L. 1
Sagen der Vorzeit. 3

Po. germ. Wächter

1547 e

3

BE ..L. VK
FRE3t N.GE

Sagen der Vorzeit

von

Veit Weber.

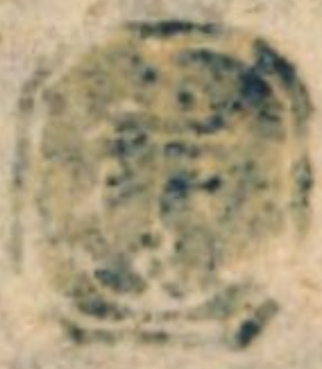
Dritter Band.

B 5x
6333.

Tugendspiegel.

Frankfurt und Leipzig
1795.

BAYERISCHE
STAATS
MUENCHEN



PRESS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Tugendspiegel. (1)

Erstes Buch.

Auf dem Krankenbette lag Graf Siegfried von Dachsburg geschäz't und verehrt von seinen Untersassen, wie jedes Zeitalter solche Fürsten verehrte,

(1) Die Sage läßt hier Könige von Dännemark und Frankreich auftreten, derer Thaten, Schwachheiten häuslichen Leiden und Freuden die beglaubigte Geschichte nicht gedenkt, und bürdet dadurch jedem Nachbilder ihrer Schattenrisse die Last auf, diese Gestalten so in die Augen springend, der Wahrheit ähnlich durch nachgeahmtes Costume, Farbenzauberey und Vertheilung von Licht und Schatten zu machen, daß man, bey'm Schauen, des Krit....., der Appellation an die Wahrheit, vergesse: aber das Costume hängt von der Zeit ab, und die Figuren müssen, durch Licht und Schatten der Zeit, in welcher sie leben, gegründet, vermenschlicht werden: also muß auch eine Zeit vest gesezt seyn, von welcher die Bilder Licht und Schat.

welche das, was den Unterthanen die Laune des Schiksales nahm, durch Menschenliebe wieder zu ersezen suchten; darum riefen, brünstiger denn für sich selbst, des Grafen Dienstleute die Heiligen an um ihres Herrn Genesung, gelobten und gaben, vergebens, die Wuth der Krankheit war durch nichts zu sänftigen: sein erstes Siechenlager ward des Grafen Sterbebette.

---

ten erhalten. Da ich nun einmal diese Könige von Frankreich und Dännemark für Undinge in der beurkundeten Geschichte erkläre, die mir ein zu heiliges Buch ist, als daß ich durch Häufung verschiedener Lesarten ihr Ansehen entwürdigen sollte; so wird auch die Zeit, von der ich für die Umrisse, von der Sage entworfen, Ründung, durch Sitten und Costume borge, keinen historischen Greiswärtel verführen können noch dürfen, ihre Urbilder in den Schranken der damaligen, wahren Geschichte aufzusuchen. Ich wählte das eilfte Jahrhundert, merkwürdig in mehr als einer Rükficht, unter andern auch als die Geburtszeit der Ritterschaft, deren Einfluß auf die Sitten so mächtig würkte; von einem früheren Jahrhundert das Colorit geborgt, würde der Fabel, von einem späteren Jahrhundert es genommen zu haben, würde der Täuschung bey jedem, nur etwas mit der Geschichte bekannten Anschauer, zu viel geschadet haben. Gern hätt' ich ein Gemälde, ganz der damaligen Natur getreu, gemacht; aber ich mußte fürchten, es würde sich zu oft der Anschauer unwillig abwenden, weil er die Gegenstände im Hohlspiegel heuriger Mode erblikt, der sie ihm ungeheur und verzerrt zurükwirft.

Einige Stunden vor seinem Tode fragte Herr Siegfried den **Pater Augustin** seinen Burgpfaffen: Wie lange, ehrwürdiger Vater, glaubt ihr, könn' ich noch leben?

Bis zum Abend, gestrenger Herr — entgegnete der Mönch — nicht länger; das sagen mir eure veränderten Züge, dies starrblickende, halbgebrochene Auge, dieser vom Krampf verzerrte Mund.

Graf. Nun dann, wie Gott will.

Augustin. Ihr sterbt gerne, edler Herr?

Graf. Wer stirbt gerne, wenn er noch einen Freund zurükläßt? Und ich lasse ihrer so viele zurük? Doch warum sollt' ich den Tod fürchten? Seine Bekannten fürchtet man nicht, nicht seinen Lehnsherrn; und trage ich ja dies Leben vom Tode zu Lehn.

Welch' ein Saz! — So unterbrach den Grafen der alte **Leuthold**, der am Bogenfenster stand, des Dachsburgers Knecht und Busenfreund, denn wo Herr Siegfried einen Biedermann fand, den schäzte und liebte er, ohne der Kleiderhülle zu achten. — Hättet den Saz sehen sollen, Dachsburg! Adolph flog mit dem Gaul hin über die Ketten, als hätt' er einen Balken unter sich. — Noch einmal, Adolf — so rief er zum Fenster hinaus, dem Jungen von Dachsburg zu — noch einmal, wackerer Reiter! Hez den Gaul brav ein.

Graf. Leuthold, Leuthold, dein Lob verwildert den Buben zu sehr.

Leuth. Alter, mein Tadel kann ihn wieder zähmen.

Graf. Wird er ihn immer hören?

Augustin. Euer edler Sohn ist brav und gut.

Leuth. Das will ich gegen den Teufel behaupten, der Unsereinem doch immer gern Eins anhängen mag.

Graf. Sagt, er sey jung und tollkühn, und ihr habt ihn geschildert, wie er ist. — Was war's, so ihn einst antrieb, den Messelesenden Pfaffen den gesegneten Wein vom Altar zu nehmen?

Leuth. Menschenliebe. In einer, ihm fremden Gegend, findet er auf der Heerstrasse, ohnfern der Kirche, einen verwundeten Pilgersmann in Unmacht liegen, Wasser nirgend, ihn zu erquicken; zur Kirche eilt er, er sieht den Pfaffen, nimmt ihm den Kelch und labt den breßhaften Pilger, durch den Wein zum Leben: das ist die Geschichte; wo findet ihr da die Sünde? Glaubt mir, daran hat unser Herr Gott groß Freud' und Wohlgefallen gehabt.

Graf. Und doch ergieng über ihn der Fluch des Priesters; wenn ihn Gott einst erfüllte!

Leuth. Denkt das nicht, lieber Herr; euer Sohn that Gutes, nur die Art, wie er's that, war nicht die klügste, und kann man das im dreyundzwanzigsten Jahr noch nicht gelernt haben. Wär' nur der breßhafte Pilger des Pfaffen Bruder gewesen, es würde euer Sohn von ihm gebenedeyet seyn.

Graf. Wer brach dem Feuchtwanger die Burg, da dieser nicht daheim war?

Leuth. Euer Sohn; und hätte das sein Vater gethan, wenn er, voll Jugendgluth, die Burg be-

schau't hätte, wo der Besizer, wider Rittersitte, gefangene Edle in Eisen schmiedete, und sie zwang ihm ein Verließ zu bauen; auch war die Fehde dem Feuchtwanger angekündigt, und waren schon drey Tage verstrichen; aus Furcht kehrte der Burgherr nicht zurük. Die That sagte man euch, aber nicht die Ursachen.

Graf. Wenn auch; er ist eine stachlichte Distel, gefährlich Jedem, der sich ihr nah't, sey's Freund oder Feind; Windstürme und Hagelschauer müssen ihr Dornenhaupt stumpfen, ihre Stacheln mindern, soll sie nicht eine allzugefährliche Nachbarinn seyn.

Leuth. Disteln stechen nicht, wenn sie eine Hand im Fehdehandschuh angreift; Fahr und Noth werden euren Sohn klug und nachgebend machen.

Augustin. Strenge Zuchtmeister!

Graf. Bessere Zuchtmeister denn das Glük, es verzärtelt seine Lieblinge und verdirbt sie. — Ruf mir den Buben, Leuthold.

Zum Fenster hinaus, rief Leuthold: Siz' ab, Adolf, der Vater begehrt dein. — Was? — Ja so. Und nun sprach er zum Grafen: Er will den Gaul nur noch etwas kälter reiten.

Graf. Als ob das nicht ein Knecht thun könnte! Sag's ihm doch, Leuthold.

Leuth. Du sollst herauf kommen. Ich will den Ungethüm reiten. — Er sizt schon ab, Siegfried. Ein stattlicher Bube, ganz sein Vater, als der einst auf Abentheuer zog. Wie er so da sieht, im Gefühl seiner Kraft, am dampfenden Gaul, und den

nassen Hals ihm streichelt, und wie, immer noch muthig, doch überwunden, das edle Thier seinen Bändiger anschnaubt! Der Junge ist zum Sieger gebohren; kommt er einst in die Welt, das wird Männern Blut, und Dirnen Herzensbeschwerungen kosten.

Da trat Ritter Adolf von Dachsburg ins Gemach, edel und kraftvoll sein Wuchs, rasch, doch vest sein Gang, frey seine Stirne feuersprühend sein Auge; unter den vollen, rothen Backen begann sanft und weich der junge Bart sich zu krausen.

Hast dich gut gehalten Adolf, — so rief ihm Leuthold entgegen — den Rappen wacker zusammengeritten.

Adolf. Wollte mich in den Stand sezen; ist ihm aber die Begier vergangen.

Leuth. Desto besser für mich, bleiben nun vielleicht meine mürben Knochen unzerbrochen.

Adolf. Mach mir nur nicht das Roß hartmäulig!

Leuth. Was? Bist du denn hartnäckig worden? Und ich hab' dich doch auch zugeritten.

Er gieng, und an Siegfrieds Lager trat der junge Ritter. Vater — so sprach er — es verdreußt mich, daß ihr den Gaul nicht reiten könnt; ein wilderes Thier ritt ich nie.

Graf. Mein Sohn, ich werde nie wieder eines Pferdes Rücken beschweren; werde noch heute sterben.

Dann seid ihr ein Pfuscher, Pater Augustin — rief Adolf heftig — wollt immer helfen; helft aber nur mit Worten.

Graf. Sey nicht ungerecht, Adolf. Augustin that, was du für mich gethan hättest.

Adolf. Vater, ich hole den wunderthätigen Mann von Steinwalden.

Graf. Bleib, umsonst ist alles; schon engt mir des Todes Knochenhand die Kehle zusammen, jede Erdenhoffnung verläßt mich hier, und ihren Plaz nimmt die Furcht ein. Staune nicht, Adolf, Furcht für dich!

Adolf. Vater, ihr habt nichts zu fürchten für mich.

Graf. Welcher Hirt muß seine Heerde einem Kinde anvertrauen, und fürchtet nicht für seine Heerde? Dein Herz, Adolf, ist weich wie der Kinder Herzen, dein Sinn ist Kindersinn, du lebst der Gegenwart, und vergissest, daß das Vorhergehende sie schuf, daß das Folgende sie umgestalten wird. Es sagt dir dies dein Vater, und seegnet nur deswegen den Tod auf dem Siechbette, weil er ihm Zeit lässet, dir noch einige Winke zu geben wie du die Gegenwart zur Bildnerinn der Folgezeit nuzen kannst. Uebe meine Lehren, sie führen dich dorthin, wo ich bald seyn werde.

Junger Rittersmann, Schamhaftigkeit sey dein Schild, die Zucht dein Wappenrok, deine Feldbinde Milde, dein Speer der Muth, dein Schwerdt ein

Friedensstifter, dein Mantel Biederlob, dein Helm sey ein Panier, wohin die Bedrängten sich retten.

Ehre Gott durch Biederkeit, zittre vor keinem Menschen; liebe Gott in seinen Geschöpfen, dann darfst du auch vor ihm nicht zittern.

Ehre die Pfaffen, gute und böse; die ersten, weil sie dir Gottes Gebote verkündigen, die lezten, damit du sie nicht fürchten dürffest.

Ehre die Weiber; Liebe wird dich die Natur lehren, und einer Biederdirne Huldkuß es dir beweisen, daß Gottes Liebe sich in schönster Pracht zeigte, als sie das Weib schuf.

Ehre die Menschen, dann ehr'st du dich selbst.

Such' einen Freund, du wirst ihn finden, wohl dir, du hast ihn schon gefunden! Sey ihm das, was du wünschest, daß er dir seyn möge, und nie wirst du ihn verliehren.

Sey ganz was du seyn kannst; Stükwerk ist zu zerbrechlich.

Wenn der Unterdrükte dich durch Seufzer anredet, antworte durch Rath und That.

Weiche deinem Feinde aus, nur flieh' ihn nicht; hasse ihn nie.

Nimm dem Ueberwundenen das Schwerdt, nie die Hand, mit der er es führte.

Versprich selten; halt' immer was du versprach'st.

Drohe nie; schlage.

Deine Worte müssen vest in deinem Herzen stecken, los dein Schwerdt in deiner Scheide.

Reisse nie ein, ehe du nicht gewiß bist, wieder bauen zu können; aber auch dann zerstöhre nie.

Durchziehe fremde Länder; Erfahrung wächst nie innerhalb des väterlichen Burgzwingers, und nur Erfahrung macht weise.

Suche dein Leben zu erhalten, denn du erhält'st dir zugleich Kraft und Gelegenheit, Gutes zu thun.

Vergiß nie, daß Menschentugend ein geschliffener Stahl sey, den schon ein feuchter Hauch rosten macht.

Höre Worten; glaube nur Thaten.

Darum, mein Sohn, eile jezt zu Dittmar von Ebergau, sag' ihm, er solle mir die Grabschrift machen.

Adolf. Zu eurem Feind, Vater, dem Ahnenhaß noch immer das Schwerdt wider euch in der Faust erhält?

Graf. Nur Feindeshand schreibt eine unpartheiische Grabschrift.

Adolf. Jezt, da ich euch vielleicht nur noch Augenblicke sehe!

Graf. Jezt. Meinen lezten Willen gab ich dir; untersiegeln muß ihn der Ebergauer.

Adolf. Laß't mich bleiben, Vater.

Graf. Geh, bringe mir meine Grabschrift.

Adolf. Wenn ich euch nicht wiedersähe!

Graf. Lies meine Grabschrift.

Adolf. Vater, ich seh' euch gewiß nicht wieder!

Graf. Adolf, wenn du so in die, wie Mauern trozenden, Haufen der Feinde drangst, des Todes spottetest, und nach dem Palmzweig des Sieges griffst; was rief ich dir zu?

Adolf. Leb' wohl bis auf's Wiedersehen, dort oben.

Graf. Das war eines Vaters Seegnung und der Abschied eines Mannes vom Manne.

Adolf. Vater, leb' wohl bis auf's Wiedersehen, dort oben! Leb' wohl, ich eile zum Ebergauer, die Grabschrift soll er dir sezen, und die meine ihr einst gleichlautend seyn. — Seines Vaters weißgewelkten Mund küßte er, und verließ dann schnell das Gemach.

Amen! Amen! stammelte Graf Siegfried — Mein Plaz auf Erden bleibt dann nicht leer, wenn du mich rufest, Herr! — Augustin, zieht diesen Schleyer von meinen Augen! — Hinweg mit dieser Decke! — Fort! — Licht!

Der laute Gang seines Odems wurde leiser, tiefer drükten sich seine Finger zuckend in den Betteppich, nieder sank sein Haupt auf die Brust, noch einmal hob er es empor — und starb. Ueber ihm betete der Mönch.

Ins Gemach trat Leuthold vorsichtig, er wähnte, im Schlummer liege der Graf; aber da er des Mönchs Todesgebet vernahm, knie'te er nieder ans Lager, ergriff die Hände seines entschlafenen Freundes, noch warm faltete er sie, und sang dann männlich und gefaßt:

Sanft ruh' dein Leib im Erdenschoos
bis er einst wird erstehen,
die Seele, aller Mackel blos,
wird Gottes Antliz sehen;
auf Erden heiß't es jezt: Vollbracht!
drum, biedrer Pilger, gute Nacht.

Ueber den Leichnam des Erblaßten hin reichte der Mönch Leuthold die Hand, und nun sangen sie miteinander:

Wenn einst auch unser Stündlein ruft,
woll'n wir, wie du, es hören,
dir folgen in die kühle Gruft,
Deß Ruh' Niemand kann stöhren;
dann schallt's auch uns: Es ist vollbracht!
Ihr müden Pilger, gute Nacht.

Mit der Hast eines Buhlen, der zum Liebchen eilt, und verlohrne Augenblicke für verlohrne Glüksjahre hält, jachte Herr Adolf gen Ebergau. Wer sein gewahrte, hielt dafür, er komme, dem Ritter Fehde anzusagen; denn er sprengte über die Ketten, wie's die Fehdebothen zu thun pflegen, schlug heftig mit der Wehr ans Thor, und verlangte, man soll' es ihm] öffnen: das geschah, und nun war er auch gleich aus dem Sattel und im Innern der Burg. Ihm entgegen gieng Herr Dittmar von Ebergau, und hielt den Nichtgewahrenden auf. Wen sucht ihr, Nachbarsmann? fragte er.

Euch! — keuchte Adolf.

Dittmar. Hier habt ihr mich; gebt her.

Dittmar. Hier habt ihr mich; gebt her.

Adolf. Was?

Dittmar. Den Absagbrief.

Adolf. Nicht Fehde zwischen uns, Stillstand jezt, vielleicht Friede. Auf dem Todbette liegt mein Vater.

Dittmar. Fluch dem Klapperbein, wenn er mir schon jezt den wackern Feind raubt!

Adolf. Die Grabschrift sollt ihr ihm machen, darum kam ich zu euch.

Dittmar. Ich mühte mich oft, sie ihm, mit meinem Schwerdt, auf den Helm zu schreiben. Wem fiel er?

Adolf. Der Krankheit.

Dittmar. Pfui! Endet es so mit dem ersten Rittersmann des Gau'3!

Adolf. Die Grabschrift!

Dem Burgpfaffen zu rufen gebot der Ebergauer, er kam. Schreibt was ich euch sage, — Pater — so sprach Herr Dittmar.

Hier ruhet in Gott Graf Siegfried von Dachsburg, jedes Biedermanns Vorbild, der Ritterschaft Zier, Sieger in eilf Feldschlachten, der Menschheit Krone, der Tugend Pfleger, der edelmüthigste Feind. Wanderer, werde, wie er war.

Es sezte ihm diese Grabschrift sein Ahnenfeind, Ritter Dittmar von Ebergau,

und gebot: Es sollen die Buchstaben tief in den Stein gegraben werden, daß nicht die Thränenbäche der Freunde des Entschlafenen sie verwaschen.

Adolf. Ritter, lehrt mich, auch so eines Mannes Feind seyn.

Dittmar. Ehr't eures Feindes Tugenden, und ihr seyd's.

Adolf. Stirbt mein Vater, woll't ihr dann mein Vater seyn?

Dittmar. Des Vaters Verlust kann euch kein Mensch ersezen; aber euer Freund will ich seyn, Augen für eure Fehle haben: darauf meine Hand.

Adolf. Dank euch. Dank für Freundschaft und Grabschrift. Valet bis zum Wiedersehen.

Er riß dem Mönche das Pergament aus der Hand, eilte in den Schloßhof, schwang sich auf sein Roß und fort gen Dachsburg. Aber bald sah er wehen von der Warte das Trauerfähnlein, da hemmte er seines Rosses raschen Lauf, in seinen Augen liefen brennende Thränen zusammen; zu ihm sammelten sich seine Unterthanen, lautweinend.

Ein alter Bauer redete ihn so an: Wir haben unsern Vater verlohren — und ihm entgegnete Adolf: Auf den Sohn hat sich des Vaters Liebe zu seinen Brüdern fortgeerbt, der Bruder blieb euch.

Es folgte dem Ritter das Landvolk in die Burg; Alle warfen sich nieder am Bette, wo des Grafen Leichnam lag, und als würd' ihnen Anlaß dadurch,

so müh'ten sich alle, sein Gewand, oder seine erstarrten Glieder zu berühren, zu küssen. Da befahl Herr Adolf dem Pater Augustin, die Grabschrift abzulesen, und alle weinten noch lauter; es hoben die Alten die Kindlein empor, daß sie ihres Landesvaters Hände küßten, und erzählten ihnen von seinem Wohlmuth und Biedersinn. Endlich sprach also der Alte:

Gestrenger Graf, ihr seyd nun unser Herr, seyd uns, was Eu'r Gnaden Vater uns war, und einst thun unsere Kinder an eurer Bahre, wie wir jezt thun.

Adolf. Ich will's; euch ein Bruder, euren Kindlein ein Vater seyn.

Bruder! riefen die Alten, Vater! die Kinder. Die Hoffnung einer glüklichen Zukunft troknete manche Thräne.

Aber doch ruhte noch lange die Trauer über dem Gebiete des Dachsburgers. Ein Bildner grub die Grabschrift, vom Ebergauer verfaßt, in einen Stein, den legte man auf des Landesvaters Gruft und lange schwuren die Unterthanen ihre Eide an diesem Altar, der eine Reliquie bedekte, ihnen der Verehrung würdiger, denn Fezen vom Gewand der heiligen Jungfrau. (2)

Oede ward dem Grafen die Burg nach seines Vater's Hintritt, gewichen schien von ihm die frohe

(2) Es war Sitte im Mittelalter, die Eide über den Reliquien eines Heiligen abzulegen.

Laune der Jugend, in keiner Arbeit fand er Freude, in keinem Vergnügen Zerstreuung; da sprach eines Tages sein Leuthold also zu ihm:

Adolf, wir wollen in die Fremde, hier fürterst du den Gram mit deiner Jugendkraft, er nimmt dir alles, und würgt dich nachher, wie ein undankbarer Heuchelfreund; drum in die Welt, Abentheuer müssen dich zerstreuen.

Adolf. Du denkst, wie ich; aber wohin? Das sage du mir, du durchzogst die Welt. Wo behagte es dir am besten?

Leuthold. Behaglich lebt man nur im lieben Vaterlande; aber ohne Mühe bearbeitet Niemand sein Feld, und wird kein Siecher gesund ohn' Arzney und ohne Schwerdtschlag keiner ein Rittersmann: Drum in die Welt. Will die Länder und Menschen schildern, wie ich sie fand; Jeder sieht mit seinen Augen, das rechne ab, dann wähle.

Wie ich mit deinem Vater, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihen wolle! auf Abentheuer auszog, führte uns das Loos zuerst gen Hispania. Jeder Ritter war dort ein König, hielt und besoldete Oberhofmeister, Marschalk und Jagdmeister, um drey Buben in Zucht zu halten, fünf Rosse zu striegeln, und einen Bezirk Landes, eine Viertelstunde im Umkreise, von Maulwürfen zu säubern; und schritten die Königlein einher, wehte ein kühles Lüftchen, wie ein Storch unter Enten, und schliefen sich tagtäglich dummer, schien die liebe Mittagssonne hell: Ellenlange Verzeichnisse von Höflichkeitsbe-

zeigungen lernten sie auswendig, und sagten sie so gewissenhaft her, wie ein Mönchsnoviz sein Salve-regina betet, massen die Winkel ihrer Rüken, bey Verbeugungen, nach Zollen ab, daß Niemand hö-her über ihre Krummbuckel hinschaue, als es seinem Range zukomme, und hätten lieber einem Niedern die ewige Seeligkeit als den Vortritt überlassen. Und vergällten Eifersucht und Argwohn die besten Theil-chen ihres Bluts; was sie besassen war ihnen nur deswegen lieb, weil sie fürchteten, es verliehren zu können. Es waren die Heerstrassen besäet mit fah-renden Rittern, die, zu Ehren der schmalen, run-den Finger, oder des Kinngrübchens ihrer Dirnen, so manche Lanze mit uns und andern Gesellen bra-chen, daß die Speersplitter einer Klosterküche auf vier Wochen Feurung gegeben hätten. Baß lange-weilten wir uns alldort, denn es schliefen entweder die Edeln und Herrn, oder waren stumm, des Stol-zes halber; drum trugen uns unsere Rappen bald gen Frankreich.

Fanden da Männer höfisch, gefügig und glatt, Weiber schön und gefällig. Geschah dort kein Schwerdt-streich, ohn' daß dir dein Widerpart gesagt hätte, er empfind es höchlich, welche Ehre ihm dadurch zu-wachse, daß du ihm die Haut rizen wollest; fiel keiner von Rappen man rühmte denn, wie vest er vorher drauf gesessen; brach keiner die Rippen, man wünsch-te, er möge sie unzerbrochen behalten haben; zerknikte keiner das Genik, man lobpreißte denn, wie es sich ehmals in einem gar stattlichen Halse gedrehet. Hat

ten Augenweide die Hüll und Fülle an all den schönen, seidenen goldgewirkten Wappenröcken, buntfarbigten Bänderbüscheln, mit Schellen und Blümlein besezten Gürteln; sahen die Ritter gleich den Marienbildern auf Hochaltären am Kundungstage. (3) Hatten da manchen Ohrenschmauß: „Welch stattliche Rittersmänner die Deutschen wären, wie man sich uns verpflichtet halte, daß wir dort auf Abentheuer lägen, den Hof von Frankreich durch unsere Gegenwart glänzender machten.“ Waren dort nicht allein die Ritter Diener der Dirnen, sondern auch der Männer: wie jedem Dienste gewachsen, so auch zu jedem bereit. Und waren Eitelkeit und Ehrgeiz ihrer Handlungen Triebräder; selten thaten sie gutes, wenn es gut war, sondern wenn es gut ließ, gastfrey, weil ihnen das Lob einbrachte, nicht allzuaufrichtig, aber voll Ehreifer und Gesezlichkeit, (4) mehr äusserlich denn innerlich bieder.

Sahe alldort die Krieger, blutig und mit Staub bedekt, aus der Feldschlacht kommend, zu Dirnen hinhüpfen, und ihnen, mit leichter, gelenker Hand, den Schleyer in Falten legen, den Halskoller aufbüffen, und ein Blumensträuschen winden. Fanden die Ritter in Gotteskirche zu hunderten knieen, den Falken auf der Faust, und hörten sie, bey'm Heimgehen, ein Gassenliedlein trällern, drinn gar kunstreich Säze aus der Messe angebracht waren; schau'ten ei-

(3) Das Fest der Verkündigung Mariä.

(4) Loyautæt. Eifer in Beobachtung ritterlicher Gesetze und Gebräuche.

nem Zweykampf zu, den ein Ritter der wichtigen Behauptung halben, auf Leib und Leben, bestand, sein Liebchen habe schönere Augenbranen, denn seines Gegenparts Buhlinn; hörten die Rittersleut schwazen vom König Perceforest und Prinz Amadis, von Partenoper und Audigier, (5) vom heil'gen Ovid und der keuschen Genovefa. Hofierten die Ritter den Weibern, als baß sie mochten, nannten sie Göttinnen, und liessen es sich doch sehr angelegen seyn, ihnen zu beweisen, sie seyen Bein vom ihrem Bein und Fleisch von ihrem Fleisch; nannten die Weiber dort die Ausländer Bären, mühten sich aber doch, es darzuthun, es könne die Minne auch Thiere zähmen.

Wurden des Wortgepräng's bald überdrüßig und schifften über gen Britannia. War's uns, als kämen wir am Tage nach der Hochzeit zu den Gästen, so den Rausch noch nicht ausgeschlafen hatten; fuhren uns an, als wären wir Beelzebub's Schildknappen, hiessen uns nicht willkommen, fütterten aber unsere Rosse wohl; drükten uns die Hand nie bey'm Kommen, oder Heimgehen, halfen aber jach, waren wir in Noth. Schimpften auf die Franzmänner, und sagten uns grad unter die Augen: Die Deutschen wären tapfer im Kriege, und wacker bey'm Kruge; sonst aber zu nichts nüze, denn zum Zechen und Raufen. Andere Völker wären noch weniger nuz, aber im Brittenlande sey die Freyheit zu Hause,

(5) Helden französischer Ritterromane.

und jede Kunst und jede Tugend und Wissenschaft. Und kümmerten sie sich mächtig um den Gang der Dinge, spannten oft ihre Ritterpferde vor den breit-räderigen, unbehülflichen, schweren Wagen des Staats, um ihn von der Stelle zu bewegen; kastey'ten sich über Wetter und Wind, auch wenn sie nicht Waizen säen, oder über Meer fahren wollten; sezten Leib und Leben dran, einem Helden zu seinem Recht zu verhelfen: liebten die Weiber nur deswegen, weil sie ihnen Kindlein brachten, und die Pfaffen, weil sie ihre Landleute waren.

Zogen von da ins Land der Dänen. Fanden alldort die meisten Leute unhöflich, und grob waren sie nüchtern, händelsichtig waren sie berauscht; Eins im Sinne behaltend aber, mochten nur trunken oder nüchtern seyn. Und sammelten wir Wunden und Schmarren in Meng' auf unsere Leichname und Harnische, und theilten gleiche Gabe aus; denn wir zechten vom Abend bis zum Morgen, und rauften uns vom Morgen bis zum Abend; und es verband keine linde Weiberhand unsere Wunden, schwerfällige Männerfäuste bepflasterten unsere eingekerbten Knochen. Treue Freunde soll's im Lande geben; war's uns dort zu neblicht, um nach Freundschaft zu suchen. Thränen sah ich in keinem Auge, und mogt auch dem Menschen, dem's Auge eigen war, Freund oder Liebchen abgestorben seyn; das Wasser schienen sie zu hassen, wie im Bauch, so in den Augen. Die Weiber waren ihren Männern, die Dirnen ihren Buhlen so treu, daß wir nichts von ihrer Gemüthsart erfuhren.

Gukten drauf in Scandinavien nein; aber ein Wind Kirchenluft weh'te uns an, der zog so kalt durch unsere Kleider, daß wir ſtraks umkehrten, und nichts weiter von der Insassen Denkweise erspähten, denn daß in ihrem Lande nicht die Paradiesschlange zu Hause sey.

Trabten bald wieder auf deutschen Boden, durchstreiften das Land kreuz und quer, und fanden, was wir in unserer Heimath hatten, wilde, tollkühne Männer, die den Teufel und seine Heerscharen, Mann für Mann, zum Kampf gefodert, und sollt ein Teufel gesiegt haben, ihm das Ritterwort gehalten hätten, und nicht aus dem Höllenbezirk gewichen wären; ehrlich und treuherzig dabey, daß sie auch dem Schwur eines Mönch's und dem Versprechen eines Trunkenen glaubten; tapfer und ausharrend im Lanzengetümmel, wie im Waldlager auf der Bärenjagd; schwerfällige Körper, leichtgläubige Seelen, Pfaffenverehrer; Fresser und Säufer, wo ſie Azung fanden, Einsiedler und Fastenbeobachter, wenn sie Mangel litten; ihre Weiber und Dirnen fromm, keusch und gut über jede Vergleichung. (6)

(6) Ich han lande vil gesehen
und nam der besten gerne war
uibel muesse mir geschehen
kunde ich je min herze bringen dar
das im wolde wol gefallen frömder sitte
was hülfe mich ob ich unrecht stritte
Tiutschin zucht gât vor in allen

Walther von der Vogelweide, in der Manessischen Sammlung der schwäbischen Minnesinger.

Wallten nun gen Welschland. Schöne Natur, warme Luft, erquickende Meerskühle sich verbreitend über Blumenauen alldort, reizend gebildet alles was Körper war; wo aber Seelen in den Körpern hausten, war schier bald des Wohlgefallens ein Ende. Wollüstige Weiber und Männer, liebebegehrende Dirnen, liebefodernd, ja raubend, gab man sie nicht falsch und treubrüchig die Männer dem Busenfreunde und Eheweibe, um eine Zechine zu erschnappen oder einen Dirnenkuß, rachsüchtig, da sie auch nach Jahren der Beleidigung gedenken; Gift alldort in Hostien und Handschuhen, Meuchelmörder unter den Rittersleuten, Verräther im Beichtstuhle, Pfaffenknechte und Buhldirnen überall.

Von den Sarazenen, unter welchen ich mich, in Volkers Gesellschaft, umhergetrieben habe, sag ich dir nichts; die sind dem lieben Herrn Gott aus der Form gefallen, und hat da der Teufel den Gestalten nachgeholfen: Dahin sollt du nicht.

Reich mir den Krug, Adolf, auf eine solche Predigt schmekt ein Trunk. — Nun wähle; wohin wollen wir.

Adolf. Unschlüssiger, denn ich war, hat mich deine Geschichtsklitterung gemacht. Wär gern in Hispania, um dort über Prunk und Hoffart zu lachen: gern in Frankreich, dort mit Dirnen zu tändeln und mich von ihnen zum Menschen lecken zu lassen; gern in Dännemark, um dort zu zechen und mich herumzubalken; gern in Scandinavien, um dort gottesfürchtig zu werden; gern in Welschland

um mich in der warmen Luft zu sonnen; aber wohin zuerst? —— Das Loos entscheide.

Leuth. Auf also und in die Kapelle; es soll uns der Pfaff ein Gottesurtheil aus der Schrift geben.

Gleich gieng's in die Kapelle, da schlug der Pfaff, nach den gewöhnlichen Alfanzereyen, die Bibel auf, und es traf der Zeigefinger seiner rechten Hand folgende Stelle:

Bibentes vinum in phialis, & optimo unguento delibuti, & nihil patiebantur super contritione Joseph. (7)

Und da ihnen der Pfaff den Spruch gedollmetscht hatte, schrie Leuthold: Das heißt: Zieht hin ins Dänenland; denn dort trinkt man und kümmert sich nicht um irgend eines Menschen Gebreste, er heisse Joseph oder Abraham.

Adolf. Ins Dänenland also. Valet, Vater Augustin; betet für mich, daß ich dort nicht zu oft Sodbrennen bekomme.

Augustin. Ernst, gestrenger Ritter? Ihr wolltet Land und Leute verlassen; Thut's nicht; es giebt haussen viel böse Menschen.

Adolf. Werde mich durchschlagen müssen.

Augustin. Und euer Land? Eure Untersassen? Wer soll vor ihr Wohl sorgen?

Adolf. Gott, wie immer.

(7) Amos VI. 6. Die den Wein aus Humpen trinken und sich salben mit köstlichen Salben, und sich nicht kümmern um den Schaden Joseph's.

Augustin. Der Stadthalter geht ja in euch von dannen.

Vest heftete Leuthold seine Blicke auf den Mönch und sprach schälkisch: Mein Herr will einem Bessern auf einige Zeit Plaz machen, Klosterleut' wissen gut Regiment zu führen; wer gehorcht hat, wird auch sanfter regieren.

Augustin. Wollt' Gott, Alter, es hätten alle Fürsten und Herrn vorher gehorcht, würde des Klagens weniger in der Welt seyn; oft den Unterthanen es frommen, daß der Fürst gelernt habe, entbehren zu können.

Wann zieh't ihr, edler Herr?

Adolf. Bald; euch also übertrag' ich die Herrschaft —

Augustin. Ach nein. Ritter, drükt diese schwachen Schultern nicht mit einer so ungeheuern Last; zwar sind sie des Tragens gewohnt, wohl trugen sie lange das schwere Kreuz des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit, aber diese Last —: doch, wie Gott will, ich beuge meinen Nacken unter dies Joch willigiich.

Des Mönchs Grämelblik heiterte sich auf, er hob den vorwärts gesunkenen Naken und rekte sich stolz empor. Herrschen — fuhr er fort — soll ich —?

Adolf. Wie ehmals über die Seelen über die Leichname herrscht Dittmar von Ebergau.

Pah! — murmelte der Mönch vor sich hin — ich habe mich verrathen, bin ertappt; doch das muß man keinem Mönche nachsagen können: ich will nun

hier Herr seyn! Gestrenger Ritter — so sprach er laut — der Wolf ist ein böser Hirt; den Feind fürchtet man, dem Freunde vertraut man sich.

Leuthold. Merkst du's, Adolf? Der Bok wär' gern Hirt, und würde das den Schafen im Pfirschschlag, dem Wolf auf freyer Weide gleich ersprießlich seyn.

Augustin. Unsinniger Alter, schweige deine tolle Zunge, oder ich weiß Mittel, sie zu bändigen.

Leuthold. Es taugen deine Mittel nichts, würden sonst dir geholfen haben.

Augustin. Ich, Herr Ritter, war eures seeligen Vaters Freund, Dittmar sein Feind.

Leuthold. Drum wähnt ihr, Rittersmänner und Reiter feinden sich an, wie sich Mönche nnd Wardian hassen.

Augustin. Einer gegen Zween verliehrt seine Sache.

Leuthold. Nie deshalb; er habe denn Unrecht.

Adolf. O, Mönch! wärest du je so eines Menschen Freund gewesen, wie Dittmar meines Vaters Feind war, man würde dir einst Thränen nachweinen. Mißfällt euch das, Vater? Wies mit der Fehdschaft zwischen Menschen und Teufel steht, mögt ihr wissen; von Ahnenfreundschaft versteht ihr so viel, wie ich von euren lateinischen Briefen.

Augustin. Wohl mag ich wenig von eurem Ritterthum verstehen, gestrenger Graf; aber doch weiß ich, es werden eure Unterthanen unglüklich seyn, wenn sie dem Ebergauer gehorchen müssen.

Adolf. Das Unglük komme auf meinen Kopf ich ziehe von hinnen, und Dittmar wird so lange euer Herr.

Es hatte Leutholds Schalkheit in das dürre Strohherz des Pfaffen einen Zundfunken geworfen, der bald zum Brand wurde. Das Wort herrschen klang ihm gar lieblich ins Ohr, spannte die eingeschrumpften Fiebern seiner Begierden aus, und knüpfte im Neze des Mönchslist drinn auch Augustin ehmals manchen Raub gefangen hatte, die zerrissenen oder vermoderten Faden wieder an.

Herrschen! Befehlen — so handelte er den Saz mit sich ab — wie schon ganz anders thun die Worte dem Ohr, denn: dienen gehorchen; wie glüklich muß nicht die Wirklichkeit dem Menschen thun! Gesezze geben, und über diesen Gesezen so erhaben seyn, wie der Himmel über der Erde, wohl wiegt das manche schlaflose Nacht auf; leben im Thun und Lassen Anderer, seinen Willen in den buntscheckigsten, lächerlichsten Gestalten zum Heiligen machen, den ein ganzes Volk anbetet; selbst seyn dürfen was man will, und doch andern befehlen können, was sie seyn sollen — köstliche Dinge! Ja, ich will herrschen! Sollte Dittmar, der Tollkopf, Hüther, Vergeuder eines solchen Schazes seyn? Er muß mir weichen. Der Schirmvogt unsers Klosters ist ein Partisan, der schlage drein, wenn ich nur drohen kann; aber ich kann auch mehr denn drohen, wenn ich gleich unschädlich scheine: Die hohe Fichte trozt der Windsbraut, und kann dem Borkenkäfer nicht widerstehen, der ihr

Mark zerfrißt und heimlich sie tödtet. Ich will herrschen!

Zum Ebergauer war Herr Adolf geritten und hatte dem sein Begehren vorgetragen, seiner Unterfassen Sicherheit und Wohlfahrt, so lang er abwesend seyn würde, zu erhalten und zu fördern; Dittmar versprach das, und vestete es durch Ritterwort und Handschlag, und nun ließ der Graf ernstlich zur Reise rüsten. Dies erfuhr der Mönch, ihm hatte der Herrschsuchts-Teufel einen Streich eingegeben, sich des Regiments zu bemächtigen, drum mühte er sich, bald seine Absicht zu erreichen.

Als nun in der folgenden Nacht Herr Adolf auf seinem Schragen ruhte, wekte ihn ein lautes Aechzen; er blikte auf, und an seinem Lager zogen vorüber in Reihe weißgekleidete Gestalten, die rangen die kettenbeladenen Hände und trugen in Rücken und Brust hellblinkende Dolche, so ihnen heftigblutende Wunden gerissen hatten; die seufzten leise: Wehe über den Dachsburger! Wehe über den Ebergauer: und riefen dann wieder: Löse unsere Ketten, Vater Augustin! Heile unsere Wunden.

Frost und Hize im Wechsel überliefen den Grafen; er hob sich vom Lager, faßte um sich, er wachte und empfand es, sah hell und deutlich: Täuschung der Einbildungskraft konnte dies Gesicht nicht hervorzaubern. Vom Lager sprang er, wollte hineilen in die Schaar; ein unschmerzlicher, aber heftiger Stoß warf ihn rüklings zu Boden, die Helle schwand und dichte Dunkelheit breitete den Schleyer des Schre-

ckens

ckens über sein Antliz. So lag er bis zum Anbruch des Tages, da raffte er sich auf, durchsuchte das ganze Gemach; aber auch keine leichte Spur von Betrug raubte ihm den Glauben an Wahrheit des Nachtgesicht's. Zu seinem Leuthold rannt' er, und erzählte dem das; und Leuthold lachte, und nannt' ihn einen Träumer. Zum Hauspfaffen eilte er dann, und hatte ihm kaum das Nachtgesicht vorgemalt, da zog Augustin die faltenvolle Stirnhaut in noch dickere Falten zusammen und sprach ernsthaft: Das ist Gottes Finger. Es sagt euch dies Gesicht, wie's eurem Volke ergehen werde unter der Herrschaft des Ebergauers; es räth euch dies Gesicht, dem das Regiment zu übertragen, dessen Hülfe die Unglüklichen begehrten. Zittert vor der Blutschuld, so euer Gewissen belasten, alle eure Wünsche vereiteln, euch unstät und flüchtig umhertreiben wird; wenn ihr dem ungehorsam seyd, was euch dieses Gesicht befiehlt. Wie nun Adolf des Mönchs Machtspruch an Leuthold wieder erzählte, lachte der, mehr denn vorhin, und verwies dem Grafen sein Betragen, dem Mönche Dinge anzuvertrauen, welche seine Unterthanen nie, am wenigsten aber aus dem Mund eines Mönchs hätten erfahren müssen; und Leuthold hatte Recht: denn das Gerücht, von den Kapuzenträgern bestochen, verbreitete schnell das Gesicht in Adolfs Besizungen, und es drohten schon einige Meuterer, den Arm der Kirche zu Hülfe zurufen, würde Herr Adolf dem Ebergauer das Regiment übergeben.

Darüber entschliechen dem Grafen die ersten Stunden der kommenden Nacht ohne Schlafesruhe, bis zur Mitternacht wälzte er auf den Dornen der Grillen und des Unmuths, endlich überwand ihn der Schlummer und bettete ihn sanfter. Erwekt wurde er wieder durch lautes Geächz, wieder erschrekt durch den matt wandelnden Klagereigen. Seine Sinne sollten ihn belehren, so beschloß er, sprang auf, und der unsichtbare Widerstand warf ihn auf's Lager zurük. Jezt begann ihm zu grauen; da erschallte plözlich ein lautes kreischendes Gelächter, Fackelschein erhellte das Gemach, Leuthold's Stimme mahnte ihn zum Aufstehen. Er stand auf, wollte zur Seitenthür des Gemach's, woher Ruf und Gelächter erschallten; doch konnt' er sich kaum drey Schritte vom Lager entfernen, denn es waren vor ihm her feine, doch starke seidene Schnüre gezogen, die zerschnitt er mit seinem Dolche, und nun hielt ihn kein Widerstand von der Seitenthür zurük. Dort wartete sein ein Anblik, der ihm ein Lächeln abgenöthigt hätte, wär er auch mit dem Knöchler im Handgemenge gewesen.

In einem grossen Garn, womit der Weidmann das Wild stellt, zappelte, in tausendförmigen Bewegungen, das ganze Nachtgesicht, durch- und in einander verwickelt. Plättlinge (8) mit dicken Bäuchen, und gleich dicken, doch hohler'n Köpfen, wälzten sich immer vester zusammen, wie ein Geniste junger Schlangen auf nassem Grase. Einigen waren um

(8) Beschorene, Mönche.

den feisten Hals Ketten geschlungen, und diese krächzten aus zusammengedrükten Kehlen Töne hervor, wie der Hammel, den deß Schäfers Faust zur Schwemme zerrt. Hier mühte sich Einer den Kopf unter einer Fleischmasse von Bauch hervorzuziehen, die ihm den Athem rauben wollte; dort nagte ein Anderer, dem die kleinen Augen aus dem Schmalztopfe hervorquollen, mit scharfen Schneidezähnen am Neze, und wakelte dabey hin und her, um das zarte Haupt vor dem Holzschuh eines Fusses zu schirmen, der kaum einige Linien von der Kupfernase entfernt war; ein Dritter suchte seines Unterjochers Ellenbogen aus seiner Seite zu vertreiben, wo er Besiz genommen hatte; ein Vierter zerkrazte ein naktes Knie, das seine Brust wie ein Bettschemel nuzte. Bald schrie einer um Luft, bald ein Anderer um Wundbalsam; Jener gelobte, auf Zeitlebens, seine ihm zugetheilte Maaße Tischwein dem heiligen Max, würd er ihn schüzen. Dieser rief den heiligen Leonhard an, Viele begehrten Hülfe vom heiligen Brix, (9) zum erstenmal in ihrem Leben verfluchten alle ihre Schmeerbäuche.

Den Hintergrund, ausserhalb des Garns, füllten des Dachsburgers Knappen und Knechte aus, an ihrer Spize stand der schlaue Waidmann Leuthold, der

(9) Jeder Heilige ist Patron einer gewissen Provinz im Lande des Uebels. St. Leonhard erlöset Gefangene, St. Max schüzt vor einem jähen Tod, und St. Brix hilft wider geheimen Leiden.

hielt das Zugseil des Garns, worinn er diese fetten Rammler gefangen; alle hatten sich schon Thränen in die Augen gelacht. Da haben wir das Wild, Adolf — schrie Leuthold, und lachte, als sollte er sich dadurch vom Fegfeuer und Hölle erlösen — feiste Braten für die Hunde; und sollten sich dran erlaben die guten Thierlein. Halloh! Hoh! Wolfgang, Kurt, bringt die Hunde! — Zettergeschrey der Mönche erhub sich, da die Buben giengen. Adolf winkte, es half nichts. Bald kamen die Buben zurük und führten die Hunde an einander gekoppelt. Der Fackelschein, das Gelächter der Zuschauer und der arbeitende Ameisenhaufen von Mönchen, waren den Thieren so ungewöhnliche Dinge, daß sie, in die Luft gerekt die Köpfe, ausgespreizt die Beine, mit einem so lautem Geheul das schwizende Mönchsconvent begrüßten, daß die Fenster es nachklangen. Die Mönchsbrut, in der größten Angst, es möchten die Buben die Hunde loslassen, schrie Paternoster und Salveregina, Credo uud Requiescat, Exprofundis und Miserere-mei unter einander durch, wie eine aufgescheuchte Schaar befiederter Hausthiere, und stampften mit Händen und Füssen auf einen knöchernen Rückeu loß, dessen Kopf im Kreislauf dieses Weltkörpers noch nicht auf der Oberfläche der der Fleischkugel erschienen war.

Bis über die Burgmauer schallten Jubelgeschrey und Gelächter, und lokten die Landleute von ihren Lagern zur Burg; die kreuzten und segneten sich, da sie diesen heiligen Fleischklos, dem sie so oft gehofet hatten in so unanständigen Wendungen sich drehen

ahen, der Bewunderung folgte bald der Reiz zum Lachen, und schnell stimmte zum Hundegebell und Mönchsgeächz die ganze Schaar einen Lachpsalm an, wie er noch nie zu den Ohren der Heiligen gekommen war. Das Lachen mußte drauf der Neugier weichen, denn nun fragten Alle den alten Reitersknecht um die Veranlassung des Schauspiels. Wißt, guten Leute — so antwortete der — die Kapuzenjünger wollten das Regiment über euch an sich bringen, und spotteten sie deswegen des lieben Herrn Gottes, und suchten ihn zum Bolzenverschiesser ihrer Kniffe zu machen, und unsern gestrengen Grafen durch ein Nachtgesicht zu schrecken, und waren sie selbst die Gespenster; ich aber merkte Unrath, denn es war seit Vorgestern ein Laufen und Rennen vom Kloster zur Burg, und däuchte mir, als wären mehr Mönche gekommen, denn heimgegangen; auch blieb's hell in des Hauspfaffen Gemach bis zur Mitternacht, wie's sonst nicht pflegt, denn es verschläft der Mönch gerne seine Nacht mit einem Theile des Tages, und wer schläft, sündigt nicht: drum stellt' ich dies Garn auf und fieng glüklich das ganze Gesindel. Wessen ihr euch also zu diesem Pfaffengeschmeiß zu versehen habt, wenn der Herr nicht daheim seyn wird, könn't ihr vermerken aus dem, was sie thaten, da er noch daheim war.

Die Bauern lachten und tobten; einige schlugen vor, man solle das ganze Gebund in eine Sumpflache tauchen, andere wollten es vor das Klosterthor tragen und dann zum Gewimmer der Mönche Eins tanzen: aber Herr Adolf gebot Leuthold das Garn zu öffnen.

Trüg't ihr nicht unsers Herrn Gottes Farbe, ihr Schorköpfe — so sprach dieser — ich würd' euch auf einen Karn laden lassen, und durch den ganzen Gau führen, vor jedem Kloster euch geisseln, daß eur' Geheul eure Gesellen hervorlokte, und die ganze Geschichte zur Sakpfeiffe absingen lassen, daß diese sich dran spiegelten, jezt mag eure Angst eure Strafe seyn. Er ließ das Seil fahren, und nach und nach entwickelte sich der Menschenknäuel, und nun sah man, welchem Leichnam, ausschlußweise, dieser Arm, jenes Bein gehörte, welche vorher alle eines Körpers Glieder schienen. Bald wälzte sich hier Einer aus den brüderlichen Armen hervor, die ihn gar unbrüderlich zerdrükt hatten; bald richtete sich dort ein Anderer wankend, auf den Händen empor, bald versuchte ein Dritter, durch ein lautes Gloria in excelsis, ob auch die Quetschung seinem Verstande und Gedächtnis des Garaus gemacht habe: bis endlich sich das Ganze in einzelne Theile sonderte, welche langsam und beschämt zum Kloster stupfften, wo ihrer die Disciplin des Wardians und der Spott ihrer Brüder wartete. Dem Pater Augustin, als Anführer des Reigen, war die unterste Stelle zu Theil worden, und es hatte ihn der Haufe, bald durch eigene Schwere, bald auch Zorn und Rachgier, so zerdrükt, daß er allein ohnmächtig auf der Stelle zurükblieb, wo er ein weltliches Reich gründen wollte.

Die Geschichte öffnete den Unterthanen des Dachsburgers die Augen, und, ohne Widerrede,

huldigten sie nun Dittmar dem Ebergauer, als ihrem Schirmherrn, so lange der Graf abwesend seyn würde, einige Tage nachher zog der fort mit Leuthold und zween Knechten, im Dänenlande Abentheuer zu bestehen und Erfahrung zu sammeln.

Ihr Zug begann gewiß unter der Einwürkung eines günstigen Gestirn's, denn, ausser einiger Gefahr, in den dicken Wäldern von Wölffen gefressen, oder auf der Heerstrasse von Buschkleppern geplündert zu werden, denen ihre aufgedunsenen Wetscher (10) gar lieblich ins Auge stachen, Gefahren, welche den Tapfern nie zittern machen; war er durch Deutschland, bis zur Ostsee glüklich, ohn' Abentheuer, aber auch ohne Abwechslung. Zwar brach der Dachsburger eine Lanze mit einem irrenden Ritter, den die Mittagshize der Liebe auch ausser Spanien zum Narren gereif't hatte, und der sich umhertrieb, mit Schwerdt und Speer es zu behaupten, sein Liebchen habe die rosenfarbensten Nägeln von allen Weibern der bekannten Welt, aber die Geschichte dieses Schimpfkampfes war zu bald wieder durcherzählt, drauf von den Knechten mit Glossen ausgeschmükt, wiederholt und — vergessen. Zwar machte Herr Adolf manchmal seiner tollen Jugendlaune Luft, entführte Pilger und Pilgerinnen eine Strecke Weges, weidete sich an ihrer Angst, und ließ sie dann, reich beschenkt, durch einen Knecht

(10) Mantelsäcke.

wieder an den Ort bringen, wo er sie raubte; oder er nöthigte den Pfaffen, so ihm aufstiessen, ihm ein Trink. oder Buhllied zu singen; aber auch dieser Gauff verlohr bey der Wiederholung, wurde nur zweymal beliebt, und Frau Langeweile nahm dann wieder ihren Plaz hinter dem Dachsburger und schob ihn im Sattel hin und her.

Ewige Gleichförmigkeit! — rief er dann aus. — Alles ist Heute wie Gestern, und alles wird Morgen wie Heute seyn. Muß mir doch etwas fehlen Leuthold, was der armseelige Pilger hatte, der uns Gestern begegnete, und so fröhlich sein Liedel sang.

Leuthold. Fragtest du ihn ja um die Absicht seines Pilgerns.

Adolf. Ja. Wolle heimkehren ins Vaterland, sagte er, zum Weibe.

Leuthold. Und fandest das nicht in seiner Antwort, was dir fehlt?

Adolf. Doch wohl nicht ein Weib?

Leuthold. Weib oder Liebchen.

Adolf. Würd' ein Weib die Langeweile verscheuchen, die Einförmigreit buntfarbig ausmalen können, die ich überall finde?

Leuthold. Merkt man's dir doch gleich an, daß du nie geliebt hast; würdest sonst wissen, wie auf ein Blachfeld von Haidekraut und Pfriemengras Weiberliebe dir die lieblichsten Auen hinhexen, daß Gedenken an sie, in der brennendsten Sonnenhize, eine schattende Laube über dir wölben könne, die Erinnerung

ihrer Liebeständeleyen dir gar geschwäzige Reisegespanne seyn müßten. Schau, Adolf, so alt ich bin, und nahe bin ich dem siebenzigsten Jahre, hab' doch nur dreymal in meinem Leben Langeweile gehabt. War's erstemal, da ich mein Rösel, der Gott eine fröhliche Urständ gnädiglich verleihen wolle! ersah, und nicht wußt', ob's etwas, und wieviel es von mir halte, bis es mir ihr Kuß verrieth; das zweytemal, dauerte zwar nur einige Stunden, waren aber Herznagend, da wir vom Hochzeitmahl mit einander aufstanden, und ich, der Bräut'gam, von den jungen, wähligen Gesellen genekt und verhindert wurde, der Braut ins Schlafkämmerlein zu folgen; und's drittemal, wie mir der liebe Gott meine eheliche Wirthinn nahm: doch auch da langeweilte ich mich nicht allzubaß, denn das Andenken an traut Röselen ließ mir der liebe Herr Gott.

Adolf. Wie alt warst du denn, da du sie nahmst, wie alt, da du sie lassen mußtest?

Leuthold. Dreyßig Jahr zählte ich, da der Pfaff unsere Hände mit einander verband, Rösel achtzehn: zwey und sechzig, da Gott unsere Hände auseinander nahm, nicht so unsere Herzen.

Adolf. Und in zwey und dreyßig Jahren machte dir dein Weib keine Langeweile?

Leuth. Will dir erzählen wie wir lebten, magst dann die Langeweile vest halten, wo du sie findest.

War ein schmukes Ding mein Röselein, rund und gesund, feuervoll wie ein Feuerstein, aufgeräumt und

gutgelaun't, wie ein Kind, den man seinen Willen läß't, hatte mich lieb, wie ein Bube sein erstes Schwerdt, wußte das am Manne zu schäzen, was Männer an ihm schäzen, Biedersinn und Tapferkeit; that mir zu lieb, was es mir im Traume abmerkte, herzte mich Abend's und küßte mich Morgens, pflegte mein des Tages, und hätschelte mich zu Nacht, blieb immer mein Spiegel war ich gut gelaun't, und so ich griesgrämte, that's das Süßsehen verdoppeln. Eh' ich's erstemal nach unserm Ehrentag auszog auf einen Straus, gab Röse meinem Langbein, war damals mein Streitgenoß, ein stattlicher Gaul, schlug und bis um sich, kam er ins Schlachtgedränge, als wären tausend Teufel in ihn gefahren, es hatt' ihn dein Vater abgeschaft, weil er ihn nicht in Turnieren reiten konnte; nun meinem Langbein, sag' ich, gab Röse die besten Worte: „er solle ihren Leuthold fein sanft tragen, hübsch hoch die Bein' aufheben, daß er nicht stürze, im Getümmel brav folgsam seyn, und ihr Männlein siegreich wieder heim bringen;" und dabey paschte sie dem Thiere mit ihrer weissen dicken Hand auf den schwarzen Rücken, und that so freundlich mit ihm, als wollt sie es bestechen. Ich siz' in der Stahlkammer, gleich neben dem Stall, und hämm're die Beulen aus den Harnischen, die Scharten aus den Schwerdtern, und wie ich das höre, kann ich mich nicht halten, noch sitzen bleiben, und hätte man mich mit den Haaren an die Wand gebunden, und stürz hin zum Weibe. Das fällt mir um den Hals, und schwazt mir, wie ein Bannerherr,

der Regeln mächtig viele vor, wie ich mich halten solle im Treffen, und mich bewahren vor Schaden, und Rösen einen gesunden Mann, und ihrem Büblein — da ward sie roth wie 'ne reife Hagebutte, sie hatt's noch nicht, trug's noch unter'm Herzen — einen gesunden Vater heimbringen; das versprach' ich denn. Und da holte sie mir ein Wamms von Büffelleder, mit Eisendrath durchzogen, hatt' es selbst gefertigt, und sich dabey die Finger wacker zerrissen, und legt' es mir an; und lief nun in die Rüstkammer, und langte ein grosses Turnierschwerdt hervor, und mocht' es kaum heben mit beyden Händlein: und lacht' ich drüber und wußte nicht was sie wolle. Und hieb sie nun auf mich ein, und sprach: Sieh'st, Büblein; es schadet dir nichts. Und schlug sie, doch nur sanft, zur Probe, daß nicht der Teufel einen Possen ihr spiele, und sie ihr Männlein verwunde; und küßte ich sie inbrünstiglich und sprach: Sieh'st, Weiblein, es schadet dir nichts.

Und wie ich nun aufsizen wollte, hatte sie mir den Sattel mit einem Wolfsfell bepolstert, daß ich drauf so weich saß, wie im Grase. Aber kann ich doch jezt eben so wenig wegkommen, denn damals, von Rösel, und nachher und immer. Endlich riß ich mich loß: Valet, Rösel! und nun sprengte mein Langbein zum Thor hinaus.

Adolf. Bin so noch nie auf einem Straus geritten.

Leuthold. Auch gewiß nie so heimgekehrt. Währte die Fehde an die drey Monate, doch wußt ich so wenig von Langeweile, denn mein Langbein

von Geluſt zu Honigſeim. Wenn wir nicht ſchlugen, oder ich lau'rte im Walddickicht, und wär's vom Morgen bis wieder zum Morgen geweſen, verlebt ich in Gedanken, die Stunden mit meiner Röſe; ſah ſie, mit der Sonne, vom Schragen aufſtehen, hörte ſie unſerm Herrn Gott einen Morgenpſalm ſingen, und ſang andächtig mit in meinem Herzen. — Kurt, Narr, was lachſt du?

Kurt, einer der Knechte des Ritters antwortete: Daß ihr im Herzen ſang't.

Leuthold. Narr, durft' ja nicht laut ſingen, hielt ja auf der Lauer; die Weisheit hätteſt ſparen können, Hans Dampf! — Nun weiter. Dann zog ich ihr das Nachtmieder aus, und nahm ihr's Schlafhäublein ab, und hatte ein langes Getändel mit ihren dicken, goldgelben Locken, und legte ihr das Wamms an, ſo ſie täglich trug — hatt' es ihr deine ſeel'ge Mutter noch verehrt, war von rothen Zwillch mit ſchwarz verbräm't und ſchwarzen Neſteln — und ſezte es bei dem Zuhäkeln und Zuneſteln manchen Kuß ab. — Was haſt, Adolf; wirſt ja unruhig?

Adolf. Hab nichts, Alter; weiß auch nicht, daß ich unruhig werd.

Leuthold. Und dann gieng ich in den Wald mit ihr, und ſammelten wir Brennholz, und pflükten wir Brommbeeren, und aß ich die aus ihrer Hand, und machte ſie mir mit Brommbeerſaft den Schnauzbart roth, die Schälkinn! Und nun zu Haus, zog dann mit deinem Vater auf die Jagd, und Röſe bereitete Eſſen, und aſſen wir miteinander, und dach-

ten wir oft dran, wie uns ehmals ihre Mutter gesagt: man müsse nicht verliebt scherzen, noch sich küssen, während dem Essen, das sey ungesund; und thaten wir's doch und befanden uns wohl dabey. Und dann — und drauf — so trieb ich in Gedanken alles wie in der That, vom Morgen bis zum Abend, und wieder vom Abend bis zum Morgen.

Adolf. Und da nun die Fehde geendet war, und du heimkehrtest? —

Leuthold. Ja, da nun die Fehde geendet war, und ich heimkehrte, war's eben gegen den Abend, und dämmerte schon grauer der Tag, und bat ich deinen Vater, daß ich dürffe vorausreiten, meine Röse eine Stunde früher zu halsen; und gestand er's mir gern zu. Wie ich nun an unser Häuslein komm' hör' ich ein Kindlein schreyen, überläuft's mich gar sanft, weiß nicht, wie, noch was, guk' ins Fenster nein, und seh' sizen mein Röslein am Schragen und wiegen auf dem Schoos' ein kleines, kleines Büblein; und sagte mir mein Herz, es sey dies mein Büblein. Nun sang ich leise, und so fein ich Brummbär nur vermocht: Eyja, Papeyja! Was rutschelt im Stroh? — Und Röschen sah' auf, gukte umher, dann ans Fenster. „Bist's, Leuthold? Bist's, Väterchen? Schau' um feines, kleines Büblein:" und nun das Weiblein zur Thür hinaus, als wär's ein Federchen im Winde, und zu mir ans Roß, und hielt sie mir den Jungen entgegen, den Wolffgang da, und sagte: Schau, es lacht's Büblein, und hat doch gestennt, schier den ganzen Nachmittag. Und nun herzt' ich

Buben und Weib, und — und — Adolf, ich wollt, ich könnt's Rösel jezt noch herzen! Du, Wolfgang, komm einmal näher heran; da hast'n Schmaz. Hat dich mir doch mein Rösel gebohren.

Wolfgang. Hab' ich würklich gelacht, Vater, da ihr mich zuerst sah't?

Leuthold. Würklich, ob du gleich sonst ein Grämelbart warst, und lacht' ich noch herzlicher, und konnt mich gar nicht satt küssen an dir; und nahm' ich dich vor mir auf'n Sattel, und mußte Lang-bein seine müden Knochen noch einmal aufheben, und sprengt' ich dem wackern Siegfried entgegen, und schrie, wie betrunken: Herr, es ist mir ein Söhnlein gebohren! — Und hat Herr Siegfried dich auch geherzt.

Wie ich nun wieder kam, da schmollte Röse mit mir, daß ich ihr den Buben geraubt, und kaum saß ich ab, da war schon alles vergeben und vergessen; und führte sie mich ins Haus, und half mir das büffellederne Wamms ab, belugt' es, und fand manchen tiefen Einschnitt drinn, und vermeinte: es hätten die Hiebe wohl Leute auf mich geführt, so mir nicht so hold wären, denn sie. Und ruht ich nun sanft aus von der Arbeit und Müh, in Röschens Armen, und so mich ihre Küsse wekten — du, Wolfgang, gürt deinem Gaul den Sattel vester; schaukelst ja hin und her! — und so mich ihre Küsse wekten, dann gieng ich wohlgemuthet an die Arbeit der Minne.

Zu fragen hatte nun mein Rösel den ganzen Winter durch, und waren alle Fragen Kinder der

treusten Liebe, und ich zu antworten die Menge, und zu erzählen, was sich alles mit mir begeben derweile; und so ich nun drauf kam, wie ich mich mit meinem Feind herumschmiß, dann holte sie das büffellederne Wamms hervor, und mußt' ich ihr zeigen, welch' ein Hieb mir bey der Gelegenheit wäre gegeben. Und freu'te sie sich dann, daß sie's mir gemacht und versprach, mir noch ein vesteres zu nähen; und war immer das lezte Wort ein Kuß.

Und wie nun der Wolfgang heranwuchs, und hinterher sich auch Hanne und Siegfried in die Welt nein schrieen, da ward's Rösel mir noch theurer und und werther; da war's ein Scherzen und Dahlen mit den Kindlein, und ein Geplapper und Vatterrufen, und weiß ich's noch, wie's mich so wonniglich überkam, als mich der grosse Junge da zum erstenmale Vater nannte. Und wie die Mutter der Kindlein wartete und pflegte, bald das Kleinste säugte, der Hanne ein Blümchen gab, daß es sich sehr erfreute, und den Schreyhans Wolfgang in den Stall sezte, wo er allein geruhig war; und wie sie nie über Last und Müh, wenn das kleine Volk sie selbst aus dem Schlafe stöhrte, den Kindlein die süssesten Worte gab, sie küßte und hätschelte und that. — He, Adolf, schläf'st du?

Adolf Sorg du; erzähltest du vier und zwanzig Stunden, ich schliefe nicht ein.

Leuthold. Kein böses Wort hat sie je von mir ghört, ob ich gleich sonst ein barscher Gesell war; aber sie machte es auch nie darnach, war im Glücke

mein Zuchtmeister, im Unglük mein Trost. Denk' deß noch immer und stets, wie unser Herr Gott die Hanne wieder zu sich nahm. War schon siebenzehn Jahr alt, gut, fromm, ehrbar und züchtig, daß auch alle Menschen sich des erfreu'ten, und hatte sie auch schon einen Buhlen, den Schreibersknecht (11) des Bischofs Hatto, einen frommen, fleißigen Gesellen, der das Seine gelernt hatte, und dem Herrn lieb und werth war, und dabey mit gar grosser Liebe der Hanne zugethan. Da wird's Mädel siech und schwindsüchtig, kränkelt sich ab und huß't sich zu Tode. Hat des Schreibersknecht noch in ihrem lezten Stündlein mit Liebe gedacht, und ist der von jener Zeit an immer mißmüthig und einsamlich und absonderlich gewesen, obgleich vorher fein lustig und fröhlich, jammert des Menschen mich, so oft ich ihn sehe; ist auch unbeweibt blieben, wollt nicht freyen, da die Hanne todt war.

Ja, war damals zum Kaiser gesandt gewesen vom alten Grafen, und die Hanne gestorben Tag's vorher eh' ich heimkehrte. Und wie ich nun einreit' und meine Sach' an den Herrn bestellt hab', wandl' ich zu meiner Hütte, und sassen vor der Thür die Buben Wolfgang und Siegfried, und gukten in den Sand, als sollten sie die Körnlein zählen. Und fuhr ich sie an und schalt sie, und fragte: Könnt ihr nicht die Rosse striegeln und Häckerling schneiden, den Hafer umstechen und die Waffen nachsehn? Sizt da und tagediebt, ihr — Da schau'ten sie auf bedächtiglich, und

(11) War jezt Secretair.

und giengen mir entgegen, als hätten sie wer weiß wie viel Zeit, den Vater zu halsen und willkommen zu heißen, und sagten sie langsam: Grüß' euch Gott, Vater. Das fiel mir auf's Herz, war deß nicht gewohnt, und fragt ich: Was giebt's? Da zeigten sie zur Thür und schlichen beyseits. Wird's mir immer seltsamer zu Muth und geh' ich hinein; liegt da meine Hanne todt auf einem Brett, in ein Leilach gehüllt, und knie't neben ihr der Schreibersknecht und schluchz't und wein't, desgleichen meine Röse; und sah' die auf, und läuft mir entgegen, und küßt mich mit Thränen und spricht sie: Vater, es ist ein Engelein bey uns eingekehrt derweile, und hat dein Hannchen mit sich in den Himmel genommen. — — Was heult ihr, Buben?

Kurt. Ihr sprecht Einem die Thränen in die Augen, und wieder aus den Augen.

Leuth. Wein'st schon bey'm Erzählen? Hättest es sehen sollen! Todt die gute, wackere Dirne, und in ihrem Feinsliebsten nur noch so viel Leben, daß er fühlen konnte, er sey höchst unglücklich; und hören, mit welchen Ton mir mein Röschen erzählte, was die fromme Dirne alles gelitten, und wie sie bey dem allen so standhaft gewesen. — — Mir ward's kalt und düster um und um, und sang mir's vor den Ohren, und wußt' ich nicht, woher noch wohin; und hätt' ich nicht die Frau gehabt, und hätt' sie mich nicht so gut zu trösten gewußt, daß Hannchen nun ein Engelein sey und im Himmel, und unser Herr

Gott seine liebsten Kinder am ersten zu sich rufe: ich hätt mich ins Wasser gestürzt.

Nach einer langen Stille, nur durch Schluchzen unterbrochen, fuhr Leuthold also fort:

Wirst denken, Adolf, in der Jugend sey's gut Ding mit einem Weibe leben, aber im Ater komme die Langeweile; mit nichten, 's ist auch fein und lieblich mit einander alt werden. Verraucht gleich das Feuer; laß's verrauchen, bleibt doch noch die Wärme zurük. Verwelkt gleich das Blümlein Liebe; laß's verwelken, bleibt doch noch der Stamm der Freundschaft grün, und sizt's sich gar wohlig in des Baum's Schatten am Abend des Lebens, und sprossen draus manche Hoffnungssprößlinge hervor, welche Freude man all an seinen Kindern erleben werde. War's mir so, wenn mir meine Röse erzählte, wie die Kinder so willig das thäten, was sie ihnen geböthe, und so zuvorkommend, und wollten der Mutter gern alle Arbeit abnehmen; oder wenn sie mir Abends zurannte, wie der Wolfgang ein gutes Auge auf Olwers Käthe habe, und ihr ein Sträuschen geschenkt, und hörnine Heiligenbilder, so er vom Pater Niklas bekommen, und wie die Käthe eine gute Dirne sey und ein gutes Weib werden müsse, und ihre alten Eltern so gut pflege, und was ich von ihr halte, und ob man sie ihm geben solle? Und wenn sie mich dann Großvater nannte und ich die kleinen Wolfgange und Käthen um mich herumhüpfen sah, und dergleichen mehr; dann wird man noch einmal jung und drükt's Weiblein so liebewarm an's Herz, als schier vor dreißig

Jahren. Und wie die Frau dann deines Alters achtet und wartet, und selbst ihre Jahre nicht weiß oder nicht wissen will, und sorgsamer wird für dich, je älter sie wird! — Summa, Adolf, hast du ein gutes Weib, dann hast du alles, was ein Menschenkind wünschen und erlangen kann.

Drum — und nun begann der Alte zu singen:

Und ob ich gleich jezund kein Liebchen
mehr hab —

ist ein altes Lied, Adolf, so mir wohl behagt, heißt eigentlich: und weil ein treues Feinsliebchen ich hab ꝛc —; weil ich aber, leider! keins hab, muß ich's so verändern. Also:

Und ob ich gleich jezund kein Liebchen
mehr hab',
wohl will ich von Liebe doch singen;
will singen, bis mich im kühligen Grab
Hans Holzmeyers Arme umschlingen.
den Mann, unter allen, nur nenn ich beglükt,
den Liebchens holdseeliges Lächeln entzükt.

Was webet die Wolken zum Himmelsgezelt?
Was paaret die flimmernden Sterne?
Was hält im Luftmeer die wogende Welt?
Wie wärmet die Sonn' aus der Ferne?
Es webet, es paaret, es wärmet, es hält
wohl Liebe die Schöpfung, wohl Liebe die Welt.

Was wehet in linder, balsamischer Luft?
Was brüll't aus den Tosen des Sturmes?
Was labt das Bienlein in wächserner Kluft?

Was freudigt das Leben des Wurmes?
All über all Liebe! Fehlt Liebe der Welt,
nichts ist, was am Himmel die Erde noch hält.

Was reifet den Knaben? Was stärket den Mann?
Was glättet die faltige Stirne?
Was schminkt dem Siechen die Wangenhaut an?
Der Kuß einer lieblichen Dirne.
Was knüpft uns an's Leben? Was folgt uns zur Gruft?
Nur Liebe so mächtig ins Leben uns ruft.

Was machet dem Kaiser die Krone so werth?
Dem Ritter den Dank des Turneyes?
Was, daß der Harfner des Nachruhms begehrt?
Was mahn't selbst den Trägsten zum Fleiß?
Feinsliebchen zu ehren, bestrebt sich ihr Sinn
wohl gäben um Liebe sie alles dahin.
Was stöhret den Pfaffen in Psalm und Gebet,
w'rum hof't er den heil'gen Jungfrauen?
Was hält ihn wachend allnächtlich so spät,
was wünscht er im Traume zu schauen?
Ein stattliches Dirnchen! Ach! seufzt er, wär's mein,
wie wollt' ich so willig mit ihm mich kastey'n.
Was treibet der Waidmann nach Bären in'n Wald,
den Reitersmann naus auf die Wege,
den Wächter zur Warte in Nächten gar kalt,
den Frohnknecht ins Saatengehäge?

Für's Liebchen zu ärndten dünkt Mühe sie klein,
ein Kußmund, so süß, ach! belohnet sie fein.
Drum Heil, dem ein treues Feinsliebchen hier
ward!
Von Glück kann er sagen und singen.
Den drüket das Joch des Lebens nicht hart,
wohl wird er den Kampfpreis erringen;
dem mundet das Wasser, wie köstlicher Wein,
der wähnet der Heiligen Schooßkind zu seyn.
Hopheißa! Mir ist ja Eins worden zu Theil —

so beginn der lezte Saz; aber wer kein gut Liebchen hat, darf ihn nicht singen: mach', Adolf, daß du dir Eins erwirbst, dann lehr' ich dich das Lied.

Solche Gespräche kürzten dem Dachsburger Weg und Zeit, und entzündeten in seinem Herzen Wünsch' und Verlangen, einst so glüklich zu seyn, wie der alte Leuthold es war.

Endlich sahen sie in der Ferne die Gestade des baltischen Meers, es wühlte der Wind in den Wogen. Wie zur Winterszeit ein dichter Tannenwald, von dessen niederhängenden Zweigen das Schwanken den Schnee warf, den nur noch die Wipfel in ihren grünen Kelchen halten, im Sturme sich hin und her wiegt; so erschien ihnen das Meer. Die sich aus einander wälzenden Wellen mit weissen Schaumkronen, so sie, wie Thranräuber, schnell verliehren, um sie andern zu lassen, jagten sich, als erzürnte Feinde, und warfen zulezt ermattet den zerrinnenden

Schaum der Herrschaft einziges Zeichen, an das sandige Ufer. Auffallend war der Anblik den Abentheurern, und Kurt und Wolfgang sannen schon nach, welchem Heiligen sie ihre Haut empfehlen wollten, wenn der Sturm ihr schwimmendes Haus auch so hin und her werfe, wie er die Fischerkähne herumwirbelte, die bald hoch und stolz auf den grünen Wasserbergen lagen, bald wieder in halbgerundeten Thälern, ihren Augen entzogen wurden. Adolf freu'te sich des Anbliks, und nannte das Meer einen wakern Kämpen, der nie ruhen könne, sondern immer Wogen auf Wogen, wie jener Thaten auf Thaten, folgen lasse, und ob er auch in stolzer Ruhe zu liegen scheine, doch schon durch sein Runzelziehen jeden Schwächling abhalte, sich ihm zu nahen. Leuthold erzählte von seinem Langbein, wie unwirsch der gethan, da er das Element hätte verlassen müssen, das ihn nährte, und einen Boden betreten, der für seine Wildheit zu wenig Spielraum gehabt habe.

Näher und näher kamen sie dem Meere, das dumpfe Gemurmel der Wellen wurde zum zornigen Murren. Die Wogen schlugen klatschend an die steinerne Wehr, als wären sie unzufrieden, daß ihnen Menschen die Gränzen beengen wollten, so Gott ihnen vorgezeichnet. Hoch sprüzte der Schaum in die Luft, fiel, in Staubregen aufgelöst, nieder, und eilte schnell wieder von den nassen Steinen mitten in den grossen Schlund zurük. Nicht fern vom Gestade lag ein Schiff, ein Anker vestete es auf der schlüpfrigen Meeresfläche und spottete des Windes;

doch erschütterte der so den entrollenden Boden, daß das stolze Gebäu hin und her schwankte. Eingeschifft wurden Herr Adolf und seine Gefährten, und sich und ihre Thiere übergaben sie nun der Huth rauher Seeleute, die, bekannt mit dem Elemente, seines Zürnens nicht achteten.

Aber drückendere Langeweile empfieng hier die Abentheuer; keine Abwechslung der Gegend vertrieb sie, eine Woge wie die andere, ein Tag stürmisch wie der andere. Stundenlang stand Adolf und schwazte mit seinem Streitroß von künftigen Turnieren, rechnete seinem Schwerdte die Wunden auf, so es geschlagen hatte, oder er übte sich mit Leuthold in Fußkämpfen auf dem Verdecke. Nach manchen halbverträumten Tagen sahen sie das Eyland Femern aus dem Meer hervorsteigen; roth überglänzt von der Morgensonne, lag es, wie ein strahlender Edelstein auf grünem Grase, worinn der Wind spielt, um die dicken Wälder am Staden wölbte sich hellblauer Nebel, und entzog viel den Augen, um der Phantasey desto mehr geben zu können. Der Tag schwand dem Dachsburger zu bald, alle andern waren langsam an ihm vorübergeschlichen und hatten ihm ihre Einförmigkeit boshaft vorgehalten. Wieder gähnte die alte, unveränderte Langeweile ihn an; bis endlich Seelands Anblik von neuem sein Herz hob, und freundlich an seine Gestade die Mürrischen wünschte.

Sie hatten nun das Schiff verlassen und waren einige tausend Schritte am Ufer fortgetrabt; da be-

gegnete ihnen auf einem Streithengste ein alter Mann, von Knappen umgeben. Schlaff trug dessen welke Hand die Zügel, und überließ das Roß seiner gutmüthigen Laune, in den hochgeschnallten Bügeln ruhten die dürren Füsse wie auf ebenem Boden, das vom greisen Haar umflossene Haupt drükte sich auf die knöcherne Brust, und die niedergezogenen Lippen schienen nur sich Seufzern öffnen zu können; Rüstung und Waffen führten die Knappen ihm nach. Allen hatte der Gram die Stirnen gerunzelt, eine Todtenweisse ihnen angetüncht, langsam ritten sie, als wünschten sie umzukehren, und blikten oft sehnsuchtsvoll zu einer Burg zurük, die auf einer kleinen Erdzunge lag.

Unbemerkt von diesen Trauerleuten hätten Herr Adolf und seine Diener ihres Weges fortziehen können; denn jene schau'ten nicht vor, noch seitwärts, ihre Blicke ruhten entweder auf den Sattelknöpfen, oder sie sahen hinter sich zur Burg: da trabte der Dachsburgers zum Greis, und gewann ihm also Rede ab: Wohin des Weges, Herr Ritter?

Das stöhrte den Alten aus seinem Gramschlummer, langsam hob er sein Haupt, blikte den Grafen starr an und erwiederte stammelnd: Zum Tode.

Adolf. Und den fürchtet ein Rittersmann, der ein Schwerdt führt?

Drauf hier meine Antwort, junger Fant — entgegnete der Däne, und riß sein Wamms auf. Narben, einige noch hochroth, andere brauner und gelber, in der welken Brusthaut sprachen dem Dachsburger das Urtheil: er habe thöricht gefragt.

Adolf fühlte das; des Alten Hand ergriff er, drükte sie und sprach dann: Herr Ritter, ihr nanntet mich einen jungen Fant, und entschuldigtet dadurch meine unüberlegte Frage; meine Jugend mag also auch meiner Neugier das Wort reden, wenn ich frage: Warum seyd ihr ein Mann, der manche Speerspize, manche Schwerdtschneide in seiner Brust fühlte, warum seyd ihr jezt traurig, da ihr, wie mir das eure Waffen sagen, zum Ritterkampfe zieht?

Wär' ich werth ein Mann zu seyn — versezte der Däne — wenn ich des Bischen Lebens Verlust beklagen wollte, das diese dürren, marklosen Gebeine zusammenhält, diese schlaffen Aderhäute hebt? Wär' ich wohl ein Mann worden, hätt' ich das Leben so geizig geliebt? Aber der Kampf, zu dem ich ziehe, raubt mir mit dem Leben auch das erste Kleinod eines Mannes, die Ehre; das Schwerdt, so diese Blutschläuche zerschneidet, zertrümmert auch zugleich meinen guten Namen.

Adolf. Und nur Tod ist gewiß?

Däne. Gewiß daß dem Sperber der Steinadler obsiege.

Adolf. Und nichts kann euer Leben retten?

Däne. Verlust der Ehre erhält mir das Leben, die ich auch mit meinem Leben verliehre.

Adolf. Herr Ritter, ihr sagtet mir zu viel, als ich schweigen könnte; aber auch zu wenig, denn daß ich euch nicht durch Querfragen beleidigen müßte, wolltet ihr jezt schweigen: Drum erzählt mir, was euch quält, mein Arm ist stark, vielleicht kann er euch retten.

Däne. Junger Herr, wer seyd ihr?

Adolf. Ein deutscher Ritter, Adolf, Graf von Dachsburg.

Däne. Ihr tragt das Herz auf der Zunge.

Adolf. Und das Rachschwerdt für jeden Beleidigten; das ist so Sitte bey uns.

Däne. Schon bey eurer Ankunft soll ich, einem Leichenvogel gleich, euch das Unglük vorkrächzen, so unser Land drükt, das Ungeheuer nennen, welches mit seinen scharfen Zähnen die Stüzen der Regierung zernagt, um sich aus den Trümmern einen Thron zu errichten? Doch, sey's; besser, ihr hört es von mir, als von einem Partisan dessen, der euch in den Bund wider König und Volk ziehen mögte.

Wiß't dann, es wohn't im Dänenlande ein König fromm und gut, aber schwachherzig, und zu nachgebend; drum herrscht er nie, sondern seiner Günstlinge Einer. Was uns selbst fehlt, pflegen wir an andern zu bewundern und zu schäzen, drum ist des Königs Günstling immer ein hochherziger, kühner, unternehmender Mann, deß Arm gefürchtet, deß Verschlagenheit geachtet wird. Einige Zeitlang wechselten die Günstlinge schnell mit einander ab, denn sie nuzten nur der Schwäche des Königs, um der Vergnügungen zu geniessen, welche zu königlichen Vorrechten geworden sind; bis endlich Graf Rolf Tiorne dem Könige das Herz, seinen Händen die Zügel des Staats stahl. Rolf, ein Mann, tollkühn und muthig wie ein Knabe, der zum erstenmal gegen den Feind zieht, tapfer wie die Helden-

götter der Vorzeit, verschmizt wie ein buhlerisches Eheweib, und gefügig wie das Schilf des Ufers, das sich dadurch oft vor dem Zerbrochenwerden sichert. Alles, was er thut, geschieh't unter dem Mantel des Rechts, um des Volks Herzen und Hände sich eigen zu machen; heimlich spottet er der Gesetze des Landes und übertritt sie, öffentlich weicht er, tief das Barett abziehend, dem Buben aus, der den Landesräthen die Kohlenpfanne auf den Dingsaal trägt, sich dort zu wärmen. Ueber tausend Huben Landes hat er durch Unrecht an sich gebracht, ihre Eigenthümer hingerichtet, denn er selbst ist der Henker derer, die ihm gefährlich scheinen; und doch nennt ihn das Volk seinen Heiland, doch küßt's die Hand, welche ihm bald Fesseln der Leibeigenschaft anlegen wird.

Lange schien er mich nicht zu bemerken; aber wie ich that, was meine Pflicht war, den König warnte vor diesem giftigen Heuchler: da bemerkte er mich, und seine Speichellecker sprengten aus, Graf Holger zettele eine Verschwörung wider den König an. Nun stand er auf, und ohne auch Scheinbeweise dafür zu haben, klagte er mich des Hochverraths an; den Gang geht immer sein Haß. Beweise fehlen ihm, auch sucht er sie nicht, und um sich zum Martyrer für die Wohlfahrt des König's, für die Freyheit des Volks zu machen, erbiethet er sich, sein theures Leben, dem Staat' und Volke so werth, ein Leben im Schooße des Glük's, zum Beweise der Wahrheit seiner Anklage zu wagen. Zum

Zweykampf foderte er auch mich, er, ein hühnenähnlicher (12) Mann, vierzig Jahr alt, in der Reife seiner Kräfte, waffengeübt und tapfer gegen einen alten abgezehrten Greis, der kaum das Schwerdt in einem Zug aus der Scheide bringen kann; wer wird und muß da siegen? Rolf siegt, und Holgers Namen wird von Kindern verflucht, gebrandmarkt durch unauslöschliche Schande sein Andenken, seine Knochen faulen auf dem Rabensteine, und Rolf trägt sich einen Stein mehr zu seiner Ehrenstelle; meine Besitzungen werden meinen Söhnen genommen, denn der Vater starb des Hochverraths schuldig, und Tiorne gegeben. — Jezt zieh ich hin zum Hoflager unsers Königs, dort mir den Tod und die Ehrlosigkeit, meinen Kindern die schmählichste Armuth zu erkämpfen.

Adolf. Graf, ihr habt Söhne?

Holger. Zween Söhne, aber sie sind auf Abentheuer ausgezogen, und Rolf weiß die Zeit seiner Rache gut zu wählen.

Adolf. Der gute Ritter ist jedes Bedrängten Blutsverwandte; ich bin euer Sohn, Graf, kämpfe für euch mit Tiorne.

Ritter! Edler Ritter! — schrieen Holgers Knappen und drängten sich um Adolf — des Himmels Lohn werd euer dafür, daß ihr unsers guten Herrn Leben rettet.

Leuthold. Sehr, Kinder, den Mann hab' ich gekannt, wie er kaum einer Spanne grösser war, denn mein Dolch, den hab' ich zum Ritter erzogen.

(12) Hühne, Riese.

Dank dir, Adolf, für Ehr' und Freud', so ich all dir erlebe;

Holger. O Vaterland! Vaterland! Fremdlinge kämpfen für dein Wohl, deine Söhne schmiegen sich alle unter die Füsse eines Tiorne. Ruf mich nun, Todesglocke, wann du willst, die Ehre folgt meiner Bahre, und ein freyes Volk legt meine Waffen auf meinen Rasenhügel!

Danken will ich euch nicht, deutscher Mann, denn ein besserer Dank wartet eu'r; eines Königs Dank, dem ihr die Staarhaut abreiß't, die ihn bald hätte blind machen müssen; eines Volks Dank, dem ihr die Freyheit erhaltet und es vor Leibeigenschaft schüzt; einer Edeldirne, Floribelle, der Königstochter Dank, die ihr errettet aus einem goldenen Kerker, wohin sie Rolfs Staatsklugheit brachte, daß nicht ein tapferer Ehrenmann sie ersehe, und, voll Liebe für sie, dem Kronenräuber das Hirn einschlage; eures Herzens, Gottes, der Nachwelt Dank, die eurer That in Sagen und Liedern gedenken wird.

Adolf. Ich sagte euch meine Hülfe zu, ohne des Danks zu erwähnen, den ich, ausser eurem Thränendank, biedrer Graf, meines Gottes und meines Herzens Beyfall, verachte. Volksdank, es sagte das oft mein Leuthold, ist wie Wasser, mit der hohlen Hand geschöpft, entrinnt, ohne den Durstigen zu laben; Fürstendank wie der Regenbogen, lieblich für jeden Gaffer, ohn' innern Gehalt; reich an Farben, arm an wahrem Werth. Der Nachwelt Dank sind Leckerbissen auf die Gruft des Hun-

gers gestorbenen gelegt, und Weiberdank kenn' ich nicht.

Holger. Ihr sollt' ihn kennen lernen, und mein kraftloses Alter seegnen, das mir die Macht nahm, für mich selbst zu kämpfen. Diese edle Dirne, Ritter, ihr seht mein trübes Auge blizen, hört, meine schwache Stimme sich heben, feuriger durchrollt mein Blut die Adern, wenn ich ihrer denke! sie ist das Kleinod des Landes. Jede Tugend ziert sie, jede Schönheit borgt das Gepräge von ihr, um zu gefallen. Es erzählt das Gerücht edle Thaten aus der Zeit ihrer Kindheit; daß man keine aus den Tagen ihrer reifer'n Jugend erfahre, weiß Rolf zu verhindern. Man betet zu ihr, wie zu einer Heiligen, und gleich dem wächsernen Conterfay einer Heiligen, weiß sie nicht, was sie dem Volke ist, was sie dem Lande seyn könnte. Schwach in allen andern Dingen, ist nur der König stark in seiner Liebe zu ihr; bringt die frohesten Stunden seines Lebens mit der Tochter zu in der einsamen Stille ihres Gartens. Rolf's Bruder, Graf Edmar Tiorne, buhlte um sie; aber es gewahrte kaum Rolf, Edmars Liebe sey lauter und rein, da entfernte er ihn vom Hof, und bald aus der Welt: wohl besorgte er, die Liebe würde den Bruder zum Biedermann, also zu seinem Feind umschaffen.

Adolf. Wie? Hat denn dieser Betrüger alle Bande zerrissen, die ihn an die Menschheit knüpfen?

Holger. Alle, um desto sicherer herrschen zu können. Ist doch sein Wahlspruch: Fürsten müssen

weder Kinder, Freunde noch Verwandte haben; verlöhren sie auch etwas dadurch, Kron und Scepter ersezt das alles.

Aber schaut, edler Ritter, dort breiten sich schon die Mauern des königlichen Hoflagers aus, laßt euch jezt die Rüstung anlegen, und öffnet vor dem Kampf euer Visier nicht; dies güldene Seepferd, derer von Holgers Stamm Kampfzeichen, vest' ich an euern Helm', daß man euch desto williger für meinen Sohn halte.

Herr Adolf ließ sich wappnen, und bald kamen sie zu den Wartthürnen des Hoflagers. Das Volk strömte ihnen entgegen, und empfieng Holger mit einem so beleidigenden Willkommen, daß der gute Alte sich kaum vor Zittern im Sattel erhalten konnte; doch bald lenkte sich des Pöbels Aufmerksamkeit zum Dachsburger, den begafften und beurtheilten Alle, sahen ihm Unglük erwartend, zu, wie er den wilden Renner tummelte, mit Zungenschlägen des Gaul's Wuth immer mehr aufreizte, und bewunderten, selbst wider Willen, die schöne, männliche Gestalt des Ritters. Zur Stechbahn begleiteten sie ihn, und voll Neugier fragte Einer den Andern: Wer doch der stattliche Rittersmann sey, der mit dem Landesverräther so traulich thue?

Schon hielt in den Schranken Graf Rolf auf einem schweren, hohen Streithengst, hellglänzenden Stahl bedekte Roß und Reiter. Seinen Helmsturz hatte der Graf aufgeschlagen, und mit funkelnden Zornaugen maaß er den Dachsberger.

Kommt ihr endlich — schrie er Holger zu — wag't ihr's doch, das ganze Volk zu Zeugen eurer Strafe zu machen? Von eurer grauen Weisheit erwartete man, ihr würdet euch selbst im unterirrdischen Gewölb' erhenkt haben. Auf, laßt euch wappnen; ich verschwende schon um euch einige, für das Wohl des Dänenlandes, zu kostbare Stunden.

Ich werde nicht kämpfen mit euch — versezte Holger mit Würde — es wird mein Sohn seines Vaters Unschuld mit Schwerdt und Lanze beweisen.

Adolf sprengte in die Mitte der Stechbahn, und legte seine Gleene gegen Tiorne ein.

Euch beschuldigte ich des Hochverraths — schrie jener — nicht euern Sohn; euch foderte ich zum Kampf, nicht ihn.

Wag'st du das so laut zu sagen? — Rief ergrimmt der Alte — wirff'st du schon so früh die Fastnachtskleidung ab, weil du wähnst, man kenne dich doch nicht? Mich foderteſt du zum Kampf, mich beschuldigteſt du des Hochverrath's an König und Vaterland, mich, einen kraftlosen Greis, dem es schon an Athem zur Vertheidigung mit Worten gebricht; meine Schwäche soll mir das Urtheil meiner Schuld sprechen, das willst du. Wo ist je ein solches Gottesurtheil gehegt?

Tiorne hielt starr, und einige im Volke murmelten: Holger habe nicht Unrecht.

Holger. An euch, ihr Dänen, soll ich gesündigt haben, so beschuldigt mich der, welcher sein Roß nicht zurükhalten würde auf dem Wege zum Thron, wenn

ihr

ihr auch alle vor ihm auf den Knien läget; mich irrt die Beschuldigung nicht, ohne Furcht mach' ich euch zu meinen Richtern, und fodere Antwort von eurem Gewissen auf die Frage: soll und darf mein Sohn für mich kämpfen?

Er soll, riefen diese. Er muß, andere. Ihr könnt ja nicht einmal den Sprengwedel schwingen.

So leg deine Lanze ein, Freyheitsmörder — schrie Adolf — oder ungewarnt renn ich dich nieder, und auf deinen Kopf komme dein Zaudern. Ich kämpfe für die Ehre eines biedern Greises, und für eure Freyheit, ihr Dänen.

Ha! — rief Rolf — Der junge Wurm zischt wie der alte Drache! Komme denn deine Tollkühnheit auf deinen Kopf, und vertilge diese Stunde zwey Ungeheuer von Dännemarks Boden. Blast', Trommeter; meine Lanze ist eingelegt.

Heller Trommetenklang — und wie zween Steine aus der Schleuder, von starken Händen geschwungen, durch die Luft zischen und gegeneinander anprallen, so trafen die Kämpfer zusammen; niedergerannt ward Rolf, Adolf's Roß stürzte mit dem Vorderleibe zur Erde, doch blieb der Ritter im Sattel, riß den Gaul auf, wandt' ihn und foderte eine andere Lanze.

Rudolfs Knappe halfen ihren Herrn unter dem Rosse hervor, er wollt' es aufjagen, aber es hatte den Rükgrad zerbrochen, ein anderes führte man ihm zu; sich hinaufzuschwingen versuchte er, doch der

Sturz hatte ihn zu sehr gelähmt, seine Buben mußten ihn hinaufheben. Da sprudelte er: Welcher Zauberer stekt in dem Harnisch? Welcher Unhold hält mir gegenüber? — Ich kämpfe nicht fürder mit diesem Schwarzkünstler, denn durch Zauberey wird er mir obsiegen.

Feiger! — rief Adolf und sprang vom Rappen, dessen Zügel Leuthold ergriff — Feiger, beschuldig'st du mich der Zauberey, wenn das Gefühl deiner Bosheit die Kräfte dir raubt? Sieh, hier stoß' ich mein Schwerdt in die Erde, und vor den heiligen Zeichen des Kreuzes, so sein Heft noch bildet, muß jede Zauberey schwinden, jeder Unhold entweichen. (13) Sein Schwerdt riß er aus der Scheide und stieß es in die Erde. Jezt zum zweeten Ritt; fall' ich, dann wiß't, ich bin des Teufels Verbündeter, dann verbrennt mich als einen Zauberer.

Aufs Roß schwang er sich und rannte gegen Rolf.

(13) Der Griff des Ritterschwerd's hatte die Gestalt eines Kreuzes, und mußte im Nothfall, oft gleiche Dienste wie ein Krucifix thun; man hielt es Sterbenden vor, legte drauf Eide ab ꝛc. und da in der Nähe eines solchen Talisman keine Zauberey würksam seyn konnte, sezte man oft ein Kreuz auf den Kampfplaz. Beyspiele von der Kraft solcher Zaubereyvernichter führen die Sagen häufig an, und der ehrliche J. L. Gottfried in seiner Chronik der vier Monarchien von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeiten. Frankfurth am Mayn 1542 erzählt S. 500, 501 und 502 der Tradition ein solches Mährlein gar gläubig nach.

Es zersplitterten die Speere, doch mit der Handhabe faßte Herr Adolf den Dänen unter dem Helmkragen und warf ihn rüklings vom Rappen; jach sprang er nach und riß seinem Feinde den Helm ab. Blut, wie in Strömen quoll hervor, die scharfgebrochene Handhabe hatte dem Dänen das Fleisch von der Seite des Halses gerissen. Schreckend war dessen Antliz, der Arbeitsschweiß lag kalt in dicken Tropfen ihm auf der Stirne, die Röthe des Zorns hatte der Sturz verjagt und eine blau durchscheinende Weisse aufgetragen; gichtisch zukten die Bakenmuskeln auf und nieder, in die Unterlippe preßten sich die Zähne der obern Kinnlade, halbgebrochen waren die Augen, doch immer noch drohend, betäubt alle seine Sinne durch den heftigen Fall. Ueber ihm zukte Herr Adolf den Dolch, und rief: Ist Holger schuldig, oder unschuldig? Das Volk stand, als harrte es des Blitzstrahl's, der die Erdfläche zerstükeln sollte. Holger und Leuthold weinten Freudenthränen.

Rolf's Betäubung wich, da fragte Herr Adolf noch einmal: Ist Holger schuldig oder unschuldig? Schuldig! brüllte Rolf, riß seinen Helm zu sich und sezte ihn auf, und Adolf stieß seinen Dolch in die Scheide und rief: So soll es mir dann der lezte deiner Blutstropfen sagen! Auf, und dein Schwerdt heraus! — Zu ihren Wehren griffen Beyde und ein schrecklicher Kampf begann. Es trafen die Schwerdter senkrecht Harnisch und Helme, und liessen tiefe Furchen zurük, Nägel sprangen ab, Schienen plazten auf, Keuchen schallte aus den Visiren hervor.

Keiner wich einer Handbreite, in den Sand drükten sie ihre Füsse, als sollten sie dort Wurzel schlagen. Zersplittert hiengen nur noch die Handhaben der Schilde an den Armen der Kämpfer, matter und flacher wurden schon die Hiebe, mehrere Blössen wurden gegeben, und weniger genuzt; da traf Adolfs Schwerdt den Dänen in's Gelenk der rechten Armschiene, wo der Blechhandschuh auf die Röhre greift, und hieb ihm die Faust ab.

Laut rief das Volk: Tiorne ist schuldig, abgehauen die Faust, mit der er seinem Könige den Eid der Treue schwur.

Adolf ließ sein Schwert sinken, Rolf wankte, hob den blutenden Stumpf des Arm's zum Himmel und stammelte: Rächst du so strenge den Eidbruch Rächer im Himmel! — entkräftet fiel er zurük. Vom Pferde sank Holger, die Freude hatte ihn ohnmächtig gemacht; man brachte ihn in ein naheliegendes Haus. An Adolfs Halse hieng Leuthold, und rief überlaut: Gott sey Dank, daß mein Ritter so brav ist. Das Volk tobte wie unsinnig an den Schranken, und begehrte, Rolf solle ihrer Rachsucht Preis gegeben werden.

Des Volk's Wuthgeschrey stillten die Kampfrichter und fragten den Verwundeten, ob Holger schuldig oder unschuldig sey.

Unschuldig ist er — entgegnete dieser — wie Ritter Obbo es war, der erste, dem hier mein Schwerdt das Hirn spaltete, und Asmuth, der hier vor dreyen Tagen sein Leben endete, wie alle es waren, welche

meine Beschuldigung in dies Kampfgitter trieb, sie hier zu schlachten. Mein Schikfal steht jezt in eurer Willkühr, ihr Richter, und kein Läugnen hätte es mir minder unglüklich gemacht; denn ein Engel oder Teufel ist der, so meine Faust herabhieb, und mich an den Boden bannte, daß ich keines Halms breite zurük weichen könnte.

Weder Engel noch Teufel; — erwiederte Herr Adolf — sondern ein Mensch. — Den Helm nahm er vom Haupt, und Jedermann bewunderte laut die Jugendschöne des Helden, den, dem der starke Rolf unterliegen mußte. Fürchterlich runzelte der das blasse Antliz zusammen, hüllte vest den Stumpf des Arms in seine Feldbinde und schrie: Es ist nicht Holgers Sohn! Es ist ein erkaufter Meuchelmörder, gedungen mein Blut zu vergiessen.

Elender! — zürnte Adolf und stampfte voll Wuth den Boden — mein Stamm ist edel wie der deine, nur zu edel, um mit einem Schurken zu kämpfen, der durch seine Schandthaten sich um hundert Ahnen gebracht hätte; ein gebohrner, ein regierender Graf bin ich, Adolf von Dachsburg benamset, ein Deutscher Ritter, der es für Pflicht hielt, eines Biedermanns Ehre, eines betrogenen Volks Freyheit zu retten. Hab' ich als ein Raubbube gegen dich mich betragen? Hab' ich, wie ein Meuchelmörder, meinen Dolch dir in die Gurgel gestossen, da du, zappelnd und wehrlos, zu meinen Füssen lag'st? Ha! daß ich meines Standes nur eine Stunde vergessen könnte, entkleidet würd' ich

dich binden lassen an die Schranken und unter den Geisseln der Schergen solltest du den Tod Tagelang erflehen. Dank' es meinem Stande, daß ich dich verachte und den Händen des Blutrichters übergebe.

Uns übergieb ihn, edler, deutschers Mann — schrieen viele Stimmen im Volke — wir wollen ihn martern.

Adolf. Daß eure Wuth ihm Gnade würde! Nein, hier muß die kalte, unpartheiische Gerechtigkeit richten: Es ist kein gemeiner Sünder, wie sie das harte Nothbedürfniß täglich erzeugt, der, vom Hunger gespornt, seines Herrn Geldküste erbrach, und sich durch Laster Brodt kaufte; der, von Menschen ausgestossen, seiner Rache mit Dolchstichen einen Weg in die Welt zurük bahnte; nein, es ist ein Teufel, der im Ueberflusse, geliebt und geachtet von Menschen, Böses that, um sich dadurch ein Lachen zu erkizeln, sich Vergnügen zu ermorden. Weil er lebte that er nie Gutes, thue er dann gezwungen Gutes im Todesaugenblicke; er gestehe seine Schandthaten, daß jeder erschrecke, der es hört und sich entferne vom Pfade des Lasters, und Herolde rufen es durch die Strassen des Hoflagers nach.

Wohlgerathen! Schrieen Alle.

Wohlgerathen! — sprach Rolf — Aber doppelt Geständniß ist doppelte Tugend; drum hört schon jezt meiner Schandthaten Geständniß, ihr Dänen.

Seit fünf Jahren wurdet ihr nicht durch des Königs und der Geseze, sondern durch meinen Willen regiert; seit fünf Jahren arbeitete ich an den Fes-

seln, die euch in die Frohnkarre schmieden sollten; seit fünf Jahren fraß mein Schwerdt die Edelsten des Landes, es fielen alle Abgaben in meinen Sak, und euer Schweiß mästete meine Kraft zu eurem Untergang; euer Blut spart ich mir auf zum Leckerbissen, in mich trinken wollt' ich es mit langen Zügen, und das Seufzen von euch, meinen Leibeigenen, sollte mir dann Pfeiffen. und Geigenschall seyn, wenn ich mit meinen Huren, euren Weibern und Töchtern, tanzen würde.

Reiß't dem Teufel die Zunge aus! Schrie das Volk.

Rolf. Vernehmt vorher meinen Seegen; dann thut, was euch lüstet.

Eure Kinder müssen seufzen unter der Geissel des Frohns, euer Leben in der Willkühr eines gekrönten Schwächlings stehen, den ehrsüchtige Günstlinge beherrschen, und geldsüchtige Huren gängeln, der kein anders Vergnügen kennt denn Saufen und Buhlen, kein andres Unglük fürchtet, denn einen weinleeren Becher, ein dirnenleeres Nachtlager. Wollüstlinge müssen eure Mönche seyn, Räuber eure Richter, Knaben eure Schöffen, Meuchelmörder eure Rittersleute, Ehrenzeichen müsse der Lasterhafte tragen, und auf dem Rabensteine der Biedermann sterben. Folgen müsse dem schwachen Könige ein Wüthrich, der seiner Untersassen Blut säuft, wie eine Eigel, diesem ein Wüstling, und nur der Abschaum der Menschheit diese Folge unterbrechen. Zwietracht müsse herrschen unter Eltern

und Kinder, Argwohn hausen bey Ehegatten, Neid bey Geschwistern wohnen, Heucheley unter Freunden; Armuth das Land drücken und nur Betrug euch bereichern können. Euer Zustand müsse so schreklich werden, daß ihr meine Gebeine unter dem Galgen hervorscharrt, sie zu Reliquien macht und mich als einen Heiligen anbetet, und alle eure Versuche, euch zu retten, so gelingen, wie euer jeziger Wuusch mich zu martern — Da ergriff er mit der linken Faust seinen Dolch und stieß ihn sich ins Herz; ohne Zucken starb er. Schrecken wüthete unter den Anwesenden.

Schon vor dem Beginn des Kampf's waren zur königlichen Burg einige Hofschranzen geeilt, dort es zu verkünden, daß ein Kämpfer für Holgers Unschuld erschienen sey; diesen folgten bald andere Bothen, dem Könige es anzusagen, der Günstling sey zur Erde gerannt; endlich die, so von Rolfs Schandthaten die Nachricht brachten. Unmöglich dünkte das alles den König, drum begab er sich zur Stechbahn, sich gewiß zu überzeugen von der Unwahrheit solcher Nachrichten. Jezt, da Rolfs Seele entfloh, kam er an bey den Schranken, ihm entgegen tobte das Volk, schalt ihn einen schwachen König, einen Hirten, der seine Heerde Miethlingen anvertraue, und rief ihm, unter lautem Aufruhrsgeschrey des Günstlings Schandthaten zu: darum trat er ins Kampfgitter voll Entsezen und Furcht. Ihm nach drängte sich das Volk, zerriß Tiorne's Händ' und Rüstung und rief ihn zum König aus. Vester angreifende Angst bemächtigte sich des Königs, Ru-

he wollt' er gebiethen, und vermocht's nicht; da geboth der Ritter Ruhe, ihm gehorchte das Volk, und warf sich nieder vor ihm, wie die Kampfrichter, Holgers Knappen, Kurt und Wolfgang, nur Leuthold nicht.

Redet, mein gnädigster Herr und König — so sprach Adolf — euer Volk höret.

Der König drükte des Dachsburgers Hand und begann also zu reden: Dänen, ihr zürnet auf mich, daß ich Verblendeter mir, durch Rolfs Heuchellist, das Scepter entwenden ließ; und doch waret ihr Alle verblendet, wie ich. Wer unter euch rief mir nicht Beyfall zu, da ich den Grafen zum Nächsten nach mir im Reiche machte? Wer schrie nicht: Lebe lange, edler Rolf! wenn dieser, mir zur Linken durch die Strassen ritt und die Bitten auffieng, von welchen ich, als ein Mensch, oft nur zu viele überhören oder vergessen mußte? Wer seegnete nicht mich und ihn, wenn dieser bübische Schranz, unter dem Schein des Rechts, sein Leben für des Landes Wohlfahrt wagte? Nur das, was ihr sah't, sah' ich; sein Herz war auch mir ein versiegeltes Geheimniß. Wodurch er euch betrog, hintergieng er auch mich. Wähntet ihr, die Krone gebe Allwissenheit, das Scepter mache die Hand, so es trägt, zur Schäzeentdeckenden Wünschelruthe? O, ihr irrtet gröblich! Könige bleiben im Purpur immer noch Menschen, sind oft nur desto schwächer, weil ihrer Schwäche geschmeichelt wird, oft nur desto kurzsichtiger, weil Tausende für sie sehen wollen, und sie darum selten lernen können, recht scharf

zu sehen. War ich, als oberster Richter, ungerecht gegen der Geringsten Einen im Volke; dann nehmt mir Scepter und Krone, ich verdiene sie nicht: hass't ihr aber mich nur als den schwachen Menschen, der nie mehr sehen kann, als der Kreis erlaubt, welcher ihn umgiebt; so wähl't einen Engel zum König, und ich bin der erste, der ihm huldigt.

Der Deutsche soll unser König seyn! — riefen Einige aus dem Volke.

Ihr habt gesehen, daß ich Muth und Kraft besize — sprach Herr Adolf und faßte Leuthold's Schild — Hier werf' ich diesen Schild vor meine Brust, und zucke mein Schwerdt; ein Landesverräther ist der, so mich zum zweytenmal König nennt! Zum Zweykampf fodre ich ihn, und hier soll sein meineidiges Blut fliessen, und die Nachwelt ihn mit Tiorne verfluchen! — — — Kommt, mein gnädigster Herr, zu eurer Burg, dort euch zu sammeln; Gott wir euch schüzen, der euch zum König bestimmte, und mein Arm.

Und mein Arm! — rief Leuthold, und entblößte sein Schwerdt!

Und unsere! — riefen Kurt und Wolfgang.

Und unsere, schrieen tausend Stimmen des willenlosen Wiederhall's, des, durch einen Hauch umgestimmten, Volks — Verflucht sey der, so seine Hand an unsern guten König legt! So geleiteten Alle den König zur Burg, das Murren der Unzufriedenen wurde übertönt, und nothgedrungen mußten auch diese, was die übrigen wollten.

Es däuchte dem König, als sey alles, was vorgefallen war, ihm nur erzählt, und wie Einer, der dies nachher wieder in seinem Gedächtniß zu ordnen, das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen, das Natürliche vom Wunderbaren abzusondern sucht; so stand er da in seinem Gemach und seine Augen glitten von einer Blume im gewirkten Fußteppich zur andern, bis er den Dachsburger neben sich bemerkte. Alles wahr! Alles geschehen! — rief er da aus, und umarmte feurig den Ritter. — Retter meines Volks! Retter meines Lebens, durch euch so glüklich beendet! Wie kann ich euch das danken?

Adolf. Mein gnädigster König und Herr, Gott verdient Dank, der es fügte, daß ich heut an Seelands Gestade landen mußte; daß ich dann meine Pflicht that, welchen Dank hab' ich dafür zu fodern?

Jach stürzte jezt die Prinzessinn Floribelle ins Gemach, von der Gefahr ihres Vaters hatte auch sie gehört, und nun vergaß sie alle Regeln des Uebereinkommens (14) und halste den Vater. Umarmt hielten sich noch der König und Adolf, auf der rechten Hand des Grafen, die den König umfaßte, ruhte nun Floribellens sammtne Wange, ihr voller, hochaufhüpfender Busen wogte an seiner Brust, ihre Rechte schmiegte sich an den kalten Harnisch des Ritters, ihre Knie stüzten sich auf seine Beinschienen; der Küsse Feuerhauch, die

(14) Mode, Wohl- oder Uebelstand, was Sitte in einem Lande ist.

sie dem Munde des geliebten Vaters aufdrükte, flog über auf Adolfs Backen: neue, ihm unbekannte Gefühle schwellten sein Herz, er wankte und zitterte unter der schönen Last. So nah' einem engelgleichen Wesen, das sich und alles andre vergaß, da es den geliebten Vater herzen konnte, berührt zu werden von glühenden, vesten Wangen, angeweht zu seyn vom reinsten Hauch der Freude, das Pochen des edelsten Herzens unter einem wallenden Busen an seinem Herzen zu fühlen; dies alles hinderte seiner Sinne treue Dienste, kaum vernahm er die wohlklingende Laute: Mein theuerster Vater, ich hab' euch wieder! Ihr seyd gerettet!

Gerettet durch diesen edeln Mann! — entgegnete der König. Und Floribelle schau'te empor, schamerröthend zog sie ihre Hand vom Nacken des Ritters, und wich einige Schritte zurük. Es starrte der Graf sie an, Floribelle ihn; es war, als hätt' ein Zauber Beyder Blicke auf des Andern Antliz geheftet. Solche Augen sah Adolf noch nie Himmelsglanz strahlend und doch Menschenanziehend, nie einen Mund, den, wie diesen, nur zu reinen Küssen die Liebe geformt zu haben schien, nie Augenbraunen, welche so vest gerundet, wie diese, auf der weissen Stirne sich wölbten, nie das Füllhorn der Schönheit in Weibesgestalt; solch einen Mann sah Floribelle noch nie, nie solche grosse heiteroffene Augen, nie solches Haar, das, wie Fadengold, die vollen, rothen Backen umfloß, nie einen Mund, der klein und rund, auch schweigend,

Seegensworte auszusprechen schien, nie die Kraft alter Helden in solche Jugendschöne gekleidet. Verwirrter wurden Beyde; je länger sie schau'ten, je weniger sie sahen. Lächelnd gewahrte deß der König, blikte bald auf den Ritter, bald, auf die Prinzeßinn und sprach: Er ist mein Retter, — und führte zu seiner Tochter den Dachsburger. Auf ein Knie ließ der sich nieder vor Floribelle, ergriff ihre Hand, drükte einen ehrerbiethigen Kuß drauf, und fragte: Darf ich euch bitten, königliche Jungfrau, mich in die Zahl eurer Diener aufzunehmen?

In die Zahl meiner edelmüthigen Freunde, — stotterte das Fräulein, entzog ihm sanft die Hand, warf dem Vater einen Freudenblik zu, und floh, magdlichscheu, in ihr Gemach.

Schon war sie entwichen, und noch lag Adolf in seiner vorigen Stellung, es hob ihn der König auf und sprach! Herr Ritter, ihr tragt die schwere Rüstung schon so lange; woll't ihr nicht jezt diesem Kämmerling folgen, der euch ein bequemes Wohngemach anweisen wird? Meinen Dank bezahl' ich euch Morgen vor den Augen des Volks, in dessen Anwesenheit ihr mich zu eurem ewigen Schuldner machtet: jezt bedürfen wir Beyde der Ruhe.

Antworten wollte der Ritter, aber der König eilte ins Gemach seiner Tochter, und nun folgten dem Kämmerling Adolf und Leuthold.

Merkwürdig, wie für ganz Dännemark, war dieser Tag für den Dachsburger. Er sah im schmeichelnden Augenspiegel einer wunderschönen Dirne zum er-

stenmal sein Bild, sah es in einem Lichte, worinn sich immer der Mann mit Wohlgefallen erblikt, als den Vollbringer einer Biederthat, einer That, wofür ihm die leisen Seufzer erwachter Natur ein Glük erfleh-ten, dessen Dauer die Bitterinn in ihrer Gewalt zu haben wünschte, wofür zwo Rosenlippen, wenn auch nur in der Phantasey der gutherzigen Schuldnerinn, zum Dankkusse sich spizten, deß schwellender Druk, wie Salomons Siegelring, jede Unglükszauberey hätte vernichten können. Zum erstenmal, daß Herr Adolf es bemerkte, er sey ein nöthiges Rad im Ge-triebe des Ganzen, zum erstenmal, daß er sich dies sagte, es innig empfand; denn nichts führt den Mann schneller zum edeln Stolze, der Quelle aller Tugend-thaten, denn die Gewißheit, von einer Biederdirne geschäzt zu werden.

Daß ihn Floribelle schäze, sagten ihm, ohne daß er einsah, woher ihm die Kunde der Zeichensprache geworden sey, ihre Augen, ihre Blicke, ihr Zurüke-weichen; doch nur Zurükweichen des Körpers, Na-hebleiben der Seele, wie ein freundlicher Schuzgeist stand sie ihm nahe. Er fühlte Bande, die ihn, selbst von ihr entfernt, zu ihr hinzogen; heiß ströhmte noch immer die Gluth ihrer Wangen in seine Hand; das Wehen ihres Odems säuselte noch immer durch seine Locken. Freudenverwirrung um ihn, in ihm Durch-kreuzt von tausend Gedanken, bald alle sich gleich, bald wieder ungleichartig. Freude, die ihn vest drükte, wie Freude, erhöh't durch einen Weinrausch, die, ei-nem Brünstigverliebten ähnlich, unter Küsse Bisse

mischte. Das fühlte er; da litt er. Er wachte, wußte, daß er wachte, sah alle Gegenstände um sich her; doch kanute er keinen. Er hörte seinen Leuthold reden, antwortete auch; aber er verstand weder sich, noch den Alten. Er mußte austräumen, dies sah Leuthold ein, jezt ihn dadurch zu wecken, daß er ihn gerufen, würde für den Nachtwandler schlimme Folgen gehabt haben.

Lange hielt der Traum den Ritter im Spinngewebe verwickelt; bey den Dankbezeigungen des Königs, Angesichts des ganzen Volks an ihn verschwendet, war seine Seele bey Floribelle, unter dem Jubelruf des Pöbels horchte er nur dem Silbergelispel ihrer Stimme, durch allen Prunk des Hofes gukte er nur nach ihr. Lästig war ihm das Andrängen der Schranzen, ihn eckelte ihrer faden Schmeicheleyen; das Gewühl um ihn wollt' ihn ersticken, er suchte die Einsamkeit und seinen Leuthold, da dünkt' es den Alten Zeit, den Ritter zu weken.

Will dich einmal um Rath fragen — so begann Leuthold das Gespräch — was ich thun soll. Den Wolfgang hat das Heimweh befallen, und wird er nun faul und träge, thut alles, was er ganz thun sollte, halb, und nichts mit Vergnügen. Und trällert er Tagelang Klagelieder, als hätten ihn die Saracenen auf einer Bethfahrt verstümmelt, und pfeift er alte Weisen auf Baumblätter und ächzt und seufzt immer nach seiner Käthe. Was thun wir? Lassen wir den Laur (15) ziehen, und dem Weibe die Haare

(15) Alberner, müßiger Mensch.

strählen; die Fleischtöpfe schäumen, und das Garn abhaspeln; oder behalten wir ihn hier?

Adolf. Laß ihn ziehen. Wer wollt den Buben von seinem Weibe zurükhalten.

Leuthold. Kein Christenmensch. Aber, wer soll dir den Ungethüm satteln? Weissest ja, er läßt Niemanden an sich kommen, denn dich und den Wolfgang.

Adolf. Dann satt'l' ich ihn selbst; bringt mir keine Makel in den Wapenschild.

Leuth. Freylich nicht. Wenn wir nun den Wolfgang heimschicken, und ich einmal sterbe; denn ewig kann ich doch nicht leben, bin auch schier vor acht und sechzig Jahren schon alt genug zum Tode gewesen, und kann so gut heut abdrücken, als Morgen: dann hast du im ganzen Dänenlande nur den einzigen Kurt, dem du dich anvertrauen kannst. Unter den Dänenleuten wüßt' ich keinen Mann, den ich in mein Herz mögt' gucken lassen.

Adolf. Was schwaz'st du? Es geht dir nach der Alten Weise; wer nicht mit ihnen, zwischen ihren vier Pfählen groß worden ist, taugt nichts. Was macht dich zum Feinde der Dänen? Giebts nicht herzensgute Menschen hier?

Leuthold. Beyspielshalber?

Adolf. Graf Holger.

Leuthold. Den laß ich gelten; aber Holgers Lebensdocht brennt auch schon in der Rinne der Ampel. Item?

Adolf. Der König.

Leuthold. Pah: Seine Majestät ist ein weidlicher Gesell bey jedem Tanz und Mummenschanz; aber, wo mehr gefodert wird, denn die Beine zu schränken und zu schwenken, und Geiger und Spielleut, durch Goldgülden, von Einnicken abzuhalten: da —

Adolf. Leuthold, erdreiste dich nicht ungebührlich vom Könige zu reden, oder —

Leuth. Nun, nun, Adolf, ereifere dich nicht; war nicht so böse gemeint als gesagt. Was schwaz ich auch viel? Mag doch der Wolfgang ziehen werden uns hier doch nicht lange aufhalten, ein Paar Tage leb' ich noch wohl.

Adolf. Ich thue nie etwas halb, Leuthold; hab' ich dem Könige die Krone wieder gegeben, so will ich sie ihm auch vesten, wenn ich es kann; und also zieh' ich sobald noch nicht von hier.

Leuth. Hält dich sonst nichts im Dänenlande, denn die Wackelkrone des Königs?

Adolf. Leuthold! — Doch, horch; mir däucht, die Rosse schlagen sich im Stalle.

Leuth. Werden sich ischon wieder vertragen. Adolf! Adolf! Gut, ich versteh' dich. Gut? Nein; schlimm, daß ich dich verstehe, Du bist meiner satt, wie's zu gehen pflegt in der Welt; was wir von aussen und innen kennen, und wär's auch noch so gut, das mißfällt uns, weil wir nichts neues mehr dran auffinden können, obgleich das gute alte dran nicht verbraucht, oft gar nicht genuz't ist. Und verliehr'st du wenig, denn du bist ein stattlicher Herr, oder

wär'st du auch der nicht, hast doch Geld und Guth; und darfst du nur die Hand ausstrecken, um schon wieder ein neues Spielzeug zu halten, dem's einerley ist, wenn's auch bald wieder weggeworfen wird, hast du doch damit gespielt, und sind Häärchen von deinem Hermelinmantel dran sizen blieben oder die Spur deiner geldschmuzigen Finger, und ist das für manchen Hohlkopf gar etwas grosses; aber, daß ich armer, alter Knecht meines Herrn Huld verlohren habe, weil ich spreche, wie's mir um's Herz ist, und auch nicht anders sprechen könnte, sieh'st du, Adolf, und wenn auch der Pabst einen Fluch drauf sezte: das nenn' ich alles verlohren. Adolf! Adolf! Hör'st du nicht? Wohl, ich geh zur Prinzeßinn Floribelle, und klag' es der; sie soll ein gut Wörtlein für mich bey dir einlegen.

Verwirrt rief Herr Adolf: Leuthold, was willst du?

Leuth. Ist eine so herzensgute, gnädige, wohlmüthige Prinzeßinn, daß sie's nicht ruhig wird ansehen können, wie ein alter Knecht das Einzige verliehren soll, was ihn noch in der Welt vergnügt erhält, und nun im Greisesalter die schlaffe Stirnhaut noch faltiger runzeln muß, weil sein Herr ihm abhold worden ist; erbarmte sich ja Gestern im Garten des Würmleins, so vor ihren Füssen kroch, und schob es sanft beyseite, daß es nicht zertreten werde —

Adolf. Leuthold, du sah'st sie?

Leuth. — wird sich auch mein erbarmen. Bin zwar auch nur ein Erdenwurm, thu' aber keinem

Menschen etwas zu Leide; und kann man mir das Flekchen Erde, worauf ich zum Grabe krieche, auch wohl im Dänenlande gönnen.

Adolf. Wo sah'st du sie?

Leuth. Im Garten; stoßt ja dort an unser Fenster.

Jach lief der Ritter ans Fenster. So ist's — rief er — und deß gewahrte ich nicht!

Leuth. Weil du immer, einem Clausner gleich, dort in der Ecke hoktest, da sassest, wie ein Konterfay des Kummers, das ein Stümper gemalt und ein Geizhals bestellt hat, und das Licht scheu'test.

Adolf. O, Leuthold, hätt' ich gewußt, welch' eine Sonne mir dort aufgehe, Tagelang wär' ich an diesem Fenster gestanden!

Leuth. Ist's heraus? — Nun gut. Merkst du nichts, Adolf? Wollt' dir das Geständniß sänftiglich ablocken; weiß wohl, wie's thut, wenn man einem alten gestehen soll, man hab' an einer Dirne Schönheitsangel das Herzlein aufgespeiß't, vermeint man immer, es sey etwas lächerliches, obgleich ich kein ernsthafter's Etwas in der ganzen Gotteswelt kenne; und schwazt' ich drum Lug und Trug vom Wolfgang, daß ich nur erführe, was du von Weiber liebe haltest? Jsts doch nun heraus, daß du in die Prinzessinn verliebt bist.

Adolf. Ich verliebt?

Leuth. Weissest du's nicht?

Adolf. Was ist denn Liebe?

Leuth. Ja, das erfrage von mir nicht; man kann wohl fühlen was sie ist, aber nicht beschreiben, wie sie ist: je voller das Herz, je weniger Worte alsdann. An andern erkennt man sie wohl leichter. Wenn so ein junger Knab, beyspielshalber, am Fenster steht, und gukt ihm, durch starres Anschauen, die Blätter roth an den Bäumen und blau die Stämme und grün den Himmel und aschfarb die Rosen; und alles, was er hört, zwar hört, aber läg er in Unmacht; und soll er bis fünf zählen, es gar mühsam findet, und den Halskoller zerknittert mit den Händen, und dann mit den Fingern aufeinander tätscht, als hätt' er Feinsliebchen's runde Wachshand dazwischen; kurz, so Einer steht, wie Graf Adolf von Dachsburg: dann darf man keklich drauf nachsagen, es sey mit seinem Herzlein eine Veränderung vorgegangen.

Snd dies aber nur Vorzeichen; denn jeder andre vernünftige Mensch kann auch so am Fenster stehen, spielen mit seinen eigenen Fingern, und nur auf etwas spintisieren; aber drinnen, drinnen sizt der Wurm, und schleicht auf und nieder in den Adern, und scharrt das Blut aus den Wangen, und pumpt es zum Herzen, und bläs't die Augenflammen aus, und auch mit dem Feuer zum Herzen, nnd ackert mit dem Liebespflug Furchen in die Stirnhaut, und macht mißmüthig und argwöhnisch und satt und schlaflos — wie an Graf Adolf von Dachsburg zu ersehen.

Ist aber noch nicht alles; denn wer tausend Gold-

gülden zahlen soll und hat sie nicht im Säckel, der wird auch so gemuthet seyn. Doch mit dem Wurm, der sich zu den Augen hineinstiehlt, schlüpft auch ins Herz die Hoffnung, und hebt an zu schwazen von wunderseltsamen Dingen, so unserer warten, und uns erfreuen, uns groß und mächtig, und reich und ehrenvoll machen werden. Ach! und Morgen ist diese Hoffnung wieder Verzweiflung, und doch mag man ihrer nicht baar seyn, und küßt die Ruthe, so uns schlägt, und freu't sich der brennenden Schmerzen; und ist man siech, und kann gesunden, und will nicht gesunden, und ist man reich, und bettelt um ein Schärflein, bettelt um ärmer zu werden, weil man mit dem, was man erhält, nie sich gnügen läßt. Und was uns geschlagen hat, heilt uns wieder durch neue Wunden, und was uns arm gemacht, macht uns wieder reich durch neuen Mangel. Und würkt das Ding Liebe alles durch nichts, und ist nichts in allem, und doch alles in allem: aber aus dem Geschwäz würde des Kaisers Erzkanzler selbst nicht klug werden. Mögt' wohl die Liebe irgend einem Dinge vergleichen, und fällt mir grade nichts in die Augen, denn dieses Stük Bimmsstein, womit ich den Rostflek hier von der Halsberge puze. Und ist die Liebe gleich einem Bimmsstein; denn da die Liebe alles ist, muß sie sich auch einem Bimmsstein vergleichen lassen.

Lautauf lachte jezt Herr Adolf.

Leuth.. Lache du nur; will dir's beweisen. Ist eine lockere Masse mit hunderttausend Ecken und hunderttausend Löchern, Gruben und Höhlen,

sieht nicht allemal sehr annehmlich aus, ist aber gut zum Reiben und Glätten; beydes Liebe und Bimmsstein. Und mögen die mehrsten Löchlein Zellen seyn, wohinein getreue Liebende des Glüks Honigseim sammeln oder herausnehmen; will dich aber vorher mit den Ecken bekannt machen. Sind ihrer vielerley Arten. Einige reiben sanft und wohlthuend, als da sind, die Ecken des edeln Stolzes, sich in den Augen seines Liebchens durch Biedertha-ten grösser zu machen; ferner die Ecke des Vonsich-selbsthaltens, wenn man sieht, daß auch andere Augen uns für ein gutes Land halten, worinn guter Saame doppelt gut gedeih't, item die Ecken der Arbeitsamkeit, der Ordnung, des Ausharrens, da man den, einmal gewählten, Gegenstand, an nichts anders tauscht, und wär's auch Gottes Gnadenbrodt im Himmel. Andere Ecken reiben schärfer, thun doch, nach ihrer Art, gar wohl; sind aber nur denen zu empfehlen, welche von der Spittelseite in die Pfalz (16) der Liebe kommen. Ist da ein Ecke, soll wie der Höllenstein brennen, aber gar sehr frommen; eine andere, hat man sich durch Buhlaufwand in Schwachheit, Sünd' und Schande gestürzt, nur mit dieser Ecken das Herzlein gerieben, es schärft das Nachdenken und verhindert Rükfälle. So viel von den Ecken; jezt zu den Löchern. Finden sich, unter andern, gar sonderbare Dinge drinn. Beyspielshalber: ein grauer Staub, fliegt keuschen Dirnen in die Augen, und macht sie blind bey den Vorzügen solcher Buh-

(16) Palatium, Pallast.

en, welche ihr Liebesguth mit Huren verpraßt haben; ferner, ein schwarzer, vestklebender, immer stärker sich ausdehnender Gallrey, (17) heiß't Verdacht; item ein rother Mischmasch, fast so wie das Blut des heil'gen Januarius zu Napel, verliehrt aber durch einen warmen Weiberhanddruk seine Vestigkeit und wird flüßig, heiß't Eifer; (28) dann Tröpflein, so unschuldig aussehend als welsches Giftwasser, aber auch gleich schädlich, heissen Schmachten, und lösen sie die besten Glieder unsers Selbst von uns ab, und machen sie ersterben; item ein grüngelber Staub, die Dirnen nennen ihn Sprödigkeit, und kizelt er ihre Nasen baß, bis es zum Niesen kommt, worauf ihnen dann der Buhle ein: Gotthelf! sagt, und seine Strassen zieht; ferner —

Adolf. Sie ist's! Sie ist's!

Dann hat meine Predigt ein Ende — rief Leuthold, warf den Harnisch zu Boden, und stürzte zum Fenster hin. — Seh' Einer, wie schlank das Dirnchen ist, wie ein Reis, so in einer warmen Nacht hervorschließt! Ha! so schmal gleich über den runde Hüfften; könnte mein Wehrgehäng dreymal drum schlingen und bin doch kein Fettwanst. Und wie's dann sich so empor heb't, wie ein Spizhumpen, auf dem der Weinschaum so anlockend sich wölbt! — Ha! Ein köstlicher Labetrunk wider jegliche Art menschlichen Elends. — Und dann der runde, weisse Hals; so sittsamlich, nur zween

(17) Gallert.

(18) Das alte Wort für Eifersucht.

Finger breit, über dem Halskoller hervorragend, der aber neben ihm gar ungewaschen aussieht. Und das Gesichtchen, so hold und lieb, und sanft und gut — fehlen einem die Worte; will man's loben. — Was treibt sie dort? — Laß mich nur unter deinem Arm durchschielen, Adolf — So. Ha, will Blätter vom Pfirsichbaum pflücken, daß sie den Pfirsichen nicht die röthenden Sonnenstrahlen wegfangen. Ist zu hoch für dich, Prinzeschen; dahinauf kannst du nicht reichen. Sie sezt's Füßchen auf die Latte am Zwergbirnbaum. — Dirnchen, Dirnchen, es könnt brechen! Sie steigt doch hinauf, daß dich —

Jezt schrie Adolf! Heil'ger Gott! Sie fällt!

Leuth. Ey so schrey! Ist ja nur abgeglitten. Sie schau't zu uns herauf — welch' ein Blik! Wird blutroth, und läuft davon. Das hast du nun von heinem Schreyen; wärst du fein stille gewesen, da dätten wir uns noch stundenlang an dem süssen Prinzeschen erlaben können.

Adolf. Ich will lustreiten.

Leuth. Wohl; reit' nur nicht gen Deutschland.

Adolf. Und gienge der Weg durch den Himmel, ich bleibe hier.

Herr Adolf ließ sein Roß satteln und nun trabte er hart an der Mauer der Königsburg hin, um sich nicht zu weit von seiner trauten Floribelle zu entfernen; ein bedekter Gang hielt ihn auf, er wollt, ihn umreiten und kam in einen dichten Kieferwald dort verschloß eine Thür die Halle, neben der Thür war eine Glocke. Es wähnte der Ritter, dieser Gang führe vielleicht zu einem Münster, und hier sey die Wohnung des Pförtners, wie es in Deutschland Sitte; drum stieg er vom Rosse, band es an, und zog die Klingel, daß man den Münster ihm öffne. Doch nach einigen Augenblicken öffnete sich nur neben der Thür ein Kläpplein und eine kleine, milchweisse Hand reichte zwo silberne Kronen heraus; die ergriff Adolf, und gleich wurde die Klappe zugezogen und innerhalb verriegelt. Neugierig machte dies den Dachsburger, hin und her sann er, und als Wahrscheinlichkeit blieb ihm nur allein das übrig: es müßten begüterte Nonnen die Bewohnerinnen des Klosters seyn, so jedem, der nur die Klingel ziehe, so reiche Almosen spendeten. Aus der Ferne sah er einen Mann kommen, wildes Blickes lugte der umher, und schlich furchtsam zur Halle; der Ritter zog sein Roß tiefer in den Wald, band es an hinter dichterstehenden Kiefern, und verbarg auch sich dort, doch so, daß er die Pforte sehen, und auch das hören könne, was vielleicht gesprochen werde.

Es nahte der Mann sich der Thür, zog die Klingel, und gleich wurde das Kläpplein geöffnet, und die weisse Hand reichte zwo silberne Kronen hervor.

Tausendfach lohn' euch das Gott — sprach der Mann mit bebender Stimme — aber es nüzt mir dies Geld nicht; Frode, des unglüklichen Rolfs jüngster Bruder, bin ich, seiner Bosheit Strafe muß auch ich tragen, über unser ganzes Geschlecht bracht' er Schande und Unglük. Ich bin vertrieben und mit mir meine unschuldigen, unerzogenen Kinder, fünf Jahr alt das Büblein, vier Jahr das Töchterchen, in einer Waldhöhle liegen sie dort, nur durch dünne Hemdlein vor der strengen Witterung gesichert, denn aus dem süssen Schlaf riß man sie und jagte sie aus der Burg. Hineinwagen darf ich mich nicht, dann mein Leben würde in Gefahr seyn, und ohne Schuz und Wartung meine hülflosen Kindlein; darum helfen mir Goldhaufen nichts. Habt ihr nicht ein altes Gewand, edelstes Fräulein, mir es zu geben, daß ich damit meine Kindlein bedecke?

Immer aufmerksamer wurde der Ritter, ein Freudentaumel bemächtigte sich seiner, er wußte nicht warum. Jezt sah' er schwimmen durch die Oeffnung ein reichgestiktes, seidenes Gewand, es war das Gewand, so Floribelle heute im Garten trug, und gleich vernahm er die Worte, und es war Floribellens Stimme: Nehmt das, unglüklicher Mann, hüllt eure nakten Kindlein drein, und kehrt in einer Stunde wieder; dann geb' ich euch Kleider und Teppiche, eure süssen Kleinen dadurch zu schirmen, darinn sie zu kleiden, und Azung sie zu ernähren.

Zugezogen wurde die Klappe. Frode stand Anfangs erstarrt, dann eilte er jach zu seinen Kindern.

Adolf's Freudentaumel nahm zu, er schrie auf, wie ein Trunkener schreiet: Gott, wem du die Hölle zum Himmel machen wolltest, dem dürftest du nur ein solches Weib geben! — Mit Sehnsucht harrte er, daß die Stunde entschleicht. Auch Frode kam früher zurük. Die Thür wurde geöffnet und Floribelle trat hervor in einem andern Gewande, am Arme trug sie ein Körbchen mit Azung, Kleidern und Teppichen. Zu ihren Füssen sank Frode; kein Wort vermocht er anfänglich hervorzustammeln, er weinte nur und schluchzte; endlich sagte er:

Meine Kindlein beten für euch. Der Bub begehrte von mir eine Leiter, drauf woll' er in den Himmel steigen, den lieben Herrn Gott die Hand küssen, und ihn bitten, er möge doch das gute Prinzeschen recht glücklich zu machen.

Flor. Die dankbare Unschuld! Graf, ich hab eine Bitte an euch, deren Erfüllung mein Herr fodert.

Frode. Was, gnädigste Prinzeßinn, hätt' ich wohl zu geben?

Flor. Eure Kinder. — Erschrekt nicht, fahrt nicht zurük, als fühltet ihr einen Dolchstich in eurer Brust; kennt ihr Floribelle, so werdet ihr willigleuer Liebstes ihr anvertrauen. Euer Weib ist todt, ihr seyd geächtet, ins Elend verwiesen; wer wird für die armen Unschuldigen sorgen, wer eure Dirne zur guten Ehefrau erziehen, wer euren Knaben zum Freund der Menschheit, zum dankbaren Sohn seines Vaterlandes bilden? Laßt mich ihre Mutter seyn. Es nagt ein Wurm an meinen Herzen, der nur durch Geschäf-

tigkeit zu tödten ist, und es muß ja das edelste Geschäft seyn, des Tugendkeim's bey so guten Wesen zu warten, ihn wachsen und gedeihen sehen.

Frode. Meine Kinder verlaß' ich nie. Ich will sie auf meinen Armen durch ganz Dännemark tragen, und ihnen Brod und Lumpen erbetteln. Diese haben nicht gesündigt wie ihr Oheim — so will ich schreien — diese haben eure Freyheit nicht untergraben wollen, ihr Dänen, wie ihr Oheim: gebt diesen kleinen Martyrern ein Allmosen!

Flor. Mann, vergiß'st du, daß ihre schwache Jugend bald dem Mangel, der rauhen Witterung unterliegen müßte? Vater, bald würdest du ohne Kinder seyn, dann weinen über ihren erstarrten Leichnamen, und dir vorwerfen, dein Eigensinn habe sie gemordet. Oder erhielt sie auch der, so das, aus dem Mutterneste gefallene, federlose Vögelchen erhält, wer erhält ihre Seelen der Tugend; täglich hören sie deine Klagen über dein Vaterland, lernen die Flüche, und suchen sie in Erfüllung zu bringen; die ungewarnte Unschuld deiner Tochter wird eines Frevlers Beute, die ungelenkte Mannkraft deines Sohnes raubt und mordet, und stirbt endlich unter dem Beile des Henkers. — Gebt sie mir, Frode, von mir sollt ihr ihr Wohl, ihre Rechtschaffenheit, ihre Tugend fodern: dort, wo ihr, zittern müßtet, wenn ihr zur Rechenschaft aufgerufen würdet, will ich Rechenschaft ablegen, wie ich an ihnen gehandelt habe!

Frode. Und ich sollte sie nie wieder herzen? Nie wieder sehen diese anmuthigen kleinen Lacher? Nie

wieder hören diese holden Schwäzer? Mein Aufenthalt in diesem Horste muß bald entdekt werden; fort müß't ich dann. Nein, Prinzeßinn, ich will bey meinen Kindern bleiben.

Flor. Ihr sollt bey ihnen bleiben. Geht zum Klausner dieses Waldes, er ist mir mit Freundschaft zugethan, vertraut euch dem und vermummt euch, wie er; zur Mittagsstunde kommt täglich hierher, und sehen sollt ihr eure Kindlein und herzen.

Frode. Prinzessinn, was ich der Wuth tausend Schergen würde entrissen haben, das geb ich der Tugend; ihr sollt meiner Kinder Mutter seyn.

Flor. Ihr Glük wird euch danken. Bringt unsern Lieben dies Körbchen und führt sie heute im Abenddunkel zu mir. Jezt sind wir hier nicht sicher, denn ich hörte Hiffthörner in der Burg schallen; mein königlicher Vater wird auf die Jagd reiten. Küßt unsere Kindlein im Namen ihrer neuen Mutter, und gehabt euch wohl.

Sie eilte in die Burg, Frode zu seinen Kindern und Adolf zu Leuthold, sein volles überfliessendes Herz zu erleichtern.

Das sieht man ihr an den Augen an, daß sie so handeln würde — erwiederte Leuthold der Erzählung seines Herrn — sehen sie doch gleich einem Spiegel, darinn jedes Erdenunglük sich spiegeln darf. Aber welcherley Art der Wurm seyn mag, so ihr am Herzen nagt, wie du sagst, das errath Einer;

Adolf. Hättest du den Ton gehört, mit dem sie es sagte!

Leuth. Vielleicht so ein Ton, in dem eine junge Dirne der Mutter antwortet, die ihr befiehlt, das knappe Mieder auszuthun, weil's sie zu drücken scheint, nach des Dürnchens Dünken ihr aber gar gut steht: Ja Mutter, es drükt mich. Hatt's Drücken gerne, denn es verschönert sie und thut ihr deswegen wohl? — He? Schweigen ist eine entscheidende Antwort. Kann's nun wohl errathen, wer der Wurm ist, so im Herzen ihr nagt. Wird kein Haselwurm seyn mit grünsilbernen Schuppen und feuerrothem Strubekamm, mit scharfen Krallenklauen und einem Schweife, der sich, wie eine junge Fichte empor strekt; sondern ein kleines, geflügeltes Bübelein, Goldlocken um's Apfelknöpfchen, Paläster und Pfeil in Händen, Gott Amur genannt, der sich im Herzchen eingesperrt fühlt, und nun scheu drinn herumflattert; wird's ihr von dem Geflatter so wunderlich wonniglich weh, und vermeint sie, es nagte ein Wurm drinn.

Adolf. Thor! Ueberall schiebt er die Minne ein.

Leuth. Weil sie auch überall ist. Mögte mein Schwerdt an einen Krauel zur Wette sezen, das Floribelle bald Frode's Buben Adolf benamset, und dem kleinen Mündlein Küsse aufdrükt, die ste in Gedanken den wiederküssenden Lippen des grossen Adolfs giebt.— Aber hätt' ich doch schier vergessen, daß dich der König hat zur Jagd laden lassen, und dein wartet.

Herr Adolf mußte die Ladung annehmen. Es währte die Jagd sechs Tage und hielt den Dachsburger ab, seines Liebchens am Fenster zu harren, oder,

am Eingange der Hall, ihrer Menschenliebe Zeuge zu seyn; darüber wurd' er verdrießlich, und selbst sein Lieblingsvergnügen mißhagte ihm, weil es von Floribelle ihn trennte.

An dem Abend, da er wieder in die Burg zurükgekehrt war, kraspelte etwas an der Thür seines Gemach's; es öffnete sie Leuthold, und ein feines Büblein stand draussen und fragt holdlächelnd: Ist's Mütterchen hier?

Mütterchen nicht, aber Väterchen — entgegnete Leuthold und führte den Kleinen zum Ritter.

Nein, bist mein Väterchen nicht — plapperte der Bube — Väterchen trägt 'ne braune Kutte und hat 'n langen, langen schneeweissen Bart; trug sonst auch ein Wamms von Gold, wie du, aber sie habens ihm ausgezogen, und den dicken, rauhen Sack angethan.

Sicher der kleine Tiorne — sprach der Ritter, hob den Buben sich auf den Schoos und küßte ihn feurig.

Laß mich Mann — schrie's Büblein da — dein Bart ist scharf; küß Mütterchen lieber.

Adolf. Wer ist dein Mütterchen?

Adolf. Und sie küßt dich oft?

Bube. Immer.

Jezt küßte Herr Adolf den Buben so brünstig, als wollt' er von dessen Lippen alle Küsse Floribellens sammeln.

Leuth. Wie bist denn benamset, Kleiner?

Bube. Rurich; aber Mütterchen hat mich Adolf benamset.

Leuth. Hab ich' nicht gesagt? Ja, ja, ich weiß die Weiber auswendig; werd dich bald König von Dännemark nennen, Adolf.

Adolf. Süsses Bübchen, willst du hier bleiben?

Rurich. Ja, wenn Mütterchen auch hier ist.

Adolf. Daß es hier wäre!

Rurich. Kannst auch singen, Mann? Singen wie's Mütterchen so süß und hell und klar, sonst bleib' ich nicht; kann auch singen, Mütterchen hat's mich gelehrt. Hör' mal:

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden,
weder Drohen, Qual noch Tod,
soll mich von dir scheiden.

Röslein, Röslein, Röslein hold,
Röslein, laß dich küssen;
nicht um Kron' noch rothes Gold
wollt' ich's Röslein missen.

Röslein, Röslein, Röslein fein,
Ursach süsser Schmerzen;
nur du, Röslein, sollst allein
blüh'n an meinem Herzen.

Adolf. Brav! Wer ist denn das Röslein?

Rurich. Adolf.

Adolf. Du?

Rurich. Nein, ein anderer Adolf, der so groß ist und aus fernen Landen kommen. Und soll ich auch werden wie der — sagt's Mütterchen — und tapfer und

und brav, und soll ich dann sein Diener seyn, und mit ihm reiten auf Abentheuer und grosse Lindwürmer todtschlagen und Fräulein von Riesen erlösen. Und will mir dann's Mütterchen ein gülden Kettlein schenken, und soll ich 'nen Harnisch haben, und Panzer, und Schwerdt und Lanze, und 'ne Armbrust, und 'ne — und 'ne — Sieh 'nmal, Mann, dies Wamms hat mir's Mütterchen schon g'schenkt, und dies Barett, und dies Federchen hat's in den Haaren getragen — ja!

Adolf. Gieb mir das Federchen, Rurich; will dir meinen Helmbusch dafür geben.

Rurich. Den grossen da?

Adolf. Den grossen Busch.

Rurich. Ach, der ist schön und bunt, und so groß, so groß! Und das Stük Gold da dran; sieh' 'nmal, kann mich drinn spiegeln. Das giebst du mir wohl nicht, Mann?

Adolf. Alles, süsser Bube, den Helm obendrein.

Rurich. Gut, da hast's Federchen, muß aber auch den Helm haben. Will mich davor spannen, und Schwester Bertha, und woll'n dann damit fahren. Soll ich?

Adolf. Nimm, nimm.

Leuth. Nun, das laß' ich gelten! Gieb't dem Buben seinen Helm zum Wagen.

O, Minne, Minne, wie treib'st du's doch,
spannst Thoren und Weise wohl an dein Joch!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Rurich. Aber ist so schwer! „Muß's Mütterchen auch verspannen.

Es wurde gepocht und ein' Zofe trat ein, die sich höchlich entschuldigte, daß der Bube dem gestrengen Herrn beschwerlich gefallen, er sey ihr entlaufen, und da vor's ungerechte Gemach gekommen, der Herr Ritter mög' es doch nicht übel vermerken — und was des Geschwäz's mehr war.

Brauch der Entschuldigung nicht — entgegnete Adolf verwirrt — es ist ein feines, artiges Büblein, und wünscht' ich, es mög sich öfter verlaufen.

Zofe. Wenn er dem edeln Ritter nicht lästig gewesen, mag er wohl wieder kommen; jezt muß ich mit ihm zur Prinzeßinn. Kommt, Junkherr.

Rurich. Trag du mir das Helmlein.

Zofe. Der Helm ist des gestrengen Herrn.

Adolf. Er ist des Buben.

Rurich. Ist mein Wagen.

Leuthold raunte der Zofe ins Ohr: Ihr bringt den Helm wohl zurük, wenn's Büblein eingeschlafen; Morgen denkt's nicht mehr daran.

Zofe. So bedankt euch denn bey'm gestrengen Herrn.

Kur. Dank, Mann. Morgen will ich wieder kommen.

Adolf. So oft du willst, Herzensbüblein.

Die Zofe gieng mit dem Knaben.

Adolf. Leuthold, ich ihr Adolf? — Wär's wahr?

Leuth. Wahr, wahr! Ihr Adolf und Dännemarks König. Du lieber Junge, welche Freude du

mir, und welche Ehre du deinem Geschlechte machst. Hab das dem alten Siegfried wohl prophezeyt. Und nun halste er den Grafen.

Lange schwieg der, nur zuweilen rief er aus: Ich, ihr Adolf? Und von Leutholds Munde hallte es immer wieder: Ihr Adolf.

Am andern Morgen brachte die Zofe den Helm zurük, Adolf küßte ihn und sprach: Auf dir haben ihre Blicke geruht, vielleicht ihre Hände durch Berührung ihn geweihet; nie laß' ich dich: Leuthold belugte ihn von allen Seiten und fragte endlich: Findest du nichts verändert am Helm?

Adolf. Nichts am Aeussern; doch am innern Werth —!

Leuth. Richtig, die Liebe macht blind. Roth, weiß und schwarz waren die Federn des Helmbusches, und nun, schau, ein grünes Federchen, die Farbe der Hoffnung, hier neben dem Rothen der Liebe, und hier ein blaues, gleich neben dem weissen der Unschuld; das heißt: Liebe treu und hoffe! oder ich will meine ganze Weiberkunde um einen Schiennennagel verkaufen.

Adolf. Ha! Possen des Buben oder der Zofe.

Leuth. Ist's doch sonderbar, wie bey der ersten Liebe immer Zweifelmuth, bey der zwoten immer Uebermuth herrscht! Taugt beydes nicht, denn der Buhle muß nie vergessen, daß er ein Mann sey, und ihm von Gott das Regieren und Kriegführen, das Lehren und Strafen, das Bauen und Bessern in der Welt aufgetragen sey; daß er einen hohen Sinn habe

und an der Gefahr Vergnügen finde, und was mit Müh' und Arbeit zu erobern ist, oft um der Müh' und Arbeit willen suche; item, daß sein Verstand sich zu den Sternen hinaufschwingen kann, und auch in den Tiefen der Weisheit mit Vergnügen verweile, und endlich, daß ihm Gott erschaffen habe zum Thun, und ihm eine starke, eherne Brust gegeben, eine veste Burg wider jede Noth. Und soll er dann bedenken, Gott habe das Weib erschaffen zur leidenden Unterwürfigkeit, und dem Sizfleisch gegeben und Sanftmuth und alles mit Liebe umfassende Nachgiebigkeit; und weiche, milchvolle Brüstlein, die Kindlein zu säugen und zum sanftesten Kopfpfülb und zum Brunquell der Freuden des Mannes, und seidenzarte Hände, die Kindlein zu hätschein, und die Männer zu streicheln und deren Wunden zu verbinden, wo sie auch bluten. Summa, daß das Weib um des Mannes willen da ist. Aber weil der Mann stark, und von Gott so hoch geachtet ist, daß er seiner harten Hand Schwerdt und Szepter anvertrauet hat, soll der Mann nicht das Weib verachten, weil es schwach und sanft ist; denn der Mann zieht seine Kraft gar oft aus der Weiber Lieblichkeit, so nicht stark seyn kann, weil sie sonst nicht lieblich wär: und ist der Mann der Eichbaum, dem nur der saftreiche Boden der Weiberliebe Kraft und Fortdauer sichert.

Schau, bin ganz von meinem Wort' abgekommen. Wollte sagen, es liegen dir die Beweise vor den Augen, daß dich die Prinzessinn liebe; den Ulrich nennt sie Adolf.

Adolf. Es giebt mehrere dieses Namens.

Leuth. Ist aus fremden Landen kommen.

Adolf. Ist deñ Deutschland allein die Fremde?

Leuth. Ein Wurm nagt an ihrem Herzen.

Adolf. Giebt's nicht der Würmer unzählige, so die Knospe unserer Zufriedenheit zernagen?

Leuth. Nun, werd' nur nicht wehmüthig. Warum sollte sie dich denn nicht lieben?

Adolf. Eine so vortrefliche Dirne —

Leuth. Pah, das ist die rechte Antwort! Wundert's mich nur, daß du nicht Engel gesagt hast; gedacht doch gewiß Es lassen sich die Engel herab zu den Menschen, und steigen sie gern aus dem Himmel des Magdthums, einen bessern Himmel in dem Arm eines Mannes zu finden. Könnt' ich's nur wieder zusammenbringen, wie mir ein Minnesinger der Weiber und Dirnen Himmelreiche beschrieb; war's, da ich um mein Röschen buhlte, und in meinem Zweifelsinn mich schier gebehrdete denn du.

Sey ein ungeheur. grosser Saal der Magdthum. Himmel so sagte er — erbau't aus Cristall und Marmelstein, und ruhe er auf eitel silbernen Pilaren, so mit tausend Augen besezt wären, um alles zu beobachten, und mit tausend Ohren, so alles hörten, und mit tausend Mäulern, so alles ausplauderten. Und hänge unter der Decke der Carfunkel der Unschuld, der giesse seinen Glanz durch den weiten Raum, also, daß in keinem Ekchen Dunkelheit bleibe. Und in der Mitte des Saals sey eine tiefe Grube, einem Burgverließ gleich, mit Dornenhecken umgeben,

und schalle draus immer ein klägliches Gewimmer hervor, und sey dort das Fegfeuer der Dirnen, so als veraltete Jungfrauen verstorben. Der Boden sey hellgeschliffener Stahl, so glänzend und glatt, daß drauf keine Dirne könne ohne Zuchtmeisterinnen und Gespielinnen einhergehen; und seyen diese Zuchtmeisterinnen, die Schüchternheit, leicht wie Spinnengewebe, so jeden männlichen Athemhauch fürchte; item, die Arbeitsamkeit, mit Nadel und Rocken; ferner die Gottesfurcht, mit Waage und Richtscheid, Und die Gespielinnen Sittsamkeit, Edelstolz, Gutmüthigkeit und Genügsamkeit. Die Dirnen befänden sich angethan mit weissen Kleidern, worauf Perlenblümlein gestiket, trügen agtsteinerne (19) Brillen, um nicht alles zu sehen, und vor den Ohren stählerne Blättlein, um nicht alles zu hören, und am Munde Schlösser, um nicht nach allem zu fragen; an ihren Händen klirrten die eisernen Fesseln des Uebereinkommens, um nicht nach allem zu greifen, ihre Füsse belasteten schwere Holzschuhe, um nicht nach allem zu laufen. Wasser und Brod der Langeweile sey ihre Azung; aber an güldenen Schaueſſen und leeren Prunkschüsseln ein Ueberfluß. Die Natur streue ihnen auf's weicheste Lager zu Nacht Nessel und Dornen; doch trügen sie dann weder Brillen, Ohrenzwänger, Schlösser, Fesseln noch Holzschuhe, und sey's dann auch den Träumen vergönnt, sie in allerley Gestalten zu umgaukeln: weßhalb die Dirnen die Nacht mehr liebten, denn den Tag Zu der Dirnen Füsse legten alle drey Welt.

(19) Agat.

theile der Schäze; aber etwas davon anzurühren sey gar gefährlich, unter solchen Gaben pflegten Dolche und giftige Nattern verborgen zu seyn. Und fände man viele offene Nebenausgänge im Saal, doch alle so eng und niedrig daß die Dirnen ihre Gewänder zerrissen und die Myrrthenkronen sich von den Häupten stiessen, so sie dadurch hinausgiengen; und hätten diese Thürlein Innschriften, beyspielshalber: Neugier, Prachtsucht, Schwazlaune, Ehrsucht, Buhlerey, Wollustgier, Uebermuth, Leichtsinn, Dummheit und dergleichen; und kämen sie durch diese Thürlein in Sandwüsten, Sumpflachen, Dorn- und Röhricht, Steinbrüche, Brachfelder, Flüsse, wohl gar in Meerstrudel. Und nur eine Hauptpforte sey drinn, mit der Ueberschrift: Keusche Minne. Dran sey das Liebesknäblein Thorwart und führe diese zum Himmelreiche der Weiber.

Und sey dies eine kleine, einsame Hütte, kein Carfunkel leuchte drinn, sondern Feinsliebchens Augen; auf dem Heerde brenne ein kleines Feuer, und so der Wind auf die Thür hinwehe, rauche es in der Hütte; und sey keine Ehstandshütte zu finden, worinn es nicht je zuweilen rauchte, der Rauch mache die Aeuglein roth und weinen. Und doch sey's drinn besser, denn im Magdthumhimmel, denn hier halte das Weiblein umfangen ein Mann, der ihm mit Wucher der Liebe alles Leiden erseze, so der ersten Menschen Sünde auf die Weiblein gebracht. Und ob die Frau auch mit Schmerzen müsse Kindlein gebähren, gebähre sie diese doch lerem Trauten; und ob sie auch dem Willen ihres Man-

aes müsse unterthan seyn, sey es doch der Wille der Liebe; ob er auch ihr Herr sey, sey doch dies Herrenthum gar gut Regiment. Und hänge er ab von ihren Blicken, und finde sich immer mehr geliebt in seinen Kindern, und sey er ihr Schützer und Hort. Dann schmiege sich die zarte Weiblichkeit so nahe an männliche Stärke, dann sey er ihr mehr, denn sie ihm damals, wie er noch zu ihr im Magdthumhimmel hinaufbetete, da herrsche sie durch Nachgeben, und gewinne durch Verlust.

So der Minnesinger, und noch mehr, welches aber mein Schwachkopf vergessen hat. Doch nur allein in Liebesehen, steht's so zu; denn du mußt wissen, Adolf, es giebt so mancherley Ehen in der Welt, als Menschenthorheiten. Da sind Beispielshalber:

Handehen; wenn nur der Eheleute Hände verbunden sind, und die Herzlein sich nach Gefallen anderweitig verbinden: da ist denn das Kindlein am schlimmsten dran, so etwa in der Hochzeitnacht erzielet wird. Ferner: **Prunkehen**; wenn ein Mann durch ein schönes Weib sein Ansehen wieder auffrischen will, dran die Farben verbleicht sind; dann pflegts Weiblein mehr als begafft, der Mann mehr als beneidet zu werden. **Hof- oder Gefälligkeitsehen**; der Teufel hol Gefälligkeiten, so immer zu Fall bringen. Item: **Säckelehen**; wenn ein Goldsak den andern frey't, oder der arme Mann eine Geldtruhe, darinn hausen gemeiniglich bey jedem Goldstücke tausend Teufel; und, um zu wissen, wie's so einem Ehekumpan ergehen müsse, denk nur, Adolf, wie schlimm der Glökner

zu St. Martin dran war, und hatt' er doch nur eine Teufelinn in sich wohnend.

Adolf. Teufelinn?

Leuth. Ja, erhellt daraus, daß sie's Affter-reden nicht lassen konnte, wie sie der Pater Augustin austrieb.

Folgen nun die Spielehen; wenn das traute Gespann wähnt,

mit Küssen und Herzen,
mit Tändeln und Scherzen,
sey alles gethan,

und sey ein Kuß ein Lebensöl, so nie ranzig, Weiberhaut ein Pergament, so nie runzlich werde, und werde wohl Gott im Bettstroh Korn wachsen lassen; das währt, bis der lezte Hochzeitfladen verzehrt ist, oder das Weiblein die erste Falte zum Seufzer: Ach, wie wird mir so wunderlich weh! zieht: da stekt der falsche Eheteufel' die Zunge lang aus, und quäkt hinterdrein:

Mit Küssen und Herzen,
mit Tändeln und Scherzen,
ist's noch nicht gethan.

Drauf die Wahnehen; wenn der Buhle immer sein Feinsliebchen durch den Schleyer des Liebewahn's beäugelt, nie ihr eine Schlange für einen Fisch gebothen, nie einen Streifzug ins Innere gewagt hat, wie's wohl um Tugend und Biederkeit stehe, was nie deutlich, auch nicht auf der schönsten Larve, zu lesen ist, und geglaubt, sein Huldchen sey ein-

Engelein, dem nur die Flügel fehlten, oder auch umgekehrt: bey solchen fällt, gemeiniglich schon nach der Brautnacht, der Nebel, und was mancher Ehemann oder manche Ehefrau dann sieht und hört, davor mag dich Gott bewahren, Adolf, daß du's auch nicht einmal im Traume erfährst.

Sind nun noch zu merken die Sprungehen, wie ich sie zu nennen pflege; wenn ein junger Gesell einer Dirne, ohne des Pfaffen Seegen vor dem Altar Nachkommenschaft erwekt hat, so stekt der Gesell, wie ich's mir denke, in einem tiefen Sumpf, wollt' gerne hinaus, wagt also einen Sprung ins Land der Ehe, freyt das Dirnlein und fällt: da er den Boden vorher nicht untersucht hat, kopfunter in einen abgelassenen Teich: glaube mir, Adolf, da muß der beste Schwimmer ersticken. Irrhausehen; wenn sich ein alter Wackelkopf eine junge Dirne, ein zahnloses Mütterchen einen raschen Junggesellen beygelegt, da—

Daß ich deß so lange vergessen konnte! — rief der Ritter, sprang auf, achtete nicht Leutholds, noch seiner Fragen, lief hin zum bedekten Gange und zog die Klingel. Bald reichte Floribellens Hand ein Allmosen hervor, und Adolf ergriff sie und drückte einen so heissen Kuß drauf, als wollt' er das Blut in ihren Adern aufdörren.

Durch's Klappplein schau'te die Prinzessinn, ersah den Dachsburger, schrie laut auf: Mein Adolf! zog die Hand zurük und entfloh. Der Ritter eilte in die Burg, so erfreu't, als sey er aller Sündlichkeit entnommen, und rief Leuthold entgegen: Ich

bin ihr Adolf — an der Halle — das Allmosen — ihre Hand — mein Adolf.

Leuth. Hast du Tollkraut gegessen oder hat dich eine Hexe auf einer Sündenthat ergriffen und dir etwas gethan? (20) Geht ja kein vernünftiges Wort aus deinem Munde, und sieh'st drein, als habest du dem Teufel geholfen, das Höllenfeuer schüren; und wälzest die Augen, als Einer, der am Strange baumelt, und schnaubst, wie ein Roß, wenns Trompetenhall hört. Was ist dir?

Adolf. Sie ist mein! Sie ist mein!

Leuth. Eine feine Losung; aber du schrei'st sie hervor, als ob du ein Feldgeschrey ausstiessest! Sänft'ge dich!

Adolf. Mich sänft'gen, wenn in mir das Blut wie Feuerfluthen wogt. — Sie ist mein!

Leuth. Gott sey's gedankt; und soll dein bleiben.

Adolf. Bey meinem Eid! das soll sie, und wenn ein Teufel sie mir abzwingen, oder ein Engel sie mir abbitten wollte! Sünde, sagtest du? O, ihre Hand zu küssen, küssen zu dürfen, reinigt von jeder Sünde.

Leuth. Kezer! — Gott bewahre mich vor dergleichen Gedanken! Sollt man nicht glauben, du habest jahrelang unter Heiden und Sarazenen gehaußet! Adolf, Adolf, komm zu dir! Wo bist du?

Adolf. Bey ihr, bey ihr!

(20) Ein gewöhnlicher Aberglaube, jener Zeit, daß nur dann Hexen und Unholde einen Menschen bezaubern könnten, wenn sie ihn bei einer Sünde ertappten.

Leuth. Freylich, wenn du da wäreſt, dann wär' ſolcher Irrglaube Rechtgläubigkeit; könnte ſie dich nicht leiden und hätteſt du ihr nur das geſagt, ſie wär' dir ſtraks hold worden: und ſind das die wahren Leimruthen für ſolche Vögelein. Du lieber Herr Gott, wer hätte das in Adolf von Dachsburg ſuchen ſollen? Freylich, lange hungern heißt nicht Brod ſparen; bis ins fünf und zwanzigſte Jahr ohne Liebe, aber dafür kommt ſie nun auch wie ein Schlagregen.

Herr Adolf wiegte ſich noch einige Zeit in ſeinem Entzücken, und Leuthold ſaalbaderte noch darüber; da ſchrie drauſſen der kleine Rurich: Mann, Mann hab' etwas für dich. Leuthold öffnete die Thür, der Bube reichte ihm ein Stük Pergament hin, ſprach: Von Mütterchen an Väterchen — und lief dann ſchnell wieder fort.

Leuth. Sicher ein Liebesbrieflein, oder deß etwas.

Adolf. Gieb's mir.

Leuth. Da. Und wär's ein Recipe den Tod zu tödten, würd' dir nichts nuzen. Wer nun leſen könnte!

Adolf (ſeufzend) Ja, wer nun leſen könnte!!

Leuth. (lachend) Ha! Ha! Wer nur leſen könnte!

Adolf. Leuthold, kennſt du nicht Einen Buchſtaben?

Leuth. Nicht den Vornehmſten.

Adolf. Verwünſcht! Alle meine Jungen, die mir einſt Gott giebt, ſollen leſen lernen.

Leuth. Schön: um Liebesbrieflein flugs weglesen zu können. Beſſer wär's, du hätteſt es ge-

lernt. Halt, Kurt ist ja Küchenbub in unserm Kloster gewesen; wird lesen können. Will ihn rufen.

Kurt kam. Du kannst lesen — rief ihm der Ritter entgegen — lies!

Kurt. Glaub's kaum noch, gestrenger Herr; will's aber versuchen.

Adolf. Du mußt es können, sollst es können. Lies, was hier steht.

Kurt. Das ist gekizelt! Hätt' unser Abt kaum lesen können!

Adolf. Lies und schwaz nicht, oder —

Heimlich sprach Leuthold zu Kurt: Lies nur, es ist ein Liebesbrief; frisch weg, was dir einfällt.

Kurt. Muß es zusammen buchstabieren, ist ja ineinander geschoben, als wär's zusammen geflossen.

Wieder heimlich sprach er zu Leuthold: Kann kein Wort herausbringen.

Leuth. (leise) So lies doch; wirst ja wohl ein Liebesbrieflein zusammenstoppeln können.

Kurt that, als ob er lese, und brachte die Worte hervor: Gott zum Gruß, herzallerliebsterBuhle mein.

Adolf. Herzallerliebster Buhle mein?

Leuth. Natürlich und gut gesagt.

Adolf. Weiter.

Kurt stotterte und raunte dann dem Alten zu: Was soll ich lesen? Und Leuthold entgegnete leise: Weissest du denn nicht ein altes Liebesreimlein? das Erste das Beste.

Kurt schau'te starr und lange in den Brief, und begann endlich:

Zwey Worte zu schreiben fallen mir ein,
beschau' sie recht, behalt sie fein:
Ich bin dein und will dein bleiben.
Jezt weiß ich dir nichts bessers zu schreiben. (21)

Adolf. Das steht da?

Kurt. Ja, gestrenger Herr.

Adolf. Dieselben Worte?

Kurt. Ja, gestrenger Herr.

Adolf. Lies sie mir noch einmal. Und Kurt sagte sein Reimlein noch einmal her.

Adolf. Vortreflich. Nimm das zum Lohn. Er reichte dem Knecht einen stattlichen Dolch mit güld'nem Gefässe.

Kurt. Gott's Lohn, gestrenger Herr. Wenns Lesen immer so gut bezahlt wird, wie reich müssen dann unsere Mönche seyn!

Kurt gieng, und Herr Adolf freu'te sich mit lauter Freude des Briefes.

Nun stand zwar den Worten nach das nicht im Briefe, was Kurt gelesen hatte; aber in jedem Brief-

(21) Wer Lust und Laune hat, Anachronismen aufzusuchen, dem werd' ich Müh' und Zeit ersparen, wenn ich ihn verweise auf die Quartalschrift von Canzler und Meißner: Für ältere Litteratur und neuere Lektüre, 2ter Jahrg. Des dritten Quartals erstes Heft, 1784, wo meine Sünde sich S. 99 befindet.

chen, das eine junge Dirne, unter solchen Umstän-
den, an einen Mann schreibt, liegt ein ähnlicher
Sinn, wie im alten Reimlein: wohl wußte das
Leuthold, drum hezt' er den Buben auf, nur Lie-
beswworte zu lesen, damit der Graf die Gedanken der
Schreiberinn erfahre. Und der Sinn dieses Briefes
war Liebe, aber unter magdlich-anständige Worte
verstekt. Floribelle warnte den Ritter „um ihr
den Ersten ihrer Wohlthäter zu erhalten" nicht
unbewaffnet am bedekten Gange zu erscheinen, weil
sie in Erfahrung gebracht, daß sich einige der Freun-
de Rolfs verschworen hätten, an ihm die Blutrache
zu vollziehen. Es gab das Ohngefähr diesem Briefe
einen Ausleger, der mit Floribellens Wünschen ein-
verstanden zu seyn schien, und unterdrükte dadurch
den Zweifelsinn Adolfs, gab seinem Herzen Hoch-
gemüthe und Worte seiner Liebe. Als nun bey'm
Banket, das, nach gewöhnlicher Sitte im Dänen-
lande, jeden Tag beschloß, ihm gegenüber Floribel-
le saß, starrten nicht mehr wie vormals, seine
Augen auf den Becher hin; sondern blikten grade
aus, und es begegneten diesen gleich zärtliche Blicke.
Es war's ein wortloses Danken der erhöheten Freund-
schaft; die nicht mehr verlegen nach Worten hascht,
die Zeit zu kürzen; sondern überzeugt ist, wovon man
auch rede, sey in Gegenwart des Freundes gute Un-
terhaltung; das vertrauliche Zuwinken Zweyer, die
um ein Geheimniß wissen. Bey'm Scheiden faßte
der Ritter, da er sich von Niemand bemerkt wähn-
te, Floribellens Hand, drükte sie an seine Brust

und sprach leise: Diese lauten Pulsschläge meines Herzens schwören euch die treu'ste Liebe auf ewig! Floribelle stuzte, die Röthe ihrer Wangen überflammte das ganze Gesicht, ihre Hand preßte sie vester an sein Herz, und schau'te ihn an, mit einem Blik der Liebe, mehrsagend dem Geliebten, denn tausend Worte es vermögen; ihre Hand zog er zu seinem Mund, und unter den feurigen Küssen fragte er: Mein? Und mit niedergeschlagenen Augen, und lispelnder Stimme, antwortete Floribelle, unter fröhlichen Kopfnicken: Dein! Alles das geschah' in eines Athemzuges Zeit. Die Gäste schieden auseinander, alle mit schweren Köpfen, von Weindünsten geschwängert und muntern Herzen, doch innigzufriedener Niemand den Adolf und Floribelle, zwar war ihr diese jähe Erklärung unerwartet und auffallend, aber nicht unangenehm: Die Erfüllung unserer Wünsche gefällt uns auch unter der sonderbarsten Hülle.

Freuden berauscht schlummerten Beyde, eine willkommene Unruhe tändelte den Schlaf hinweg, das Geschehene lag ganz verwirrt vor ihren halbgeschlossenen Augen, und bey'm Aufstehen fragten Beyde sich selbst: Ist's? Am wenigsten mußte die Prinzessinn ihren Hoffnungen glauben, am mehrsten ihr dran gelegen seyn, die Würklichkeit zu haschen; denn sie sezte sich gleich nieder und begann ein Briefgen an den Geliebten. In trüben, traurigen Tagen, unter Rolf's Herrschaft, lernte sie die Schreibekunst, um Sorgen und Gramgrillen zu verscheuchen, und

jezt

jezt freu'te sie sich der Thränenzeiten, da durch sie ihre Glüksſaat sollte zum Wachsen gebracht werden. Als nun das Brieflein gefertigt war, ließ sie den alten Leuthold in den Garten rufen; dort übergab sie ihm das Schreiben, und sagte dabey: Ueberbring dies Sendschreiben deinem Herrn, Alter; aber sey vorsichtig und aufmerksam, daß deß Niemand gewahre.

Leuth. Soll geschehen, allerschönstes, gnädigstes Prinzeßchen; aber, was ist denn der Innhalt des Briefleins?

Floribelle. Wer es lieset wird den Innhalt erfahren.

Leuth. Wahr, so wahr, denn daß der trunken wird, welcher tapfer bechert. Aber mit einem solchen Trunkenbold ist dann auch nichts rechtliches zu beginnen, und wär' er ein Pfaff, er kann keine Messe lesen; und wär' er ein Schöffe, er kann nicht zu Gericht sizen; und wär' er ein König, er wird sein Scepter nicht majestätisch halten können, sondern nach den Fliegen an der Wand damit schlagen. Und wiß't, allerholdestes, süssestes Prinzeßchen, schier in einer solchen Unordnung ist mein Herr, und eh' er den Rausch vom gestrigen Briefe überwindet, wird der alte Leuthold noch manchen Becher leeren.

Floribelle. So mag dein Ritter den Brief lesen, wenn er den Rausch ausgeschlafen hat.

Leuth. Schläf't sich nie aus der Rausch, hat zu viel, und könnt es ihm schaden, so er gleich hinterher wieder einen herzhaften Trunk thäte.

Floribelle. (besorgt) Schaden, guter Alter?

Leuth. Ja, schaden, wunderholde Prinzeßinn. Mein Ritter ist ein junger Herr, kaum in den fünf und zwanzigen, und hat er noch nie geliebt, und liebt euch so heftig und heiß, daß er, euch seine Liebe zu beweisen, bereit wär' gen Palästina zu ziehen, und euch eine Ampel vom heiligen Grabe zu bringen.

Floribelle. Nein, er soll nicht von hier!

Leuth. Ist auch besser wenn er bleibt, und noch besser, so ihr mir sagtet, was ohngefähr in dem Brieflein verschlossen sey, damit ichs ihm dann gebe, wenn's Liebesfieber ihm nicht gar zu heftig zusezt; denn man hat Beyspiele, daß Leute gar in übergrosser Freude den Tod gehalset haben, und meines Herrn Arme sollen, so denk' ich und auch Einige mit mir, noch vorher ein liebewarmes Kindlein umbfahen.

Floribelle. So magst du denn das Brieflein vorher lesen.

Leuth. Gut; aber eh' ich's vergesse, ich kann nicht lesen.

Floribelle. Und ich dir den Innhalt des Briefes nicht sagen.

Leuth. Will's Gesicht abwenden. Und wenn ich's auch nicht abwendete! Gnädigste Prinzeßinn, wir sind ja alle Menschen, und

es sey der Mensch nun groß oder klein,
doch muß er der Liebe unterthan seyn;
jung sey er, oder an Alter reich,
das gilt der Hexe alles gleich.

der König, der Kaiser, der Ritter, der Bau'r
der weiseste Pabst, wie der dümmste Laur
muß fühlen der Wespe verwundenden Stich
und sticht sie gleich stündlich, nie entstachelt sie sich.

Und bin ich selbst verliebt gewesen, so verliebt, daß ich meiner Buhlinn aus meiner Armröhre hätt' eine Nadelbüchs machen lassen, fall's sie's begehrt, und weiß ich wohl, wie Liebe thut, wie sie im Mark der Gebeine tob't, als hätt' man eine glühende Kugel drinn, und im Herzen rumort, und im Hirn spükt, hab zwey und dreißig Jahr ein Weib gehabt, wollt' Gott, ich hätt' es noch; aber davon darf ich nicht anheben, sonst schwaz' ich die Sonne unter die Erde und wieder hervor. Sagt mir kek den Innhalt des Briefleins, bin schier siebenzig Jahr alt. — Noch immer Schweigen auf diesem Rosenmündlein? Und noch immer niedergeschlagen die weissen, blaugeaderten Augenliede? Und immer stärker bebend der Halskoller über dem hochschlagenden Herzchen? — Meinen Herrn liebt ihr, das weiß ich, hab gestern Abend alles gesehen, und hat mir mein Adolf gesagt, ich hätte recht gesehen. Ey, ey, hat der Strahl gezündet? Ihr brennt ja lichterloh! Ha, wie die Schamhaftigkeit eure Wangen so prachtvoll färbt! Ist doch nichts schöners in der ganzen Natur, denn ein geschämiges, lieberröthendes Dirnchen, und nichts beredteres, denn dieses Stillschweigen, und nichts verführerndes denn diese Reinheit und Prunklosigkeit, dies Wollen und Nichtwollen der Un-

schuld! Weiß gar nicht, wo so manche Dirne den Verstand hat, daß sie alle Natur verschminkt durch Gezier, und sich herauspuzt durch Kunst und Gestitter, und sich behängt mit Zindel und Nezwerk, und die liebe Wahrheit der Minne verdirbt durch die Lüge der Buhlerey, vermeinend dadurch die Männer zu fangen; irr't sich gröblich, wir lieben an den Weibern nur das Bein von unserm Bein, und das Fleisch von unserm Fleisch, nicht die Kleider, so sie von den Thieren geborgt, noch das Verstellungswesen, so sie auch nicht von weißen Engelein gelernt haben. — Nun, Prinzeßinn? Jeder Augenblik, da ich euch ansehe, macht mich um zehn Jahr jünger — redet, was steht im Briefchen?

Floribelle. Er muß mein, muß einst König in Dännemark werden — ich will mich krank stellen — er soll nicht erschrecken — von meinem Vater ihn mir erbitten — er mein, ich sein — ewig!

Schnell entwich sie in einem Irrgang. Leuthold sah ihr starr nach. Daraus mache mir Einer ein vernünftiges Brieflein — so sprach er — das bringe Einer dem Kurt vernünftig bey! Zum Liebesvertrauten gehört Menschenverstand; aber zum Liebesbriefmacher Pfaffenklugheit.

Zu Kurt gieng er in den Stall, dort rathschlagten Beyde lang, und sezten, nach vielem Mühen, aus alten Liedern ein Reimlein zusammen, das, wie Wolfgang schwur, gar deutlich und zierlich das alles sage, was Floribelle den Ritter wolle wissen lassen; und wie es Kurt auswendig wußte, eilten sie zum Grafen.

Wieder ein Brieflein von ihr — hub Leuthold an — Kurt soll ihn dir lesen; wird sich noch reich lesen.

Wohl tausendmal küßte Herr Adolf den Brief, endlich riß er das Wachs ab, und nun sagte Kurt eine Lektion her.

O, Adolf, edler Buhle mein
in Dänn'mark mußt du König seyn.
Mein Herz das hat dich auserwähl't,
kein Mann auf Erden mir baß gefällt.
Ich stell' mich krank, gesunde nicht,
bis daß mein Vater zu mir spricht:
Sollst Adolf's Weiblein seyn.
Drum lieb treu und gedenke mein.

Leuth. Kennt die Schleichwege, das Prinzeschen. Liebe hat sich oft in die Teppiche eines Krankenbett's verstekt, besonders, wenn hartherzigen Eltern eine Einwilligung abzugewinnen war; und steht dann das Siechthum in seiner Bettlergestalt am Herzen des Vaters und bettelt um ein Allmosen zur Genesung, bittet um einen Mann; ach, wie's dann gelfft und ächzt und zusammenzittert und wimmert! Und siehe! das Mitleid öffnet die Thür, reichet das köstliche Allmosen ihr hin, und glimmern nun wieder die Augen, und röthet sich wieder das Mündlein, und grünt und blüht das Verwelkte wieder auf — Adolf, Adolf! Es ist ja nur ihr Brief den du küssest; spar das Feuer dem Honigmündlein Floribellens auf. Soll ich dich jezt wappnen? Du weiß'st bist geladen zur Bärenjagd.

Adolf. Was du willst, wie du's willst, holde Floribelle; mach's mit mir, wie dir's gefällt,

Leuth. Du bist liebestoll, Adolf; hält'st mich für deine Dirne. Bleib heim von der Jagd, wär möglich du hieltest einen Bären für den Pfaffen, der eure Hände zusammen legen sollte, umarmtest den Zottelkopf, und könntest den Tod davon haben. Und hat man Vorfälle, daß Buhlerleut so abwesenden Geistes gewesen sind. Beyspielshalber: Es war einmal —

Erläutern wollte Leuthold seinen Saz durch Beyspiele, da trat ein Kämmerling des Königs ins Gemach, dem Grafen anzusagen, es sey die Jagd aufgeschoben, weil die Prinzeßinn von einer jähen Krankheit überfallen sey; deß erschrak der Ritter, obgleich er wußte, aus Liebe zu ihm sey diese Krankheit erkünstelt, Bläße färbte sein Gesicht, und verwirrt entließ er den Kämmerling mit diesen Worten: Ich bedaure, daß die Jagd aufgeschoben werden muß.

Aber inniger war der König erschrocken, da man ihm hinterbrachte, seine Tochter sey durch eine giftige Krankheit auf's Lager geworfen, zu ihr eilte er, und es mehrte sich sein Kummer, weil Floribelle ihn nicht zu kennen schien, und nur durch abgebrochene Laute auf seine Fragen antwortete. Nach Mönchen, in der Heilkunde am erfahrensten, sandt er, die ihm zu erhalten, so seinem Herzen das Theuerste war. Es entwich von ihm die Heiterkeit, daß er und sein Volk aus eines Betrügers Händen gerettet sey, und scharfgezakter Gram zerriß sein Herz. Es trauerten mit

ihm alle Einwohner des Hoflagers, mit ihm alle Armen und Hülfsbedürftigen, welche ihren Unterhalt aus den offenen Händen des biedern Fräuleins empfiengen.

Täglich verschlimmerte sich die Krankheit Floribellens, und sezte die Aerzte in Furcht, um ihren Ruf zu kommen als Freunde Gottes und Besieger jeder Krankheit; und mit jedem Tage nahm auch des guten Vaters Gramkränkeley zu, wie Adolf's Furcht, daß dieser Betrug, denn dafür hielt er, selbst im Liebestaumel, diese erkünstelte Krankheit, für ihn unglüklich enden möge. Alles, was der Aberglaube der dunkeln Vorzeit nöthig hielt, Krankheiten zu lindern, wurde versucht, Heiligenbilder wurden neu und prächtig gekleidet, an Müßiggang gewöhnte Pilger verpflegt, Klöster begabt, Kirchen- und Bettfahrten gelübdet; hier konnte nichts helfen. Die Wuth der Krankheit mußte immer heftiger ergrimmen, die Lebenswärme in verzehrendes Feuer wandeln, die Spannkraft der Sehnen schlaff weichen, die Kunst der Aerzte zu Schanden machen; diese halfen sich dann damit, daß sie dem Könige erklärten, das Siechthum der Prinzeßinn sey Siechthum der Seele, nicht des Leichnams; von Hoffnung geschmeichelt glaubte dem der König, und, entschlossen, um Floribelle zu erhalten, auch das kostbarste zu wagen, sprach er also zu ihr:

Was es auch sey, inniggeliebte Tochter, das dein Herz quält, und den Gift des Kummers deinem Leichnam mittheilt, entdecke es mir; kann ich dir helfen, es soll dir geholfen werden. Viel vermag ich, es

gab das gute Schikſal mir reichlich, oft hab' ich den Geber geſeegnet; doch nie etwas mehr von ihm begehrt: aber heute wünſch' ich mir, mit neidiſcher Habſucht, alle Güter der Welt, alle Kräfte der Natur, alle Vorzüge höherer Geiſter, ſelbſt Gottes Allmacht, um meiner Tochter helfen zu können. — Bey'm Scepter meiner Väter, das oft, wie glühendes Eiſen, meine Rechte brannte, bey der güldenen Krone, die meinem Haupte oft eine Dornenkrone geworden iſt' bey meiner Liebe zu dir, und, verzeih mir's Gott und die Heiligen, nimmer kann ich den Eid brechen, und koſtete er mir auch meine Seligkeit — bey meiner Liebe zu dir ſchwör' ich, kann ich dir das geben, was du wünſcheſt, es iſt dein; überſteigt es aber die Kräfte der Menſchheit, dann, meine theure Floribelle, ſey dies der lezte Kuß, mit dir ſterbe auch ich.

Ein Seufzer war Floribellens Antwort.

Keine andere Antwort denn dieſe? — fragte der König und in den Wangenfurchen glänzten ihm rollende Zähren. Könnteſt du ſie mir geben, meine Tochter, und nur Mißtrauen —— Mißtrauen? Wie kommt das Wort in die Sprache zwiſchen Eltern und Kinder? Wie konnt' ich doch durch ſolchen Verdacht das Herz meiner Tochter noch mehr zerreiſſen? Nie verheelte ſie mir etwas, nie waren ihre Wünſche Feinde der Tugend; drum durft ſie ſich ihrer nie ſchämen. Aber vielleicht bin ich Urſache dieſes tiefen Schweigens, vielleicht gewahrten die Augen meiner theuren Floribelle Mängel an mir, die ſie beſtimmten, mich zu behandeln, als ſey ich ganz ihr fremd —

Mein Vater! — rief Floribelle und ergriff seine Hand, seit langer Zeit hatte sie nicht gesprochen — — füttert den Wurm, der mein Herz durchwühlt, nicht zum Drachen auf, daß er es verschlinge. Ich will reden, uns Beyde glüklicher zu machen; wißt, mein königlicher Vater, ich — liebe, liebe einen Mann, dem die Natur das alles gab, wodurch sie sonst nur einzeln ihre Lieblinge zu beglücken pflegt, Biedersinn, Klugheit, Stärke und Schönheit —

König. Und dieser Mann ist —?

Flor. An unserm Hofe. — Faltet sich eure Stirne? Sagte mir nicht so oft mein Vater, nicht Stand noch Geburt adle den Menschen; nur Biedersinn und Mannkraft?

König. Nicht Falten des Zorns, nur Falten der Verwunderung waren es, meine holde Tochter, daß ich diesen Phönix unter den Männern nicht bemerkte; aber vielleicht sah meine theure Tochter sein Bild im Spiegel der Liebe?

Flor. Tugend und Keuschheit, Vernunft und Ueberlegung standen mit mir am Spiegel der Liebe, mein Herz wählte, meine Pflicht billigte die Wahl, und mein muß er werden, oder mein junges Leben verwelke am sengenden Hauche des Gram's.

König. Er ist dein, und wär' er der Geringste in meinem Königreiche.

Flor. Vater! Vater! Zur Bitte hatt' ich Worte, zum Dank fehlen sie mir. Noch zu einer Bitte gieb mir Worte, guter Gott, zur Bitte um Verzeihung

daß ich meinen edeln Vater hintergieng! Meine Krankheit ist Verstellung.

König. Tochter!

Flor. Wollt ihr die Vorwürfe hören aus meinem Munde, die ich deswegen mir mache, beissender, denn sie je der erzürnte, beleidigte Vater ausgesprochen hätte? Vorwürfe, nicht daß ich ihn liebte, nein, daß ich euch hintergieng; aber, was hätt' ich nicht gethan, ihn zu erhalten! Nein, nie sprech' ich sie aus die Vorwürfe, die Liebe würde ihr Recht behaupten wollen, die zweifelnde, magdlich-furchtsame Liebe, die nicht mißtrau'te dem Vater, sondern dem Schikfal, daß es mir, der Unwürdigen, einen solchen Mann geben würde. Einen solchen Mann! O, mein Herz schwillt, voll seines Lobes, zu meinem Munde hinauf! Statt mich zu tadeln, würd' ich mich preisen, daß ich ihn liebte, die Liebe würde ihr Recht behaupten, und Verbrechen mit Tugendfarben ausmalen: Vater, welch' ein Mann! Welch' eine Liebe! Nicht das Getändel spielender Kinderwünsche, nicht der Naturtriebe gereiftes Verlangen, eines Mannes Weib zu seyn, nicht der Dirnenschwäche Begier sich zu stüzen auf Gattenkraft, erzeugten diese Liebe! —

König. Schwärmerinn, wen lieb'st du?

Flor. Hört mit seinem Namen meine Vertheidigung; ich liebe Adolf von Dachsburg.

Tochter, süsse Tochter! — rief der König und küßte die Prinzeßinn so herzig, als hätt' er seinen Namen aus dem Munde einer geliebten Dirne ge-

hört — die Liebe macht mich zum Glüklichsten aller Väter. Die unverschämte Verläumdung erbeb't vor Adolfs Tugenden, wagt's nicht, sie zu beschmuzen, der Neid wird an seiner Seite zum zufriedenen Kinde, jeder Lasterhafte verachtet sich selbst, weil er ihm unähnlich ist. — Er ist dein, wenn er dich liebt.

Flor. Er liebt mich!

Aus dem Gemache rannte der König zum Ritter. Mein Ritter — so rief er ihm entgegen — mein Sohn! Floribelle ist dein!

Die veste Umarmung der Glüksgöttin erdrükte beynahe den Dachsburger; endlich wand er sich los und sprach: Sie mein? Hin zu ihr, mein Vater!

König. Hin zu ihr, mein theurer Sohn. — Dieser Augenblik schüttet auf Tausende des Seegens Fülle!

An der Thür ihres Gemaches harrte schon Floribelle Adolfs, ihre offenen Arme empfiengen ihn, da er athemlos an ihre Brust sank. Küsse, Seufzer und lautes Herzklopfen Beyder sprachen das wärmste Willkommen, riefen die innigste Freude aus.

Gott hat das gethan! stammelte der König, und nun halste er seine Kinder; sie horchten den aufrichtigsten Seegenswünschen seines Herzens, und verstanden sie.

Bald ließ der König des Landes Räthe versammeln, und verlangte von ihnen, daß Herr Adolf von Dachsburg nach ihm die Krone im dänischen Reiche trage; und sie bekannten einmüthig: So lange Könige aus Menschen erwählet werden, war

Keiner der Krone würdiger, denn Adolf von Dachsburg.

Allgemeine Freude verbreitete sich über ganz Dännemark, Ein Wunsch schallte jezt nur überall in Worten zum Himmel, der Wunsch für Adolfs und Floribellens Glük.

Die Zeit zur Vereinigung der Hände dieser Liebenden wurde anberaumt. Dreyßig Tage währte das Hochzeitsfest. Es zeigte sich die Freude des König's dem Volke durch Turniere, Mummereyen, Thierhazen, Bankete und Gabenausspenden; viele Verbrecher wurden begnadigt, viele Gefangene ihrer Fesseln entledigt. Von des jungen Ehepaars Entzücken waren einsame Wände die Zeugen; doch glänzte es wieder vor ihren Augen, und versicherte allen Menschen, es seyen Beyde so glüklich, wie sie es verdienten.

Ihr seyd also König, Graf von Dachsburg — so sprach Leuthold zu Adolf, als das Freudengewirr etwas stiller geworden war, das bis jezt, durch lautes Getümmel das meiste Nachdenken verscheucht hatte — ihr seyd König, und meiner niedern Freundschaft schier eine grosse Strecke entrükt.

Guter Leuthold entgegnete liebreich Herr Adolf — kein Rang vermag wahre Freundschaft aufzuheben. Bin ich doch durch dich worden, was ich bin, durch dich, meinen Zuchtmeister, der um mich war, wo ich auch seyn mogte. Mehr, als meinem Vater

dank' ich ja dir; ihm nur das Leben, dir meine Liebe zur Tugend; ihm gute Beyspiele, dir, daß ich dem Guten nachzuahmen Lust und Kraft in mir fühlte; sein Leben war das Leben des Krieg's und der Fehde, so lang' ich denken kann, war dein Leben ganz meiner Bildung geweihet. Bist du doch der Stab gewesen, auf den ich mich stüzte, den Gipfel dieses steilen Berges zu erklimmen; und nun sollt' ich den Stab in die Tiefe zurükschleudern, aus der er mir half? Hast du mich je gelehrt, undankbar seyn, mein Leuthold? — Nein, biedrer Alte, du bist und bleibst mein Freund, ich dein Adolf, dein Sohn!

Mein Sohn! — rief Leuthold und umarmte seinen Herrn — Und ich darf euch du nennen, wie ehmals, und euch Lehren geben, wie ehemals!

Adolf. Du darfst, was die Freundschaft darf; mich warnen, mich belehren, mich strafen.

Leuth. Gedankt sey's Gott und dir; — Lieber Adolf, du steh'st jezt auf der schlüpfrichen Eisfläche der Herrschaft, und wird, was dein Wille heischt, als ein Gesez verehrt, und steht der Jugendwille unter der Leidenschaften Vormundschaft. Hab schier oft geweint, wenn ich Menschenglük und Unglük sah in der Willkühr eines gekrönten Knaben der mit den Gesezen spielt, als wären sie ein Fangball, ihm zur Zeitkürzung gegeben; und dacht' ich dann: Lieber Herr Gott, willst du deiner Würgengel, der Pest, des Krieg's und der theuren Zeit schonen, daß du diesem Lande ein Kind zum Könige giebst? Und bracht' ein solcher Afterkönig immer mehr Mißgeschik über

sein Volk, als hätten sich die Würgengel verbündet, gemeinschaftliche Sache mit einander zu machen.

Mein König, und thut es auch dir noch oft Noth, in einen Spiegel zu sehen, damit du nicht vergissest, wie du gestaltet; damit du dich deß erinner'st, daß du aus Staub geformt seyst, wie der verächtlichsten Schergen Einer, und daß Arbeit dich ermüde, und du kein Gesaz geben könnest, dich solle nicht hungern, so du in einigen Tagen nichts zum Imbiß genommen. Laß mich der Spiegel seyn, wohl weiß'st du, ich zeige dir treu deine Gestalt, kenne ja Schmeicheley nicht, und ist's Heucheln ferne von mir. Sey ein Mensch, und wirst du dann ein guter König seyn. Oft machen die Fürsten und Herren eine tiefe Kluft zwischen sich und ihren Unterthanen, und weil sie dann nicht stehen wollen, noch können auf der Spize des Berges, als wären sie vom Himmel gefallen; füllen sie die Kluft aus mit Schranzen, Geschöpfe, denen ihr Wort und ihr Lächeln Leben und Daseyn gegeben hat, und haben sich jezt nur noch weiter von ihren Untersassen entfernt; konnten ehmals sie doch noch in der Ferne sehen, jezt nimmt ihnen das Schranzengewimmel die Aussicht; konnten ehmals, so sie nur aufmerksam waren, ihrer Unterthanen Wünsche vernehmen, jezt hören sie nur das Gesumse der Lobeserhebungen ihrer Schmeichler. Entferne dich nie von deinem Volke, mein Adolf, willst du ein guter König seyn.

Adolf. Nichts soll mich von ihm entfernen können, Leuthold; das schwör ich dir bey meines entschlafenen Vaters Andenken.

Aber mein guter, alter Zuchtmeister, du mußt mir näher stehen; drum nimm von mir, als ein Zeichen, ich wisse es, was ich dir schuldig bin, den Rang, die Besizthume, so einst Rolf's waren.

Leuth. Adolf! Adolf! So du willst den Spiegel schleifen nach deiner Willkühr, wie wird er dir treu dienen können? Ich will dein Günstling nicht seyn. Gieb du der Welt ein Beyspiel, wie's die Vorwelt nicht sah, und nur höchstens einmal die Nachwelt es sehen wird, daß ein König gut und wohl regieren könne, ohn' einen Günstling zu haben, ohne von Hofschranzen vergöttert, von Buhldirnen beherrscht zu seyn, ohne seines Weibes Launen zu fröhnen, und ohne von seinem Beichtvater abhängig zu seyn. Aber dann mußt du auch ein Mann seyn, der vest steht wie eine Rolandssäule (22) und keinerley Wind und Wetter achtet, und mußt Adlerblik haben im Auge und Löwenstärke im Herzen, und mußt deine Rechte nie wissen, was deine Linke giebt; aber die Rechte muß das Scepter wagrecht halten, und ob auch Verrath über deinem Haupt deine Pfalz zusammenstürzte, und muß dein Schwerdt immer blank seyn zu deiner Unterthanen Wohl, und dein gewappneter Fuß auch den Bösewicht, in Goldstük gekleidet, zertre-

(22) Rolandssäulen waren bestimmt, die Landrüge (das Land- oder Rügegericht) an einem Orte zu bezeichnen; nachher aber wurde aus Rugeland, Ruhland oder Roland gemacht, und das Gleichlautende des Worts gab die Veranlassung, dabey an eine Bildsäule Rolands, Carl's des Grossen Feldherrn, zu denken, der 778 bey Roncevalles blieb.

ten. Dann schaue mit deinen Augen, und höre mit deinen Ohren und schaffe mit deiner Hand; und argwöhne immer von dem, der dir, unaufgefodert, von der Landesverfassung Mängel vorschwaz't, er mache dich mit der schlimmen Verfassung seines Säckels bekannt; und so dir Jemand schmeichelt, und gar leicht riecht der Biedermann den Fuchs, der weidlich den falben Hengst zu streicheln sucht, dem zeige, daß du König bist, und laß' ihn ins Burgverließ werfen, bis er zusammenschrumpft und bekennt, du sey'st ihm ein gar ungnädiger König gewesen. Bediene dich vorsichtig und selten der Macht zu schaden, so dir des Volks Wille anvertraut hat, weil es selbst nie mit Macht gut hauszuhalten versteht; in's Vorrecht, mehr als andere Menschen, Gutes thun zu können, sey deine königliche Würde. Ehre Gott und sein Wort, und sey wachsam, daß auch deine Unterthanen es ehren, denn nur dann bist du sicher, auf deinem Thron. Und hüte dich vor Anschlägemacher, die mit geringen Kosten grosse Werke vollbringen wollen, denn sie vergessen gemeiniglich, die Kosten in die Rechnung zu sezen, welche deine Unterthanen dazu hergeben müssen. Suche nie dein Reich zu mehren; du bestiehl'st durch Krieg deine Kinder und sparst für lachende Seitenerben.

Adolf. Leuthold, du weich'st der Antwort aus, Rolfs Rang unb Besitzungen anzunehmen.

Leuth. Rolfs Besitzungen gehören dem Lande, das kann sie einst dem geben, der ihm einen stattlichen Dienst leistet; sein Rang bringt mich dir nicht

näher

näher. Der Mensch Leuthold kann dem Menschen Adolf rathen, ohn' daß man ihn gestrenger Herr schilt, und seine Buben das Sprichwort wahrmachen:

So scharf kein Scheermesser schiert
als wenn ein Knecht ein Junkherr wird.

Und steh' ich ja in einem Range bey dir, der über alles geht. Der Knecht Leuthold giebt seinem Könige Lehren, wie er auch auf dem Throne Mensch seyn soll: drum nimm deine Gaben zurük, wohl bin ich so reicher, doch weiche ich nimmer von dir. Vernimm, Adolf, was ich jezt sage. Wenn du im königlichen Purpur auf dem Thron sizest, das Schwerdt in der Hand, so Gott guter Obrigkeit gab, und über Recht und Unrecht richtest; dann will ich in meinem groben Reiterkittel dir zur Seite stehen, dann will ich dich du, dann will ich dich meinen Sohn nennen; dann will ich dir zurufen: König, denk' daß du ein Mensch bist; dann will ich dich strafen, wenn du unrecht richtest, mein Leben deinem Zorn entgegen sezen, und wenn er sich auch in meinem Blute abkühlte, daß nicht das Feuer der Blutschuld dich brenne in deinem lezten Stündlein. Und wenn je das Ungeheuer Fürstenstolz seine Klauen gegen mich, oder einen andern, deiner redlichen Unterthanen krallt; dann will ich diese kraftlosen, welken Arme dir entgegen recken, und ausrufen: Auf diesen Armen trug ich dich einst, hätt' ich damals gewußt, du würdest eine Geissel der Menschheit werden, ich hätte dein weiches Haupt an einem Thürpfosten zerschmettert —

Adolf. Mein guter Leuthold, du schadest dir; diese Hize, so alle deine Glieder zittern macht! — Du bist einer Ohnmacht nahe — Nie sah' ich dich so.

Leuth. König, ich sprach für die Menschheit!

Adolf. Und ich will für die Menschheit leben, würken, und, frommt es ihr, sterben.

Leuth. Und wird sie dir dann ein Grabmal bauen, wie ein König es hat, und eine Innschrift drauf sezen, wie sie deines Vaters Leichenstein ziert.

Dies zu Adolf, dem König; nun zu Adolf, dem Ehemann, auch einige Worte.

Lieber Herzensjunge, und wenn du Tag und Nacht und all dein Lebelang Gutes thätest, du möchtest Gott nicht genug dadurch danken, daß er dir eine solche Frau gegeben hat. Ich bete sie an, wie ich die heilige Jungfrau anbete, und mögt ihr zu Ehren eine Kirche bauen, um aller Welt zu zeigen, was ich von dem edeln Weibe halte und denke. Und hab' ich viel Weiber auf Erden gekannt, und mich gedrängt zu ihnen, um doch endlich einmal aufs Reine zu kommen, welches Geschlecht am unverfälschsten Gottes Ebenbild trage; und fand ich manch Biederweib, und war mein Rösel nicht das Geringste unter den Guten. Aber weil ich denn nicht blind seyn wollte, so sah' ich doch zuweilen, wenn nicht den Pferdefuß, doch die Kazenpfote, den Fuchsschwanz, oder die Kinderrassel irgendwo hervorgucken. Eine, und war es eine gar schöne, wackere und fromme Frau ließ sich ihres Eheherrn Launen alle gefallen; aber so ihn nur gelüstete, drey ihrer goldgelben Haare; sänftiglich und im Liebesscherz, aus

den dicken, wallenden Locken zu rupfen, da zukte sie zurük, als hätte des Teufels Kralle ihren Nacken gebrannt. Eine Andere war daheim in der Burg der Mann, bey Banketen die Frau, hier nachgebend und gefügig, aber dort verwandelte sie sich bey'm ersten Widerworte des Eheherrn in eine Striegholde, so von ohngefähr zu Nachtzeit über einen Kreuzweg zieht (23). Eine Dritte mußte durchaus vorher ihr häßliches Hündlein füttern, ehe sie dem Manne, der aus der Schlacht kam, die Wunden verband, mochten diese auch durch Erhitzung und Staub gefährlich worden seyn. Eine Vierte schlug immer an den Säckel ihres Manns, wohinein sie die Goldgülden gebracht hatte. Eine fünfte verläumdete gar gerne; in Ermangelung eines Besser'n verläumdete sie ihren Ehegemahl. Eine Sechste stolzierte mit ihrer Häuslichkeit und quälte ihren Eheherrn baß damit, daß sie nicht verlange, ihn zu den Turnieren zu begleiten. Eine siebente hielt ihren Beichtvater für unsern lieben Herr Gott. Eine Achte war ihren Kindlein mit Affenliebe zugethan. Eine Neunte —

Adolf. Leuthold, der Nachsaz!

Leuth. Wird nun kommen Ich merk's, bist seit Kurzem beweibt. Der Nachsaz ist, daß ich dieser Fehler keinen an deinem Weibchen gewahret; wohl aber, daß es dich zu lieb hat.

(23) Teufel in Weibergestalt, Hexen. Ihr Zorn entbrannte, wenn sie über einen Kreuzweg zogen, und sie waren dann am begierigsten Schaden zu thun.

Adolf. Wie kann ein Weib den Ehemann zu lieb haben?

Leuth. Frage gegen Frage. Wie kann man wohl zu viel trinken? — Und sind es bey euch noch die Kußwochen, und seyd ihr noch im Honigmunde der Ehe, drum hütet euch vor Uebermaaß. Jeder Schwelgerey folgt Kopfweh, und jeder allzugrossen Vertraulichkeit Unverschämtheit. Beuge du ein Birkenbäumchen alle Tage, zulezt verliehrt es seine Schnellkraft und bleibt gebogen. Und muß der Mann werben — das wollt ich eigentlich sagen, und muß sich mühen um seines Weibes Liebe, so lang' er es hat; und muß die Frau, was sie giebt, nur der Uebermacht der Liebe zugestehen, verschwendet sie, dann macht sie einen unverschämten Bettler reich, der ihrer nicht achtet, wenn er ihrer nicht fürder bedarf.

Floribelle trat jezt ins Gemach und eilte in die Arme ihres Adolfs; Leuthold — so sprach sie — du raubst mir zu oft meinen Adolf.

Leuth. Sieh da, Frau Königinn! Gott grüß' euch. Ist's denn schon Zeit zum Nachtimb's? Und wolltet ihr mir ja bis dahin euren Gemahl überlassen. Haben so eben von euch gered't.

Adolf. Es thät Noth, du erinnertest mich nicht daran, Leuthold; zürnen würde mein Weiblein, so es wüßt, was du geschwazt hast.

Leuth. Werd's jezt wiederholen, Herr König, denn aus eurem Munde wird's euer Gespans wohl nicht erfahren.

Weil ich denn auch lange am Ehekarren gezogen, hab' ich dem Adolf einige gute Lehren geben wollen, wie er sich zu halten habe, als Ehemann; und begann ich da mit dem Saz: es sey mir nicht recht zu Sinn: daß meine engelschöne Königinn ihn, den Adolf, zu lieb habe.

Flor. Leuthold, ist dir nichts an meiner Gunst gelegen, dann sag das meinem Adolf nur oft, und du hast sie verlohren.

Leuth. Die Frau Königinn will auch nichts davon hören, vermerk' ich, und doch meyn' ich es gut; mag aber wohl zur Unzeit geredet seyn, wie das bey mir, und allen Alten, oft der Fall ist, daß sie löschen wollen, ehe der Brand des Löschens werth ist. Und denk' ich, Adolf, es sey's beste, du sagst es ihr diesen Abend bey'm Schlaftrunk; hab' euch doch noch vielerley zu sagen, Beyspielshalber, von Kindern.

Flor. Zu einer andern Zeit davon, Leuthold.

Adolf. Nur jezt, Leuthold!

Flor. Adolf, böser Mann, bist du auch wider mich.

Leuth. Und ist es auch wohl besser gethan, ich schweige jezt davon.

Flor. Ha, alter Schalk, sollst mich nicht verführen, dich zu bitten, daß du jezt reden mögest.

Leuth. Will gehen und mit dem kleinen Adolf. Rurich kurzweilen.

Flor. Es schläf't das süsse Büblein schon; hab's in den Schlaf gekurzweilt.

Unter heissen Küssen raunte Adolf seiner Floribelle zu: Wann du erst mit deinem und meinem Büblein kurzweilst!

Das hatte Leuthold gehört, drum hob er seine Hände zum Himmel und sprach: Lieber Herr Gott, du hast mir viel Gutes gethan auf Erden, mir ein treues Weib und fromme Kinder gegeben und mir ein fröhliches Herz bis auf mein Alter bewahrt; nun noch die Gnade, daß ich vor meinem Abscheiden ein Büblein meinem Adolf entgegenhalten kann und sagen: Es ist dein Sohn, Adolf! Und mag ich dann auch sterben auf Dornen, auch sterb' ich sanft.

Flor. Wackerer Alter, redet nicht von eurem Tode, es macht uns traurig.

Edles Weib — rief Leuthold und küßte Floribellens Hand — ja, ja, ich will euch eine Kirche bauen. Hab' ich euch ernsthaft gestimmt, da will ich auch zu euch von Kindern reden.

Nicht wahr, gnädige Frau, nur Adolf ist ein edler, biederer Mann? Antwort verlang' ich nicht; würdet ihr ihn sonst wohl zum Gemahl erkieset haben? Und ist er durch mich, was er ist, und hab' ich ihn erzogen. Und ob ich gleich ehmals so viel von Erziehungswesen verstand, als Hans Aff vom Orgelschlagen, so lernt ich doch aus dem, was nicht drinn taugte, das, was drinn Frommen bringe. Hauste drey Meilweges von Dachsburg ein Fürstlein, so gar viel liebe Kindlein hatte, und kam ich dorthin oft, von Graf Siegfried gesandt, und sah und hörte, wie man's mit den Kindlein anfieng,

und nachher, wie's mit ihnen endete. Schallte dem ältesten Herrnlein, gleich nachher, da's Wiegenlied auswendig wußte, das Sprüchlein ins Ohr: Wirst halter einmal ein regierender Herr, und wirst du dann sizen auf einem Thron, und tragen einen Goldstab und gekleidet seyn in eitel Gold und Seide, und wird dich der Thron, den du besizest, und der Stab, den du trägst, und die Kleidung, so deine Blösse dekt, besser machen, denn andere Menschenkinder; sind diese nur Staub gegen dich, und darfst du dich nicht gemein machen mit ihnen, und ihnen einen guten Tag und guten Weg wünschen, denn du bist ein Fürst und ein gewaltiger Herr. Und hatte sich dies der Fürstenbub fein gemerkt, und wie er nun heranwuchs, war's leichter in eine brennende Strohscheune zu dringen, denn an ihn zu kommen; Maulthiere schlagen, aber dies Fürstlein schlug noch ärger aus gegen alle Menschen, die sich nicht von Gottes Gnade und Barmherzigkeit schrieben. Was geschieht? Der Fürstensohn zieht in den Krieg und wird zu Boden geworfen, und kann ihm nicht selbst in der schweren Rüstung aufhelfen, war auch hart verwundet worden; sieht ihn ein Knecht liegen unter den Todten auf der Wahlstatt, weiß aber, welch' ein Kräutlein es ist, wagt's also nicht, es anzurühren, fürchtet, das junge Herrlein mögt zürnen, so er's mit unfürstlichen Händen antaste, läßt's liegen, und das Fürstlein muß drüber jämmerlich absterben. So ergiengs diesem.

Der zweete Sohn war der Fürstinn Augapfel, drum hegt' und pflegte sie ihn, wickelte ihn in Her-

melin bis an die Nase, wenn's Herrlein schlief, fieng's Mütterchen die Fliegen weg, daß ihr Gesumse nicht das Söhnlein aufwecke; mag nicht reden von dem, wurde verzärtelt, und ist nachher aus ihm ein Pfaff worden.

Und ward der dritte Sohn verhochmuthet, gleich dem ersten; denn er sollt nun den Fürstenhut bekommen. Starb drauf der alte Fürst, und fällt ein mächtiger Nachbar dem jungen Herrn ins Land; den treiben seine Vasallen wieder hinaus, und hat's ihnen der Fürst nicht einmal mit einer süßlichten Maulverzerrung gedankt. Greift ihn drauf ein Anderer an, und sengt und brennt gar gewaltig im Lande; da sitzt das Fürstlein still und sagt: Erschlägt er doch nur Bauern, mag er doch; behalten immer noch Volks genug im Lande. Wird aber zu arg, und ihm bange, drum läßt er seine Lehnsträger aufbiethen, und kommen die zusammen, verbünden sich mit dem Feind, stossen das stolze, hartherzige und undankbare Fürstlein vom Thron und theilten sein Land unter sich. Hat drauf, wie ein Freyhart (24) in der Welt umherlaufen müssen, und ist endlich Hungers gestorben.

Daß solche Erziehung nicht tauge, ersah' ich; drum verfuhr ich anders mit Adolf. So lang' er noch nicht wußte, was rechts oder links sey, ließ ich ihm nie, seinen Willen, wohl aber, als er zu Verstandskräften gekommen, doch sagt' ich ihm was gut und böse sey, und warum, und mußten dann die Folgen seines Thuns und Lassens ihn lehren, Leuthold habe recht gehabt. Und wußte Adolf

(24) Vagabunde, Landstreicher.

lange nicht, daß er, der Geburt nach, mehr sey, denn sein Spielgesell' Siegfried, mein Junge, und denk' ich deß noch oft, wie der Pfalzgraf am Rheine einst bey uns einkehrte, und ihn „gestrenger Junk' herr" nannte, er nicht darnach hörte, noch glaubte, der Pfalzgraf rede mit ihm; endlich aber, wie er's vermerkte, troziglich antwortete; Adolf bin ich benamset, jener Siegfried: und erfuhr er es da, als ihm sein höherer Rang dienen sollte zum Sporn, sich auch durch Tapferkeit und Biedersinn auszuzeichnen. Und stellt' ich ihn Gefahren jeder Art frey, doch laurt' ich im Hinterhalte, daß nicht der Bube zu Schaden komme, und mußt' er daraus sich selbst helfen, und seine Kräfte stärken und seinen Wagemuth, und bekannt werden mit der Gefahr und sie verachten lernen, wie ein guter Reiter auch der tollwildesten Sprünge seines Gaul's nicht Acht noch Kummer hat. Furcht war ihm fremd, und noch eh' er sprechen konnte, schlug er nach Dingen, die ihm auffallend waren. Und hat er manchen langen, lieben Tag nichts von mir zum Imbiß bekommen. —

Flor. Unbarmherziger Mann, meinen Adolf so zu quälen!

Leuth. — Daß er sich auch daran gewöhne, denn ein Rittersmann muß dem Hunger und Durste trozen lernen. Früh hielt ich ihn an, erkenntlich zu seyn, und jedem Menschen zu danken, so er ihm auch nur die geringsten Dienst erzeige, und mildgebig zu seyn und wohlthätig, und erzählte ihm vom Wundermanne zu Steinwalden. War ein ar-

mer Bettler und hätt' einen Wecken mit einem Klausner getheilt, der ein Heiliger war, und ihm die Kraft gegeben, gar schwere Krankheiten zu heilen, wodurch der Bettler reich und geehrt worden ist. Item lehrte ich ihn, demüthig zu seyn, und höflich gegen Jedermann, da er nicht wisse, wie er der Menschen möge bedürfen, und mehr dergleichen. Summa, was meine gnädige Königinn an ihrem Adolf liebt, ist des alten Leutholds Werk; und so ihr eure Söhnlein auch so erzieht, wird deß die Welt Nuzen, und der Himmel gar grosse Freud' und Wohlgefallen haben.

Wir wollens — sagten Beyde und drükten dem Alten die Hand.

Leuth. Mehr noch erzähl' ich euch ein andermal, nemlich, wie ich den Adolf bewahrte vor Hofart und Eigendünkel, jezt ruft mich der Schlaf und euch die Liebe; drum gute Nacht. (25)

In dem, was der gutmüthige Schwäzer Leuthold über Mäßigkeit und Unmäßigkeit in der ehelichen Liebe sagte, lag vieles, das bestimmte Beziehung auf Adolf und Floribellens Liebe hatte. Uebermaaß und Unmässigkeit in Geben und Nehmen dessen, was die Natur zu Vorrechten gegenseitiger Liebe, und weises, Gesellschaftsübereinkommen zu

(25) Es giebt Leser, welchen ein Schriftsteller immer sagen muß, was er nicht schreiben wolle; diesen sage ich dann, daß ich hiermit kein Scherflein habe in den Erziehungsblok unserer Zeiten werfen wollen, worinn sich viel verrufene Münze, selbst mit Campens Bild und Ueberschrift befindet: sondern daß es nur kurz lehren solle, was man ehmals für das nöthigste zur Männererziehung hielt.

Vorrechten der Ehe, machte, war Beyder Fehler. Die Unschuld sagte ihnen, man könne sich nie genug lieben, nie genug diese Liebe zeigen; aber Beyden fehlte Erfahrung, einzusehen, daß Sättigung Ueberdruß, Ueberdruß Kälte, Kälte Untreue erzeuge; daß Hochschäzung der Seelenvorzüge, so nur allein der ehelichen Liebe Dauer und Gedeihen giebt, in Gefahr sey, noch aufkeimend erstikt zu werden: und dann bald ein Gebäude zusammenstürzen müsse, das nur auf dem Sandboden körperlicher Vergnügen gegründet sey.

In diesem Taumel der Körperlust Adolfs und seines Weibes geschah' es, daß Radulf de Blonay, ein Ritter aus Frankreich, an den Hof des König's von Dännemark kam; Begier zu erfahren, ob das allgemeine Gerücht von der Schönheit der jungen Königinn, das ihm bis zum Gestade entgegen schallte, Wahrheit rede, trieb ihn gleich zum Hoflager, ohne vorher im Lande Abentheuer zu suchen; er ließ sich den Königen vorstellen, und man lud ihn ein, wie's an allen Höfen Sitte war, während seines dortigen Aufenthalts an der königlichen Tafel zu essen. Als er nun zur Mittagszeit unter den Geladenen stand, und an ihm vorüber Herr Adolf seine junge Frau zur Tafel führte, entzükte ihn die Nähe der schönen Königinn bis zur Verwirrung; er starrte sie an wie mit steinernen Augen, und rief dann, vergessen des Orts, wo er sich befand, und als wär' er begeistert, überlaut aus: Bey meinem

Eid, sie ist wunderschön; nur Genofeva, Frankreichs Königinn ist schöner! — Ein Gemurmel lief durch die ganze Versammlung, die Hofdirnen rümpften spott-lächelnd die Nasen, die Schranzen sahen bald ihre Nachbaren, bald den Franzmann an, der so wenig Hofsitte zeigte, zukten die Achseln, flüsterten ihren Liebchen einige Schmeichel-Worte zu, und gewahrten nicht, daß auch der junge König zurükschaue, halb lachend, halb zornig den Franzmann ansah, dann seiner Königinn einen Liebesblik zuwarf und sie zu ihrem Sessel geleitete. Es nahmen nun auch die Frauen und Edeldirnen, die Ritter und Schranzen ihre Pläze ein, und Scherz und frohe Laune herrschte bald überall; nur der junge König schien übelgelaunt, seine Augen suchten emsig den französischen Ritter, und verweilten mit forschenden Blicken auf dessen Antlize, und dann wiederhohlte er sich die Worte: Nur Frankreichs Königinn ist schöner. Ihm dünkte, es dürfe kein Weib schöner seyn, denn seine Floribelle, drum machte ihn der Gedanke verdrüßlich. Er fand etwas unedles, etwas beleidigendes im lauten Ausruf Radulfs, fühlte gegen ihn, wenn nicht Haß, doch Abneigung, wünschte es ihm mit Schwerdt und Lanze beweisen zu können, Floribelle sey schöner denn alle Weiber der Erde, und stolz maaß er den Ritter mit den Augen, als wollt' er fragen: Wie magst du über meines Weibes Schöne so kennerfrech urtheln?

Und als sich nun, nach aufgehobener Tafel, Ritter und Hofleute um ihn und den alten König sammelten, gieng Herr Adolf zum Franzmann, und

redete ihn also an: Herr Ritter, da ihr mir heute vorgestellt wurdet, gebrach es mir an Zeit, mich mit euch, so lang' ich's wünschte, zu unterhalten; hält euch nicht Ritterpflicht ab, so folgt mir jezt in mein Gemach.

Mein königlicher Herr — entgegnete züchtig der Franzmann — mit Vergnügen gehorche ich eurem Befehle.

Von Ritterschaft begann ihr Gespräch, und bald lenkte es sich auf Minne, Weiber und Dirnen.

Adolf. Frankreich ist sehr berühmt wegen seiner schönen Weiber, Herr Ritter.

Radulf. Unter jedem Himmelsstriche gedeiht Schönheit, davon belehrte mich die Erfahrung; so sah' ich heut', an eurer königlichen Tafel, Dirnen, derer Minnesold zu erkämpfen, manchen meiner Waffengefährten sein Leben nicht zu theuer halten würde.

Adolf. Ihr müßt dem ersten eurer Blicke trauen können, Herr Ritter; denn ich gewahrte nicht, daß eure Augen über der Tafel herumschweiften.

Radulf. Mein königlicher Herr, neben der Fakel, die der Wanderer in dunkler Nacht anzündet, werden die gaukelnden Irrwische zwar bemerkt; aber es verweilt das Auge nicht drauf.

Adolf. Wie man der Fakel neben der Sonne nicht achtet. Wunderts mich nur, daß eure, des Sonnenglanz's gewohnten, Augen, noch bemerkt haben, daß auch eine Fakel leuchten könne.

Radulf. Herr König, ihr hörtet, was ich vor der Tafel ausrief; das sagten mir über Tisch eure

Zornblike, das bestättigen mir jezt eure Stachelreden. Ist es Sitte im Dänenlande, der Wahrheit die verdiente Ehrerbietung zu entziehen, und am Altare der Schmeicheley zu opfern; dann that ich Unrecht, hier meinem Gefühl Worte zu geben. Es mißfiel euch dies, mein königlicher Herr, ohnmöglich kann euch also meine Gegenwart gefallen; drum beurlaube ich mich jezt von euch.

Adolf. Bleibt, Radulf! Nicht dem Ritter, nur dem Ehemann mißfiel euer Ausruf; bleibt, und steht mir Rede. Ist denn Frankreichs Königinn viel schöner, denn mein Weib?

Radulf. Herr König, erlaß't mir die Antwort.

Adolf. Die Wahrheit antwortet Jedem kek und rasch.

Radulf. Eur königliches Gemahl ist unter den Weibern, was unter den Blumen die Lilie. —

Adolf. Wahrheit, Herr Ritter!

Radulf. Wahrheit, Herr König, bey meinem Eid! — Genofeva von Frankreich was die Rose; beyde vollendete Meisterstücke des Schöpfers. Innig ihren Werth empfindend, wächs't die Lilie empor, wohl weiß sie, daß sie schön ist; doch kümmert sie sich nicht darum, wer ihren Schönheitswerth anerkenne. Gleich einer Göttinn, die viel zu geben hat, verhaucht sie ihres silbernen Kelchs balsamreichen Düfte, bleibt unbewegt bey den Schmeicheleyen des buhlenden Westes, keine Begier röthet ihre Unschuldswangen, keine Begier will sie erwecken, drum hebt sie über stolz ihr strahlendes Haupt hervor, und ist groß

durch das eigene Bewußtseyn ihrer Grösse, feurig getobt durch den Abglanz ihrer Schöne, so der minder schönern Blumen Häßlichkeit noch auffallender zeigt. Sie fühlt's, was sie verdient; aber seinen Werth zu genau kennen, schadet oft. Ihrer tadelfreyen Unschuld blendende Weiße entfernt jede freche Hand, jeden Hauch, der die reine Farbe schwärzen könnte, ehrfurchtsvoll huldigt ihr die ganze Blumenflur: nur nicht die Rose.

Nicht so stolz erhebt die ihr lockigtes Haupt niedergebeugt den schwanken, dornenvollen Stengel blikt sie zur Erde, erlaubt dem Schmetterling sich drauf zu schaukeln, dem Weste die Thautropfen der Sehnsucht von den seidenweichen Blättern zu küssen; sanft erröthet sie unter den Küssen, öffnet Liebewünschend den vollen Busen dem Lächeln der Sonne, dehnt und wölbt sich der Hand entgegen, die sie brechen will: doch schrekt dann ihres Stengels Dornenhaut die Hand wieder zurük, reizt heftiger und macht unternehmender die lüsterne Begier. Hin schmiegt sich ihr Haupt zur blauen Jacinthe, daß deß Schöne reizender hervorspringe vom dunkelfarbigen Grunde. Gern steht die Lilie allein; im Büschel der übrigen Gartenblume gerne die Rose, dort siegt sie sicherer. Es duldet die Lilie, daß sie zerknikt wird; unter dem anlockendsten Weigern hilft die Rose sich selbst brechen.

Adolf. Ihr redet wie ein Minnesinger, Herr Ritter.

Radulf. Ha! Einen Blödsinnigen würde der Gedanken an zwo so schöne Frauen zum Dichter er-

hizen. — Eure wunderholde Gattinn, mein königlicher Herr, zwingt schon durch Ein Lächeln den Neid, an ihrer Schönheit Denksäule zu bauen, ihr gegenüber vergißt der Mann, daß auch sie von Menschen stamme; einen Kuß auf ihre Hand zu drücken ist der kühnste Wunsch des Begehrendsten, der sich ihr nah't, und er würde wähnen, auf die Hand einer Heiligen seine Lippen zu heften; meiner Königinn Huldlächeln macht das gerinnende Eisblut eines Greises sommerjugendlich fliessen, gedoppelt schlägt der Puls erhizter Natur in jeder Ader, fodert den blödsten Schäfer auf, Glük und Leben zu wagen, um in ihren Armen seelig zu werden. Eurer königlichen Gattinn Augen blenden den Gaffer; Genovefens Blicke zünden in jedem Herzen. Eurer königlichen Gatinn Mund lächelt nur dem Gatten zu; auf meiner Königinn Lippen scheint jedem kühnen, waglichen Kämpen der Himmel offen zu stehen. Eure königliche Gattinn ist schön und weiß es, aber sie ist mit eurem und ihrem eigenen stolzen Beyfall zufrieden; Genovefa weiß auch, daß sie schön ist, und wird nur schöner dadurch, daß sie sich von allen huldigen läßt. — Und daß ich frey rede, rede wie ich denke: Mein Erdenglük tauscht' ich an einen Kuß von Dännemarks Königinn, mein Himmelsglük an einen Kuß von Genovefa. — Und nun, Herr König bedenkt, daß mein Urtheil nur einseitig seyn kann: wer mehrerer Sinne Zeugniß hätte, würde auch richtiger urtheln.

Verwirrt antwortete der König: Freylich! Freylich! — Aber merkt man doch den höfischen Franz-

mann euch an; gerne mögt' er das durch Kunstworte wieder gut machen, was er durch den Schrey unverstellter Natur verdorben zu haben wähnt; durch Dichtungen sucht er meine Wahrheitsbegier zu sättigen, und statt Vergleichungen der schnellern oder langsamer'n Würkungen ihrer Reize auf.

Radulf. Nach ihren Würkungen beurtheilen wir ja immer die Ursachen. Beschreiben kann ich euch auch die Gestalt meiner Königinn nicht, selbst der Pinsel in der Hand des geschiktesten Malers würde nur eine unvollendete, halbähnelnde Copey ihrer Reize hinsudeln, die für jede Nachahmung zu erhaben, jeder Kunst unerreichbar sind. Wenn man Genovefa sieht, wagt man nicht des Augenbliks zu denken, da man sie nicht sehen wird; man fürchtet, Entfernung von ihr, sey Entfernung vom Leben und Glük.

Adolf. Habt ihr ein Liebchen, Herr Ritter?

Radulf. Ich verstehe die Frage, mein königlicher Herr — ein feines, holdes Liebchen; leibeigen ist ihr mein Herz, wie mein ganzes Ich; nichts nenn' ich Glük, was nicht ihre Liebe mir würzt: aber auch in ihren Armen berauscht vom Taumelkelch der Lust, würd' ich, wie jezt, ausrufen: Die Königinn von Frankreich ist das schönste Weib der Erde.

Adolf. Nach dem Bekenntniß, Herr Ritter, hab' ich euch nichts mehr zu fragen.

Radulf. So vergönnt, daß ich mich beurlaube.

Adolf. Geht, doch nehmt die Warnung mit! Wollt ihr in der grossen Welt euer Glük machen, so

legt eurer Offenherzigkeit die Zügel der Verstellung an; bey Weibern gewinnt ihr dann das, was ihr etwa bey Männern verliehren könntet: aber gewiß werdet ihr dann mehr gewinnen denn verliehren.

Radulf. Hofschranzen mögen Verstellung lernen, ihr Glük zu machen. Mein Glük liegt im Kusse meines Liebchens und in der Stärke meines Arm's; dort schadet mir Zurükhaltung, hier nuzt sie mir nichts.

Sonderbar! — sagte Herr Adolf kopfschüttelnd, als er lange an der Thür des Gemach's dem Franzmann nachgesehn — sonderbar, daß ich erwartete, er werde zurükkehren und sein Bekenntniß wiederrufen; sonderbar, daß es mir jezt ist, als hätt' er einen Theil meiner Zufriedenheit mit sich hinweggenommen, daß ich wünsche: in einer Feldschlacht auf ihn zu stossen! — Es war doch unedel, mir so dürre die Wahrheit zu sagen, ohne Prunk, ohne Verzierung sie mir nakt darzustellen, mich dadurch ärmer zu machen, daß er sich müh'te, mir zu beweisen, ein Anderer sey reicher denn ich! — Doch, woher kommt mir dieser niedrige Neid? Warum soll denn mein Weib das Schönste auf Erden seyn? Gab seiner Tochter das Vorrecht der Vater zum Leibgedinge? Verliehrt das Gold deswegen an innerm, eigenthümlichen Werth, weil neben ihm ein Edelgestein liegt? Berauscht mich deswegen des Rheins Traubensaft weniger, weil andere Arten von Wein schneller berauschen? Und was Radulf von seiner Königinn schwazte, war vielleicht der Nachhall eines Lobes, das der Hunger einem Minnesinger abpreßte! — Und wie

lobte er ihre Reize? Bey meinem Eid! Ich würde den Harfner henken lassen, der sich erkühnte, meine Floribelle so zu loben. Ein Weib, das Männerküssen entgegen schmachtet, durch Weigern die lüsterne Begier kühner noch und unternehmender macht? Den Glanz, so der freche Franzmann bewundert, wirft die Fackel der Buhlerey auf sie. Pfui, der Buhlerey eines schönen Weibes! Genovefa ist nicht schön, kann nicht schön seyn; wahre Schönheit buhlt nie um Beyfall.

Daß ich's wüßte, ob der Ritter vielleicht seine Königinn verläumdete, um sich mit Vortheil aus der Sache zu ziehen! Lobte er doch meine Floribelle mehr dadurch, daß er sie der Lilie verglich, denn Genovefa durch die Vergleichung mit der buhlerischen Rose — Aber selbst im Arme seines Liebchens doch Genovefen den Schönheitspreiß geben zu wollen! Unrecht wär's, so er die Tugend, den guten Leumund seiner Königinn beschmuzte, sträflich; Ritterpflicht, ihn zur strengsten Rechenschaft zu ziehen — Radulf, läg Frankreich nur um die Hälfte mir näher, vielleicht, daß ich Rechenschaft von dir foderte.

Stummes Nachdenken folgte dem Selbstgespräche; dann rief er wieder aus: Wie mag ein Blinder über der Farben Verschiedenheit urtheln? Wie mag eine Hand im Fehdehandschuh die Weiche der Seide von des Hanfs Rauheit unterscheiden? Armer Staaräugiger Was zeigten dir deine Augen? Nur Dämmerung, Wäre der Schleyer dir zerrissen, was würdest du er-

blicken? Dann solltest du zürnen auf die Sprache, daß sie nicht ausdruksvolle Töne hätte für deine Gefühle, schelten auf jede bildende Kunst, daß sie unvermögend ist, auch den geringsten der Reize meines Weibes zum verlängerten Genuß dir nachzubilden. — Floribelle gebührt der Schönheitspreiß!

Und vor meinem ganzen Hofgesinde raubte ihn ihr der unverschämte Franzmann, Angesichts aller Hofdirnen gab er ihr seiner Königinn! Dein soll er wieder werden, Floribelle! dir ihn wieder zu geben ist schon Pflicht des Ritters, mehr noch des Gatten. Und müßt' ich ihn graben aus tiefem Schacht, oder im Felsenneste eines Adlers ihn suchen, er soll dir werden! Hin, Adolf, gen Frankreich!

Regierungssorgen riefen ihn ab von seinen Sorgen; doch vermochten sie nicht den Gedanken an ein Vorhaben zu bannen, nicht Zerstreuungen, nicht Floribellens Bitten um Ruhe; nur gar zu bald hatten der Liebe spähenden Augen bemerkt, in Adolfs Seele habe sich ein Vorsaz empört, der seine Zufriedenheit zu unterjochen sich mühe.

Einst lag er an ihrem Busen. Amors und Hymens vereinten Fackel hatten ihm hell des Ehstands Himmel erleuchtet; zum Unsterblichen, der dem launenvollen Schiksal gebietet, glaubt' er sich durch seines WeibesLiebe erhaben: da warf ihn aus des Genusses wollüstigwarmer Umarmung der Gedanke wieder zu den ohnmächtigen Menschen zurük: Frankreichs Königinn ist schöner, denn dein Weib. Nein! Nein! — rief er aus — Radulf, du logst!

Was ist dir mein Trauter? fragte Floribelle lechzend, und sammelte dann wieder den Labethau der Minne von ihres Gemahls rosigten Lippen — Wann log Radulf?

Adolf. Da er sagte, Genovefa sey schöner, denn du.

Flor. Hast du deß noch nicht vergessen, mein Adolf? Und ich, ein Weib, denke dessen nicht mehr. Sonderbarer Mann, mögen tausend Weiber schöner seyn, denn ich; deine Liebe macht mich zur Glüklichsten von allen.

Adolf. Süsses Weib! — Weib? — Gewiß mehr denn ein Weib bist du; eine solche Beleidigung zu vergeben, geht über Weiberversöhnlichkeit!

Flor. Armer Spötter!

Adolf. Dein sollt' ich spotten, Königinn meines Herzens? Könnt ich das Bild deiner Schöne doch so hoch stellen, daß alle Welt es sähe, daß niederfallen müßte vor ihm der freche Franzmann und es anbeten; könnt' ich malen das alles, was jezt mein Auge entzükt; der kalten Kunst nur ein Fünkchen meines Feuers einhauchen, das in mir und um mich lodert — —!

Flor. Schwärmer, was treibst du?

Adolf. Genovefa schöner denn meine Floribelle? Ha! bey diesem Kusse! Dann ist ein Rabe schöner denn ein Sittich, schöner das graue Gefieder der Wehklage denn das buntfarbige Federrad des Pfaues! — Radulf, so liebestrahlend wären deiner Königinn Augen, so liebeathmend ihre Lippen — so liebewallend — so wogend — so warm, so marmorglatt — —

Flor. Trunkenbold, taumelst du schon wieder? — Deine Küsse drücken! — Wie magst du mich ihr vergleichen; du sah'st sie nie.

Adolf. Ich will sie sehen, sie abkonterfayen lassen, und dann ihr Bild neben dem deinen stellen; dann darf ich keine Lanze für die Wahrheit der Behauptung zersplittern, du seyst schöner denn sie.

Flor. Glük auf den Weg, mein Adolf, und diesen Kuß, er erwärme dich auf dem nächtlichen Zuge; nur sey Morgen mit Tagsbeginnen wieder hier.

Adolf. Floribelle, ich sprach ernsthaft!

Flor. Freylich, ernsthaft wie Rurich, wenn er droh't, nie wieder sein Mütterchen zu küssen, will' ihm nicht immer das Schwerdt lassen.

Adolf. Nein, im Ernst eines Mannes, der das hält, was er gelobt.

Flor. Wirst du unwirsch? Beissest ja deine Unterlippe, und ziehst die Augenhaut so kraus zur Stirne hinauf, wie du gethan haben sollst, da dich Rolf einen Freyhart nannte — Ha, tapferer Kämpe, ich fürchte euch nicht.

Adolf. Will, daß alle Welt so deinen Werth anerkennen soll, wie ihn Dännemark anerkennt, will, daß du wissen sollst, wer du bist; drum geh' ich gen Frankreich, bring' dir der Königinn Konterfay, häng' es auf neben deinem Spiegel, und bin gewiß, du werdest, um des Bild's willen, nicht einmal weniger hineinschauen.

Flor. Mögtest du so gerne der Königinn Konterfay besizen? Send' einen Maler gen Frankreich.

Adolf. Daß auch der bestochen werde durch Gold der Schmeicheley, noch mehr den Siegeskranz deiner Schönheit entlaube, dem der unverschämte Franze schon einige Blätter entriß.

Flor. Erschrek'st du mich doch, mein Adolf! Aus dem Blumenkranze, den deine Liebe um mein Daseyn flicht, hätte Radulf einige süßduftende Blätter gerissen? Nur der Kranz ist eines Biederweibes Siegeskranz. Duld' ihn nicht ferner an deinem Hof, mein Trauter, den Räuber, nicht ferner in deinem Lande; duld' in deinem Herzen nicht ferner die Diebinn Eitelkeit, das schönste Weib zu haben, sie könnte meinem Siegskranz sogar Blumen entreissen!

Adolf. Wie? Ist es Eitelkeit, des Turniers Dank dem wieder zu verschaffen, der ihn verdiente, und durch ein ungerechtes Urtheil verlohr?

Floribelle. Der edelste Dank, den meine Schöne erringt, und erringen kann, ist deine Liebe; kann sie erhöht werden, wenn du gewiß bist, ein Dienstmann habe seiner Königinn geschmeichelt, dann —

Adolf. Schmeicheley auf Kosten eines Andern ist schändlich, eines Mannes, eines Ritters unwürdig. Deinen Ruhm warf der Franze den Zungen deines Hofgesindels vor, und ich sollte ruhig ihren Neid dran schwelgen lassen? Ich will sie aufstöhren aus ihrer Schadenfreude; will allen diesen neidischen Dirnen —

Flor. Keine neidet mir meine Gestalt; aber alle neiden mir deine Liebe.

Adolf. — will diesen neidischen Dirnen zeigen, der französische Schalk habe mit ihnen gekurzweilt, um sich desto leichter durch diese Schmeicheley einen Minnesold zu erkuppeln, beweisen dem ganzen Weibervolke, du sey'st die schönste Frau in Dännemark und Frankreich.

Flor. Bist du krank, mein Adolf? Du sprichst wie im Fieberwahnsinn. Wär' ich auch schöner denn Frankreichs Königinn, wer bürgt denn dir, ihre Schönheit habe sie so hoch über alle Weiber ihrer Unterthanen erhaben als ihr Rang? Und ist denn Frankreich und Dännemark die Welt? Schminkt hier allein die Natur die Wangen der Weiber mit dem sanftdurchscheinenden Roth der mit Blüthenmehlstein bestreu'ten Rose, strahlt das Feuer ihrer allbelebenden Liebe nur allein wieder von den Augen dieser Weiber, formte sie nur dieser Lippen allein zum Kusse, hatte sie nur für die Uebereinstimmung ihrer Glieder zur ganzen Gestalt eine Form, verarmte ihres Reichthums Fülle an diesen, daß sie der übrigen nichts gedenken konnte? Und ist das nicht, wie es denn nicht ist, willst du dann für deines Weibes Schönheit ein fahrender Ritter werden, die Welt durchstreifen, an allen Kreuzwegen dein Gezelt aufschlagen und mit den Vorüberziehenden um eine Grille kämpfen?

Adolf. Grille? Ist meine Liebe zu dir Grille, dann ist es nicht Würklichkeit, daß ich jezt den Schall deiner Stimme hörte, nicht Würklichkeit, daß jezt dein Herz an dem meinen klopfet. — Ich will gen

Frankreich. Weder Ruh noch Rast hab' ich, bis ich Genovefa gesehen; drum laß mich ziehen.

Flor. Zieh' hin, wenn du es kannst mit dem Gedanken: Mein Weib weint um mich, wenn ich fern von ihm bin, es wacht im drückenden Arm der Sorge, wenn ich schlafe, es trinkt Thränen, wenn ich Wein trinke, es betet knieend, vor dem Bilde des Erlösers für mich, wenn ich nach der Geigen und Pfeifen Schall tanze; mit mir ziehen Floribellens Freuden, nur der Gram, dieser hartherzige Zuchtmeister, bleibt bey ihr zürük, bange Ahndungen werden ihre Gespielinnen, schadenfrohe Sorgen ihre Hofdirnen —

Adolf. Schnell kehr' ich wieder.

Flor. Und gieng'st du nur bis zum Gestade; ich liesse dich nicht.

Adolf. Dann liebst du mich nicht, wenn dir nichts an der Vermehrung meiner Zufriedenheit liegt.

Flor. Adolf! — Doch du bist berauscht; schlaf' ihn aus den Taumel in meinen Armen. Gute Nacht, lieber Schwärmer, Morgen wirst du anders denken.

Floribellens Küsse hielten des Dachsburgers Einwürfe zurük; er entschlief, aber sein Morgengruß war: Laß mich ziehen gen Frankreich, oder du liebest mich nicht. Welcher Mann, den sein Weib aufrichtig liebt, erhält nicht durch diesen Machtspruch alles von ihm? Auch Floribelle schien nachzugeben; aber — war's Ahndung, Vorgefühl dessen, was geschehen würde? Sie schwieg, und gab ihre Einwilligung nicht, um Leut-

hold's Beystand warb sie, dem trug sie Adolf's „Grille“ vor und bat ihn, alles anzuwenden, ihren Gemahl von diesem Vorhaben abzubringen.

Also gieng Leuthold zum jungen König und sprach zu ihm: Wir ziehen gen Frankreich, wie ich höre.

Ich. — Entgegnete Herr Adolf.

Leuth. Du wirst mich mitnehmen; bin so lang im Ernst mit dir umhergezogen, und kann ich auch wohl als ein Gesell deiner Thorheit mit dir wallen.

Adolf. Thorheit? Du sprichst kek, Leuthold.

Leuth. Das muß ich; spricht ja ein Mann zum andern. Weisheit ist's doch wohl nicht, Weib, Land und Leute zu verlassen, um zu sehen, ob Frankreich's Königinn rundere Wangengrübchen und röthere Lippen habe, denn dein Weib. Ja, wär' ein Pergament zu holen, worauf viel gute Geseze verzeichnet ständen, oder ein Mittel gegen das böse Wesen des Stolzes und der Eitelkeit; dann mögtest du ziehen ins Land der Riesen, die sich den Kopf in Wolken waschen, oder der Zwerge, und Däumlinge: aber umherzuziehen, als wolltest du Kebsweiber auswittern —

Adolf. Leuthold, ich merk's, Floribelle hat dich bestochen.

Leuth. Nicht also; Vernunft und Pflicht haben mich bestochen, dir zu sagen, daß du nur fünf und zwanzig Jahr alt sey'st, und dein Herz ein Kräusel sey, deß Kreisen deinen Verstand zur Narrheit wälzt.

Adolf. Warum wirfst du mir meine Jugend vor, Alter?

Leuth. Weil Jugend nicht Tugend hat.

Adolf. Du zieh'st mit mir gen Frankreich, daß ich es dir dort beweise, Sprichwörter seyen nicht immer besiebente Urkunden.

Leuth. Doch lad' ich noch eines ab: Willst du den Rauch nicht, so mache kein Feuer.

Adolf. Schwacher Alter! Dein Auge wird trübe; wenn sich ein Stern schnäuz't, glaubt er, es blize, Wo wäre denn Gefahr bey dem Zuge?

Leuth. In deinem Herzen, Adolf.

Adolf. Lehre sie mich kennen.

Leuth. Spar meine Lunge besser auf zum länger'n Abendgebete, denn daß ich dir das ganze Gesindel von Gefahren nahmhaft machen sollte. — Du willst in Frankreich?

Adolf Mich davon überzeugen, Floribelle sey schöner denn Genovefa.

Leuth. Und dann?

Adolf. Die Krone der Schönheit meinem Weibe aufsezen.

Leuth. Und dann? — Nicht besser, noch schlechter seyn, als du jezt bist. — Hör', Adolf, Frankreichs Königinn kann auch ich sehen, und sie beurtheln, auch konterfayen lassen; drum bleibe du hier, ich will das Geschäft gar gut ausrichten.

Adolf. Leuthold, es sind nicht Rosse dort zu kaufen, oder Schwerdter einzuhandeln.

Leuth. Aber vielleicht Wunden, die bis an dein Ende eitern könnten.

Adolf. Selbst muß ich sehen und urtheln.

Leuth. Gewähr mich der Bitte, lieber Adolf, bleibe heim.

Adolf. Ich schwur mir einen Eid, gen Frankreich zu ziehen.

Leuth. That'st du das? Dann schweig ich; gegen einen Eid anzureden wäre Thorheit. So ziehen wir dann. Wähnte hier im Dänenlande mein Grab zu finden, sind's nun vielleicht auf der Heerstrasse; wenn auch, liegt man doch überall in Gottes Erde und unter Gottes Himmel. Will alles zu deinem Zuge bereiten.

Adolf. Nur du begleitest mich und ein geschickter Maler, Graf Holgers Dienstling.

Wohl — sagte Leuthold, und gieng, nicht ganz unzufrieden, hinweg; an ihm schien dieser Zug wohl eines Ritters würdig; deswegen stürmte er auch nicht mit seiner ganzen Ueberredungsmacht auf Adolf ein. Der Königinn erzählte er seines Geschäft's Erfolg, und versicherte, nie hab er seinen Herrn so ernsthaft und unerschütterlich gefunden; auch diene es ihr ja zum Beweise seiner Minne, wenn gleich der Beweis ein wenig abentheuerlich geformt sey: drum solle sie sich nicht grämen, und dadurch ihr selbst und seinem

Herrn schaden. Thränen waren Floribellens Antwort; weinend trat sie ins Gemach ihres Vaters, und bat den, er wolle doch Adolf von seinem Vorhaben abzubringen suchen; aber es fand der König des Dachsburgers Entschluß sehr des Lobes würdig, vermeinte, um seiner Tochter Schönheitswerth zu bestimmen, hätt' er selbst in seinem Alter einen solchen Zug unternähme können, und sey Adolf der edelste Ritter, der alles für seiner Ehefrauen Glük wagen würde, da er schon ihrer Schönheit wegen dergleichen unternähme. Und so war das Biederweib überstimmt und mußte einwilligen.

Ihre unerheuchelten Thränen flossen, unaufhaltsam, bey ihres Gemahls Abschiede; sie fand keinen Trost in seiner Versicherung, er werde ihr den Preis der Schönheit zurükbringen; es begleitete ihn Leuthold, und Holgers Dienstling, Golo, ein Welscher von Geburth, berühmt als ein kunstreicher Maler.

Mehr noch als das, wofür man ihn hielt, war Golo. Alles konnt' er seyn, sobald es die Nothwendigkeit heischte; Maler, Waidmann, Pfaff, Kuppler, Minnesinger, Reiter, Tonkünstler, Beschwörer, Rath zu Schimpf und Ernst, Erzieher, Vogelsteller, Schazgräber und Arzt; ein Fürstlein mancher Zeit hätt' in ihm einen ganzen Hofstaat finden und wohlfeil besolden können. Als Noviz verlies er das Kloster, so ihm lebenslang zum Zwinger dienen sollte, nicht ein Jahr konnt' er seine Wollustgier zähmen; aber klüger verließ er es. Schreiben, malen, quaksalben, Teufel erschaffen, um sie austreiben zu können, vogelstellen,

jagen und Schäze graben, hatt' er dort gelernt, und war gar aufmerksam gewesen, aus welchem Holz die Mönche Leimruthen schnizen, drauf sich die Menschen fangen lassen; mit dem ersten Blik hatt' er es der vollen Schazkammer des Klosters angesehen, daß sie nicht durch den Seegen der armen Heiligen, sondern durch die List ihrer Diener so angefüllt sey: Drum leuchtete ihm auf seiner Flucht der Hoffnungsstern, er werde gut durch die Welt und durch's Leben kommen, da er arbeiten und betrügen könne. Von diesem Klosteraufenthalt hieng ihm auch die Gewohnheit an, die mehrsten Bilder und Gleichnisse, wodurch er seine Trugreden ausschmükte, von kirchlichen Gebräuchen und Gegenständen zu borgen. Ganz Deutschland durchzog er nach seiner Flucht, versuchte durch seine Künste, die Glüksgöttinn zu haschen; aber es machte sein Jugendübermuth und sein Hang zur Wollust, daß sie ihm immer entwischte, und er nur eine Handvoll ihrer greisen Haare zum Lohn erhielt: Doch halfen ihm diese mißlungenen Versuche immer weiter. Klugheit und Vorsicht lernte er von der Gefahr, Verschwiegenheit von der Geschwäzigkeit und Ausharren vom Wankelmuth. Bald war er nun Waidmann, bald Reitersknecht, bald lustiger Rath, bald Arzt, und nahm dabey so in der Menschenkenntniß zu, als hätt' er die Menschen erschaffen; aber es machten seine Bubenstücke, womit er jedes Geschäft brandmarkte, die Vehmrichter aufmerksam, und um dem Strange zu entgehen floh er ins Dänenland.

Dort herrschte damals Rolf Tiorne, bey dem verdingte sich Golo als Schreibersknecht, schlich sich bald ins Herz des Günstling's, sah ihm seine Schwachheiten ab, und lenkte ihm dadurch unvermerkt nach seinem Gefallen. Bald schwang er sich zur Stuffe eines Hausmeyers, (26) stahl den Zehnten von dem, was der Günstling dem Lande und Volke stahl, und würde sich jezt auf dem vesten Grunde des Reichthums eine Glükspfad errichtet haben, hätte mich Adolfs Schwerdt dem Leben seines Herrn und seinen Hoffnungen zugleich ein Ende gemacht. Auch über ihn ergieng, wie über alle Verwandte und Dienstleute des gestürzten Günstling's, der Urtheilsspruch, Dännemark zu meiden; und nur seine Geschiklichkeit, als Maler, rettete ihn von der Verbannung: Graf Holger erbat vom Könige des Welschen Begnadigung und nahm ihn in sein Gesindel auf. Jezt ward er Begleiter des jungen König's, den er haßte, und, nach seinen Grundsäzen, hassen mußte, weil er seines Glüks Zerstöhrer war.

Aber hätte auch Herr Adolf Golo's Braut in dessen Armen erschlagen, nicht eine Miene würde die Rachsucht verrathen haben, die ihm im Herzen aufgährte. Meisterhaft verstand er's, seine Gesichtszüge in einer dummlächelnden Schlaffheit zu erhalten, seinen Rüken zu krümmen und Schmeicheleyen über seine Zunge fliessen zu lassen, oder Possen und Schwänke zu erzählen. Er selbst war gemeiniglich die Hauptperson und der

(26) Major domus, Haushofmeister.

Betrogene darinn; denn er wußte, man fürchtet den nicht, dessen man lacht. Unentbehrlich machte er sich durch seine Possen auf diesem Zuge dem Ritter, denn wenn den die Hoffnung, Frankreichs Königinn zu sehen, und die Begier, seinem Weibe den Schönheitspreiß zu ersehen, durch das immerwährende Andenken und Anschauen gewöhnlich geworden, weniger beschäftigte; dann mußte Golo einen Schwank erzählen, und Adolf langeweilte sich nicht. Dem alten Leuthold misfiel Golo; noch weniger aber behagte der Biedermann dem bösen Schalksknechte.

Zweytes Buch.

Wer der Erfüllung seiner Wünsche entgegeneilt, fühlt nicht, daß die Eile Unbequemlichkeiten begleiten, sanft, wie auf Schwalben. Flügeln fährt er zum Ziel seiner Begier, und trüg' ihn auch ein hinkendes Roß über zertrümmerte Schlösser und neu. gepflügte Felder; so Adolf von Dachsburg, nur die Länge der Reise hatte er bemerkt, nicht ihre Unbe. quemlichkeiten gefühlt. Und als er nun in Frankreich gelandet, gönnte er nur einige Stunden der Nacht sich, seinen Begleitern und ihren Rossen zur Ruhe; kein Gegenstand reizte seine Neugier zu Fragen, von Jedem, der ihm aufstieß, erfragte er nur, wie viele Tagereisen man noch bis Parey's habe, und je nä. her er der Königsstadt kam, desto heisser wurde sein Wunsch, schon dort zu seyn: endlich sah' er auch den erfüllt. Ein Kloster wurde der Abentheurer Herber. ge, die Häuser der Heiligen waren in jenen Zeiten Freystätte den Verbrechern, Zufluchtsörter den Ver. folgten und Herbergen den Pilgern. Voll Ungeduld wartete Herr Adolf des andern Tages, da puzte er sich stattlich heraus, und ließ sich, als Graf von Dachsburg, dem Könige vorstellen; huldreich wur. de er aufgenommen, ihm Tisch und Wohnung zu Hof angebothen, und, ohne Höflichkeitsweigern nahm der Graf es an.

Trommetenschall rief die Rittersleute und Hofschranzen zum Imbiß, man sezte sich zur Tafel; aber die Königinn von Frankreich erschien nicht: da fragte Adolf, voll Neugier und Ungeduld, seinen Nachbar, ob es nicht Sitte sey am Hof von Frankreich, daß die Königinn mit ihrem Gemahl und den heimischen und fremden Rittern an einer Tafel esse?

Wohl ist das Sitte bey uns — entgegnete der Franzmann — und würde gewiß ein Pilgermahl den Geladenen durch unserer Königinn Gegenwart zum Festmahl werden; aber sie ist unpaß.

Unpaß? Schrie der Graf auf — und euer König sizt hier so ruhig?

Franzmann. Herr Ritter, hättet ihr unsere Königinn gesehen, ihr würdet dies nicht gefraget haben, wär' nur Wahrscheinlichkeit da, ihr Siechthum könne gefährlich werden, es wiche der König nicht von ihrer Seite.

Adolf. Eure Königinn ist sehr schön, wie das Gerücht sagt.

Franzm. Und das allein kann es auch nur sagen. Sie ist einzig in ihrer Schönheit; drum mag man sie eben so wenig andern Schönheiten vergleichen, als des Regenbogens Farbenpracht und der Sonne Feuerglanz.

Adolf. Euer König, Herr Ritter, scheint schon bejahrt.

Franzm. Grau ist sein Bart, hochroth sein Herz grün sind seine Kräfte; ich mögte keine Lanze gegen ihn einlegen, mein Harnisch und Brustbein würden der Ausbesserung bedürfen.

Adolf. Ich sagt' es nicht darum; wohl weiß ich, die Eiche ist am stärksten, wenn eine graue, aufgesprungene Rinde ihren Stamm bedekt.

Nach eingenommener Mahlzeit folgten alle Ritter dem Könige in den Burghof, mit ritterlichen Schimpfspielen sich dort zu erlusten. Einige warfen aus weiter Entfernung, schwere Gleenen nach einen hölzernen Kopf, andere schossen mit der Armbrust, übten sich, grosse Steine fortzuwälzen, kletterten, ganz geharnischt, an den Pilaren der Halle hinauf, noch andere versuchten sich im Ringen; unter diesen der Dachsburger. Viele der Franzmänner warf er zu Boden, und bald mehrte sich die Aufmerksamkeit aller Anwesenden, da er mit einem stattlichen Ritter zu balgen begann, der für den ersten Ringer am Hofe galt. Selbst der König stand im immer sich vergrössernden Kreise, der die Ringer umgab, er selbst bewunderte laut die Geschmeidigkeit des Deutschen, mit der er der Geübtheit und Stärke des Franzmanns bald auswich, bald spottete, und endlich, da er seinen Gegner müde genekt hatte, ein Bein ihm unterschlug und zur Erde ihn stürzte. Unter einmüthigem Beyfallsruf der Ritter nahm nun der König eine Perlenschnur von seinem Barett und überreichte sie dem Grafen: Wackerer Deutscher — so sprach er zu ihm — nehmt sie zum Zeichen, daß ich Tapferkeit auch an Ausländer schäze.

Mein König und Herr — entgegnete Adolf — ihr belohnt den Zufall, nicht mich; mein wackerer Gegner glitt aus, und so siegte ich. Also, nicht als

erkämpften Dank nehm' ich diese Perlenschnur, sondern als ein Erinnerungszeichen, daß mich Frankreichs mächtiger König einst seiner Aufmerksamkeit werth hielt. Ihr aber, Herr Ritter — so sprach er zum Ueberwundenen — rechnet des Zufalls Laune nicht mir zu, und daß ich des versichert sey, nehmt dies Kettlein von mir an. Von seinem Halse nahm er eine köstliche güldene Kette und hieng sie dem französischen Ritter um; freundlich dankend drükte ihm dieser die Hand, und allen Anwesenden gefiel der Deutsche, der mit wohlgeübter Tapferkeit so feine Sitten verband, und bald sprach man überlaut am Hofe vom Deutschen, der den starken Galban, beydes, durch Bravheit und liebreiche Gefälligkeit (27) überwunden habe.

Wenig freu'te sich Herr Adolf dieses Lobes, und gleich wenig kümmerte ihn der Haß, den Emalete, die erste Edelzofe der Königinn, auf ihn geworfen hatte, weil er ihren Buhlen, den Ritter Galban, überwand; er sehnte sich nur, die Königinn zu sehen; aber unerfüllt blieb einige Tage sein Wunsch, und vester zog er immer die Schlingen des Verlangens, die ihn umgaben. Die hochgespannte Erwartung half ihm, die Reize der Königinn immer schöner ausmalen; seine Phantasey, die alle ihre Kräfte nur diesem Geschäft aufsparte, erfand Schönheiten für Genovefa, wie sie nur die entbrannte Begier wünschen, die Begier im Genuß, auf Augenblike, verwürklichen kan. Von Floribellens Schöne nahm er Umriß und

(27) Courtoisie.

Züge; aber das Colorit seiner Einbildungskraft, ein unnennbares Etwas, so die Phantasey immer ungesehenen, begehrten Gegenständen leih't, war's, was dies Bild, das Meisterwerk seiner Neugier wie seines Neides, seiner Liebe wie seines Hasses, so überreich verschönte. Jedes Dirnengesicht däuchte ihm nun häßlich, weil er es mit dem Werke seiner Künsteley verglich; und hätt' er Frankreich verlassen müssen, ohne die Königinn gesehen zu haben, durch ihn würden Frankreichs Weiber als unvollendete Menschengestalten verschrieen seyn. Jeder Tag machte ihn bösgelaunter, jede traumvolle Nacht heisser begehrender. Er durchstrich Felder und Haine, weilte auf blumich'ten Wiesen, lag stundenlang am sanft abschüßigen Ufer der Seine, als ob er von der Farbenfülle der Natur neue Reize für Genovefens Bild stehlen wolle. Zur Mittagszeit fand er sich immer am Hofe ein, nicht um zu essen, sondern nach Genovefen zu schauen.

Eines Tages hatt' er sich etwas verspätet, schon fand er die Ritter an der Tafel da er in den Saal trat, auf standen sie, ihm eines Plazes Wahl zu lassen; aber es achtete der Graf ihrer Höflichkeit nicht, in der Mitte des Saals blieb er, wie entnerv't stehen, und schau'te zur Tafel: denn zur Rechten des König's saß Genovefa. Schöner reizender noch, denn seine Phantasey sie ihm malte, fand er sie, gegründet jeden Lobspruch Radulf's; aber hätt' er sie auch Jahrelang angesehen, er würde es nie getadelt haben, daß man solche Wahrheiten von ihr sage. Ihr Blik, den sie ganz ungezwungen auf den warf, der aller Ritter

Aufmerksamkeit beschäftiget, zog Adolf näher zur Tafel; ihm däuchte, sie hätte ihm gewinkt, sich ihr nahe zu setzen, und; kühn und gefügig zugleich, ließ er sich nieder ihr gegenüber. Da ward's ihm, wie den Blumen, die je höher die Sonne steigt, weiter ihre Kelche öffnen, und gieriger die, überall verbreitete, Wärme einathmen; ihr näher öffnete, sich weiter sein Herz, faltenfreyer ward seine Stirne, sein Auge begehrender, doch ohne, daß eine flammende Wangenröthe der Scham die Begier andern verrathen hätte. Weder bestürzt war er, noch verlegen. Gefälliger Scherz tändelte in seinen Gesprächen, sein Wiz spielte mit Worten, und seine Worte mit der Wahrheit; frey sprach er und aufgeweckt, als wär der höfischte Schranz sein Lehrer gewesen, feine Schmeicheleyen lauschten aus jedem Worte hervor, das er Genovefen sagte. In einer neuen Welt befand er sich, neu übermal't sah er alle Gegenstände, eine leichte Dämmerung lieh' allen Dingen einen Zauberschleyer, alles schien ihm sanft und rund, keiner scharfen, rauhen Ecken gewahrte er an irgend einer Sache: gern vergaß er der alten Welt, voll hellerer Lichter, aber auch darum voll dunklerer Schatten. Genovefa stand auf, sich in ihr Gemach zu begeben — und ihm schwand das liebliche, gefällige Halbdunkel, er fand sich wieder in der alten Welt, und war unglüklich drinn, weil sein Herz noch der neuen verlangte. Sonderbare Empfindungen keimten und verwelkten wieder in seiner Seele; er gestand Genovefen den Schönheitspreiß vor Floribelle zu, und

doch konnt' er sich und ihr deswegen nicht gram seyn; ihm war's als thue er recht daran, sich dies zu sagen; und doch wünschte er, ihr Bild zu haben, um es Floribellen zu überbringen. Kein Maler — so sprach er vor sich — kaum das warme Leben der Reize, das Genovefens Gestalt so wunderschön macht, auf's Holz hinzaubern, und dann wird ihr Bild gegen Floribelle selbst, vergebens um den Vorzug der Schönheit streiten. Wenig Ordnung und Zusammenhang war in allen seinen Gedanken und Empfindungen.

Am Abend dieses Tages war Tanz zu Hofe. Aus dem Haufen der schönen Dirnen strahlte die Königin hervor, wie aus einem Strausse von Mayenglocken die Feuerlilie; sie zieht aller Blicke auf sich, selbst dem, dessen Herz der sanften, anspruchlosen Weiße der Mayenblümlein huldigt, sticht ihre Farbe ins Auge. Adolf tanzte mit Genovefa, und jeder Druk ihrer Hand, jedes Berühren ihres schlanken Leibes, jedes Nahen, jedes Entfernen, war ihm ein Liebestrank. Der Tanz war geendet, und nun zog Genovefa den Ritter durch einen Blik zum Bogenfenster der Halle, dort sazte sie sich nieder, lange sprachen nur ihre in Liebeswogen schwimmenden Augen ihn an, endlich sprach ihr Mund also mit süsser Stimme:

— Herr Ritter, welcher böse Geist hat euch aus Deutschland an unsern Hof geführt? Wähntet ihr, es machten unsere Edeldirnen ihren Rittern die Hölle des Buhlerstandes noch nicht heiß genug, daß ihr, durch eure Gegenwart, noch die Eifersucht in den

Herzen der armen Buhlen entzündet? Glaub't mir seit der Zeit, daß ihr an unserm Hofe seyd, haben meine Dirnen mehr geseufz't, denn gelacht, mehr sich gepuzt, denn gebetet, mehr gutes gethan, denn gedacht, und mehr nach euch geschiel't, denn nach ihren Getreuen. Die eitelste, leichtsinnigste Dirne unter ihnen, dafür bürg' ich, würde der Einsamkeit Geschmak abgewinnen, könnte sie mit euch allein seyn; der Furchtsamsten nicht grauen, könnt sie mit euch in dunkler Nacht kosen; die strengste Tadlerin an eurem Kuß nichts zu kritteln haben; die giftigste Verläumderinn —

Allergnädigste Königinn und Frau — so unterbrach sie der Graf — was mich gen Frankreich brachte, war nicht —

Genovefa. Ihr wollt, euch entschuldigen, Herr Ritter, und werdet dadurch nichts gewinnen, denn daß ich euch für einen schlauer'n Dirnenverführer halte, der seine Zunge gleich gut, wie seine Augen zu brauchen versteht. Ein junger Liebesgott durchzieh't nicht die Welt, um das Holz kennen zu lernen, woraus die stärksten Lanzen gemacht werden; legt nicht deswegen den Panzer an, um zu versuchen, in welchem Lande man den Stahl am besten zu härten verstehe: seine Stärke sehnt sich nach Andern Schwäche, weiche Dirnenherzen sind das Ziel seiner Pfeile. Guter Ritter — sie ergriff seine Hand und drükte sie sanft — entführt mir nicht zu viele meiner Dirnen; es würd' nur von euch abhängen, mich meines ganzen weiblichen Hofgesindels zu berauben, wenn ihr nicht ein win-

zig Bischen Mitleid für eine arme Königinn hättet, deren einzige Freude ihrer Gespielinnen Gesellschaft ist.

Adolf. Gnädigste Frau, euch zu kränken würde selbst dem Judas Ischarioth unmöglich gewesen seyn. Erlaubt mir, mich der Schuld zu entledigen, die euer Scherz mir aufbürdete, erlaubt mir, euch die Ursache meines Zug's zu entdecken; doch sichert mir vorher eure Verzeihung zu.

Genovefa. Also liegt doch ein Verbrechen auf dem zartempfindenden Herzchen des Ritters? So jung und schon ein bereuender Sünder? — Ueberhebt mich des Amts eines Beichtigers, Herr Ritter; ihr mögtet mir Sünden bekennen, wozu ich nicht sagen könnte: Ich vergebe dir, ziehe hin in Frieden. Wiß't, ich bin für mein Geschlecht eine zu partheyische Richterinn, empfinde Beleidigungen, andern Weibern angethan schmerzlicher, denn eigene Wunden.

Adolf. Dann, gnädige Frau, seyd ihr für mich die allerpartheyischte Richterinn; schuldigt mich doch mein Gewissen eines Verbrechens gegen euch an.

Genovefa. Gegen mich? Gesteht's, Herr Ritter, jezt führ' ich nicht den Vorsiz in einem Minnehofe; zwischen den Beleidigten und dem Beleidiger soll die Sache geschlichtet werden. Drängte sich auch ein Anwald auf, der würde aus euren Augen hervorflattern, und eure Innsassen werdet ihr doch nicht zu fürchten haben. — Doch euer Verbrechen ist? —

Adolf. Daß ich zweifeln konnt, Licht sey Licht,

und Wahrheit Wahrheit. Seit einem halben Jahr' ohngefähr bin ich Ehemann —

Genovefa. Wie? Gott Amur an den Ehekarrn geschmiedet? Zerbricht vielleicht der Allgewaltige zu oft die Ketten? Ihr seyd vor die unrechte Schmiede gekommen, armer Ritter; es werden vielleicht in Frankreich noch dünnere Ketten geschmiedet, denn in Deutschland.

Adolf. Gnädige Frau, ihr werdet finden, daß die Ketten, so mich zieren, unzerbrechlich sind. Seit dem Tage, da diese Holdinn mein Weib wurde, neid' ich nicht dem Trunkenen die Freuden des Rausch's, nicht dem Glüklichen des ersten Genusses süßgewürzte Labung; wonnetrunken erfreut mich immer in ihren Armen des ersten Genusses süsse Würze.

Genovefa. Herr Ritter, euer Verbrechen?

Adolf. Welcher Mann hält sein Weib nicht für schön, und welcher Mann that es je mit grösserm Rechte, den ich? Ihre Gestalt —

Genovefa. Ritter, Lobreden nehmen sich nur gereim't gut aus.

Adolf. Ihre Gestalt war mir die schönste, bis mir das neidische Gerücht zurief: Frankreichs Königinn sey schöner, denn mein Weib. Das glaubte ich nicht.

Genovefa. Herr Ritter, in seiner eigenen Sache kann man nicht Zeuge seyn; und wenn ihr vielleicht gar eure Augen bey eurem Weibe gelassen hättet, so —

Adolf. Mich von der Wahrheit oder Unwahrheit

des Gerüchts zu überzeugen, eilt' ich hierher, und wohl mir, daß ich meine Augen nicht daheim ließ! denn ich sah —

Genovefa. Ihr sah't —?

Adolf. Schönste aller Weiber der Welt! — —

Genovefa. Lieber, wilder Ritter, euer Geständniß sollt' ich ja nur allein hören, und doch überschrei't ihr beynahe das Getümmel des Tanzes; aber euer Verbrechen?

Adolf. Daß ich je daran zweifeln konnte, Genovefa von Frankreich sey die Krone der Weiber.

Genovefa. Das Verbrechen verzeih't euch Genovefa.

Adolf. O, daß alle diese Kerzen verlöschten, daß ein Todesschlaf diese Tänzer betäubte, daß nur wir Beyde hier athmeten, hier wachten, und ich euch danken möchte!

Er riß heftig ihre Hand zu sich.

Genovefa. Holder Ritter, es ist noch hell hier, die Tänzer schlafen noch nicht den Todesschlaf.

Adolf. Nein! Nein! — — Werdet ihr mich noch einer Bitte gewähren, gütige Richterinn, mir gewähren, eures Engelangesichts Züge copeyen zu lassen? Zwar ist es eine Sünde, sträflischer denn Kirchenraub, dieses Antlizes Schöne durch halbähnelnde Copey herabzuwürdigen? so eure Schönheit zu verläumden —

Genovefa. Was soll eurer Ehefrau mein Bild?

Adolf. Was ihr das Bild einer theuren Freundinn —

Genovefa. Was soll euch mein Bild? Vielleicht es am Fusse eures Ehebettes aufzuhängen, um —? Ihr werdet mich nerstehen, Herr Ritter; seyd ja Ehemann.

Adolf. Das Bild einer Heiligen soll es mir seyn, zu der ich bete.

Genovefa. Und sie fürchtet.

Adolf. Nein, sie liebe! — Gnädige Frau, verzeih't meiner Jugendhize, zu schnell ergriff sie meine Vernunft.

Genovefa. Herzensangelegenheiten, holder Schwärmer, muß man nicht mit der Vernunft abhandeln, davon will ich euch einen Beweis geben. Ihr sollt mein Bildniß haben, doch müßt ihr es selbst malen.

Adolf. Gnädige Königinn, ich —?

Genovefa. Ihr. Meine getreue Emalette führt euch zu mir, mein Gemahl hat auf Morgen eine Jagd ansagen lassen, dann sind wir sicher vor jeder Stöhrung, und ihr malt mich; oder ihr mögtet lieber jagen wollen! — Doch — und nun sprach sie überlaut — Herr Ritter, es könnten die Fräulein eifersüchtig auf mich werden, daß ihnen meine Neugierde, von Deutschland etwas zu erfahren, einen raschen Tänzer so lange raubt. Und nun führte sie den Ritter einer ihrer Hoffräulein zu, sezte sich dann wieder ins Bogenfenster, folgte mit begehrenden Blicken dem Grafen durch die Irrgänge des Tanzes und unterhielt dadurch die Flamme einer falschen Liebe, die für ihn in ihrem Herzen brannte.

Bis der Tag anbrach, währte der Tanz, da legten die Ritter ihre Nachtkleider an, warfen sich auf schnelle Läufer und folgten dem Könige in den Wald. Adolf hatte dessen Ladung dadurch abgelehn't, daß er vorgab, im Tanze einen Fuß verrenkt zu haben. In ein Gemach wollt' er sich begeben, da ergriff ihn auf der steinernen Wendelsteige eine weibliche Hand, und leise wurde ihm zugeraun't: Ich bin Emalette; folgt mir zum schönsten Weibe der Erde. Herr Adolf zitterte, stand still, wollte entschlüpfen. Kommt — sprach Emalette aufmunternd — und durch Tanz und Wein erhitz't, folgte er ihr ins Schlafgemach Genovefens.

Leuthold saß daheim und harrte seines Herrn, bis die Morgensonne überall Licht verbreitete, da hörte er die Ritter fortreilen und wähnte Adolf sey unter ihnen, zum Schlafe legt er sich nieder: aber ihn überfiel eine Aengstlichkeit, die selbst von seinen niedersinkenden Augenliedern den Schlummer riß. Drum stand er auf, gieng in den Stall, schau'te nach den Rossen, puzte die Rüstungen, begann vielerley und endete nichts; zum Gemach taumelte er zurük, warf sich hin auf den Schragen seines Herrn, und fiel endlich in einen traumvollen Schlaf, der ihn mehr schwächte als stärkte; daraus erwekte ihn nach einigen Stunden Golo, der mit dem fürchterlichen Geschrey ins Gemach stürzte: Leuthold, unser Herr ist verlohren.

Schlaftrunken fuhr der Alte auf, ergriff sein Schwerdt und schrie; Waffne dich, Golo!

Golo. Hier ist nichts zu waffnen, Alter; unser Herr liegt im Blutthurn.

Leuth. Im Blutthurn? Was? Warum?

Golo. Weil er bey der Königinn gelegen. S' ist ein Getümmel im Hoflager, als hätte der Dachsburger allen Weibern und Dirnen in Pareys ihr Ehrenkleinod geraubt, ein Laufen und Rennen, als wär' das Ebenbild unsers Herrgotts zum zweytenmal verlohren.

Leuth. Golo, was red'st du?

Golo. Die Königinn ist, halbnakt, in die schwarze Kammer, und unser Herr, nicht viel züchtiger angethan, in den Blutthurn geworfen, das red' ich.

Leuth. Du lügst, Golo, oder bist trunken.

Golo. Und du schläfest, oder bist toll! Hab den ganzen Vorgang mit meinen Augen angesehen. Steh' an der Thür des Tanzsaals, als die Ritter sich angeschikt hatten zur Jagd, und wart' unsers Herrn, ob er vielleicht auch seines Jagdgeräth's begehre, erblik ihn aber nicht, und seh' drauf den König mit den mehrsten Rittern auf die Jagd reiten. Schleich drauf in den Tanzsaal, denn ich hatte dort eines schönen Gemähldes gewahret, sez mich nieder, zieh' Kohlen und Pergament hervor, es zu kopeyen. Hör da eine weibliche Stimme ganz heimlich rufen: Galban! Galban! und eine männlich antworten: Hier, meine Emalette. Sagt drauf die Weibsstimme: Er ist bey ihr. Fort. Und nach einigen Augenblicken sprengt ein Reiter, in größter Hast, über den Schloßhof; wie ich ihm nachschau, erkenn' ich

ihn

ihn für jenen Ritter, den unser Herr im Ringen überwand. Nun saß' ich, beynah' eine Stunde, ruhig, und zeichnete das Gemälde nach. Auf einmal zieht mich ein mächtiges Hufegestampfe ans Fenster, voll Ritter ist der Schloßhof, der König, an ihrer Spize, sah' drein, als hätt' er sich mit dem Teufel um eine arme Seele gerauft; vom Rappen sprang er, daß ich fürchtete, seine Majestät würde nie wieder auf seinen königlichen Stokbeinen einherstupfen können. In die Burg humpelte er hinein, bey mir vorüber durch den Saal, so jach, als wollt' er mit einem Heiligen in den Himmel schlüpfen, in der Faust trug er eine Streitaxt, hin an eine Thür, sie aufgeschlagen, dann noch eine, die Ritter hinterdrein. Und jezt schallte aus dem Gemache: Buhlerinn! Gnade! Rache! Retten! Ehebrecher! Tod! Eine allerliebste Messe, zu der ich nicht das Amen singen mag. Und, siehe! nun wird unser gestrenger Ritter vorbeygeschleppt, an Händen und Füssen mit Wehrgehängen gebunden, und, fort mit ihm! in den Blutthurn. Bald auch die Frau Königinn, in einem so wollustgiererregenden Anzuge, daß ich meine Augen aus dem Kopfe drum gegeben hätte, unsers Herrn Person vor einer Stunde gespiel't zu haben. Der König schrie hinterher, als sollt' er zum jüngsten Gericht rufen: Stoß't die Ehebrecherinn in die schwarze Kammer; ihr Blut soll fliessen und das Blut des Ehebrechers! Ha! Ha! Steht schon einem Fürsten gar wunderseltsam die zweyfache Krone, wie mag Vater Pabst doch seinen Blizstrahl fun-

keln lassen müssen, daß seine treuen Unterthanen nicht lachen, wenn er, dreyfach gekrönt, erscheint!

Leuth. O, Floribelle! Floribelle! — Golo, hab' Acht auf alles, was hier vorgeht; ich will gen Dännemark. Ist noch Hülfe für Adolf, so muß sie von dorther kommen. Gott gnade unserm Herrn und meinen Knochen! Valet, Golo.

Zum Stall' eilte Leuthold, bestieg sein Roß und stahl sich glüklich zum Hoflager hinaus, dann spornte er seinen Gaul wacker an, um die Seine zu erreichen und sich gen Dännemark einzuschiffen. Golo war nicht gesonnen, seines Herrn Schiksal abzuwarten, sondern vielmehr des Glüks sich zu versichern, das ihm winkte; drum machte er sich gleich auf, seines Herrn Kleinode, Feyerkleider und güldene Ketten in Verwahrung zu nehmen, und dann in alle Welt zu gehen: aber es stöhrten ihn in dieser Beschäftigung einige Schergen, welche ihn, gefesselt, in einen tiefen Kerker warfen.

Am nördlichen Ende des Hoflagers schrekte schon von aussen der Blutthurn den Pilger, der an ihm vorübereilte, und rief ihm zu, das heilige Mitleiden liege unter der ungeheuern Steinmasse begraben. Ein hohes, zugespitztes Pfahlwerk umgab den Eingang, dem nie ein Scherge sich nah'te, ohne daß eine Schauderhaut seinen Leichnam überdekte; ein tiefer Graben zog sich an den Wänden hin und hob noch drohender das Schreckengemälde durch seine Tiefe hervor. Was

des Thurn's Aussenseite drohte, machte das Innere wahr. Rund, ungeheur, hoch und groß, war er nur ein Kerker, nasser Schlammgrund der Boden, ein zerrissenes Dach die Decke. Wer hinaufschau'te zum durchlöcherten Dache, der wich, bebend, in eine Ecke; denn er fürchtete, es möchte das Sparrenwerk einstürzen, die Zügel ihn zerschmettern; aber es trozte schon lange der Zeit, denn eisern waren die Sparren, und mit Ketten drauf die schweren Schieferplatten gevestet: doch formte es Menschenkunst so, um, durch immerwährende Todesfurcht, den Gefangenen desto schreklicher zu quälen. Niederhiengen von oben, bis fast in die Mitte des Thurn's, stählerne Ketten, dran grosse kupferne Schellen, sie warf der Wind, der durch die runden Luftlöcher zog, hart aneinander, und verjagte, durch das beständige Klappergetöse, den Schmerzenstiller Schlaf von den Augen des Elenden. Weißgraue, feiste Razen schleppten ihre langen, nakten Schwänze durch den nassen Sand, und spotteten des erniedrigten Herrn der Schöpfung durch gesellige Freuden, womit sie die Natur, auch in diesem schaudervollen Aufenthalte, beglükte. An den feuchten Wänden schwoll braungelbes Moos auf, und selbst in der Pestluft der Verwesung keimten, aus Mauerspalten hervor, traurige Blümlein, farbenlos und schwammigt. Auf halbzertrümmerten Gesimsen, die, drey Mannslängen hoch, an den Thurnwänden klebten, lagen rothgerostete Dolche und Schwerdter, reizten des Bewohners Begier, sie sich in die Brust zu stossen,

ohne sie doch zu befriedigen; eingemauerte Grabsteine, verziert mit grausen Bildern von Blutgerüsten, Scheiterhaufen, Galgen und Rädern, verkündeten ihm sein Schiksal, und aus dem nahgelegenen Münster schallte ihm, täglich dreymal, aus der heisern Kehle eines Mönchs, das Gesez der zwo Tafeln, mit dem Zusaz, ins Ohr: Verflucht ist, wer nicht alle Worte dieses Gesezes erfüllet. Die Unken des Grabens bejammerten ihn ächzend, die Wehklagen heulten ihr Todtenlied ihm im Fenstergesträuch, das sich in den Glaslosen Fenstern des Thurn's zusammenflocht; durch das dürre Strauchgewebe schimmerten die Strahlen der Sonne am Tage, des Mondes weißgelbes Licht zur Nachtzeit. Ein Haufen Menschengebeine, grün mit Moder überwachsen, diente dem Unglüklichen zum Nachtlager, trokner lag er da, denn auf dem Schlammboden; drum wählte er es sich zum Bette. Dem Eingange gegen über war in die Mauer das hölzerne Bild des Erlösers am Kreutze gevestet. — — In diesen Kerker stieß man Adolf den Dachsburger aus den wollustheißen Armen Genovefens.

Nur erst dann kam er zu sich, als ihm die Näsfe des Schlammbodens, das Gerassel der Schellen den Gebrauch seiner Sinne wiedergaben, er fühlte, hörte, sah das Bild des Erlösers; es malte ihm die Dämmerung die Züge des Bildes gleich den Mienen seines sterbenden Vaters, da er diesem gelobte, rechtschaffen zu leben: und mit dem Anblik war's ihm, als schöb' ein Unhold die Schilderung des Vergangenen bis auf den Augenblik vor sein Ge-

ficht; ward's ihm, als tönten die Schellen: Siegfried, Floribelle, Genovefa! ihm zu. Da fiel ihm der dreyfache Schleyer der Neugier, der Wollust und des Schreckens, er verhüllte sein Antliz mit den Händen, als wollt' er es vor Siegfried und Floribelle verbergen, und rief, innig erschüttert, aus: Wehe über mich! Ich bin ein gemeiner Sünder! — Jezt schallten ihm aus dem nahen Münster die Worte des Gesezes ins Ohr, der Schall trieb ihn um im Thurm, als würd' er von grimmigen Hunden gehezet, zurükprallte er von der nassen Mauer und sank hin auf den Haufen von Menschengebeinen, über diesem Altar weinte er die heissen Thränen der Reue aus. Ermattet lag er hier lange, dann blikt' er hinauf zum Einsturzdrohenden Dache; doch zagte er nicht, es anzuschauen, denn er wünschte sich den Tod. Wie Grabgeläut klang ihm das Schellengerassel.

Man brachte ihm Essen, er rührte es nicht an. Der Dolche auf den zertrümmten Friesen gewahrt' er, er sprang darnach; vergebens, er mochte sie nicht erreichen. Hin sezte er sich auf die Todtengerippe, öffnete die Arme, als wollt er des kommenden Todes erwarten. Dunkel füllte den Kerker, lauter ächzte die Wehklage, des Monds blaßgelbes Licht malte Schrekkengestalten hin an die glänzenden Wände. Es däuchte dem Grafen, als säh' er Siegfrieds Gestalt, einen blinkenden Dolch ihm reichend; auf jacht' er, stürzte hin zur Wand, haschte darnach: und unter seiner vestdrückenden Hand enttrof dem Mauerpilze, an dem das Mondlicht wiederstrahlte, kaltes Wasser. Zum Bein-

lager schlich er zurük, die Truggestalt blieb an der Mauer, nur Ruhe erbat er von Gott, Grabesruhe; umsonst, es klapperten die Schellen laut aneinander es pfiff der Nachtwind zornig durch die Dachsparren. Kein Schlaf kam in Adolfs Auge, keine Ruhe in sein Gewissen. Er ächzte und jammerte stundenlang, rief dann wieder dem Knöchler, erbat von Floribelle Vergebung, fluchte sich und Genovefen. Zittern durchzukte sein Fleisch, Schmerz zerriß sein Herz, Lähmung durchgrub seine Gebeine. Der Tag brach an, es sagte ihm dies der röthere Abglanz der Wände, da strekte er ihm die Hände entgegen, als würd' er ihm den Tod zuführen; der Tod erschien nicht. Grauer Nebel zog sich vor seinen verweinten Augen in ungeheure Gestalten zusammen, seinen Ohren tönte immer ein dumpfes Gemurmel; er vernahm nicht die Ankunft des Schergen, der frische Atzung ihm brachte. Blutig rang er sich die Hände, und riß die Haare sich aus. Ganz entkräftet sank er endlich zurük auf's Lager, und ein mitleidiger Schlaf, herbezaubert durch Ermattung und Angst, drükte die Augen ihm zu.

Wie er erwachte, da erwachte Hoffnung und Liebe zum Leben mit ihm; da erwachte die Furcht, daß das Dach niederbrechen, die Sparren ihn erschlagen möchten, an den Wänden schlich er umher und schielte seitwärts hinauf; da trieb ihn der Hunger zum Gefässe mit Speisen, gierig fiel er drüber her und verschlang sie; da rief er aus, wie ihn von neuem die Worte des Gesezes erschütterten; Der Fluch falle auf Genovefa! Sie verführte mich! Ih-

re Küsse zernichteten mein Gedächtniß, brannten die Sehkraft meiner Augen aus, da riß sie mich Geblendeten in ihre Arme; ich fiel. Da wären Sehende gefallen! Da band sie mich mit tausend Ketten, kein Heiliger hätt' auch das dünnste Glied in ihnen zerbrochen! Ha! Sie winkt mir schon wieder! Ihre Feuerküsse zischen wieder in meinen nassen Augen, die Ketten rasseln wieder so lieblich! — Nein! Hinweg, Unholdinn! Der erste deiner Küsse war mächtig genug, mich in die Hölle zu stossen.

Wer war ich? König eines Landes, und mehr noch als König, ein Biedermann. Ich durfte Geseze geben, denn ich gab das Beispiel, wie man sie halten könne. Mein Wille war des Gesezes Zögling. Man liebte mich, denn ich war gut. Heiter blieb mein Auge, wenn ich dem Uebertreter der Geseze das Verdammungsurtheil sprach; denn mein Gewissen war rein; groß war ich, weil ich ein gutes Gewissen hatte, das erhob mich zum Ersten meines Volks.

Wer bin ich nun? Der Scherg, so sich von den Ueberbleibseln meiner Missethäter-Kost nähr't, glaubt sich, mit Recht, besser denn ich, und betet stolz für meine arme Seele ein Vaterunser. Mitleidiger Kerker, der du mich vor Menschen verbirgst! Wohin würde sich sonst ein doppelter Ehebrecher verborgen haben, daß nicht jedes Menschen Blik Schwerdter und Dolche durch das Herz ihm gebohr't hätte? — — Ha! des unbestechlichen Gewissens! Ich bin hier ja unter tausend Menschen! Ich sehe sie, höre ihre drohende Stimme! Jener mit der ernsten Miene ist

Eulhard von Randeck, der mich zum Ritter schlug; deutlich vernehm' ich seine Worte: Meineidiger, du hast ihn gebrochen den theuren Eid, geschworen Gott und seinen Heiligen! — Du bist der Pfaff, der mich am Altare mit Floribelle verband. Meineidiger — rufst du, — dich schied deine Wortlosigkeit von ihr. Oh! Oh! Ihr tiefverhüllten Gestalten, ich sehe eure Zornaugen durch die dichten Tücher funkeln, seh's, wie ihr die zuckenden Lippen benagt, da ihr mich einen Meineidigen nennt, und dem jüngsten meiner Brüder befehlt, mich zu erdrosseln, wo er mich finde. Leuthold, auch du jammerst mir entgegen: Meineidiger, du hast mir den Eid gebrochen, ein guter Mensch zu seyn. — Ueberall Kläger! Spotten meine Augen mein mit solchen Gesichten? Schließ't euch, und spottet nicht mein. Noch immer die Gestalten! Noch immer das Wehe vor meinen Ohren! Horch! Eine sanfte Stimme: Menschentugend ist wie ein geschliffener Stahl, ein feuchter Hauch macht ihn rosten. Das sprachst du, Vater; du vertheidigest mich. Ha! Welcher Sturm überheult die süßklingenden Töne? Wer schrei't da: Meineidiger: Du bist's, Vater, in deine erstarrende Hand schwur ich, rechtschaffen zu seyn, und hab' es nicht gehalten —. Nun dann, ruft es Alle, ruft es durch die Ewigkeiten, das Wellengebrause möge es tönen von einem Gestade znm andern, der Sturm es brüllen über die höchsten Gebirge, zum Haingesang möge es werden — — ich hab es verdient!!

Daß ich doch wie ein namenloser Abentheurer gen Frankreich gekommen wäre! Ich kam, meinen

Namen durch Biederthaten bekannt zu machen — und —! Nun wird ein Scherg der Dachsburger Geschlechtswapen am Galgenpfahl zerschmeissen, das Wapen mit Königskronen geziert, durch diese Schandthat entehrt! Daß nur mit ihm mein Namen, mein Andenken vernichtet würden! Ach! Nicht einmal vernichten kann der ohnmächtige Mensch! Bleiben wird mein Namen, so lange Menschen noch sündigen.

Scheiden vom Leben wie leicht; aber scheiden von Ehre und Nachruhm wie schwer!

Gleiche Klagen, nur im Ausdruk verschieden, hörten täglich die Wände des Blutthurn's. Lange lag der Graf dort gefangen, denn es sann der König auf Mittel, wie er den Deutschen strafen, und doch Genovefa für unschuldig erklären könne; seine Liebe zu ihr war wieder erwacht, und oft genug gereu'te es ihn jezt, daß ihn sein Jähzorn verführte, alle Ritter seines Hofes zu Zeugen des Verbrechens ihrer Königinn zu machen.

Unterdeß war Leuthold in Dännemark angekommen. Auf dem langen Wege hatt' er Zeit genug gehabt, nachzudenken, was er der jungen Königinn von ihres Gemahls Schiksal, und wie er es erzählen solle; über das erste ward er bald mit sich einig, nemlich, die Wahrheit zu sagen, aber das lezte dünkte ihn schwerer, denn einen Liebesbrief aussinnen. „Wär's ein Mann — so sprach er bey sich selbst — ich würf' ihm die Sache vor die Füsse und sagte: Siehe selbst zu, wie du nun bessern kannst; aber ein Weib fällt in Ohnmacht, ich mag meine Mähr

mit einem: Erschrecke nicht einleiten, oder sie mit der trok'nen Erzählung des Vorfalls enden. — Ha! Kennt' ich nur den Heiligen, dem man solche Nüsse aufzuknaken geben kann! He? Leuthold, hast ja noch nie eines Heiligen bedurft, denn du thatst, was der liebe Herr Gott haben will; wirst auch jezt keines bedürfen — drum rede grade'raus, wie die Sache steht.

So handelte Leuthold noch sein Thun und Lassen mit sich selbst ab, als er in Dännemark landete. Hofschranzen umringten ihn gleich, näher einer Handbreit dem Throne zu stehen, hielten sie sich im Meersnebel auf, der jungen Königinn, die ihres Gemahl's schon harrte, die erste Nachricht von seiner Heimkunft zu hinterbringen; kaum erblikten sie jezt Leuthold, da riefen sie ihm einstimmig entgegen: Wo ist unser gnädigster Herr?

Unvorbereitet auf die Frage, antwortete Leuthold: In Frankreich, ihr Herrn; hab' nur ein Handbrieflein an die Frau Königinn zu überbringen.

Ein Brieflein! — Kreischten die Schranzen und spornten ihre Gäule, den, so angenehmen, Bothenlohn zu erschnappen.

Ein Brieflein? — brummte Leuthold in den Bart — Und hab' ich keins! Wie's doch so leicht ist, einer Lüge in die Klauen zu fallen; will mich hüten, daß ich nicht in ihr Fangeisen komme, kostet das immer zulezt den Hals.

Am Thore des Hoflagers wartete schon sein ein Kämmerling, ihn zur Königinn zu führen; kaum ersah sie ihn, da rief sie auch schon: Wie geht's meinem Adolf? Was treibt er? Den Brief!

Leuth. Hab keinen Brief, allergnädigste Frau, und sagt' ich es nur, der Schranzen baar zu werden; sumsten um mich her, wie Bremsen um schwizende Rosse. Adolf's Brief ist in meinem Herzen.

Flor. Und was in deinen Augen, guter Alter?

Leuth. In meinen Augen? — Mit der flachen Hand wischte er sich dicke Thränen aus den Augen. — Wasser; es geht ihnen wie zerlächten Eimern, sie beginnen zu rinnen, sind auch beynahe verbraucht.

Flor. Leuthold, es sind Thränen! — Lebt mein Adolf?

Leuth. Er lebt. Es sind nicht Thränen; aber will denn alles Wasser aus euch laufen, ihr abgenuzten Augen? Wie lebt ihr denn, holdseelige Königinn?

Flor. Wie lebt mein Adolf? — Leuthold, dein Mund verheelt mir ein Geheimniß, das mir deine Augen verrathen. Mein Adolf ist unglüklich! Todt!

Leuth. Er lebt. Und wie ergeht's dem kleinen Rurich?

Flor. Alter Lügner, du hast mich und deinen Herrn betrogen, warst sein Freund nie, weil du seine Rettung einen Augenblik verzögern kannst. Ist noch Rettung möglich?

Leuth. Frau Königinn, daß ich ein armer Sünder bin, sagt mir mein Gewissen oft; doch nie, daß ich meinen Adolf — da springt der lezte Reif vom Eimer, und alles Wasser strömt fort! — daß ich meinen Adolf nicht liebe.

Flor. Vertheidige dich durch die That, Rede, Knecht, deine Königinn gebeut es dir!

Leuth. Hört dann als Königinn, und vergebt ihm als sein treues Weib. — Eur Gemahl ward euch ungetreu.

Flor. Leuthold!! — Adolf mir? — — Ich hab' ihm vergeben.

Leuth. Könnt ihr ihn retten, rettet ihn. In den Armen der Königinn von Frankreich —

Flor. Fand — —?

Leuth. — fand —

Flor. Fand ihn —?

Leuth. Fand ihn —

Flor. Leuthold, dein Stottern sagt mir schrekliche Dinge! Fand ihn der König? Fürchterlicher Wiederhall, antworte mir nicht!

Leuth. Fand ihn der König; ließ ihn in einen tiefen Kerker werfen; sein Tod ist gewiß! — Ha, fährt der Bolzen euch in's Herz? Verläßt euch eure Kraft, bleicht eure Farbe das ab? — Zittern ja eure Kniee, und fallen jezt eure Hände schlaff nieder, und brechen ja eure Augen!

In seine Arme sank ohnmächtig Floribelle.

O, du edles Weib! — rief er — seiner Untreue vergab'st du, nur sein Unglük bricht dir das Herz! — Seyd stark, ihr alten Arme, ihr tragt den Himmel! — Guter Gott, wie kalt ihre Stirne, und wie kreidig ihre Lippen! Wenn sie stürbe! Hätt' ich nur ein Federchen, es ihr vor den Mund zu halten, ob sie noch athmet! Ihr Heiligen Alle, steht mir bey! Adolf, Adolf, mir ein solches Unglük, in meinem Greisesalter, zu bereiten! Ich darf nicht um Hülfe

rufen, ihr Schmerz würde alles ausplaudern. Allmächtiger Gott, bald währt's zu lange. Ha, im kleinen Finger zukt's wieder! Gottlob! Und zieht sich die Hand zusammen — ihr Athmen bewegt die Locke! Das Herz pocht wieder! — Ha, Farbe und Wärme! Und Leben und Glük für mich! Wie sie langsam die Augenliede aufhebt, wie sie zusammen schaudert! — Königinn, noch ist Rettung möglich!

Flor. Herold meiner Seeligkeit! Wenn er nur noch lebt!

Leuth. Gewiß; es lebt ja ein guter Gott, und wird der euch, sein liebstes Kind, nicht so bitter kränken, wird ihm, um eurentwillen, das Leben fristen.

Flor. Wenn er nur noch lebt, ich rette ihn. Ich will in mein Gemach, mir Ruhe erbeten, erweinen. Sorge du für eine neue Rüstung, und dunkelt der Abend, dann sey du im Walde am bedekten Gange. Wenn er nur noch lebt, ich rette ihn.

Schnell verließ sie das Gemach. Lieber Herr Gott — rief da Leuthold aus — so waren deine Menschen alle, ehe die Sünde sie verführte, und war in eines solchen Weibes Armen gewiß unsers Altvaters Par'deis. Laß Adolf leben bis sie ihn sieht — und nieder fiel er auf seine Kniee, — ihr Lächeln macht ihn gesund, und läg' er im Pestfieber, ihr Händedruk ihn glüklich, und stürb' er auch unter des Blutrichters Schwerdte. Rasch stand er auf und freudig, als wär' er der Erhörung gewiß, und gieng in den Rücksaal; hier wählte er für Adolf eine schwarzangelaufene Rüstung mit silbernen Todtenköpfen be-

streu't, einen Schild, deß Sinnbild eine, durch Hagelschauer, niedergebeugte Halmsaat war, über welcher die Sonne aufgieng mit dem Reime: Ihr Blik stärkt wieder zum Leben; und auf dem Helm, den er erkieste, ragte aus den schwarzen Federbüscheln ein Phönix hervor, von Flammen umlodert: sorgsam pakte er, in seinem Gemache, dies alles zusammen. Wer ihn nach Adolf fragte, dem ertheilte er gute Nachrichten; nur seinem Wolfgang entdekte er die Wahrheit.

Müde und matt fand ihn die Abenddämmerung, doch erwehrte er sich des Schlafs und gieng in den Wald; da trat eine holde, schlanke Pilgerdirne zu ihm, geziert mit Muscheln war ihr Gewand, von ihrer Schulter hieng eine Kürbisflasche, einen Wanderstab trug ihre Hand. Leuthold staunte sie an und sprach: Gelobt sey Jesus Christ! und ihm antwortete Floribelle: In Ewigkeit, Amen. Kommt, Pilgersmann, wir wollen zum Lande, wo mein Adolf leidet.

Leuth. Gen Frankreich wollt ihr?

Flor. Kennt auch treue Liebe Rauben oder Entfernung? Staune nicht, frage; thue. Nimm drey der schnellsten Renner aus meines Vaters Marstalle, eine Rüstung, dies Päcklein, hab wohl Acht drauf, es enthält Gold, und etwas, das meinen Adolf retten wird; eile dann zum Staden, beding' ein Schiff zur Ueberfahrt, und warte dort mein, mit der Morgendämmerung sieh'st du mich. — Leuthold, zauderst du noch? Unser Adolf stirbt, wenn du zauderst.

Leuth. Königinn!

Flor. Flore, deine Tochter bin ich. Geh lieber, guter Vater. Deine Dirne betet noch diese Nacht in der Burgkapelle für ihren und deinen Adolf; bete auch du für ihn, uns erhör't Gott gewiß.

Leuth. Betet auch eur königlicher Vater mit uns für ihn?

Flor. Geh, Leuthold, mehre mein Unglük nicht. Adolf ist mir näher. Gott wird alles wohl machen! Geh, und sey vorsichtig, daß dein Niemand gewahre.

Leuthold that, wie ihm Floribelle befahl. Als die Sonne den andern Tag schuf, kam Floribelle ans Gestade, und bald entfernte sie ein günstiger Wind vom Vater und Vaterlande.

Dem Könige hatte sie ein Brieflein hinterlassen, das lautete also:

„Mein theuerster Vater, ihr zürn't gewiß, „wenn diese Schriftzüge euch sagen, von eurem lie„bevollen Antliz sey Floribelle entfernt; aber es zürnt „dann doch die edelste Liebe aus euch, und Liebe zu „ihrem Gemahl entfernte die Tochter vom Vater: „Drum wird eine Liebe der andern vergeben. In „Frankreich liegt mein Adolf krank, und seine Gat„tinn kann nur für ihn beten; aber dies nicht innig „und anhaltend im Gewühl des Hofes, deswegen „entwich sie in ein Frauenmünster. Sucht sie nicht „auf, ihr findet sie nicht; zwar ist sie nicht ferne „von euch, doch euch unerreichbar. Vater, sie betet „für Adolf, und hört im Geiste eur Amen.“

Was Floribelle durch diesen Brief zu erhalten wünschte, erhielt sie. Der König glaubte dem Briefe,

und wähnte, in ein nahegelegenes Kloster habe sie sich begeben, wo sie täglich Nachricht von ihm haben könne, und so grämte er sich nicht so sehr, als wenn er gewußt hätte, welchen Gefahren sie ausgesezt sey.

Golo, den man in Frankreich nicht scharf bewachte, entsprang aus seinem Kerker. Da ihm sein erster Versuch mißlungen war, sich durch Adolf's Kleinodien selbst bezahlt zu machen, gieng er, als Minnesinger verkappt, ans Ufer der Seine, wo ein blinder Bettler seine Hütte hatte, und entlokte durch sein Saitenspiel den Vorübergehenden Allmosen, dadurch erhielt er Nahrung für sich und den Blinden. Leutholds Rükkehr aus Dännemark wollt' er hier erwarten, um dann, nach der glüklichen Wendung des Schiksals seines Herrn, für seine Treue, der er nothgedrungen huldigte, einen stattlichen Lohn zu erschleichen.

Nahe war Adolfs Schiksal der Entscheidung; aber der Entscheidung durch den Tod auf dem Blutgerüste. Es hatte der König von Frankreich keine Entschuldigung für Genovefa finden können, die Zeugschaft der Ritter für das geschehene Verbrechen, war unwiderleglich, hinreichend und gültig; nur Zaudern mit der Verurtheilung blieb dem Könige die einzige Nothhülfe: Doch auch die wurde ihm genommen. Die Ritter drohten, einen Hof zu verlassen, wo die Königinn, ungestraft, ein Beyspiel geben dürfe, dem gewiß bald ihre Weiber oder Liebchen nachahmen würden; der Hofnarr erschien einigemal bey der Tafel mit einem grossen Hirschgeweihe auf dem Kopfe, und warb,

spottend,

spottend, für den König um die Liebe der jüngsten, feurigsten Hofdirnen; das Volk murrte laut, daß es dem Könige schwer werde, der Strafgeseze billige Nothwendigkeit anzuerkennen, wenn er durch ihre Vollziehung verliehre, und die Harfner sangen schon die Geschichte als eine neue, seine Tagsweise auf den Märkten ab, und liessen die Königinn mit ihrem Buhlen auf dem Scheiterhaufen sterben: Dies alles zwang den König, einen Tag zu bestimmen, an welchem, vor dem Gerichte der Ritter, Adolf und Genovefa ihr Urtheil empfangen sollten.

Nicht so heiß sehnt sich der Geizige nach der Gespensterstunde, um sich zu überzeugen, ob der Traum, der ihm es entdekte, ein köstlicher Schaz liege in seinem Garten vergraben, log oder wahr redete; nicht so brünstig verlangt den treuen Buhlen nach dem Jaworte seines spröden Liebchens; nicht so anhaltend erfleh't der Seemann in der Sturmnacht den Morgen, der ihm mit der ganzen Kunde der Gefahr, auch Kunde der Rettung giebt: als Floribelle nach dem Augenblik sich sehnte, sein verlangte, ihn erfleh'te, da sie in Frankreich landen würde. Nur ihres Adolf's dachte sie, nur von ihm unterhielt sie sich mit Leuthold. Dem ersten Sonnenstrahl, der am Morgen, in unermeßlicher Ferne, am Horizont zugleich aufloderte, zugleich seine Feuergleise auf dem spiegelglatten Meere bis zu ihrem Schiffe leuchten ließ, neidete sie seine Geschwindigkeit, wünschte sich Flügel des Schall's, um desto eher ihrem Adolf Leben, sich selbst Glük geben zu können. Dem Winde, der neben dem

Schiffe vorbeystrich, trug sie Grüsse an ihren Gemahl auf, warf mit ihrer kleinen Hand Küsse auf die leichten Schwingen der Morgenluft, und beschwor sie, dem armen Gefangenen sie zu überbringen. Schon froh ward sie dann in der Hoffnung seiner Rettung: aber es durfte nur ein vielleicht unter ihre Gedanken sich mengen, und ihres Antlizes Freudenglanz schwand, und in den unersättlichen Meersschlund fielen ihrer Augen heisse Thränen hinab. Dann ward Leuthold ihr Tröster, und erzählte sich arm an Beyspielen, wie gute Wünsche in Erfüllung gegangen wären; bis die Hoffnung wieder auf Floribellens Seite trat, und, mit ihm, die Hartgeängstete beruhigte.

Doch dem Dachsburger war auch die kleinste Hoffnung zur Rettung verschwunden, die Kraft geschwunden Rettung zu ahnden. Die faule Sumpfluft des Kerkers hatte seiner Wangen Röthe verwischt, Kummer hieng an seinem Leben, wie an den Händen einer Bettlerinn hungernde Kinder, der hagere Gram schwelgte am Mark seiner Gebeine und fraß sich feist, Lähmung lag schwer, wie eiserne Ketten, auf seinen Armen, seine Kniee zitterten unter ihm, als trügen sie schon den Leichnam zum Rabensteine; er wünschte sich den Tod und fürchtete doch die damit verbundene Schande. Dies Fürchten und Begehren, dies Wünschen und Verabscheuen, dies Grämen und Härmen, hatte den, von Gesundheitsfülle, strozenden Jüngling in ein Gerippe verwandelt, das, nach langwieriger Krankheit, dem Knöchler entrinnt.

Eines Morgens krümmte er sich auf seinem Moderlager, und bat Gott um den Tod auf diesem Bette, der ihn befreye von dem schreklichen Augenblicke, da er, dem neugierig-gaffenden Pöbel ein willkommenes Schauspiel, unter der Keule eines Schergen, sein Blut versprüzen müsse; als ein Rittersmann in den Kerker trat, und ihn also anredete.

Ich bin gesandt, Graf, vom Könige, euch anzusagen, daß ihr Morgen vor seinem und dem Gerichte der Ritter erscheinen soll't, ein Urtheil anzuhören, das euern Leichnam dem Henker, eure Seele der Gnade Gottes übergeben wird. Einsamkeit und Gefangenschaft werden euch schon zum Tode bereitet haben; doch um euch zu dem Augenblik vorzubereiten, da eure Seele vor Gottes Richtstuhl erscheinen wird, soll euch ein Mönch heimsuchen, so oft ihr deß begehrt.

Adolf bebte zusammen, als erschütterte ein Erdstoß den Boden des Kerkers. Die Betäubung des ersten Schreckens machte ihn stumm; nach und nach gieng sie über in kalte Ergebung und da antwortete er dem Ritter:

Was soll mir Menschentrost, da ich Gottes Erbarmen bedarf? Ich vertraue einem, der Dort für mich sprechen kann. — Ist euch die Art meines Todes bekannt?

Ritter. Sie hängt von euren Richtern ab; gewiß ist es, daß ihr, am Tage eurer Verurtheilung, des Ritterstandes entsezt werdet.

Adolf. Auch das noch! — Wie ergeht's der Königinn?

Ritter. Wie es euch geht; ein dunkles Gewölbe ist ihre Wohnung; sie wird es nur verlassen, um mit euch gerichtet zu werden, mit euch zu sterben.

Adolf. Wo sind meine Knechte?

Ritter. Entflohen.

Adolf. Werdet ihr Einer meiner Richter seyn, Herr Ritter?

Ritter. Nein, noch heute ruft mich eine Fehde zu meiner Burg zurük. Eure Richter bereiten sich jezt, durch Gebet und Fasten, zum wichtigen Geschäfte des kommenden Tages.

Adolf. Wird man meine Gebeine begraben lassen?

Ritter. Ihr seyd unter Christen; man wird eure Asche begraben.

Adolf. Christ, ich habe eine Bitte an dich, willst du sie erfüllen?

Ritter. Graf, ich weiß, ihr fielt aus Schwachheit, nicht aus Vorsaz; also werdet ihr nichts von mir begehren, das eines — Menschen unwürdig wäre.

Adolf. Eines Menschen! Die höchste Würde, die ich ersteigen könnte, sey, Mensch zu seyn, sagte mein Leuthold! Wie so ganz anders ist dasselbe zu anderer Zeit, in andern Verhältnissen, jezt ist es die tiefste Stuffe der Erniedrigung für mich, nur Mensch zu seyn! Oh! Ehmals! Ehmals!

Ritter. Armer Jünglich, ich bedaure dich. Was begehrt ihr?

Adolf. Meinen heissesten Wunsch habt ihr schon erfüllt, ihr habt mich bedau'rt; Gott vergelt' euch das, ich sterbe nun ruhiger! Aber die zwote Bitte: Gebt mir, auf einen Augenblik, euren Dolch.

Ritter. Die Bitte erwartete ich nicht von euch; ich hab' euch verkannt und verachte euch.

Adolf. O, bleibt, bleibt! Verachtet mich nicht, da ihr mich bedauern konntet; nehmt mir nicht den lezten Labetrunk in der Todesangst, den Trost, daß noch Ein Mensch da sey, der mich retten würde, wenn er könnte. Gebt mir euren Dolch; ich tödte mich nicht, das schwör' ich euch bey der Nähe meines schreklichen Todes auf dem Blutgerüste.

Ritter. Graf, ich bin euch gut, denn ihr seht meinem jüngsten Sohn ähnlich, den ich in meiner Burg zurükließ, kürzlich von einer bösen Krankheit genesen; so los wankend, wie euch, lagen auch ihm in den Stirnhöhlen die Augen, so starrten seine Backenknochen hervor, kalt, wie eure magern Hände, waren auch die seinen. Als ich sie zum erstenmale drükte, und er diesen Druk erwiederte, da — Doch wozu das jezt? Ich lieb' euch; aber wär't ihr auch dieser Sohn, ich gäb' euch den Dolch nicht.

Adolf. Des Schergen Keulenschlag kann meinen Gebeinen nicht so schmerzend seyn, als meinem Herzen euer Verdacht, ich könne auch meiner Seelen Glük tödten! Ihr hab't mir mein Todesurtheil angekündigt; vergeßt ihr deß?

Ritter. Ha, wüßt' ich nicht, wie viel schmerzlicher einem Manne der Verlust der Ehre, denn des Lebens ist, ich hätt' euch den Dolch gegeben.

Adolf. Geb't ihn mir, Vater; euer Sohn bittet euch darum.

Ritter. Nimm ihn dann, stössest du ihn dir ins Herz, so fang' ihn, noch rauchend von deinem

Blute, meine Brust auf, Selbstmörder und Freundesmörder bist du dann?

Adolf. Wär' ich nicht ein Christ, und wüßt' ich nicht, was es heisse, Wort halten, lieber Dolch, ich würde dich an mein Herz drücken, wie ich dich jezt an meine Lippen drücke.

Ritter. Ritter, was wollt ihr beginnen?

Adolf. Nennt ihr mich wieder Ritter? Dank dir, guter Engel, der mir meinen Tod erleichtert. — Wie du blinkst in dieser Dämmerung, Dietrich, der du alle Gefängnisse öffnest, Ehre glänzt von deiner Klinge, auf des Blutrichters Schwerdt rostet hochroth die Schande. Was hätt' ich in den ersten Stunden meiner Hafft darum gegeben, dich so nahe zu haben! Jezt verführest du mich nicht. — Hört meine Beichte, guter Ritter, eure Liebe weih'te euch mir zum Priester.

Ritter. Dem Selbstmörder wird nicht Vergebung seiner Sünden.

Adolf. Ich wuchs auf in Unschuld, nahm ein Weib in Liebe und sündigte in Schwachheit. Näher mir, frommer Beichtiger; ist's eine Thräne, die in deinem Augenwinkel perlt? Warum zerschlägst du sie mit dem Augenliede? Laß sie niedertröpfeln auf mich, daß sie mir Gottes Vergebung ankündige! Ha, ich fühle deine zitternde Rechte auf meiner Scheitel! Du nimmst sie zurük, und mit ihr ist mir die Angst vom Herzen genommen. Nun dann, vernimm meinen lezten Willen.

Ritter. Mein Sohn, was willst du beginnen? Du entblössest deinen linken Arm!

Adolf. Unter dem Arm liegt die grosse Pulsader? Nicht oben? Nicht hier?

Ritter. Ja — Nein — Was fragst du mich? kann ich dir jezt antworten? Du rizest dir den Arm auf! Blutest!

Adolf. Nimm den Dolch zurük mit meinem Danke. Mein Halskoller sauge das Blut ein; sieh, wie sich seine Weisse roth färbt. — Die Wunde will nicht mehr bluten. Ritter, bey der Liebe zu eurem Sohn beschwör' ich euch, tragt Sorge, daß dieser Koller der Königinn von Dännemark überliefert werde, in ihrem Frauengesinde ist mein Weib. Das Gerücht wird dort mein Schiksal erzählen, laßt meiner Ehefrau es wissen, dieser blutige Halskoller sey ihres Mannes ganze Nachlassenschaft. Für den Bothen, der sie überbringt, sey diese Mantelspange der Lohn.

Von seinem Mantel riß Herr Adolf die Spange und gab sie dem Ritter.

Ritter. Graf, ihr seyd mehr, denn ihr vorgebt; diese köstliche Mantelspange kann nur eines König's Reichthum erkauft haben.

Adolf. Woll't ihr den Koller der Königinn überbringen lassen?

Ritter. Wohl will ich's, durch Tristan, meinen ältesten Sohn, der Morgen auf Abentheuer auszieht; er soll zuerst gen Dännemark.

Adolf. Dann behalt' er diese Spange zu meinem Andenken. Er wird die Königinn sehen, weinen sie sehen über ihren Gemahl, der —

Ritter. Graf, ihr seyd —?

Adolf. Sey ruhig, daß wir nicht die Fledermäuse des Thurns aus ihrem Schlummer stöhren! Tragt eurem Sohn auf, ihr zu sagen, ich wohne nur drey Armbrustschüsse weit von ihr und würde sie heimsuchen, wenn sie auf der blassen Scheibe des Mondes tanze, wenn in dunkler Nacht Hexen giftigen Mehlthau auf die Gewächse schütten und der König Lolch und Trespe an Kindesstatt annimmt.

Ritter. Unsinn! Wie vorher, daß er der Königinn von Dännemark Gemahl sey.

Adolf. Dann wollt' ich die Myrrthenkrone auf ihr Haupt sezen und — so geleit dich Gott, holdes Liebchen.

Ritter. Zerrüttet ist sein Verstand! Soll ich Gott danken, daß er euch unempfindlich machte für euer Leiden, oder ihn bitten, euch das volle Gefühl davon wiederzugeben?

Adolf. Weine nicht, holdes Liebchen, wir sehen uns dort wieder.

Ritter. Und glüklicher, armer, verführter Jüngling. — Feurig umarmt er den Grafen und verließ, mit nassen Augen, den Kerker.

Adolf. Verführter Jüngling! Das wird sein Sohn auch dir sagen, Floribelle, und du wirst mir vergeben.

An eben dem Tage stieg Floribelle, ohnfern Pareys, ans Land. Golo erkannte den alten Leuthold gleich, und wie dieser Acht hatte, daß die Rosse unbeschädigt ausgeschifft würden, zog ihn Golo auf die Seite, lüftete seine Kappe etwas und raunte

ihm zu: Willkommen, Leuthold, in Frankreich; hast du Rettung für unsern Herrn mitgebracht?

Mit den Augen maaß Leuthold den Fiedler vom Haupte bis zur Fußsohle, dann fragte er: Woher kennt ihr mich?

Von dorther — erwiederte der Welsche — wo du Golo kennen lerntest.

Leuth. Sieh da, Golo! Hast dich ja vermummt, als wär'st du vogelfrey gemacht. Lebt unser Herr noch?

Golo. Er lebt, aber, wie die Rede geht, wird Morgen über ihn Gericht geheget werden.

Gottlob, daß wir heut kommen! — rief Leuthold vor sich und eilte dann zu Floribelle; am Gestade stand die und überblikte mit nassen Augen die Ringmauern des Hoflagers, und suchte emsig nach, wo wohl ihr Adolf gefangen liege. Als ihr Leuthold ins Ohr gelispelt hatte, ihr Gemahl lebe noch, fiel sie nieder auf ihre Knie und dankte Gott herzlich in beredten Seufzern.

Hast wohl Ursach, Flore — sprach nun überlaut Leuthold, um die neugierigen Gaffer zu täuschen — Gott zu danken, daß du dem wilden Meer entronnen, und am Ziel deiner Betfahrt bist.

Jezt sah Golo das Pilgermädchen starr an, erkannte die Königinn und wollte schon seine Verwunderung in Worte ausbrechen lassen; da winkte ihm Leuthold heimlich und Golo verstand den Wink. Kommt — sprach er — ihr Pilgerleut, in die Hütte meines blinden Gesellen, etwas zu rasten, ihr wer-

bet der Ruhe bedürfen. Da verlief sich der Haufe und Leuthold und Floribelle folgten dem Welschen in die Hütte; der Blinde schlief, und nun erzählte Golo seines Herrn und sein eigenes Schikſal, und erforschte von Floribelle, wie sie ihren Gemahl zu retten gedenke?

Ihm entgegnete Leuthold. Golo, du bleibst hier bey den Gäulen und dem Reisegeräth, mit dunkelnder Nacht führ' ich dir unsern Herrn zu; auf dem Apfelschimmel findest du eine Reiterskleidung und ein Panzerhemd, lege das an und nimm Schwerdt und Armbrunst zu dir. Mit dem Grafen ziehst du gen Dachsburg. Gold geb' ich dir, wenn ich wiederkehre, dann erfährst du alles, was und wie es vorgieng. Der Abend bricht an, drum, meine Flore, komm, wir wollen zum Hoflager. Und schnell stand die Königinn auf und folgte dem Alten.

Wie sie nun nahe dem Blutthurn kamen, dumpf und schauerlich ihnen das Schellengeraſſel entgegen schallten und sie des Eingangs gewahrten, stand Leuthold still, drükte Floribellens Hände an seine Lippen, und ächzte mühsam aus seiner, von Furcht und Angst zusammengepreßten Brust, die Worte hervor: So geh' dann deinen Leidensgang, du edles Weib, es tragen ja Gottes Engel die Frommen auf ihren Händen! Und gebe Gott dir Ueberredungsgabe und den Wächtern Geldgier — ja geh und sey glüklich. Und sollt' ich dich nicht wiedersehen auf Erden — so sehen wir uns doch im Himmel, und sind da nicht Blutthürne und Kerker, und solls dort mein Lobge-

fang seyn, zu singen und zu sagen, was du an meinem Adolf gethan hast. Sein wart' ich hinter jenem Gemäuer — Ueberwältigt von seinem Gefühl, schlang er die Arme um Floribellens Hals und preßte einen Kuß auf ihre Stirne. Tröste dich, Vater — sprach die Königinn — ich gehe zum Glücke, zu unserm Adolf; bald sehen wir uns wieder. Dankend drükte sie dem Alten die Hand, troknete ihm die Thränen von den grauen Wimpern und eilte zum Thurn, dort sazte sie sich nieder, und nun begannen reichlich ihre Zähren zu fliessen. Leuthold lag hinter dem alten Gemäuer, betend, auf seinen Knieen.

Wie der Thurnwart aus seinem Häuslein, das hart an den Kerker stieß, Floribellens gewahrte, gieng er zu ihr hinaus, und redete sie also an:

Was wein'st du, Dirne?

Floribelle. Liegt nicht in diesem Thurn ein deutscher Graf gefangen?

Thurnwart. Ja, und das nach Recht und Billigkeit.

Flor. So laß't mich, daß ich mich todtweine; ich bin sein Weib.

Thurnw. Sein Weib! Ihr Unglükskind, wohl hab't ihr dann Ursach zu weinen. Wird bald abgethan werden, ist ihm heut Morgen sein Todesurtheil verkündet. Ihr wollt ihm vielleicht in seinem lezten Stündlein beystehen?

Flor. Deswegen kam ich hieher; könnt' ich ihn nur vorher noch einmal sprechen!

Thurnw. Kann nicht angehen. Darf keinen Menschen zu ihm lassen, er zeige mir denn des Königs Siegelring vor.

Flor. Auch sein Weib nicht?

Thurnw. Keine Menschengestalt. Was wolltet ihr auch bey ihm?

Flor. Ihm etwas vorbeten.

Thurnw. Ja, das wäre wohl nöthig. Junge Leute scheiden ungerne vom Leben, und pflegen sich auch die Grossen und Herrn nicht viel in der Jugend mit Beten die Zeit zu kürzen, sizen lieber beym Becher, und spielen in Würfel und tändeln mit den Weibsen. Hat mich gejammert des armen Menschen, daß er in der Sumpflache sizen muß. Dacht' oft so bey mir selbst: Hilft ihm jezt Gut und edles Blut nichts, muß sterben und wär' er des Pabsts Neffe. Ist ihm wohl nicht bey der Wiege vorgesungen, daß es mit ihm auf dem Scheiterhaufen enden sollte. Ja, so geh'ts; der Teufel ist ein Bösewicht, und müssen wir das immer sehr theuer bezahlen, was er uns giebt. — Und ihr seyd ihm so weit nachgezogen, edle Frau? Das ist doch wacker von euch.

Flor. O, guter Wärtel, das hätt' eur Weib auch für euch gethan. Ihr habt doch eine Frau?

Thurnw. Eine Frau und viel liebe Kinder. Meint ihr, mein Weib hätt's auch gethan? Glaub's selbst; ist mir oft nachgezogen, wie ich noch Reiters-dienste that, um mir früher die Wunden zu verbinden, wenn's auch in feuchter Nacht unter Gottes Sternendache liegen mußte. Ja, ja, wer ein gutes

Weib hat, hat wohl einen köstlichen Schaz, und wär' er noch ärmer denn ich.

Flor. Seyd ihr arm? Wollt ihr Geld? Nehmt das Säklein; mir kann's ja doch nicht mehr nuzen.

Thurnw. Ha, schöne, blanke Silberlinge! Sie sollen mein, edle Frau? Und was wollt ihr dafür von mir haben? Denn die vornehmen Leute geben nichts umsonst weg.

Flor. Mitleid!

Thurnw. Gute Frau, das hab' ich mit der Henne, so ihr Küchlein verlohren hat, warum nicht mit euch? Und hättet ihr das nicht so theuer erkaufen dürfen. Wollt ihr sonst nichts von mir? Freylich, ich hab' auch nichts zu geben. Doch, könnt' ein gutes Wörtlein einlegen bey meinem Gevatter, dem Henker, daß er eurem Eheherrn straks die Kehle zuschnürte, eh' der Scheiterhaufen angezündet wird.

Flor. O, Gott! Gott! — Wär's euch nicht möglich zu machen, daß ich jezt meinen Eheherrn sehen könnte?

Thurnw. Ja, das läßt sich nicht machen. Die Luftlöcher sind zu hoch, dahinan können wir nicht kommen. Und doch wär' ich euch gerne in dem Stük zu Willen. Würd' euch zwar nicht viel frommen; denn sehen werdet ihr ihn doch bald, wenn sie ihm sein Recht geben. Nun, weint nur nicht so, gute Frau; es geht mir durch's Herz, wie ein Nagelstich mag's nicht sehen?

Flor. Wenn eur Weib so eingeschlossen wäre, was würdet ihr thun, sie zu sehen?

Thurnw. Und so, wie euer Eheherr auf dem Hals säße? Was ich thun würde? Hinaufklettern am Thurn, und wenn ich mir auch die Finger abrisse dabey und die Kniehaut dazu. Ja, wenn ihr euch nichts merken lassen wolltet, daß ihr sein Weib wär't und dadurch sein Ungemach noch vermehren: so solltet ihr, wenn's nun Abend ist, des Schergen Kuze überwerfen, der ihm Azung bringt, und sie ihm hineintragen: aber da würdet ihr heulen und schrey'n — hab' dergleichen schon erlebt. Nein, nein, läßt sich nicht thun. Und der Scherg müßte dann auch bestochen werden, und hätte der immer genug, und drohte, mich zu verrathen! Nein, nein!

Flor. O, laßt mich ihn sehen. Auch dieser Säkel mit Gold sey eur.

Thurnw. Nichts! Nichts! Klingelt nicht so mit dem Golde, es könnte Jemand des Weg's gehen, und verriethe der dann alles. Zeigt mir doch einmal das Säklein. — Floribelle gab es ihm, er öffnete es und schüttete die Goldstücke in seine Kappe. — Hä, köstliches, rothes Gold! Ist doch ein stattlicher Anblik! Sieh't man gleich muthige Gäule im Geist, und silbergewirkte Feyerkleider und mächtige Humpen voll süssen Weins, und Schragen mit weichen Pfülben und Tische voller Leckerbißlein. Gute Dinge sind das; aber schau' ich zurük, da graut mir doch, denn da seh' ich den Galgen leibhaftig vor meinen Augen, und müßt' ich gewiß der hölzernen Feldglocke Klöppel werden, erfährt es der König, daß ich euch zum Gefangenen gelassen.

Flor. Werdet ihr euch denn selbst verrathen?

Thurnw. Dann verdient ich ja, dreymal gehängt zu werden.

Flor. Noch weniger würde ich's verrathen.

Thurnw. In ein ander Land müßt' ich ziehen; dann wollt' ich mir hier gültlich von dem Golde thun, da glaubten die Leute, der Drach habe mir es gebracht, und schleppten sie mich dann zum Scheiterhaufen. Ist ja auch anderswo gut Brod essen. Ja, dann kauft' ich mir eine Burg, und könnte Knechte halten und andern gebiethen —

Flor. Laßt mich ihn sehen! Ich bitt' euch auf meinen Knieen.

Thurnw. Nun, macht nicht solche Umstände! Wenn Jemand des Weges gienge, könnte denken, ihr wolltet mich zu einem Bubenstük verführen. Und könnt' ich dann den ganzen lieben, langen Gottestag bey'm Becher verbringen, oder ich ritt' in den Wald und schöß' einen Hirsch, nur zur Lust! Und müßten mir die Knechte ihn herbringen, ich bemühte mich nicht vom Gaule. Aber der Galgen, der Galgen!

Flor. Laßt mich ihn sehen! Bey eurem Weibe. —

Thurnw. Ja, würde dann eine gestrenge Frau, die gute Mutter, hätt's wohl verdient, daß sie auf ihre alten Tage zur Ruhe käme; und würden meine Buben Junkherren. Wer nur schon damit über die Gränze wär!

Sehen wollt ihr ihn nur, nicht mit ihm reden?

Flor. Würd's euch schaden, wenn ich mit ihm rede?

Thurnw. Das nicht; aber doch sollt ihr zehn Schritte von ihm entfernt bleiben.

Flor. Gerne, gerne! Laß't mich nur zu ihm.

Thurnw. Wie viele Goldstücke sind hier wohl ohngefähr?

Flor. Ich weiß nicht. O, laß't mich ihn sehen!

Thurnw. Ja, ja; bis ich die Goldstücke überzählt habe, länger dürft ihr nicht bey ihm bleiben.

Flor. So zähl't denn auch noch diese; denn auch diese sind euer. Und noch ein Beutelchen warf sie ihm zu.

Thurnw. Grossen Dank, edle Frau; jezt seh' ich den Galgen nicht mehr. Nun geht hinein.

Die Thür schloß er auf und Floribelle jachte in den Kerker hinein.

Adolf! mein Adolf! — rief sie, fiel ihm um den Hals, küßte ihn unzähligemal, wusch mit ihren Thränen sein Antliz — O, ich hab' es dir vorher gesagt, du würdest deinem Unglücke entgegen reisen.

Floribelle — Schrie Adolf und erstikte sie fast mit seiner Umarmung. — Du? Vergieb! Vergieb!

Flor. Mein Adolf, wirf deine Kleider ab — eile dich! Jeder Augenblik ist uns eine Ewigkeit werth. Deinen Bart will ich dir abscheeren. — Eine Schere zog sie hervor und schnitt dem betäubten Adolf den wildverworrenen Bart ab. — Leg mein Gewand an. Du zitterst? Es ist hier auch so kalt! Süsser, theurer Gemahl, zaudre nicht. Mir deine Kleider. Ich lege sie an, bleibe hier.

Adolf. Nein! Nein!

Flor. Ich will's! Oder ich sterbe mit dir und vergebe dir nimmer. So rett' ich uns Beyde. Halt

das

das Tüchlein vor dein Gesicht, klage, seufze, ringe die Hände, eile jach bey'm Thurnwart vorüber. Sieh, deine Kleider stehen mir wohl.

Adolf. Man wird dich erkennen.

Flor. Auch unter dieser gelben Haarhaube, in diesem falschen Bart? — Das zog sie aus ihrem Sacke und vermummte sich damit. — Nur vor Gericht soll man mich erkennen. Hinter dem alten Gemäuer am Thurn findest du Leuthold.

Adolf. Weib, Weib! Ich kann dich nicht verlassen!

Flor. Wir sehen uns glüklich wieder in Dachsburg.

Adolf. In dieser verpesteten Luft —

Flor. Erhält mich der Gedanke an dich gesund.

Der Thurnwart öffnete die Thür.

Leb wohl! Leb ewig wohl! — schrie Floribelle, und stieß ihren Gemahl sanft von sich, und an die Wand verbarg sie ihr Gesicht.

Thurnw. Nun, edle Frau, eilet; der Scherg könnte kommen.

Leb wohl — jammerte Herr Adolf ins Tüchlein, und wankte, mit verhülltem Antliz aus dem Kerker.

Das habt ihr nun davon, Herzleid ohne Gränzen. Nun Gott geb' euch Trost — sagte der Wärtel und verriegelte die Thür. Der Ritter rannte, wie trunken, zum Gemäuer, da ergriff ihn Leuthold und riß ihn mit sich fort zur Hütte des Blinden. Unterweges ward's Abend, und nun halste Leuthold seinen

Herrn inbrünstig und mit Thränen. Nun komme der Tod, wenn er will; — schrie er immer — du bist gerettet und dein Weib mit dir.

Ohne Sprache war der Dachsburger, nur Schluchzen und Angstgestöhne konnt' er hervorbringen. Vor des Blinden Hütte fanden sie Golo in Reiterskleidung, die Rosse gesattelt; den Grafen wappneten sie nun, Leuthold erzählte Golo alles, bezeichnete ihm den Weg gen Dachsburg, gab ihm Gold und rieth ihm, bey Tage die Sonne, bey Nacht das Siebengestirn zu seinem Wegweiser zu machen. Noch einmal umarmte Leuthold seinen Herrn, seegnete ihn, sazte ihn auf sein Roß und knüpfte ihm die Zügel um die Hand, Golo vestete das Roß an das seine, und nun ritten Beyde fort, in die dunkle Nacht hinein. Leuthold blieb in der Hütte des Blinden, sanft schlief er auf hartem Boden, denn sein Adolf war gerettet.

Sanft, wie Leuthold, schlief Floribelle. Nicht die schauervolle Einsamkeit des Thurns, nicht das schrekliche Schellengerassel, nicht der nasse Schlammboden waren ihr fürchterlich gewesen; dem guten Gewissen kann nichts furchtbar seyn. Zu ihren Füssen sah sie, im Mondscheine, die Razen spielen, und freu'te sich ihrer Freude; auf weiche Polster träumte sie sich, als sie über den Todtenbeinen sich niederlegte, hörte im Geklapper der kupfernen Becken Harfenlispel und Lautenklang, und, sang ein Abend-

lied drein, ihr däuchte, der Mönch, welcher die Worte des Gesezes herächzte, rufe ihr zu: Friede sey mit dir. Um Schuz für ihren Adolf betete sie dann noch zu Gott, und der freundlichste Schlaf drükte küssend die Augen ihr zu.

Es nah'te sich schon der Mittag des andern Tages, da erwekte sie die Ankunft einiger Ritter, welche sie zum Gerichtssaale führen sollten; fröhlich und leicht sprang sie von ihrem Knochenlager, schlug den Mantel ums Gesicht und folgte mit raschen Schritten den Rittern.

Eine Menge Volks umgab sie. Aus dem dumpfen Gemurmel schallten bald Flüche, bald Klagen hervor. Einige nannten den jungen Rittersmann frech, andere unschuldig; diese bedauerten ihn, daß er, in seinen Jahren, des Nachrichters Beute werden müsse; andere fanden in diesem frühen Tod Gottes Schickung, die ihm sein Ziel so nahe stecke, daß er nicht noch mehrere Weiber verführen solle: so bediente sich das Volk seines Rechts, jedem Verbrecher vorher abzuurtheln, ehe ihm von der Obrigkeit das Urtheil gesprochen wird. In dem Volkshaufen befand sich auch Leuthold.

Im Vorhofe der königlichen Burg waren schon die Ritter versammelt. Auf einem Thron, mit schwarzem Sammt behangen, saß der König im Trauergewande, düsterer Kummer lag auf seiner Stirne, rothgeschwollen waren ihm die verweinten Augen; ihm zur Rechten sassen der Erzbischoff, Bischöffe, Räthe, Mönche und Pfaffen, zur Linken die Ritter, welche bestimmt

waren das Urtheil zu sprechen. Den Kreis füllten als Zeugen und Zuschauer, Ritter, Edelknechte, Frauen und Dirnen aus. Nahe dem Throne standen zween Ehrenholde. Die mehrsten der Anwesenden schienen im Solde der Traurigkeit zu seyn.

Kaum trat Floribelle in die Vorhalle, da schlug ein Ehrenhold dreymal an einen Schild, der an einem Saul der Halle hieng, und rief mit lauter Stimme dreymal: Stille! Und nun erhub sich von seinem Sessel der Erzbischoff, fiel nieder auf seine Kniee, strekte seine Hände zum Himmel und betete also:

Heiliger, gerechter, allgegenwärtiger Gott, dem gottloses Wesen mißfällt, und der du dein Angesicht wendest vom Bösen, lenke die Herzen der Richter, daß sie recht richten; denn in deiner Hand sind, wie Wasserbäche, die Herzen der Menschen.

Und nun sprach also der älteste Ritter: Ehrenhold, rufe vor Gericht.

An den Schild schlug der Ehrenhold dreymal und rief: Im Namen Gottes und des Königs, und auf Geheiß der Ritterschaft dieses Landes, ruf' ich, Ehrenhold, vor das Rittergericht, Genovefa von Frankreich. Erscheine! Erscheine! Erscheine!

Im schwarzen Gewande und mit verhülltem Antliz wurde Genovefa, zitternd, in die Halle geführt; einem Mönche zur Seite sank sie nieder auf ihre Kniee. Des Königs Blicke ruhten auf ihr.

Erster Ehrenhold. Im Namen Gottes und des König's und auf Geheiß der Ritterschaft dieses Landes ruf' ich, Ehrenhold, vor das Rittergericht,

Adolf, Grafen von Dachsburg. Erscheine! Erscheine! Erscheine!

Durch die Menge der Zuschauer trat Floribelle in die Halle, und stand zur Linken des Thron's, doch verhüllt das Gesicht, aufrecht da.

Erster Ehrenhold. Wenn Einer, der, vor das Rittergericht Gerufenen, oder dessen Freunde etwas einzuwenden haben gegen die von Frankreichs Ritterschaft erwählten Richter, als Gautier von Vermandois, Ivo von Blois, und Hugo von Sergines, der mache jezt seine Klage laut, und schweige nachher. Die Ritter stehen ihm Antwort auf jede Klage.

Niemand sprach.

Der älteste Ritter. Kläger, beginne die Klage.

Erzkanzler von Frankreich. Im Namen unsers gnädigsten König's stehe ich hier, und klage an, auf sein Geheiß, vor Gott und der edeln Ritterschaft dieses Landes, klage an Genovefa, sein Weib, klage an Adolf von Dachsburg.

Der älteste Ritter. Wessen klagst du sie an?

Erzkanzler. Des Ehebruchs.

Der älteste Ritter. Hast du deß Zeugen?

Erzkanzler. Ich habe des Zeugen.

Der älteste Ritter. Laß sie hervortreten.

Erzkanzler. Ehrenhold, rufe die Zeugen vor Gericht.

Zweeter Ehrenhold. Im Namen Genovefa's von Frankreich und Adolf's von Dachsburg, und auf Geheiß dieses Landes, ruf' ich, Ehrenhold, die

Zeugen vor das erwählte Gericht der Ritter, es zu bezeugen bey'm alles richtenden Gott, daß Genovefa und Adolf schuldig sind des Ehebruchs.

Es traten viele Ritter hervor, um zu zeugen; da sprach Floribelle also: Zeugt nicht, ihr Ritter von Frankreich, denn ihr würdet falsch zeugen.

Ein mächtiges Getümmel entstand im Saale, des Königs Antliz erheiterte sich, Genovefa erhob ihr Haupt vom Boden.

Stille gebothen die Ehrenholde und Floribelle sprach ferner: Durch mich ist eure Ehre nicht gekränkt, König von Frankreich, durch mich die Königinn nicht entweih't; denn ich bin ein Weib. Den Mantel schlug sie zurük, riß den falschen Bart ab, und warf die Haarhaube von sich.

Als hätte eine Bildsäule in der Halle sie angeredet, so entsazten sich alle Anwesenden.

Eine lange Stille. Endlich schrie Einer der Zuschauer, Radulf, der von seinem Zuge zurükgekehrt war: Bei meinem Eid, es ist Floribelle, die Königinn von Dännemark! Nun rauschte ein dumpfes Gemurmel durch den Saal, wie ein Waldbach durch Wurzelngebüsch.

Flor. Einen Zeugen für mich hat mir Gott schon gesandt in euch, Ritter Radulf, der andere Zeuge ist die Frau Königinn, welcher schon Beschuldigung eines Verbrechens des erwiesenen Verbrechens Muthlosigkeit aufgebürdet hat; ich selbst werde der dritte Zeuge seyn. Ihr, Herr König, und ihr, hochwürdiger Erzbischoff, und ihr, Herr Rit-

ter, dessen Alter eur silberweißer Bart ansagt, folgt mir in ein abgesondertes Gemach; den untrüglichsten Beweis meiner Unschuld, vor den Augen aller Gegenwärtigen zu führen, erlaubt die Sittsamkeit dem Weibe nicht.

Der Erzbischoff ergriff Floribellens Hand und führte sie in ein nahgelegenes Gemach, ihnen folgten der König und der alte Ritter. Die Königinn war einer Unmacht nahe, alle Ritter und Zuschauer noch immer betäubt.

Mit brennendem Schamerröthen und niedergeschlagenen Augen riß Floribelle, im Gemach, das Wamms an ihrer Brust auf, und es quoll der schönste Busen hervor. Schnell und sittsamlich verhüllt sie sich wieder, der König stürzte mit dem Ritter und Erzbischof in den Saal, und riefen einmüthig: Sie ist ein Weib.

Und ihnen nach trat Floribelle in die Halle, noch hochroth vor Scham umschlang sie die Königinn, küßte sie auf die Wange und sprach: Troknet eure Thränen; meine Unschuld ist dargethan.

Und die Unschuld unserer Königinn! schrieen viele Stimmen unter den Zuschauern. Da eilte der König zu Genovefa, hob sie auf von der Erde, herzte sie inbrünstig, und alles Volk rief: Lange lebe Genovefa von Frankreich!

Zum Ehrenhold sprach nun Floribelle: Gebiethet Stille. Und der Ehrenhold geboth Stille.

Florib. Euch, edle Ritter von Frankreich, bin ich noch schuldig Rechenschaft zu geben, was mich in diesem Anzuge, gen Frankreich brachte. Es ver-

rieth Ritter Radulf meinen Stand, wäre das nicht, ich würde mich auch nur als eine Gräfinn von Dachsburg bekannt gemacht haben.

Ich bin Floribelle, Königinn von Dännemark. Es schmeichelten meine Hofdirnen von jeher meiner Eitelkeit damit, ich sey die schönste der Weiber, und erröthend gesteh' ich's, ich glaubte ihnen, glaubte ihnen gerne. Mit Augen der Liebe sah mich mein Gemahl an, sein Mund sprach immer wie der Mund des unerhörten Buhlen, und dadurch gab er meiner Einbildung noch mehr Würklichkeit. Da kam Ritter Radulf an unsern Hof, rühmte Genovefens Schöne mehr denn die meine, und fachte in meinem Herzen den Neid an. Wie nun bald darauf mein Gemahl in seine, ihm angestammte, Grafschaft Dachsburg zog, nuzte ich seiner Abwesenheit, es zu erfahren, welche von uns beyden Frauen den Preis der Schönheit verdiene. Als Rittersmann verkleidet, zog ich hierher; man würde mich verachtet, verläumdet, wohl gar, doch fürchtete ich das nur von losem Gesindel, meine Ehre angetastet haben, so wähn't ich, wär ich, nur von zween Knechten geleitet, im Frauengewande, gereiset. Ich sah Frankreichs Königinn, unterhielt mich mit ihr am Abend vor meiner Hafft, machte sie bekannt mit der Ursache meines Zuges, und sie ließ mich durch eine Kammerzofe in ihr Schlafgemach rufen, dort ungestöhrt mit ihr zu kosen. Ich gieng. Eine Stunde schwand uns dort bald in traulichen Gesprächen, da überwältigte uns, nach dem raschen Tanze, die

Müdigkeit; zu ihr legte ich mich auf's Lager, und bald entschliefen wir Arm in Arm. So fandet ihr uns, Herr König; und aller Verdacht war, und mußte wider uns seyn.

Der älteste Ritter. Er ist jezt bündig widerlegt; doch war das, was wir thaten, unsere Pflicht.

Flor. Es war's.

Der älteste Ritter. Aber, gnädige Königinn, warum entdektet ihr euer Geschlecht nicht früher?

Flor. Oeffentlich war die Königinn von Frankreich beschimpft, öffentlich mußte sie gerechtfertigt werden.

Erzbischof. O Wunder der Unschuld und Tugend! Deswegen blieb't ihr auch so gesund in dem feuchten Kerker, deswegen blieb eurer Wangen Farbe frisch und blühend, deswegen wandelten euch Gottes Engelein hartes Brod und Wasser in nährende, stärkende Himmelskost um. O Wunder! Wunder!

Und das Volk schrie ihm nach: Wunder! Wunder!

Floribelle unterbrach das Geschrey also: Darf ich jezt, mein König und Herr, in das Schlafgemach eurer Gemahlin gehen? Wohl bedürfen wir Beyde der Ruhe.

Geht, geht — erwiederte der König — und fürchtet keine Stöhrung. Und Genovefa ergriff Floribellens Hand und führte sie in ihr Gemach.

Das Volk jauchzte ihnen nach. Die Ritter giengen, alle überrascht, wenige überzeugt, auseinander. Leuthold eilte in die nächste Kapelle; dort dankte er Gott für die Edelthat des treusten Weibes auf Erden.

Kaum traten beyde Frauen ins Gemach, als Genovefa sich wandte, und spähend Floribelle belugte, da richtete diese den zermalmenden Blick, der, sich ihrer Würde bewußten, Unschuld, des edelsten Stolzes voll, auf sie; und, als hätte sie ihr eigenes Selbst im Grabe gesehen, stürzte Genovefa zur Erde hin, verhüllte in den Schleyer ihr Antliz und stammelte: Heilige, ich erwarte mein Schiksal. Deine Güte rettete mich von der öffentlichen Schande, und das dank' ich dir, so lange ich ein Gedächtniß habe; aber dein Blik verkündet mir jezt den Tod, ich hab' ihn verdient' und bin bereit ihn von deiner Hand zu dulden.

Unglükliches Weib, du irrst — entgegnete Floribelle und hob Genovefa empor. — Siehe, diese Thränen meiner Augen weinen dir Mitleid.

Genovefa. Aber ich bin schuldig! In meinen Armen lag er hier, diese Wände waren Zeugen. Nur eine Heilige konnte ihn retten.

Hier? schluchte Floribelle. Und hier des armen Verführten Weib allein bey seiner Verführerinn!

Genovefa. Ja, ich hab' ihn verführt! Diese Arme umschlangen ihn mit Kettenstärke, Basiliskenblicken gleich, tödteten meine Blicke seine Tugend. Ich hatte keinen andern Sinn als Liebesgier, keinen andern Wunsch, denn sein zu geniessen. Und hätte über mir des Weltgerichts Donner gerollt, sein Bliz mich umlodert, wären neben mir Todte auferstanden, ich hätte diese Arme nicht von ihm gerissen! So schön war er! So heiß brannte die Gluth in mir, an meine Brust ihn zu drücken! Wasserströme auf

mein Herz geleitet, hätten dessen Brand nicht gelöschet. Dies ist mein Bekänntniß. Bist du sein Weib? Tödte mich jezt; schlinge die Feldbinde um meinen Hals, sie ließ er hier zurük, und ersticke meine lezten Worte: Ich liebte ihn unaussprechlich.

Flor. Ich bin sein Weib, doch vergeb' ich dir. So liebe auch ich ihn, und deiner Liebe vergebe ich dein Verbrechen. Nimm von mir den Kuß der Versöhnung.

Genovefa. Du vergibst mir und ich stieß dich, auf einige Zeit, aus deinem Himmel! Ich kann meine Augen nicht aufschlagen zu dir; denn ich habe dich böslich beleidigt. Aber bey meiner Liebe, bey der noch immer heißbegehrenden Liebe zu ihm, schwör' ich's, hätt' ich's gewußt, ich beleidige einen Engel, wenn ich dir eine Thräne entpreßte; meine Hände würd' ich abgerissen haben von ihm, die ihn umklammert hielten, die, nur sanft von seinen seidenweichen Locken berührt, doch, wie durch schwere Lasten, an ihn geheftet waren, meine Augen von seiner Jugendschöne gewandt, die, selbst widerstrebend, zur schmeichelndsten Verführerinn wurde! — Ha! Welch' ein Wehen der Liebe um uns! Welches Entreissen von jeder Ahndung, daß es noch Unglük geben könne in der Welt! Welches Hinschwindeln in die Befriedigung aller Wünsche!

Flor. Weib! Weib! Hauchtest du das Feuer meinem Adolf entgegen, wie konnt' er da kalt bleiben!

Genovefa. Wo ist er jezt? Ich will ihn aufsuchen, rennen durch Dornicht und Sumpfachen,

Berge erklettern und Meere durchschwimmen, will mich wild eingefangenen Waldrossen anvertrauen, ihn zu ereilen!

Flor. Genovefa, ich bin sein Weib!

Genovefa. Und ich zum Fluch erschaffen! — Warum mußt' ich ihn sehen? Warum mußt' er mich lehren, was Liebe sey? Warum war ich bestimmt, im, mir verhaßten, Bette eines Greises, mein Feuer an Eisschollen zu verschwenden? Gleich dem Führer eines Blinden mußt' ich meine Jugend aufopfern, um dem Unvermögen meines Mannes durch's Leben zu helfen, seines siechen Leichnam's Arzeney seyn; unglüklicher denn die geringsten Weiber meines Reich's, die Liebe an Liebe tauschen. Und doch war ich damals noch glüklich; aber wie ich nun ihn sah! Ihn sah, schöner noch, denn das Gebilde meiner schaffenden Wünsche, wie er mir nur allein ein Mann zu seyn däuchte, alle meine vorigen Begriffe von Vollkommenheit bey seinem Anschauen mir Begriffe höchster Unvollkommenheit wurden; da verlohr ich des Scheinglüks lezte Gabe: Das erstemal ihn sah vom Söller, ringen mit einem tapfern Ritter, den er niederwarf, wie ein Erdstoß eine veste Warte zu Boden stürzt; nur etwas krank war damals mein Körper, bis zum Tode liebessiech wurde mein Herz. Kränker stellt' ich mich, verbarg mich einige Tage vor ihm, um nicht laut ihm zurufen zu müssen: du bist mein! Nicht, Angesichts des ganzen Hofes, ihn halsen zu müssen! — Und wie er mir nun sagte, er habe ein Weib. Weib? Nein,

er log; log und verführte mich dadurch. Einem Weibe ihn zu rauben das dunkte mich erlaubt, mit der Liebe, damit ihn ein Weib beglücken könnte, konnt' auch ich ihn beglücken: Aber mit der Treue einer Heiligen? Laß mich deine Hand küssen — Doch nein, du bist keine Heilige; lagst du, eines Pulsschlag's Dauer, an seiner Brust, brannte er das flüssige Feuer seiner Küsse auf deine Lippen, da goß er den Muth dir ein, aus Löwenrachen ihn zu befreyen, und ihn vom Pfahl des Scheiterhaufens zu reissen! — Ach! verzeiht mir, edle Frau; ich sollt' euch danken und ich beleidigte euch.

Flor. Es beleidigte mich nicht. Wären wir Dirnen, und liebten wir Beyde den holden Mann, ich würde zwar gerungen haben mit dir, ihm zu gefallen, gekämpft, dich an Liebe zu übertreffen; aber doch ihn glüklich genannt, hätte er dich gewählt. — Doch jezt, Genovefa, vergiß ihn, du hast einen Gemahl.

Genovefa. Nicht den Blik! Er zaubert Strang und Gift vor meine Einbildungskraft. Wende diesen Blik, wend' ihn. Du willst lächeln, aber auch dies Unschuldslächeln würde mich tödten. Ja, ich habe dich beleidigt, habe meinen Gemahl beleidigt; ach, warum zwang man mich in seine Arme! Nicht den tödtenden Blik, Floribelle; dein Mund schweigt, doch sagt mir dein Blik, ich hätte treu seyn sollen. Aber er Adolfen verglichen! Kannst du Wärme dem grimmen Frost, dem Haß die Liebe vergleichen?

Flor. Wer verschob es so lange, Gericht über dich zu halten? Was hat die Todtenbläße auf dei-

nes Gemahls Antliz gestrichen, was ihm die Augenliede zusammengerunzelt? Was schrie so freudig aus ihm, als er dich unschuldig nennen hörte? War das nicht Liebe? Liebe, die noch die Verbrecherinn liebte? Und du konntest ihm das lohnen mit Undank? Konntest in sein Herz die tausend Dornstacheln der Untreue stossen? War dir deine Sorgfalt für dich, Tag und Nacht, nicht einer Aufopferung, nicht einer Entsagung deiner Begierden werth; nichts werth der Ruhm der Treue, mit dem der Geringste deiner Unterthanen sein Weib, wie mit einem Strahlenschein, schmükt? Zur Koniginn von Frankreich erhob dich dein Gemahl, deine Tugend hätte dich über alle Weiber deines Reichs so hoch empor heben müssen, als dein Rang — Und du!

Genovefa. O, Floribelle, wie klein, wie verachtungswerth erschein ich neben dir. Lehre mich seyn wie du, lehre mich meine Augen vor meinem Gemahl, vor meinem unmündigen Söhnlein aufschlagen.

Flor. Wie? Du bist Mutter und konntest am Vater zur Meineidigen werden? — O, laß mich weinen über dich! Qualvoll wird dein Folgeleben seyn, unglükliches Weib! Im Lächeln deines Knäbleins wirst du Spott finden über dich, sein erstes Stammeln wirst du fürchten, weil du wähnst, sein erstes Wort werde: Ehebrecherinn seyn. Nie wirst du es wagen, Tugendlehren ihm zu geben, denn du mußt zittern, daß er fragen mögte: Thatet ihr so, Mutter? Wenn er ein Mann wird, wenn ihn die Ritterwürde verpflichtet, Tugend zu schüzen,

Laster zu strafen; wirst du in ihm deinen Richter, den Rächer seines Vaters sehen. Dein Sohn, der erste Freund der guten Mutter, wird als ein Feind von dir gefürchtet werden, dein Begleiter durch's Leben, als ein spährender Räuber, dem Beschuzer, als dein Verfolger —

Genovefa. O, schrecklich! Und doch wartet noch grössere Strafe mein! Wann nun — ich fühle unter meinem Herzen — wann die Frucht jener Umarmung —

Flor. O, Gott! Gott!

Genovefa. So, wie du, werd' ich die Hände ringen, wenn mir die Wehmutter das Kind entgegen hält, so werd' ich jammern in sein erstes Geschrey, das mir mein Verbrechen vorwimmert. Ha, ich will diesem Unglükskinde die Nativität stellen, das ich lieben werde als Adolfs Kind, das ich hassen werde, als das meine. Aus seinen matten, halbgebrochenen Augen wird mir schon der Tod entgegen weinen, denn die Schreckensangst, die im Gefängnisse die Mutter erduldete, muß seine Lebenskräfte schon im Kaim vergiftet haben; einen siechen Körper wird es durch's Leben schleppen, Lähmung wird seine Gebeine zerknirschen, Schwäche seinen Verstand zerrütten. Jeder Blik, den es aus den gramdunkeln Augen auf mich wirft, wird mir fluchen, wenn es in der Nacht um Schlaf zu Gott hinaufwimmert, wird es mich verwünschen. Und wann es sich nun hinkränkelt zum Grabe, langsam hinstirbt, wie eine in der Wurzel, von Würmern zernagte, Pflanze; dann werd' ich schreyen: Gott straft der Mutter Missethat am Kinde; dann werd' ich mich

Kindesmörderinn nennen, und Kindesmörderinn seyn! — O, ich habe schwer gesündigt: Durch nichts vermag ich es abzubüssen!

Flor. Durch Tugend kannst du dein Verbrechen sühnen, durch reine Tugend, die auch böse Gedanken haß't; die dich wieder zumWeibe deines Gemahls, zur Mutter deines Knaben macht. Dein Fehlen wird dich vollkommner, dein Straucheln deinen Schritt sicherer gemacht haben; argwöhnisch wirst du dich selbst bewachen, zittern vor dem Schein einer Untreue: tugendhaft seyn und glüklich.

Genovefa. Daß ich's je wieder würde!

Flor. Stolz unsers Geschlechts an Körperschöne du mußt es auch an Tugend werden! O, weine, weine; diese Thränenströme waschen dieBuhlerschminke von deinen Wangen, vertilgen die Makel deines Herzens. Schwester, in diesen Seufzern kündigt dein guter Engel sich wieder dir an, und durch meinen Mund sagt er dir, er werde nimmer von dir weichen.

Zärtlich umarmte das Biederweib Genovefen, zärtlich troknete es ihr die Zähren von den brennenden Wangen, und lächelte ihr Ruhe und Trost ins zerschlagene Herz. Es freu'ten sich die Engel ihrer Schwester auf Erden.

Flor. Jezt eine Bitte. Der Wächter des Blutthurns weiß allein um die Veranlassung zur Verwechselung der Personen, Gold gewann ihn, es könnte ihn verrathen, dich, mich, ihn unglüklich machen. Laß ihn und die Seinen heimlich in dieser Nacht durch einige, dir ergebene, Diener gefangen nehmen und gen

Dänne-

Dännemark führen; er hat mehr um mich verdient, als ihm das Gold lohnen konnte, so ich ihm gab.

Genovefa. Er soll gen Dännemark, verlaß dich drauf, liebe Schwester; die bist du ja jezt mir.

Und was Genovefa versprach, wollte sie erfüllen; aber es war der Thurnwart schon vorher mit den Seinen entflohen.

Nun drängten sich Floribellens Wünsche alle gen Dachsburg, nur einen Tag wollte sie ruhen, dann ziehen. Genovefa versuchte durch Bitten sie zurükzuhalten, der König wünschte ihre Abreise; denn man murmelte schon am Hofe, der Graf von Dachsburg, welcher den Ritter Galban überwand, sey dem Grafen von Dachsburg vor dem Rittergerichte nicht ganz ähnlich. Der König wollte das nicht finden, er wünschte Genovefens Leben zu retten, und vor der mitleidigen Liebe eines alten Mannes muß oft die Stimme der Ehre verstummen. Einen stattlichen Zelter und köstliche Reisekleider schenkte er Floribellen, und am folgenden Tage verließ sie, mit Leuthold, das Hoflager. Mancherlei Urtheile folgten ihr; Genovefens und des König's aufrichtigsten Glückwünsche begleiteten sie.

Gehüllt in den schwarzen Mantel der Nacht trabten Adolf und Golo durch Wälder und Dornicht, ohne zu wissen, wohin sie kommen würden, bis endlich, hellglänzend, ihr Wegweiser, das silberne Sieben-

gestirn, am Himmel hervorgieng, deß freu'te sich Golo, und hub an mit dem lieblichen Sternbilde also zu kosen: Merkt man's doch, daß Mädchenaugen aus dir blinken, freundliches Gestirn, strahlt so hell und klar, holde Sternlein, wie Thautropfen, drinn die Sonne sich spiegelt, und dabey so mild und gut, wie Weiberblicke, wenn sie dem Kusse des Mannes entgegen lächeln. Es sind zween eurer Buhlen, die hier durch Gesträuch' und Röhricht sich arbeiten, schöne Dirnen; habt wohl Acht auf sie.

Wißt ihr wohl, gestrenger Herr, wer im Siebengestirn hauset? Nicht, da will ich's euch erzählen.

Es war einmal ein König, der hatte sieben Töchter, alle so schmuk und schön wie die lieben Gottes-Engelein, nur daß sie mehr Körper, Fleisch und Blut hatten, und gar wohl wußten, was damit anzufangen sey. Die Liebeslohe brannte aus ihren Augen 'naus, lekte um ihre Lippen und loderte im weichgerundeten Wangengrübchen so lieblich, wie eine Weihrauchsflamme auf güldener Kohlenpfanne. Wer die Dirnen ersah, dem kizelte straks die Wollustgier durch den ganzen Leichnam bis in die Fingerspizen und Haarwurzeln, und trieb ein Wesens in ihm, wie der Teufel in einer Hexe, wirrte seinen Verstand durcheinander, wie ein trunkner Pfaff die Messe, und machte seinen Willen unterthan dem „Silentium!" der hochbusigten Dirne. Es hatten aber diese Dirnen gar sonderbaren Gelust; Prinzen und Grafen, so von aller Welt Enden herkamen, mit ihnen Buhlschaft zu pflegen, sahen sie nicht anders an, denn ein Teufel den Pater

Beschwörer, gähnten, wenn sie seufzten, und rümpften die Nasen, wenn sie blinzäugelten; kaum, daß sie ihnen erlaubten, das Kalbleder ihrer Handschuhe zu küssen, oder ihre Schooshündlein zu streicheln. Und die hochgebohrnen Herrn begannen von ihrer Liebesnoth zu schwazen, und von der Prinzeßinnen Grausamkeit, dann fragten diese gleich: Wie man in ihren Landen den Brey fette, mit Oel oder mit Butter? Ob man auch in ihren Gebiethen mit der linken Hand in den Mond greifen könne, wenn er im ersten Viertheil stehe? Ob dort die Hähne auch krähten; die Müden auch gähnten? Welches alles die gestrengen Fürstensöhne zwar übel vermerkten, und doch nie ihren Aerger durften laut werden lassen. Wo aber die Fräulein eines stattlichen, raschen Knechts, auch im Reiterskittel, gewahrten, dann erinnerten sie sich mit Wohlgefallen, daß Adam aller Menschen Urgroßvater sey. Es pflegten die alten Kammerweiber der Prinzeßinnen, in den Abendstunden, wenn die Thaten des Tages gerichtet waren, davon zu schwazen, es hätten die schönen Sieben dies von ihrer Mutter, die immer von Fieberfrost und Angstgezitter wär' überfallen, wenn sich die Majestät des König's ihrem Ehebette genah't, aber gar fröhlich, gesund und wonnig sich befunden, wenn ein junger, starker, troziger Edelknecht der Ehrfurcht vergessen, und einen Feuerkuß auf ihren Mund gedrükt habe.

Und es weilten auch am Hofe des Königes sieben Ritter, nur gemeiniglich die sieben Brüder genannt,

weil sie so innig mit einander, durch Freundschaft, verbunden waren, als hätten sie unter Einem Herzen das Lebensnoviziat gehalten. Diese sieben Brüder waren gar rüstige Kämpen; wo sich nur ein Lindwurm blicken ließ, dem fassen sie auf dem Nacken, und zerhau'ten ihm den Kopf so gewaltig, daß er fürder kein Lamm fressen konnte; wenn ein Hühne einmal Geschmak zu den Töchtern der Menschen bekam und eine Dirne entführte, dann stürzten sie hinterher, wie nach dem Worte des Wardians: Büsse! die Geissel auf des widerspenstigen Mönch's Rücken niederpfeift, und, mit dem Raube, entrissen sie ihm sein großmächtiges Leben; wer etwas anführen wollte, das gewöhnliche Rittersmänner ein wagliches Abentheuer nannten, der verbündete sich mit den sieben Brüdern, und in den Verdauungsstunden bestanden sie sieghaft die scheußlichsten Abentheuer.

Den Prinzeßinnen behagten diese Männer. Wenn sie so in einer Reihe zu Hofe geritten kamen, alle in Eine Farbe gekleidet, alle auf hohen, schweren Streithengsten, die, wild und feuerschnaubend, mit den Vorderfüssen aushau'ten, als wollten sie die Erde aushöhlen, und doch unter dem Zusammendrücken der starksehnigten, kraftvollen, Schenkel ihrer Reiter zitterten und keuchten, dann sammelten sich Haufen Volks, den Kämpen entgegen und nachzuschauen, und die Prinzeßinnen lauschten immer am Fenster, und Eine lispelte der Andern, hochseufzend ins Ohr: Schwesterchen, daß diese unsere Eheherr'n würden! Und so bey Ritterspielen

die sieben Brüder, vor der Prinzeßinnen Augen, so leicht alle andere Ritter von den Rossen stiessen, wie der Wind ein Staubkörnchen von einer Blume haucht, und doch der Sand über den Fallenden zusammenschlug, ob des heftigen Sturz's, der sie in den Boden grub; wenn sie die schweren Lanzen so spielend hielten, wie eine Dirne den Zwirnfaden, dran sie ein Vögelein gebunden; mit ihren Schwerdtern die vestgeschmiedetesten Harnische aus den Fugen trieben, und nun, als Sieger, entblößt ihre Häupter, feuerroth und von Schweißperlen strahlend, die Gesichter lechzend, die halboffenen Mäuler nach einem Labetrunk, flammensprühend die Augen, von den Prinzeßinnen die Dänke empfiengen: dann theilte eine Jede, ihrem Ritter, noch etwas zum Danke mit, das hochaufklopfend unter dem wollustweichsten Brüstlein, die Nestel am Nieder vester zusammenzog.

Und den sieben Brüdern gefielen die sieben Schwestern nicht minder. Die Dirnen wären Weiber für tapfere Männer; — das sagten sie oft — würden den starken Vätern Buben bringen, welche schon im ersten Jahre grimmige Haselwürmer an den Kamm zupfen, und die Mutterbrust mit dem Weinkruge vertauschen sollten.

Was sich liebt, versteht sich bald. Die sieben Brüder fanden den Weg zu den Schlafgemächern der sieben Schwestern, noch schneller den Weg zu ihrem Herzen. Von dem Wege gehen viele anlockende Seitenpfade ab, im Dunkeln verirrt man sich leicht; doch weinten die Prinzeßinnen nicht ob sol-

chen Verirrungen der Ritter, und diese fühlten auch keine Gewissensbelastungen deswegen.

Das Freudenleben der sieben Paare währte einige Monate; da gestanden einmal, in Einer Nacht, alle sieben Dirnen ihren Buhlen das, was, aus seines Weibes Munde, den Ohren des Ehemanns liebli. cher klingt, denn einst der heil'gen Jungfrau der englische Gruß; deß erfreuten sich höchlich die sieben Brüder, und traten, am andern Morgen, alle hin vor den König und warben um dessen Töchter für sich.

Da verzog der Herr König gar mächtig breit sein grosses Maul, das schon manchen seiner Unter. thanen verschluckt hatte, und sprach: Ihr Ritter, wo sind die Königreiche, so ihr unsern Dirnen zum Leibgedinge bringt? Königstöchter können nur Kö. nigen beygelegt werden. Es sey denn, daß ihr ih. nen sieben Königskronen erkämpft; sonst werden sie nie eure Weiber.

Das dünkte nun den sieben Brüdern gar ein leich. tes, sintemal der Tapferkeit nichts zu schwer scheint; sie rüsteten sich, sagten ihren Liebchen Valet, versprachen, innerhalb sechs Monaten, wieder heimzukehren, ihnen die Länder zu nennen, von welchen sie die Köni. ginnen worden wären: und nun ritten sie in alle Welt. Aber Königskronen sind nicht so leicht zu finden, als gefällige Dirnen, und Reiche nicht so leicht zu erobern als Weiberherzen; die sechs Monate waren bis auf einen Tag, verstrichen, und doch die sieben Brüder noch immer Könige ohne Land. Und sassen unterdessen die sieben Schwestern, einsamlich, in ihrem Frauen.

zimmer, und hatten allerlei Zufälle, welche bey Dirnen für unerlaubt gehalten werden, und ermüdeten die Kunst des königlichen Mundkoch's durch mancherley seltsame Geluste, und mußten endlich von ihrer Aja (28) die Schreckenspost hören, daß sie, innerhalb vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden, Mütter seyn würden.

Nun sandten sie Bothen aus gegen alle vier Winde, und bevölkerten jeden Luginsland (29) mit Lüßnern ob nicht die Väter heimkehrten; aber da Niemand kam, sahen die Lüßner auch Niemand, und immer näher rükte die Stunde der Angst den sieben Prinzeßinnen. Sie schwazten unter sich von der Schande, so ihrer wartete, wenn sie, ohne Eheweiber zu seyn, Mütter würden; fürchteten den Zorn des Königs, wenn sie ihm so viele Enkel brächten, welche ein Ablehn (30) begehrten; wollten nicht leben in Schand' und Spott, und sich von häßlichen Dirnen verachten lassen, weil sie nicht auch so glüklich gewesen zu Falle zu kommen: drum schlichen sie, zur Gespensterstunde, in den Burggarten, pflükten sich blauen und Winterwolfswurz, Salvenblätter vom Busche, woran eine Kröte nistete, Eisenhüthlein und Schierling zur Suppe, assen sie miteinander, herzten und küßten sich dann, und starben und waren todt. Da erbarmten sich ihrer die eilftausend Jungfrauen, welche, troz ihrer Keuschheit,

(28) Hofmeisterinn.
(28) Wartthurm.
(30) Appanago.

gar groß Mitleid mit den Prinzeßinnen hatten, und verſezten ihre Seelchen ins Siebengeſtirn, um, von dort, nach ihren wandernden Buhlen zu ſchauen.

Wie gefällt euch das Fündlein, Herr Ritter?

Adolf. Ihr ſolltet es dem Könige, ihrem Vater, erzählen, guter Thurnwart, daß er wiſſe, wo er ſeine Töchter ſuchen ſoll; ich muß bey meiner Floribelle bleiben.

Golo. Nun, deſſen Leichnam hängt nur auf dem Gaule; ſeine Seele iſt noch im Blutthurn.

Golo hatte Recht. Adolf's Seele war bey Floribellen, ſein Leib befand ſich im Zuſtande eines Kranken, deß Blut die Fieberhize kocht und zum Kopf hinaufgährt; ſeine Sinne dienen ihm, aber nicht treu. Die dunkle Nacht umher war den Augen des Ritters die Wand des Blutthurns, die Sternendecke des Himmels ihm das durchlöcherte Dach, das Schwanken der Kieferwipfel ſeinen Ohren das Schellengeraſſel, den Welſchen hielt er für den Thurnwart, den er zum Könige von Dännemark ſenden wollte, dem ſeiner Tochter Aufenthalt zu entdecken. Wenn ſeine Rechte von ohngefähr, des Pferdes warmen Hals berührte, oder vom kalten Harniſch zurükzukte, ſo wußt' er ſich dieſe Eindrücke gar nicht zu erklären; die, ihm ſo fremd gewordene, reine Himmelsluft, ſog er mit Gier in ſich; eine dunkle Erinnerung eines frohen Vorfall's erfüllte ſein Herz: aber er konnte ſich das alles nicht deutlich denken, nicht richtig einräthſeln.

Und als nun der Morgen anbrach, er, von Golo

begleitet, im freyen Felde, geharnischt und auf einem Rosse sich fand, ward er immer verwirrter, er zog den Athem in sich und stieß ihn heftig wider aus als wollt' er versuchen, ob er lebe, er spornte sein Roß und freu'te sich dessen rascheren Lauf's, Golo's Hand ergriff er, betastete sie lange und fragte endlich: Bist du nicht Golo?

Golo. Ja wohl, gestrenger Herr; Golo, eur getreuer Knecht bin ich.

Adolf. Kennst du mich?

Golo. So gut, wie ein Pfaff die reichen Sünder seines Kirchsprengels. Ihr seyd Graf Adolf von Dachsburg und mein gnädigster König.

Adolf. Stille! Stille! Die Wände haben Ohren.

Golo. Feld und Wald nicht gestrenger Herr, wir dürfen nun wohl Eins schwazen, ihr seyd ja gerettet.

Adolf. Sagst du das auch? Die Dohlen im Blutthurn sagten mir, meine Floribelle sey bey mir gewesen.

Golo. Edler Herr, das haben euch nicht die Dohlen gesagt, das ist wirklich geschehen. Eur Gemahl hat mich gerettet, und ist jezt, mit euren Kleidern angethan, im Blutthurn.

Gott! Gott! Schrie Herr Adolf, und jezt kehrten Gedächtniß und richtige Vorstellungskraft zu ihm zurük. Er seufzte und rief unter heissen Thränen: Welch' ein Weib! Den zu erlösen, der ihr ungetreu wurde!

Golo. Ja, gestrenger Herr, es ist eine grosse That. Pflegt nicht sonst Weiberart zu seyn, vergelten, gemeiniglich, Gleiches mit Gleichem, und nehmen einen andern Mann zu sich ins Bette; das ist Sitte in solchen Fällen. Aber eure edle Frau ist unter den Weibern was der Pabst unter den Pfaffen ist.

Adolf. Sie ist ein Engel.

Golo. Richtig. — Und der Teufel mögt' ich seyn, um sie zu Falle bringen zu können — das murmelte er in den Bart.

Adolf. Wie wird sie mich retten?

Golo. Pah, das ist so leicht als drey Ave in einer Viertelstunde beten. Da zieht sie den König bey Seit, sag't ihm ins Ohr: Herr König, ich bin ein Weib, hab also euren Helmschmuk nicht mit einem Hirschgeweihe vermehren können; und das Liedel hat ein Ende.

Adolf. Ja, ja. Wohin willst du denn ziehen? Golo.

Golo. Gen Dachsburg, wie mir Leuthold gebothen hat.

Adolf. O, wo ist mein guter, alter Leuthold?

Golo. Bey der Königinn, er geleitet sie gen Dachsburg. Dort könnt ihr die zwote Hochzeit machen, gestrenger Herr.

Adolf. Wird mir Floribelle vergeben?

Golo. Das hat sie euch ja deutlich dadurch gesagt, daß sie euch vom Tode rettete; deutlicher sagt's kein Ablaßbrief.

Adolf. Ja, ja. O, das edle, vortrefliche Weib! — Kein treuer Weib lebt unter der Sonne!

Golo. Da wollen wir dann das an Vergnügen wieder einbringen, deß wir in dieser Zeit haben entbehren müssen.

Adolf. Auch du, armer Golo?

Golo. Wohl, gestrenger Herr; sie klemmten mich auch zwischen vier Mauern, aber ich entsprang, hielt mich, als Fiedler verkappt, in der Hütte eines blinden Bettlers auf, lebte von Allmosen —

Adolf. Lieber, guter Golo, es soll dir alles Verlohr'ne mit Wucher ersezt werden.

Golo. Mein gnädigster König —

Adolf. Nenne mich nicht so, ich habe mich des Namens unwürdig gemacht.

Golo. Nicht doch; Könige haben auch Fleisch und Blut, und der geübteste Pfaff verspricht sich wol in der Messe. Bey dem ersten Dirnenkusse, der mich auf Zeitlebens klug machte! wer der Königinn von Frankreich, ohne Begier, ins Auge blicken könnte, müßte ein Geltling (31) seyn; und doch wird er sonderbare Gelüste verspühren. Macht euch deswegen kein Gewissen; einmal ist keinmal —

Adolf. Schweig, Golo.

Golo. Von diesem Saz, ja. Aber gestrenger Herr, ich habe etwas anders vorzutragen. Schaut', dort stolziert eine Ritterburg vom Berge, und mein Magen lenkt meines Gaul's Zügel dahin; werdet

(31) Verschnittener.

auch der Ruhe bedürfen, wollen dort einkehren ein Weilchen.

Adolf. Wie du willst, Golo.

Freundlich nahm sie der Burgherr auf, und Golo ließ sich dessen Gastfreyheit wohl behagen, Adolf nuzte sie nicht, unangerührt ließ er die Speisen, so man ihm vorsezte, seufzte nur und klagte über Lähmung all seiner Gebeine. Wie ihn Golo entwappnete, da erschrak der, denn nur eine welke Haut schotterte um Adolfs Knochen, aufgedunsen war sein Gesicht und weißgelb, die Augensterne starrten, schielend, über einander, unter den ausgefallenen Braunen, hin, seines Hauptes dicken Locken blieben im Helme, seine Lippen zogen sich, wie in Zuckungen, von den Zähnen zurük. Er wollte schlafen und vermochts nicht, es schien, als könnten die geschwollenen Augenliede sich nicht mehr zum Schlummer schliessen. Lange durften sich die Fliehenden hier nicht aufhalten, denn nur ohngefähr eine halbe Tagereise war die Burg vom Hoflager entfernt, und immer noch ungewiß, ob Floribellens Vorhaben gelungen sey; um auch dann ihren Verfolgern zu entgehen, wenn selbst des edeln Weibes edelster Betrug entdekt sey, bestiegen sie gleich nach dem Imbiß die Rosse wieder, bald Deutschlands Gränzen zu erreichen. Noch einige Tagereisen hatten sie bis dahin, und doch konnte sich Herr Adolf schon jezt kaum aufrecht im Sattel erhalten und sein Roß führen. Golo leitete es und suchte durch Erzählung lustiger Mährlein und Schwänke den Ritter aufzuheitern: aber umsonst verschwendete er seine Laune, der Kranke blieb traurig und mürrisch.

Bis zu Deutschlands Gränzen genoß der Graf kein Krümchen Brod, Wein war sein einziges Labsal; wie er nun auf vaterländischen Boden sich sah, da sprach er zu seinem Gefährten: Jezt dürfen wir nicht eilen, wo ich auch hier sterbe, werd' ich doch in meiner Mutter Schooß ruhen.

Golo. Denkt nicht jezt an Sterben, gestrenger Herr; das ist kein Gedanke sich die Grillen zu vertreiben.

Adolf. Muß ich nicht dran denken, wenn mich mein siecher Leichnam immer dran erinnert? Wo ist der blühende Ritter blieben, Golo, der an deiner Seite aus Dännemark zog, deß Wangenfarbe in Gesundheitsgluth brannte, deß Jugendstärke der Wildheit seines Rosses spottete? Jezt ist ein hageres Gespenst mit kahlem Scheitel und Leichenfarbe dein Reisegespann. Gieb mir eine Hippe in die Hand, und die Menschen werden mich wie den Knöchler fliehen.

Golo. Ihr sollt wohl wieder feist werden.

Adolf. Ja, im Grabe; wenn Haufen feister Würmer mich umgeben.

Längere Zeit zur Ruhe nahmen sie sich jezt, denn in Frankreich, und es schien sogar, als ob Vaterlandsluft den Dachsburger etwas gestärkt habe, wie er dies wähnte, und deswegen Golo's Rath nicht befolgte, in einem Kloster sich, bis zur völligen Genesung, aufzuhalten. Floribelle harr't mein! war immer seine Antwort — drum fort. Golo mußte, wiewohl ungerne, nachgeben, denn noch hatte der Ritter wenig gegessen, noch nicht zwo Stunden nach einander ru-

hig geschlafen. Fürder zogen sie und kamen endlich ins Herzogthum Westfalen.

Einige Meilen waren sie geritten, als sie einen dichten Wald ersahen, dahin begehrte Herr Adolf, denn die Mittagssonne hatte ihn zu sehr ermattet. Golo that seinen Willen. Kaum eine Stunde mogten sie im Walde fortgezogen seyn, da begann der Ritter heftig über Hauptweh und Schwindel zu klagen, im Sattel schwankte er hin und her, und stürzte endlich, da sein Roß, das durch des Reiters Sinnlosigkeit scheu wurde und über eine Baumwurzel stolperte, zu Boden. Schnell saß Golo ab, band die Roße an, hob seinen Herrn auf, und erschrak heftig, da er ihm den Helm abriß und fand, der Visierwirbel habe ihm eine tiefe Wunde in den Kopf geschlagen. Er suchte das Blut zu hemmen, den ohnmächtigen zu ermuntern, doch beydes war, selbst nach einem halbstündigen Mühen, nicht zu erreichen. Schon verzweifelte er, daß er den Grafen lebendig gen Dachsburg bringen würde, als ihm nahes Hundegekläff wieder Muth machte. Ein verwundeter Eber, von Rüden verfolgt, schnaubte an ihm vorüber, hinterher schallte ein gellendes Halloh. Da rief Golo laut um Hülfe, und bald sprengte ein Rittersmann auf hin zu; groß und vierschrötig war der, wild sein Blik, stark, kraus und verworren Haar und Bartwuchs. He, bey'm höllischen Jagdroß, was ist das? sagte er mit rauher Stimme. Ein angeschoß'ner Spiesser, dem der Schweiß über die Ohren läuft!

Der Tod hat ihn angeschossen, fürcht' ich — entgegnete Golo. — Ist eure Burg in der Nähe, so bezeichnet mir den Weg dahin.

Kann nicht von der Spur abspringen — antwortete der Waidmann — auch frommt es mir nicht, zuzusehen, wie der hier verendet. Ins Hifthorn stieß er, und rief einigemal: Wülfhilde; dann jachte er dem Eber nach.

Golo blikte scheel hinter drein, suchte dann Kräuter, sie auf Adolfs Wunde zu legen, da vernahm er nahes Hufegestampfe, und ersah zugleich, auf einem stattlichen Läufer, eine junge Dirne in Jagdkleidern; wildumherschweifend, doch magdlichfreundlich waren die Blicke ihrer Augen, gelbe Locken, halbbedekt durch ein Barett, flatterten um ihr Gesicht, wie einer gewohnten Sache trug ihre Rechte den Jagdspieß, hielt ihre Linke den Zügel, vest und sicher saß sie im Sattel, von ihrer vollen hochaufstrebenden Brust hieng ein silbernes Hifthorn herab.

Helft, schöne Waidmänninn — schrie ihr Golo entgegen — oder mein guter Ritter stirbt.

Da sprang die Jägerinn vom Pferde, eilte zu Adolf, troknete ihm mit Moos sanft das Blut ab, zog ein Büchschen aus ihrer Jagdtasche und tröpfelte einige Tropfen Balsam draus ihm in die Wunde. Golo stand, wie verzükt, unbeschäftigt, neben ihr belugte sie mit Späherblicken. — Eine liebliche Dirne — murmelte er, dann zwischen den Zähnen — ihr Antliz schöner, als ich je aus zehn Dirnengesichten Eins zusammen zu sezen vermochte. Das

wahre Bild der Wollust, markig und voll, keine hagere, seufzende Zimperlichkeit, kein zurükstossender Bildsäulenstolz, alles reine, treue Weibernatur, kein Gezier und kein Verheelen ihrer Empfindungen, ungeschmükte Wahrheit von oben bis unten. Wie die weissen runden Finger im Blute glänzen, gleich weissen Rosen zwischen rothen! Wie sie beschäftigt ist, nicht sich kümmert um mich! Die Schläfen ihm reibt mit ihren Polsternfingern! Hätt' auch wohl stürzen mögen zur Ohnmacht hinab, um so wieder zum Leben gerieben zu werden!

Er lebt wieder! — rief jezt die Jägerinn, und ein frohes Lächeln überglänzte ihr Antliz, ihre Feldbinde zerriß sie, verband damit dem Ritter die Wunde. „Helft, guter Freund, helft eurem Herrn auf meinen Renner, er geht sanft; wir wollen den Ritter auf meines Bruders Burg führen. War mein Bruder schon hier?“

Eber, Hunde und ein Jäger strichen bey mir vorüber — spöttelte Golo — so wenig sich Eber und Hunde um meinen Herrn kümmerten, kümmerte sich auch die Menschengestalt um ihn.

Dann ist's mein Bruder gewesen — entgegnete die Jägerinn — jezt nur ohn Säumen. Eur Herr bedarf Azung und Pflege.

Auf den Zelter des Fräulein sazten sie den Grafen, aber er fiel drauf zusammen, da nahm ihn Golo vor sich auf's Roß und hielt ihn in seinen Armen; die Jägerinn führte des Grafen Pferd. Langsam zogen sie zu einer Burg, die mitten im Walde lag.

Der

Der Herr dieser Burg war Ritter **Wolf vom Wolfsanger**, jener wilde Jäger, der kalt bey Adolf vorüber sprengte. Wie die Bären ihre Jungen erziehen, so hatten Wolfs Eltern ihn erzogen, die Natur war seine Amme, die Gefahr sein Zuchtmeister. Kaum konnt er auf Händen und Füssen umher kriechen, da sazte ihn schon sein Vater zu den Jagdhunden in den Stall, daß er vertraut werden solle, mit seinen künft'gen Gespielen und Freunden: kaum konnt er Armbrust und Schwerdt heben, und mit seinen Schenkeln und Beinen eines Pferdes Rücken überspannen, da gab ihm der Vater Pferd, Armbrust und Schwerdt, jagte ihn in den Wald hinaus, mit seinen künftigen Feinden, Füchsen Hirschen, Wölfen und Schweinen bekannt zu werden, und sein guter Empfang zu Hause hieng jedesmal von den Wunden oder der Beute ab, die er heimbrachte. Unter diesen Freunden und Feinden trieb sich der Edelknecht bis ins sechszehnte Jahr herum, und war schon damals ein eben so geschikter Waidmann wie sein Vater, ein gleich wackerer Zecher, Reiter und Flucher wie der. Für den alten Wolfsanger trug er die Fehden aus, denn das Zipperlein, der Jugendsünden Nachtreterinn, hielt den gestrengen Herrn in seiner Burg zurük, und bald ward Wolf von allen Rittersleuten des Gau's so gefürchtet, wie von den wilden Bewohnern der Wälder. Im ein und zwanzigsten Jahre verwendete er drey Monate drauf, die Turnierartikel auswendig zu lernen; und nie vergaß er sie wieder, drauf wurde er zum Rit-

ter geschlagen; das Zipperlein trat bald nachher seinem Vater in die Brust und stieß dem das Herz ab, und machte Wolf zum Eigenthümer dreyer vesten Burgen und einiger Forste, welche voll Wild's waren.

Nur um sich zu balgen, zu trinken oder zu jagen, glaubte Wolf in der Welt zu seyn, drum lag er entweder im Walde und auf der Stechbahn, oder trank mit seinen Spießgesellen sich voll, die, roh und tollkühn wie er, nie ihre Gelage ohne Blutvergiessen endeten. Es hatte die Natur nur dann Reize für den wilden Rittersmann, wenn sie zürnte, sonnenhelle Tage haßte er; aber wenn der Herbststurm wüthete, wenn Hagelschauer die Luft verfinsterten, der Bliz, durch die schwarzen Wolken niederschmetternd, Eichen- und Kiefer-wipfel zu seinen Füssen warf, und seinem Rosse den Koller der Furcht durch alle Gebeine jagte: dann ward sein Herz fröhlich. Die dunkle Regennacht war seine Freundinn, und Sumpfnebel die Luft, so er am liebsten einathmete. Mitleid wollt' er nicht kennen, denn was es bemitleiden sollte, mußte er wegen dessen Schwäche verachten, und er konnte nur das ehren, was stark und tapfer war; alle sanften Herzensempfindungen für Menschen, Liebe auf Seelenvorzügen gegründet, Freundschaft durch Hochschäzung erzeugt, waren ihm fremd. Seine Rosse liebte er, weil sie ihn auf die Jagd und ins Schlachtfeld tragen, seine Hunde weil sie ihn dorthin begleiteten, das Wild, weil er es morden, den Wein, weil er ihn trinken konnte, seine Waffenbrüder, weil sie mit ihm zechten,

und seine Feinde, weil sie sich mit ihm schlugen. Von einem Gott wußt' er nichts mehr, denn daß er Pferde, Schweine, Füchse und Wölfe erschaffen, und vermeinte er, daran habe er sehr wohl gethan, und könne ein ehrlicher Rittersmann wohl dafür eine halbe Stunde seinem Vergnügen abbrechen, um sich in der Kirche zu langeweilen. Den Ritterengel Michael und den Ritterheiligen Georg kannte er allein und hielt deswegen Gott selbst für einen stattlichen Herrn, weil er solche Dienstleute habe. Von einer Hölle hatte ihm, in seiner Jugend, ein Mönch etwas vorgeplaudert, und er fürchtete sie, war er nüchtern, weil dort Waffengeübtheit und Stärke nichts gelte; war er aber trunken, dann fürchtete er sie nicht, und um nun nichts zu fürchten, trank er immer.

Fräulein Wülfhilde, seine Schwester, eine, durch Wohlgestalt und Gesundheitsfülle, reizende Dirne, war ihm, in vielen Stücken, ähnlich. Reiten und Jagen ihre tägliche Beschäftigung; doch nach ihrem fünfzehnten Jahre mehr Zeitkürzung, denn Bedürfniß. Der öftere Anblik verwundeter, sterbender Thiere, hatte sie mit dem Tode bekannt, die Jagd mit Gefahren vertraut gemacht. Als Knabe gebohren würde sie ihrem Bruder völlig gleich geworden seyn; aber im zartempfindenden weiblichen Herzen formten sich Wünsche, die durch Jagd und Thierheze nicht erstikt wurden. Heisses Blut, glühend gemacht durch Jugend und Begier, durchwirbelte ihren Körper, gebaut zum Genuß, das Sehnen, ge-

liebt zu werden, feilte das Rauhe der angewohnten Sitten ab, wandelte Wildheit in Muth, Tollkühnheit in Gegenwart des Geistes bey Gefahren, und gab ihr einen, nicht unangenehmen, Anstrich von Mannsstärke und Weibeszartheit, von Kraft, unter der Lieblichkeit weiblicher Theilnahme, doppelt liebenswürdig. Wolfs Spiesgesellen buhlten gemeiniglich mit ihr, waren sie trunken; doch Wülfhilde hatte eine gewisse dunkle Ahndung von Eheglük, das nicht durch des Gemahl's Stärke und Rauheit allein befördert würde, nicht durch die Fertigkeit viele Weinhumpen nach einander auszuleeren; oder die Wände der Trinkstube von Flüchen und Freudengebrüll wiederhallen zu machen; drum behagten ihr des Bruders Freunde nicht. Besser gefiel ihr des Freygrafen Sohn, Werner, ein junger Edelknecht von Greifensee, der bey Wolf Ritterschaft lernte, weil er nicht durch unreine Scherz von der Trunkenheit eingegeben, sondern durch Aufmerksamkeit für ihre Wünsche, durch ehrerbietiges Betragen ihr hofierte.

Dieser Dirne schnelle Hülfsleistung rettete Herrn Adolf vom Tode. Sobald sie mit ihm in der Burg angelangt war, ließ sie ihn gleich auf ein weiches Lager bringen, wusch und verband seine Wunde von neuem, erquikte ihn durch Wein, und gab ihm eine Arzney, welche ihrem Bruder immer das heftigste Wundfieber linderte. Ein sanfter, heilender Schlaf war die erste Wirkung des Tranks, so auch bey Adolf, und nun sazte sie sich hin neben sein Bette, und wartete seiner. Es gefiel ihr der Rit-

ter, ob er gleich noch kein Wort mit ihr gesprochen, nicht einmal sie freundlich angeblikt hatte.

Als nun der Abend einbrach, kündigte Wülfhilden ein lautes Geschrey des Bruders Heimkehr an, mit ihm gieng sie um, wie mit seinen Zechgesellen, und erwiederte seine Ungeschlachtheit durch gleiche Begegnung; dies war auch nur die einzige Art mit ihm zu leben, wer höflich oder gefügig war, den hielt er für feig und schwach, verachtete ihn und spottete sein.

Mit Blut besprüzt stürzte er ins Gemach, das an Adolfs Krankenlager stieß, und schrie: Wein: Wein!

Ihm entgegen gieng Wülfhilde mit Golo, und hielt den Wilden also zurük: Zecht in einem andern Gemache, Bruder; mein Siecher schläft dort, möcht' erwachen.

Wolf. Soll erwachen, trinken, gesunden! Und nun stürmte er an die Thür und rief: Heraus, Siecher! Wer im Wolfsanger haüset, muß sich mit dem Burgherrn volltrinken.

Wülfh. Wolf, er kann jezt nicht trinken.

Wolf. Bey'm Ritter Michael, muß, soll es lernen!

Golo. Gestrenger Herr, laß't ihn liegen, würde doch nur bey'm Becher sizen, wie ein Geltling bey einer Jungfrau, kein Wort singen noch sagen; und ein stummer Gast bey'm Becher ist so viel werth, als ein Glöklein ohne Klöppel bey der Messe.

Wolf. Wahr; oder als ein lahmer Gaul bey'm Treibjagen.

Golo. Oder als ein Spürhund ohne Geruch.

Wolf. Aber ich will trinken! He, Werner, Wein. Mag nicht allein trinken.

Golo. Will mit euch trinken. Bin zwar nur ein Reitersknecht; hab' aber schon manchen Rittersmann um's lezte Wort getrunken.

Wolf. Hast du? Sollst den Wolf vom Wolfsanger nicht um's lezte Wort, noch um den lezten Trunk trinken, und könntest du auch schlingen wie ein Wasserrad. Ha! Wein! Herr, Werner! Nun trink! Ein guter Zug, scheinst bey Mönchen ausgelernt zu haben. Wollt, daß der Teufel meine Saufgesellen auch herführte! Trink! Ist so still hier! He, Knappen, hohlt mir die Hifthörner, blas't mir ein Waidmannsliedel, und die Hunde sollen Eins dazu heulen.

Wülfh. Geht ihr nicht gleich, Wolf, da werf' ich euch Krüge und Humpen in Stücken und die Schlüssel zum Keller in den Burggraben!

Wolf. Nun, nun, nur gemach, Fräulein Ungestüm! Komm, du Schwarzkopf, in den Rüstsaal.

Draussen erschallte ein lautes Halloh.

Wolf. He, Halloh! Sind meine Waffenbrüder. Komm, ich höre schon den Schenk von Geyersbühl schnauben wie einen gehezten Zehner. Komm. He, Werner, die Kapuzen.

Das war Wolfs und seines Gelichters größtes Vergnügen, wenn sie bey'm Weinkruge sassen, dem, der sich zuerst um Bewußtseyn und Verstandsgebrauch soff, eine Mönchskutte anzulegen und ein Scapulier

umzuhängen (32), bis sie alle, ohne Verstand, in Mönchskleidern waren. Auch diesmal geschah es; bald, daß alle so vermummt wurden, und Golo bus. mete sich durch Buhl. und Jagd = Lieder, die er sang, bey dieser Gesellschaft ein, vester aber noch dadurch, daß er der lezte war, dem man das Ordenskleid auf. zwang; und nun las' er eine Messe, wie sie die Mön. che nur im Geisselgewölbe zu lesen pflegten. Der über. schweppende Humpen war seine Monstranze, statt der Psalme sang er Trink = und Buhllieder, und, statt des Bruchstük's aus dem Leben des Tagesheiligen, las' er ihnen ein Kapitel aus dem Buche: Von der Weiber List, das lautete also: (33)

(32) Ein ähnliches Vergnügen liebte noch im vorlezten Jahrzehend ein kursächsischer Landedelmann, der für sich und seine Zechbrüder ungeheuergrosse Wolkenpe. rücken hatte machen lassen, welche diese in der Ord. nung aufsezten, in welcher sie sich um ihr Bewußt. seyn tranken.

(33) Nach Jakob Avvet im ersten Bande der Samm. lung deutscher Gedichte aus dem XII, XIII, und XIV Jahrhundert, herausgegeben von C. H. Müller. Berlin bey Spener. 1784. S. 213, 214, 215. Ausser dem Kanefas der Geschichte hab' ich nur die in den Anmerkungen angeführten Stellen beybehalten; die Ursache der Entwickelung veränderte ich, weil mir das Anzünden einer Scheune durch die Bäckerinn, um den Fiedler und seine Brüder aus der Hütte zu locken, etwas zu unwahrscheinlich vorkam, und Eva dann auch den Ruhm der Rettungslist mit ihrer Nachba. rinn theilen müßte.

Es hatt' ein Fiedler ein junges Weib, Eva benamset, und war das Weib so schön als das Konterfay der Menschenmutter in unserer Klosterkirche, gemalt vom heiligen Lukas; und war dem die erste Eva im Traum' erschienen, ihre Schöne auf die Nachwelt zu bringen. Und, siehe, als der heilige Lukas hatte gemalt ihres Gliederbaus Pracht, und des sanftroth gefärbten, wärmelügenden Fleisches muthwillige Leben, und die goldnen Haarwellen, so wie gefrierendes Wasser über den runden Rücken hinrollten, und der blauen Augen Liebesschmachten und des kleinen Mündleins wollüstige Oeffnung, und der ganzen Gestalt Künstlererstgeburthsvorrechte; warf er schier unwillig nieder den Pinsel und sprach seufzend: Ach, daß ich dir nicht auch das Leben kann geben!

Und hatte, was das Konterfay Schönes hatte, auch Fiedlers Evchen, und Leben dazu; und träumte sich deswegen oft ins Paradies ihr Mann, und war der Würklichkeit viel in dem Traume. Ohne sehr vom Dache gehindert zu werden, beblikte der Mond, wie die Sonne, das Inn're des Häusleins, und aus dem Fußboden sproßten Gras und Kräuter hervor, und trieben vielerley Arten Geflügel, mehrere Arten Gewürm's ihr Wesen darinn; und befand sich auch dort ein Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen, denn so etwas der Fiedler that, das seinem Evchen mißhagte, dann sagte so redlich sie ihm, wie viel an ihm sey des Guten und Bösen, daß sich männiglich drüber verwunderte.

Auch Evchen war's Hüttlein ein Paradies, nicht ob solcher Aehnlichkeit mit dem himmlischen Wurzgärtlein, auch nicht ihres Adams, sondern der Schlange wegen. Und war diese Schlange ein junger Rittersmann, der, angethan mit einem geschuppten goldstückenen Wamms, und pelzverbrämter Schaube hochmüthig einhertrat, und der Weibsen Augen durch seine Gestalt und stattliche Kleidung, der Weibsen Ohren durch sein trüg'risches Liebesgezische verführte. Lag Eva umstrikt von den Ringen dieses schönen Drachen, da däucht' ihr das Hüttlein ein Eden, und wohler ward's in ihren Armen dem Ritter, denn dem Salamanderwurm im Feuer. (34)

Und als schon von Evchens Buhlwesen schwazten die Mönch' über Tische, und trätschen auf den Gassen die Knaben, und sich schier heiser dran und drob hatten geplaudert die Weiber bey'm Rocken, wußt' deß der Fiedler kein Wort, wie es pflegt, da kam's auch zu den Ohren seiner Brüder, und machten sich die auf, ihn heimzusuchen, und beißige Flöh' in den Pelz ihm zu sezen, wie Eva seine Ehre herumzerre in Kurzweil, und lebe in Sünd' und Schande mit einem genäschigen Ritter. Doch glaubte dem allen so wenig der Fiedler, wie ein Pfaff dem, was er vom Fegfeuer und der heiligen Ueberbleibsel Wunderkraft vorpredigt den Laien, und führte er an der Beweise so viele, wie seine Eva so traulich mit ihm

(34) So wart nie falamander.
In dem heizen fúre bas,
Denne in zwein binander was.

wisse zu kosen, und, wenn er sie Abend's schaukle auf seinen Knieen, und empört durch Küssen und Drücken, das Blut ihm jählings steige zu Kopf, und dann wieder schwerer zurükfalle aufs Herz, nur das seinem Ringen, Streben und Mühen vergönne, was andere Weiber zu oft ihren Männern feilbiethen in begehrenden Küssen; und wie sie nie weiche von seiner Seite, so er von einer Gastung heimkehre, etwas berauscht, sondern sein warte und pflege; und beschloß er endlich seine Rede damit, daß er gestand: Und würde auch kommen ein Buhler, noch schöner denn das Bild, so ein schönes Weib entwirft von sich selbst, überredender denn einer Buhldirne Thränenküsse, reicher denn alle Mönch' und Prälaten in Deutschland, und geschmeidiger denn der Wind, der sich zu fügen weiß in allerley Formen; doch werd' er nicht bringen sein Evchen eines Strohhalms Breite hinaus über das sechste Gebot.

Drauf dann die Brüder entgegneten: Wolle der Spielmann nicht glauben, da solle er sehen und hören, und dürf' er seiner trauten Hausfrau nur sagen, er müsse zubringen eine Nacht ausser dem Hause, und dann kehren zurük, wenn sie ihn nimmer ewarte; dann werde er fühlen auf seinem Kopf so schwer die Beweise, daß er betäubet werde dadurch.

Dem Rathe wollte Anfangs mein Fiedler nicht folgen, und wußt' er von Evchens Treue noch ein'ge Beweise, und kramt er die aus, bis er von solcher Waare nichts mehr hatt' zu verkaufen; da ergab er sich dem Willen der Brüder, und thät seiner Frauen

verkünden, er sey, als Schallmeyenpfeifer, zu einer Hochzeit begehrt, und werd' er nicht können heimkehren vor dem Abend des kommenden Tages.

Vor des kommenden Tages Abend wolltest nicht heimkehren, mein trauter Kunz? — schrie treu Evchen. Und magst mir das sagen so trocken und kalt, und denkst nicht, daß bis dahin müssen schier an die dreyßig Stunden verstreichen, und diese Stunden bestehen aus viel hunderttausend Augenblicken, und jeder von ihnen wird hunderttausend Angstseufzer und Sehnsuchtsthränlein deiner Eva entpressen, da sie dich nicht siehet, nicht mit dir kann kosen. O, böser Knecht, du liebest sie nicht, wie deine Eva dich liebet; würdest ja sonst eine so schrekliche Mähr nicht so kalt ihr verkünden, wie ein Pfaff spricht vom ewigen Feuer der Hölle, das nicht ist angeschüret für ihn. Und nun begann sie zu schluchzen, als ob ihr die Rede entgehe, und schlang ihre Armlein um Kunz, den hocherfreuten, und rief der immer im Geist zu seinen Brüdern: Ihr Lügner! Ihr Affterredner! Aber sein Mund sprach: Ich muß fort, mein Schäzlein, und werd' ich dir von der Hochzeit heimbringen viel köstliche Leckerbißlein und einen güldenen Pfennig.

Was Leckerbißlein! sprach Eva — und schmekten sie auch noch so anmuthig, doch schmekt meines Kunzens Kuß besser! Was güldener Pfennig! Und so er auch noch so schön glänzte, meines Kunzens Blauäugelein glinzern noch lieblicher mir! Und verschwendete sie noch mehr solcher Reden, dran grössern Ueber-

fuß haben die Weiber, denn an Zähnen die heilige Apollonia. (35)

Aber es wollte Kunz fort, und zog er drum fort, und kaum war Eva gewiß, er könne nicht mehr sehen des Klosterthurns Spize, da lief sie zum Ritter, verkündigte dem die freudige Mähr, und lud ihn ein, mit ihr zu vertändeln die Nacht. Und es kam auch der Ritter, und assen und tranken sie miteinander, und waren guter Dinge, und spielten dann miteinander, ein Spiel, so man jenseits des Rhein's spielt. (36)

Und stand haussen an der Thür mit seinen Brüdern der Fiedler, und vernahmen, wie Eva erzählte, daß sie ihres Mannes gespottet mit erkünstelten Thränen, und sich gebehrdet, als nähm'er mit sich der Sonne Licht und die Freudengabe des Weins, und den Wohlgeschmak der Speisen, und ihres Bruders Wärme; und lachte laut auf sie des gutgenaturten Thoren, der eher glaubt den Worten eines Weibes, als bis er es auf dem Todbette sieht liegen.

Da schlug der Mann hart an die Thüre und schrie: Thu' auf, Eva, thu' auf, dein Kunz ist haussen. Und schoß der Ritter vom Schragen, als

(35) Einen zahnvoller'n Mund hat gewiß kein Frauenzimmer als die heilige Apollonia gehabt, ehemals war im heiligen römischen Reich keine Kirche zu finden, wo nicht Einer ihrer Zähne aufbewahrt gewesen wäre, um wider das Zahnweh zu helfen.

(36) Sù giengent mit einander do.
Zuo bette do ze stunden.
Eins spiles sù do begunden.
Alse men jensit rines tuot.

überkäm ihn der Veitstanz, und hüllte in die Pfülben sich Eva, als hätt' sie erblikt den Schwarzen in seiner Werkelstagstracht.

Wo berg' ich mich? zischelte der Ritter. Und fuhr nun aus dem Bette Frau Eva, und gukte und schau'te, wohin sie den Buhlen möge verbergen, und fand weder Ecke noch Winkel, wo der Zeißig unentdekt säße; und tanzten nun Beide auf und nieder im Gaden, (37) als wären sie toll.

Mach' auf, Eva! — schrie draussen der Fiedler — oder ich erbreche die Thür! Ach, Seelenmännlein, du haussen? fragte Frau Eva. Gleich öffne ich die Thüre. Und wünschte sie bey sich das Seelenmännlein wohl tausend Klafter tief in die Erde. Und immer noch that jammern der Ritter. Verstek mich! Und immer Eva noch schauen, wohin? Endlich ersah sie einen Baktrog neben dem Heerde. „Legt euch drunter, trauter Buhle.“ Der Ritter mußt's wohl, hätt' es sonst nimmer gethan, seine Kleider gab ihm Eva zum Kissen, und nun öffnete sie dem Fiedler die Thüre.

Der stürzte mit seinen Brüdern, unter Fluchen und Schelten, ins Haus, als sollt' er ziehen zu Felde gegen Sarazenen und Heiden, und hielt er vor seiner Eva, was er draussen gehöret, und wie sie ihn betrogen, und seiner gelacht; und so es ihm an Athem gebrach, dann begannen zu lärmen und zu toben die Brüder.

Und stand neben ihm, weinend, Frau Eva in den Kolter (38) gehüllt, und da nun die drey Schreier

(37) Zimmer. (38) Bettuch.

sich etwas verschnauften, erhub sich also ihre Stimme und sprach: Du böser Mann, hast mich beynahe zu Tode geschrecket, in einem gar lieblichen Traume lag ich, denn es träumete mir, wie du wieder heim sey'st gekehret, und erzählt' ich dir laut, wie mir gewesen derweile, als hättest du geraubet der Sonne das Licht, und dem Meth seinen Geschmak, und ihre Anmuth den Speisen, und meinem Blute die Wärme, und alles genommen mit dir; und lacht' ich dann, vor Freude, laut auf, daß mir dies alles, mit dir, nun wäre wiedergegeben. Da schlugst du so hart an die Thür und erwacht' ich. Und schilt'st du mich nun, daß ich sogar im Traume mit dir nur mich leze und deiner Heimkunft mich freue.

Da stand, wie ein Schneemann, der Fiedler und mit ihm die Brüder; doch zündete er ein Licht an, und durchsuchten sie nun das Haus von oben bis unten, und von Winkel zu Ecke, und liefen wohl hin über den Baktrog und fanden sie — nichts. Und Frau Eva lief drein hinter den Suchern, und sprach also, doch schon mit viel gellenderer Stimmedenn anfangs: Du herzenstraut Männlein, wie magst du zufügen solch übergroß Herzeleid mir, und haben mich in Verdacht, als pflegt' ich mit andern Knechten der Minne, so du nicht wärest daheim? ich denk' dein, wo ich geh' und steh, und bin dir treu in Freud und Weh', bin treu dir, wie nur treu seyn kann ein ehrlich Weib dem Ehemann; aber da haben dich böse Leute verhez't wider mich, und wollen, daß du mich hart schlagest und grosse Schmach mir zufügest! Nun,

Gott möge strafen solche böse Kläffer, welche zwischen so treue Eheleute zu treiben suchen den Keil der Zwietracht.

Wohl hatte sich etwas des Fiedlers Wüthen gelegt, und legt' es bald ganz sich, da er nirgend des Verdächtigen etwas gefunden, und sprach er zu seinen Brüdern also: Es ist des Teufels Trug und List, der hat gestiftet dies Unheil, und mich wollen verführen, daß ich mein Weib, im Jähzorn, solle ermorden, und er mög habhaft werden meiner armen Seele dadurch; drum sey's gedankt den Heiligen allen, daß seine Ueberkraft nicht sieghafter ist wden. Und hals'te der Narr drauf sein Weibchen, als hätt's ihm ein Söhnlein gebohren nahm dann aus dem Sacke eine Flasche hervor, und sazt' sich zum Heerde und mit ihm die Brüder; und zog er auf seine Kniee nieder die Frau und ließ von ihr benippen den Becher, und benippte er wieder ihre rothglänzenden Lippen. Und weils an Sesseln dem Fiedler gebrach, saß rüklings nieder auf den Baktrog Einer der Brüder, und zechten sie nun mit einander, und sangen dazu viel lustiger Lieder.

Und der auf dem Baktrog saß, trommelte drauf zum Sange die Weise und sprach dann: Haben nun alles durchsucht nach eurem Buhlen, Frau Eva, nur nicht aufgehoben dies Tröglein; wohl möglich, daß drunter der Löffler liegt.

Dem also Frau Eva entgegnete: auch liegt er drunter, denn dorthin hieß ich ihn sich verbergen, als Kunz an der Thür pochte; und würdest du ihm einen Dienst thun, so du aufhöbest das Tröglein, denn es ihm nicht wohl muß behagen, so eingezwängt

drunter zu liegen, wie ein Milchferkel in Gallrey. Heb auf, Märlein, doch sorg deiner Haut, denn er ein gar tapferer Rittersmann ist, und wird er's dir danken mit seinem Flamberg, daß du ihn aus der Zwänge erlöset. Heb' auf Max; sonst bist du ein Feiger!

Und der auf dem Baktrog saß, lachte, und nahm drauf Kunz das Wort und sprach also: Solltest nicht spotten, Eva, mein und meiner Brüder so bitter, daß uns der Schwarze bethöret; wer weiß, ob er nicht noch hauset unter dem Baktrog, und so ihm die Stachelreden mißfallen, herausfährt mit Braus und dreh't uns allen den Hals um. Und verwies er auch seinem Bruder, daß er der Frauen mit solchen Worten gehöhnet.

Da sie nun drüber noch viele Worte gewechselt und schon begann hervorzuschlüpfen aus dem Nachtgewande der Tag und auszublasen der nasse Morgenwind die Sternampeln, da kam an die Thür der Nachbarinn, einer Bäckerinn, Magd, und winkte sie Even; und gieng die zu ihr und vernahm, wie die Bäckerinn des Troges, der ihr gehörte, bedürfe, um Teig darinn zu kneten. Und raunte Eva ihr zu, es mög' ihn ihr die Gevatt'rinn noch lassen, denn sie sein noch benöthiget sey, und gab sie ihr einen Kessel und sprach zu Kunz: Es hat die Nachbarinn von mir den Kessel geborgt.

Deß war die Bäckerinn übel zufrieden und beschikt sie zum zweytenmal Frau Even, und ließ fodern den Baktrog weil sie ihn müsse gebrauchen sogleich; aber noch einmal beschwichtigte Eva die Magd, und

gab

gab der ein Reibeisen und sprach dann zu Kunz: Es hat die Gevaterinn von mir das Reibeisen geborget, Und, siehe, zum drittenmale kam eilig der Bäckerinn. Magd, und zum drittenmale wußte sie Eva zu kirren, und sprach nun also zu Kunzen: Es läßt die Gevatt'. rinn mir kund thun, wie in der Luft über unserer Hütte viel Striegholde reiten auf Rechen, Holzböcken und Besen, und vermein't sie, es sey bei uns eingekehret der Drach, den die Striegholde erwarten.

Wohl recht, wohl recht! Schrie Kunz und schrieen's die Brüder — der Schwarze, der Unserer so böslich gespottet!

Horch! Braus't's schon in den Lüften — rief Evchen — und klirren schon graurig die Fensterscheiben, und miauen die Kazen und knarren in den Bäumen umher die Bretter zu unsern Särgen. Hu! Hu! Wo fliehen wir hin, daß nicht mit seinem Gestank der Höllendrach uns ersticke?

Fort! Fort! Rief Kunz und riefen's die Brüder — — Oeffnet Thüren und Fenster, daß gemächlich der Satan hinausziehe!

Und öffneten sie Thüren und Fenster und verliessen die Hütte; und schlüpfte nun unter dem Troge der Ritter hervor und hüllte sich in sein Gewand, ergriff dann eilends ein Strohgebund und warf es ins Feuer und jachte er nun zur Hinterthür naus.

Und wie nun hinausloderte zum Rauchfang die Strohflamme, schrieen Kunz und seine Gesellen: Da zieh't er, der Drache; und kreuzten sich wohl

von unten bis oben, und es lachte in ihren Herzen der gutgenaturten Thoren Treu. Evchen.

Nun tranken alle Ritter aufs Wohl des listigen Weibes, wie des Erzählers, und stimmten von neuen Reihengesänge an.

In der Zeit, Wolf und seine Gesellen die Freude im Weinfaß suchten, fand Wülfhilde ein viel edleres Vergnügen an Adolfs Lager. Sanft hatte ihr Kranker bis zum Morgen geruh't; wie er nun erwachte, und von Sonnenhelle das geraume, reinliche Gemach roth gemalt, erblikte, und neben seinem Lager eine holde Weibesgestalt, die, mit zurükgehaltenem Athem, neugierig lauschte, ob er nicht etwa wieder einschlummern würde: da fühlte er etwas von jener Behaglichkeit, der er sich kaum mehr zu erinnern vermochte, welche mit jedem gesunden fröhlichen Menschen das Nachtlager verläßt. Er lächelte der Sonne entgegen und sprach leise: Liebliches Licht, du besuchtest mich lange nicht auf meinem Lager! — Er starrte Wülfhilden an, und durch den grauen Flor der Krankheit, der vor seinen Augen hieng, drängte sich doch ein Freudenstrählchen zu seiner Pflegerinn Auge, die innig vergnügt, die Pfülben unter seinem Haupte auflupfte, und mit sanfter Stimme einen guten Morgen ihm wünschte.

Gott lohn's euch, edle Dirne — erwiederte Herr Adolf, und strekte ihr, mühsam, die gelähmte Rechte entgegen — Gott lohn's euch, daß ihr mich hier in die Sonnenwärme bettetet; ach! lange hab' ich ihrer entbehren müssen. Fremd ist mir worden ein weiches, trockenes Lager, fremd —

Klagen wollt' er noch fürder, denn auch dieses Glük's einem mitleidigen Wesen sein Mißgeschik klagen zu können, hatte er lange entbehren müssen; aber Wülfhildens warme Schwanenhand hielt ihm sänftiglich den Mund zu.

Wülfh. Ruhig jezt, guter Ritter, noch ist es zu früh, euch an das zu erinnern, dessen ihr vielleicht lange habt entbehren müssen. Schlaf, Ruhe, Gleichmuth und Pflege müssen euch heilen, schwächt ihre wohlthätige Hülfe nicht, raubt mir nicht die Freude, euch vom Tode errettet zu haben.

Adolf. Nein, holdes Fräulein; gern will ich eurem Mitleid mein Leben verdanken.

Wülfh. Ruhig dann. Seyd ihr Liebhaber von Tonkunst und Gesang, dann soll euch ein Harfner die Zeit dadurch kürzen.

Adolf. Wohl hör' ich gerne die Tröstungen Tonkunst.

Jach sprang aus dem Gemache Wülfhilde und kehrte mit einem Harfner zurük, der mußte durch Saitenspiel und Gesang des Dachsburgers Kummer einschläfern, da sie dann Arzney ihm reichte, welche nun doppelt heilungsvoll ihm war.

So sorgte für den Grafen Wülfhilde. Sein Lager verließ sie nie anders, als um ihm erquickende Speisen zu bereiten, oder ihm neue zerstreuende Vergnügen zu verschaffen, wenn der Gram zu seinem Herzen zurükkehrte, sich mit der Krankheit zu verbünden. Auch Wolf besuchte einigemal den Ritter, schwazte mit ihm von Hunden, Pferden, Be-

chern und Waffen; gieng aber doch immer mürrisch und bald von ihm, da Adolf nicht mit ihm zechen wollte. Golo war sein Liebling worden, weil er ihm gemeiniglich auf der Jagd, und immer bey'm Becher, Gesellschaft leistete.

Schalk Amor, der selbst im Spittel sein Wesen treibt, und oft ins Leilach der Schwachheit seine Macht hüllt, hatte in Wülfhildens Herz, unvermerkt, einen Bolzen geschossen; doch nannte sie noch Mitleid, was Liebe war, was sie an Adolfs Lager fesselte, ihre Blicke auf die allmählig wiederkehrende Jugendschöne seines Antlizes heftete, und oft sie reizte, war sie bey ihm allein, dem Schlafenden mit ihren warmen wollustfeuchten Lippen, einen Kuß auf den Mund zu drücken, der dem Traumgott lokte, ihm Bilder genossener Freuden vor seine Vorstellungskraft zurük zu bringen, und seine Genesung auch durch Träume zu befördern. Der Jagd achtete sie jezt nicht, in den Wald hinaus begehrte sie nie, ein edleres Wild zu fahen war ihr Wunsch; den Schmettern der Hifthörner horchte sie nicht mehr nach, Lautenklang und Harfenweisen schallten ihr jezt lieblicher, denn diese erfreueten Adolf. Aber doch war ihre Liebe kein hageres Gespenst, das, in hoffnungslosen Hoffnungen von des Geliebten Athem, lebt, nur seufzt, jammert und duldet, Stern' und Mond beschwört sich sein zu erbarmen, die Bäche um Wellenlispel bittet, seinen Liebesschmerz einzulullen; von Engeln Thrä-

nen des Beyleids heischt, die Tage verträum't und die Nächte, mit der hungrigen Eule, verächzt, und da auf Himmelswunder wartet, wo der gewöhnliche Gang der Dinge an Hülfe überreich ist: nein, Wülfhildens Liebe war ein volles, gesundes, rundwangigtes Kind muthwillig und fröhlig, das wohl griesgramt, erhält es die Näscherey nicht, so es begehrt; aber deswegen nicht ein Härchen sich ausrauft; auch das Naschwerk, so man ihm giebt, deswegen weniger schmakhaft findet, weil es das erste lieber genossen hätte, und das sich nicht zu Engeln hinaufschwingen mag, weil es fürchtet, mit Engeln nicht spielen zu können.

Wer in Gesellschaft der ersten Liebe lebt, wird oft überfallen werden von Fieberkälte; wer mit der lezten unter einem Dache hauset, wird, sanft erwärmt von der Hoffnung des nahen Genusses, allen Kunstpruuk der Leidenschaft von sich werfen, und sich am Gewande der Natur genügen lassen: so Wülfhilde. Mit jedem Pünktchen Röthe, das Adolfs Backen belebte, blühten die Rosen ihrer Wangen anlockender auf; mit jedem Freudenfünkchen, das aus seinen Augen glänzte, ward ihre Freude sichtbarer, und, was bey zartnervigten, liebesichen Dirnen so selten ist, Wülfhilde ward schöner durch ihre Liebe zu Adolf.

Der Dachsburger bemerkte dies nicht, er dachte nur seiner Floribelle; wohl aber der scharfsehende Golo. Kühne Wünsche erwuchsen in dessen Herzen, von der Begier gepflegt, zu Hoffnungen. Täglich sah' er Wülfhilden, kein eckigtgeformter Panzer verbarg ihm die wollüstigen Ründungen ihres Körpers, kein Wülste

logen ihm Reize, um Häßlichkeiten das Wort zu reden, und schnell unterjochte ihn Liebe; aber nur die Stiefschwester der Minne, die Tochter der Wollust, welche im ersten Genusse stirbt. Es sagte ihm seine Weiberkunde: Wülfhilde sey wohl tugendhaft, aber nur aus Mangel an Gelegenheit zu fallen; ein Liebesfeuer, durch heisses Blut, in einem zum Genuß geformten Körper, unterhalten, lasse sich nicht durch einen ehrerbietigen Handkuß löschen; Verführung der Seele sey da leicht, wo der Körper verführt zu werden wünsche, wenn nur die Königinn des Körpers, Dirnensitte, welche so oft des Namens der Tugend sich anmaß', nachher, durch Priesterseegen, vor öffentlichen Erröthen sich gesichert wisse: aber eben an diesem Felsen scheiterten Golo's Hoffnungen. Wolf hatte es zu oft herausgeflucht, seines Geschlechts Ehrenreinheit sey ihm so lieb wie sein bester Jagdhund, und es müsse der gewiß den Wolf vom Wolfsanger heulen hören, der seiner Schwester Tugend anzutasten wagte; als daß der Welsche hätte wähnen können, Leben und Freiheit ungekränkt zu erhalten, wenn er sich solcher Antastungen schuldig mache. Und doch wurde, er, heftiger durch die Begier, an der Tafel ihrer Reize zu schwelgen; genekt, als ein Tanzlustiger zum Walzer, wenn er Geigenschall hört. Eine Entführung denkte ihn war nicht unmöglich, doch zu gefährlich; er wußte weder Wege noch Stege am Wolfsanger, und wenn er auch einige Tage vor Wolf sich verbergen könne, so würd' ihn doch dieser endlich aufspüren, und dann ihn zur Rechenschaft ziehen, wenn schon das Gestohlene keinen Werth für ihn habe.

Jezt bemerkte er Wülfhildens Liebe für Adolf, und aus diesem Faden wehte er das Nez sie zu fangen. Zwar ward er treulos dadurch an seinem Herrn; aber wenn durch seine Adern und Nerven die Wollustgier tobte, dann war ihm nur Stillung seiner Begier Tugend. Zwar begann die Habsucht Einwürfe gegen seinen Plan zu machen, ihm vorzustellen, er werde sich dadurch um den reichen Sold bringen, den er von Adolf zu erwarten hätte, wenn er ihn gen Dachsburg und Dännemark geleitete; aber Gold däuchte ihm in dem Augenblik Spreu gegen Wülfhildens Kuß, alles andere Täuschung der Einbildungskraft, nur Liebesgenuß allein Würklichkeit. Und wie weit hinaus noch der Besiz des Soldes; Wülfhildens Besiz ihm so nahe! Wie beschwerlich, der Laune eines Mannes, vielleicht Jahre, unterjocht zu seyn; wie leicht, der Laune eines Weibes tagelang fröhnen? Jezt dürfe er nehmen; nachher werde ihm gegeben. Jezt sey er seines Schiksal's Herr; nachher seines Schiksals Leibeigener. So urtheilte er über sein Vorhaben. Alle Gründe wider den Entwurf wurden nur obenhin, alle Gründe für lange durch gedacht und der Wollustteufel siegte.

Herr Adolf konnte noch nicht einen ganzen Tag das Lager verlassen, als Golo einst Wülfhilden im Walde die Kräuter suchen half, aus welchen sie den heilenden Wundbalsam bereitete; leicht war es ihm, das Gespräch von der Kraft dieses Balsams auf Adolf zu lenken, der dadurch vom Tode gerettet war, und nun sprach er viel zum Lobe des Grafen.

Er ist ein Mann — so beschloß er seine Lobrede —

wie man ihn wohl selten so gut unter einer Bischofs-müze, einer Königskrone oder einem semperfreyen (39) Turnierhelm findet; doch wie auch die weißeste Leinwand nie ohne ein Flekchen ist, so auch hier.

Und das Flekchen wäre? fragte neugierig Wülfhilde.

Golo. Ja, edles Fräulein, das Flekchen mögt' ich euch am wenigsten vor Augen bringen.

Wülfh. Warum eben mir nicht?

Golo. Weil ihr meinem Herrn hold seyd.

Wülfh. (schreiend) Ach!

Golo. Was giebts Fräulein?

Wülfh. Meine Hand traf unter diesem Kräuterdickigt auf einen kalten Pilz; ich wähnte, es sey ein Blindschleich, und zukte zurük.

Golo. Vortreflich erschrocken! Ob hier gleich unter dem Gebüsch weder Pilz noch Blindschleich ist wie ihr seht; so find' ich doch hier eur Geständniß, daß ihr meinem Herrn hold seyd.

Wülfh. (vor sich) Schalksknecht! (laut) Mögt' ihr's doch immer gefunden haben; es ist keine Sünde, einem wackern Mann hold seyn.

Golo. Sünde wär's, ihm abhold seyn. Einem so stattlichen Mann, dem man's schon ansieht, wenn er krank daliegt, was er seyn muß, wenn er gesund dasteht, und der dann der ungenüglichsten Begierde Wünsche übertrift. Wär' ich eine Dirne, ich hätte

(39) Der Helm eines Mannes, welcher „semver," eigentlich „sendbar" ist. d. h. Welcher die Senden (Synoden, Provinzialzusammenkünfte) besuchen darf.

mich in ihn vergaft, und würde nicht eher ruh'n noch raften, bis er mein worden; und ſollt' ich auch hinter ihm drein laufen, wie ein Mönch hinter dem rothen Huth.

Wülfh. Würdet anders ſprechen, wär't ihr eine Dirne.

Golo. Feuriger, glühender? Wohl glaub' ich's.

Wülfh. Nicht doch; kälter.

Golo. Verſtellter, wolltet ihr ſagen. Ja, das iſt ſo Sitte bey euch. Die Worte einer verliebten Dirne treiben's, wie die Beſazung einer belagerten Burg, die dann noch Zecherlieder ſingt, wenn ſie's gleich ſchon vergeſſen hat, wie Wein ſchmekt, oder, zur Veſperzeit, auf den Warten der Verdauung pflegt, wenn ſie auch gleich den Brodrinden in den Mäuſelöchern nachſpür't.

Wülfh. Sehr weiſe geſprochen, König Salomo.

Golo. Wünſchte, ihr wär't dann die Königinn von Saba, der nach meiner Weisheit gelüſtete; woll't euch noch mancherley lehren.

Wülfh. Lehrt mich nur jezt das Flekchen an Adolf kennen, ſo die weiße Leinwand ſchändet.

Golo. Schändet? Das hab ich nicht geſagt; iſt auch ohne ſein Verſchulden hineingekommen.

Wülfh. Um deſto eher könnt' ihr es mir nennen.

Golo. So horcht dann auf! Es iſt Weiberhaß.

Wülfh. Weiberhaß?

Golo. Nicht wahr, das hättet ihr nicht vermuthet. Ein junger Rittersmann, deß Bart noch weicher iſt, als eure Wollenlocken, muß die Weiber ſo gern haben

wie ein Pfaff das Gold, eine Dirne Schmeicheleyen, und ein Maler nakte Weiber zum Abkonterfayen; so rechnet ihr, und vermein't, Herr Adolf kenne die Weiber nicht: aber es ist ein Fehler in der Rechnung, man hast nicht selten das, was man zu genau kennt.

Wülfh. So kennt der Graf die Weiber zu genau?

Goln. Wieder etwas falsch gerechnet; er kennt sie ohngefähr so wie ein Mönch die Sünden aus dem Beichtstuhle.

Wülfh. Von Hörensagen?

Golo. Ja, wenn ihr so wollt; doch ich will euch das Räthsel lösen.

Es hat der Mensch so gewisse Jahre, da es ihm ist, als würd' ihm die Haut zu enge, er dehnt und sehnt sich nach etwas, und weiß nicht wornach; das Leben ist ihm wie ein neues Kleid, deß er noch nicht recht gewohnt ist. Bey Dirnen soll der Zeitpunkt etwa im fünfzehnten Jahre, bey Buben etwa ein Jahr später einfallen. Lacht ihr, liebliches Fräulein? Ja, der Golo ist ein Wizbold, könnt's manchmal kürzer sagen, was er denkt; aber er macht's, wie seine Erzieher, die Mönche, pflegten im Wortgepränge hohe Weisheit zu sezen. Hätte jezt durch ein Beyspiel besser geredet. Denn schau't einmal dort, auf jenem schwanken Büchenast, die Beyden Späzlein, wie sie miteinander girren und tändeln, um einander herumflattern, als wollten sie sich Valet sagen, und jezt noch recht sich belugen, um sich einmal wieder zu erkennen; ich wähne, die leben jezt in einer engen Haut.

Als nun der Zeitpunkt bey'm Dachsburger sich nah'te, er Unlust fühlte zu Dingen, so sonst ihm behagten, das Weiße ihm schwarz, das Runde ihm eckicht däuchte, sein Fuchs ihm einen schweren, stolpernden Schritt gieng; da sah er sich um nach einer Aerztinn, und kam, die Heiligen mögen wissen, wie? zu einer Dirne. Der klagte er sein Gebreste, und sie schalt ihn ein Knäblein, so gar nicht wissen müsse, daß Menschen siech werden könnten, er schwatzte ihr viel von Herzenspein vor, und sie entgegnete, er müsse noch gar nicht ahnden, daß er ein Herz habe. Dies war grausam; Adolf empfand's und gieng zu einer andern Dirne.

Die streichelte ihm sanft die Stirne, kneipte lind seine vesten Wangen, spielte mit seinen Ringellocken, gab ihm auch einen Kuß, und sandt' ihn heim mit der Vertröstung: Würd' es ihm wieder unter der linken Rippenleiter weh thun, dann soll' er nur wieder zu ihr kommen, sie wisse noch bessere Mittel, ihn zu heilen. Nun that's ihm bald wieder weh, drum schlich er zu ihr, und siehe, er fand sie beschäftig't, ein anders Knäblein zu heilen; das verdroß ihn, und er stahl sich heimlich fort. Ist auch nicht wieder gekommen.

Der Bube wurde nun Mann, lag immer auf der Stechbahn und wollte dadurch das Herzklopfen vertreiben; vermochts aber nicht. Wandelte also wieder zu einer Aerztinn, sagte der, wo's ihm fehle, und wie's ihn drücke, bald so ängstlich, schwer als ein Alp zu Nachtzeit, bald so wonniglich, daß er

sich nicht zu lassen wisse vor Behaglichkeit, und doch thue beydes weh. Da erwiederte die Dirne, er solle ihr nur güldene Ketten, sammtne Mieder, Armspangen, Bisamäpfel und Ohrgehängsel in Menge geben, so wolle sie ihm zur Gesundheit verhelfen, und er that's; hörte aber, daß sie, um gleichen Sold, auch andere Männer gesund mache: das war ihm wieder nicht recht, und nun wollt' er auch nicht durch sie genesen.

Noch einmal wollt' er es wagen, da er hinter einer alten, berußten Mauer ein gar feines, reinliches, zierlich gezöpftes Dirnchen gefunden. Sie sahen sich gern, sie hatten sich gern, sie klagten, sah'n sie sich nicht, und weinten, mußt es einmal auf einige Stunden geschieden seyn, freu'ten sich auf den Augenblik des Wiedersehens, und waren müssig bis dahin, um dann sich zu küssen; sie hofften, und wußten nicht was, und harrten und wußten nicht worauf. Weil's ihnen nun immer so war, als sollten sie vom Leben scheiden; wenn sie einander den Rücken zukehren mußten; so machten sie aus, hinfort unter Einem Dache zu hausen, aus Einem Becher zu trinken, in Einem Bette zu schlafen, und sich im Leben nicht trennen zu lassen, und wollten sie auch glühende Teufel von einander drängen, viel lieber verbrennen zu Kohlenstaub, denn sich verlassen. Das vesteten sie mit so schrecklichen Eiden, als hätten sie sich zu einem Vatermord verschworen; und zu diesen Flüchen sollte der Pfaff einen Seegen sprechen.

Ehe aber der Pfaff das Seine dazu that, rief eine

Fehde den Buhlen vom Liebchen; fort zog er, trieb sich einige Monate unter Feinden umher, siegte, machte auch stattliche Beute und eilte zu seinem Feinsliebchen Doch bey der war derweil ein Königssohn gekommen, hatte ihr Herzlein mit seiner Krone geangelt und vergessen waren Schwüre und Adolf. Wie er nun vor die Burg ritt und den Einlaß begehrte, hieß es, man kenne ihn nicht, er sey ein Freyhart und möge er nur wieder heimkehren, woher er gekommen. Das wollt' er nicht, schalt und tobte gar heftig, rief zum Himmel hinauf und zur Hölle hinunter, wo die Zeugen hausten, die den Schwur verbürgen sollten, und fluchte so gräßlich, daß deß sogar verdauende Mönche erschraken. Da schikte Treuliebchen eine Mandel Knechte aus der Burg gegen ihn, die warfen ihn vom Roß, zogen ihn aus bis auf's Hemd, sezten ihn rüklings auf eine Stutte, und jagten ihn so ins Feld hinein; deß freu'ten sich seine Feinde, und seine Freunde verachteten ihn; er wurde toll und krank, und zog mit mir auf Abentheuer aus, um sich jezt an allen Weibern zu rächen.

Wülfh. Das ist ja eine klägliche Geschichte! Golo! Kommt, wir wollen heimkehren, ich habe nun Kräuter genug.

Golo. (vor sich) Und ich auch genug gesäet, meine List draus hervorwachsen zu lassen.

Nach einigen Tagen wußt es Golo so einzurichten, daß ihn Wülfhilde antreffen mußte, als er des Dachsburgers Waffen, Rüstung und Sattelzeug nachsah, und gezwungen wurde ihn zu fragen: Warum so geschäftig, Golo?

Golo. Weil ihr es so wollt, gestrenges Fräulein.

Wülfh. Ich? Und was will ich denn?

Golo. Daß wir von hier ziehen sollen.

Wülfh. Habt ihr den gestrigen Rausch noch nicht ausgeschlafen?

Golo. Soll ich euch das Credo Wort für Wort rükwärts vorbeten? Fehl' ich in Einem Worte, dann laßt mich prellen wie einen Fuchs. Ihr wollt, daß wir ziehen sollen, das sagt ich und wiederhol' es.

Wülfh. Und ich sag' und wiederhol' es, daß mir nichts unangenehmer wäre denn dies.

Golo. Das weiß ich recht gut.

Wülfh. Narr, und doch schwazest du, ich wollt es, ihr solltet ziehen?

Golo. Nun, nun, nur nicht gleich so unwirsch! Wißt ihr nicht, daß nach zu häufigem Jähzorn die Haare ausfallen! Sehr' einmal, süsses Fräulein, wenn ich sage, ihr wollt, daß wir ziehen sollen, so heißt das mit andern Worten: Meines Herrn Umstände kennt ihr, nemlich, daß er nicht deswegen schier vierzehn Tage im Wolfsanger hauset, um sich von euren kleinen, runden Fingern — die ich küssen muß, weil sie meinem Herrn die Wunde so schön geheilt haben! — am Bart tändeln zu lassen, auch nicht eurer gelben Haare wegen, die euch, im Vorbeygehen gesagt, manche Königstochter neiden würde, bettrisig (40) ist; sondern weil ihn eine Krankheit drauf

(40) Von Bette und rieſ, hinfällig. Bettriſen, Menschen, welche durch Krankheit ans Bett geheftet sind.

niedergeworfen hat: ferner, daß er die Dirnen haß't, weil sie zu ernsthaft mit ihm gekurzweilt haben, und daß er auch euch haßt —

Wülfh. Er haß't mich? Ich that ihm nie et. was zu Leide.

Golo. — weil ihr eine Dirne seyd, und endlich, das er mir gestern den Befehl gegeben, alles zu unserm baldigen Zuge zu bereiten, da er gewahrt, ihr seyd in ihn verliebt.

Wülfhilde zwang sich zum Lachen und rief dann aus: Ha! Ueber den eingebildeten Gauch!

Golo. Es war einmal eine Dirne, die wartete eines jungen, siechen Ritters, und wenn er schlief, stahl sich leise ihre Hand zu seinen Wangen und streichelte sie sanft; —

Wülfh. Ha! Ha! Mit dem Athem läßt sich der Schweiß nicht abtroknen!

Golo. — die blikte ihn immer mit so liebe. strahlenden Augen an, wie ein Nonnenbeichtiger die Novizdirnen; —

Wülfh. Ha! Ein mürrisches Grämelgesicht steht auch einer Krankenwärterinn gar fein!

Golo. — legte immer die Pfülben unter seinem Haupte so sorgsam zurecht, als würd' ein Fältchen drinn ihm dte Schläfen eindrücken; —

Wülfh. Ach, du Schwarzkopf, bist wohl nie krank gewesen; würdest sonst wissen, daß einem Siechen das drükt, was einem Kinde nicht beschwerlich ist.

Golo. — suchte immer ein Liebesgespräch einzuleiten; —

Wülfh. Golo, du lügst!

Golo. Stille, Fräulein, das Mährchen ist noch nicht geendet — drükte ihm oft sänftiglich die Hand, und konnte sie nicht enthalten, einigemal, wenn sie wähnte, er schlafe, ihre honigvollen Lippen auf seinen Mund zu pressen —

Wülfhilde erschrak.

Golo. Und die Dirne hieß Wülfhilde vom Wolfsanger. Nun, Fräulein? Der Kuß sollte nur ausspähen, ob der Kranke nicht athme, nicht wahr? Seyd ihr so kleinlaut worden? Sagt doch: Golo, du lüg'st, Adolf du lüg'st. Steht ihr doch da, wie der Wardian unsers Klosters, der die Novizen aus dem Geisselgewölbe gehen hieß, um sich zu kasteyen und zu fasten, als ihm ein Nasenklügling zurief: Liquidum non frangit je junium, und auf die Weinflaschen zeigte, welche der gute Vater in die hubelspähnernen Kopfkissen seiner entschlafenen Klosterbrüder verstekt hatte.

Wülfh. Aber, Golo, ist denn das —?

Golo. — Ein Verbrechen? Nicht also; die Heiligen haben geküßt und sich küssen lassen, und ich wüßt' auf der Welt keinen, zum Kusse, schöner geformten Mund, denn den euren; schwellen doch diese blutrothen Lippen so voll hervor, wie Apfelblüthen, welche eben die Knospe durchbrochen haben, oder wie ein rothsammtenes Kissen, worauf eine schwere Perlenschnur liegt, und muß man ja die Glieder dazu gebrauchen, wozu sie geschaffen sind: nur etwas mehr Vorsicht wär' euch zu rathen gewesen.

Wülfh.

Wülfh. Und deswegen will dein Herr fort von hier?

Golo. Der Folgen wegen. Ein Kuß fesselt uns an der Weiber Liebeskarre mit stärkern Ketten, als jene seyn mögen, die der Erzengel Michael um den Drachen im Höllenpfuhl schlang; ein Weiberkuß ist in Männerherzen eine glühende Kohle in einer vollen Strohscheune, ein Weiberkuß ist für den Mann eine Schierlingsstaude in einer Kräutersuppe, ein räudiges Schaf in einer grossen Heerde, ein zu tief geschlagener Nagel im Huf' eines Rosses, ein Feiger in einer Kriegsrotte; das weiß mein Herr, leider! aus Erfahrung; um nun nicht lichterloh zu brennen, gefesselt, vernagelt, vergiftet, räudig und feig zu werden, will er lieber stehen.

Wülfh. Hat von mir nicht zu befürchten —

Golo. — daß ihr ihn gar küssen würdet, wenn er wache? Das fürchtet er auch nicht; doch daß ihn nicht einmal ein böser Gedanke zur That verführe, deswegen.

Wülfh. Ein Kuß, einem Siechen gegeben, ist wie der Kuß einem Kinde gegeben.

Golo. Oder wie der Friedenskuß, den ein Beichtiger auf der Beichttochter Stirn drükt; daran hat das Fleisch nicht Theil. Ich sag' auch nicht was euer Kuß gewesen und nicht gewesen ist, sondern wofür ihn der Ritter nimmt.

Wülfh. Und?

Golo. Er nimmt ihn für einen Ueberläufer, der seinen Herrn verräth.

Wülfh. Ha, er irrt sehr!

Golo. Für ein Gottesgeld, daß ihr ihn zu eurem Liebesdienst begehrt.

Wülfh. Weit gefehlt!

Golo. Für eine Breve, das ihn zum Bischof eures Herzsprengels macht.

Wülfh. Geirrt, geirrt!

Golo. Für eine Lehnsfeyerlichkeit, die ihm eure bewegliche und unbewegliche Haabe zu Lehn aufträgt.

Wülfh. Belachenswerther Irrthum!

Golo. Ey, irrte er sogar gröblich? — Ja, dann kommt, Fräulein, sagt es ihm, daß er ein eingebildeter, aufgeblasener, selbstsüchtiger, eitler Gek sey, welcher wähne, er sey vom Spornleder an bis zur Helmbusch'sspize hinaus, und vom Heftband seiner Schwerdt'sscheide bis zur Bauchwölbung seines Panzers, eine angefüllte Vorrathskammer aller Liebenswürdigkeiten, welcher wähne, durch Eisen und Stahl dringe die Hize seiner Reize zu allen Dirnen hin, die sich ihm nahen; er dürfe nur winken, und die schönsten Weiber wetteiferten, sich ganz ihm zum Dienst zu ergeben; er führe ihre Herzen an seinen Ausdünstungen nach sich, wie eine Kuppel Hunde der Fährte des Wildes folgt; kurz, er sey so ein Tohr, wie manche Scharrhänse, die so von Weibergunst reden, wie ein taumelnder Zecher von Humpen Weins, so er auf die Erde gegossen, und vest davon überzeugt sind, die keuschesten Dirnen seyen in sie verliebt, wenn sie ihnen einmal einen Kuß geben. Kommt, Fräulein, sagt ihm das; es wird ihm frommen und

allen solchen Laffen, welche mit halb auf die Schulter geneigtem Kopf, aufgeworffenem Munde und blinzelnden Augen jeder Dirne nachzischeln: die war auch einmal in mich entbrannt! Kommt, Fräulein, kommt! Woll't ihr nicht? Fürchtet ihr, es möchten euch in der Hize noch härtere Worte entfahren? Ihr möchtet eure Hände nicht zurükhalten können, daß sie ihm nicht in die Augen griffen? Gut, ich will's ihm ganz glimpflich sagen —

Wülfh. Wagst du's, Schwarzkopf, so —

Golo. Fräulein, Fräulein, der Golo ist euch zu schlau; hat euch gefangen, wie die Mönche reicher Leute Kinder in die Kapuze einfangen.

Wülfh. Leider!

Golo. Warum leider? Die Mönche fangen die Knaben zur Fleischeskreuzigung und Geisselung ein, ich hab' euch eingefangen zum süssern Lebensgenuß; denn glaubt mir, der Dachsburger ist ein Mann, der einer Dirne so glüklich das Leben zu schaffen vermag, wie Dirnenwünsche es nur begehren können. Zwar frommt mir das Einfangen nichts; aber ich bin ein zu dienstfertiger Narr, hab ein zu weiches Herz, und überläuft's mich eiskalt, wenn ich denke: ein so trautes Dirnnchen, das im Frühling des Lebens die holde Frühlingswärme der Liebe fühlt, solle keine Augen haben für einen stattlichen Rittersmann, ihn nicht einmal küssen, wenn's wähnt, er schlafe. Das, dünkt mich, heisse zu viel gefodert. Ich war von jeher mehr für die Vermehrung denn für die Verminderung des Menschenvolks; aber, dem, der das

unrecht fände, könnt' ich kalt die Gurgel zerschneiden, und brächt' ich auch dadurch die Welt um eine zahlreiche Menge Bewohner. Und, Fräulein, hättet ihr mich im Schlafe geküßt, ich würd' mich, mein ganzes Lebenlang, schlafend gestellt haben, um so im Schlafe des besten Himmels Seegen zu geniessen. Doch mein ehrenvester Herr ist jezt krank an Seel' und Leib, und deswegen muß man säuberlich mit ihm verfahren. Wolltet ihr euch mir nur anvertrauen.

Wülfhilde bedekte mit der hohlen Hand ihre Augen und sprach lispelnd: Was willst du noch mehr von mir? Hast mir ja alles aus meiner Seele gestohlen, muß ich mich dir nicht anvertrauen!

Golo. Trau't mir, es soll alles gut werden. Wollt ihr ihn denn hier behalten?

Wülfh. Magst du das jezt noch fragen?

Golo. Freylich, es war etwas einfältig; es ist als wollte man einen Kardinal fragen: Willst du Pabst werden? — Ihr also laß't euch nichts gegen den Ritter merken, ich kenne seine Weile, wie die Mönche die Dummheit der Layen kennen; und Golo müßte, statt des Hirn's, Kieselsteine im Schädel, und eine Rassel statt der Zunge, im Munde haben, wenn er ihn nicht zu euren Füssen, und dann in eure Arme schwazte. Nun geht, und schweigt davon auf immer.

Wülfh. Kannst du aber auch schweigen?

Golo. Soll ich gegen ihn schweigen?

Nein! Nein! rief Wülfhilde und lief schnell

fort. Golo lachte hinterher und sprach vor sich: Es ist doch gut, wenn man zuweilen lauscht.

Einige Tage vermied er es, mit ihr alleine zu seyn, endlich suchte er sie auf und redete sie so an: Fräulein, findet ihr nichts verändert auf meinem Antlize.

Wülf. Nein.

Golo. Sonderbar! Gefall' ich euch auch nicht besser, denn sonst? Scheint euch meine höhnisch hinaufgezogene Oberlippe nicht ziemlich anmuthig zu lachen; däucht's euch nicht, daß meine schielenden Augen, wie ihr sie, böslich, scheltet, keine so ganz schlechte Spiegel seyen, meine hervorstarrenden Backenknochen zum ganzen Gesicht doch nicht sehr unpassend?

Wülfh. Kann's nicht sagen.

Golo. Nicht? Und ich wähnte, mein Antliz müsse leuchten, wie einst Mosis Antliz, der Abglanz des Liebesnimbus noch drauf liegen. Ich sprach von euch zu meinem gestrengen Ritter.

Wülfh. Und was?

Golo. Daß ihr einem laufenden Hasen den Bolzen durch's Hirn geschossen hättet —

Wülfh. Narr, wozu soll er das wissen?

Golo. Daß ihr eine so geübte Flugschüzinn —

Wülfh. Golo!

Golo. Daß ihr eine schöne Dirne wär't, so schön wie ich häßlich.

Wülfh. Was beydes der Ritter nicht zugeben wollte.

Golo. Beides zugab, eingestand, betheuerte.

Wülfh. Würklich, Golo? Aber so ganz häßlich

find' ich dich doch nicht. Deine schwarzen Augen haben viel Feuer, wenn sie gleich etwas schielen; der spitzbübische Zug um den Mund und die kleinen Diebsfalten neben den Schläfen, geben deinem Gesichte viel Gestreiches. Der Ritter gestand also —?

Golo. Daß ich häßlich sey.

Wülfh. Er that dir doch wohl Unrecht. Wenn dein Kinn auch etwas keilförmiges hat, so steht es doch zu den hagern Backen gut; ein rundes Kinn würde dich häßlich machen. — Adolf vermeinte also —?

Golo. Daß ich häßlich sey.

Wülfh. Und feiste Backen unter der platten, breiten Stirne, wie Schildbuckeln, hervorpaussend, würden dich gar verunstalten; jezt rank't sich der schwarze Bart sanft und lieblich dran hinauf, mit vollen Baken würdest du einer Eule gleichen. — Dein Herr betheuerte es also, daß —?

Golo. Daß ich häßlich sey.

Wülfh. Immer er! der Hochmuth lehrte dich das Schielen, weil du dich immer selbst beäugeltest, auch da, wo du keinen Spiegel fandest.

Golo. Möglich, wär' ich eine Dirne.

Wülfh. Und, lieber Golo?

Golo Und? — Was denn, gestrenges Fräulein?

Wülfh. Bist du beleidigt?

Golo. Nein, ich weiß nur nichts mehr zu schwazen.

Wülfh. Was dein Herr sagte, sollt' ich erfahren.

Golo. Ja, daß ich häßlich sey.

Wülfh. Und von mir?

Golo. Ja, von euch sagte mein Herr, daß ihr schön wär't; dies wolltet ihr gerne noch einmal hören? Er sagte, eur Anblik könne in einem ausgetrokneten Klausner, der schon seit langen lieben Jahren nicht mehr sein Fleisch, sondern Haut und Knochen kreuzige, Begierden erregen; eurer Augen Strahlen brennten tiefer in Männerherzen hinein, denn Schwefelfunken in Zunder; er vermeinte sogar, sie würden auch unter Wasser zünden und brennen, wie das griechische Feuer; eur Mund müsse auch den übersatten Günstling der Wollust reizen, von ihm ein Küßchen zu trinken; eur Busen —

Wülfh. Golo, ich werde gehen!

Golo. Und an der Thür horchen; denn ist die Zunge eines Minnesingers, daß wißt ihr, einmal in Bewegung, so ruht sie nicht eher, als bis sie zum Ziele gekommen ist, wie ein abgeschossener Bolzen nicht in der Luft schwebend stehen kann, und sollt sie sich auch selbst des Kopfs Gedanken verdollmetschen. Also bleibt oder horcht; ich rede. — Eur Busen müsse wärmer seyn denn Sommerluft, weicher denn Schwanenflaum, wogender denn rollende Meerswellen; eur Gang sey wie der Gang eines Siegers zu Preiseaustheilerinn —

Wülfh. Der Ritter muß wunderbare Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit haben; ich bin ja gar nicht schön.

Golo. Da mir der Ritter das sagte, mir, der ich auch wohl weiß, was schön und was häßlich ist,

so hatt' auch ich deß nicht Hehl, was ich von euch halte. Ich fände, so sprach ich, eure Augensterne ähnlich einer bläulichen Perle in silberheller Muschel; die Natur habe den Schnitt nicht vollführen können, da sie eur Mündlein gespalten, bezaubert von ihrem eigenen Werke, habe sie diesen Lippen, mit dem ersten Huldigungskusse, das reizendste Roth aufgeküßt; eur Busen müsse weisser seyn denn eines Bischofs Pallium, glatter gerundet denn eine Seifenblase, nachgebend-widerstrebender denn die Naturbegier einer Spröden. Das gab zwar der Ritter zu; doch antwortete er: er liebe euch doch nicht. Doch nicht? fragt mich eur Blik. — Merkt's wohl, wer sich um seinen Feind sehr genau bekümmert, der fürchtet seinen Feind, und ich kenne keine schlauere Liebeskupplerinn als diese Furcht; es ist schon ein gutes Zeichen, daß mein Herr Augen für eure Schönheit hat, wer die hat, hat auch bald Wünsche. Dies war der Innhalt meines Gesprächs mit ihm am Freytage. Vorgestern, da ich mit ihm lustritt, fragte er mich: Woher er kommen müsse, daß ihr euch immer entfernter von ihm hieltet, je gesünder er werde? dann: Er sey verdrüßlich, daß er euch nie allein sprechen könne.

Wülfh. Hat er mir dann etwas im Geheim zu sagen?

Golo. Vermuthlich.

Wülfh. Und was? Vielleicht, daß er mich hasse?

Golo. Wäre möglich; ohngefähr so, wie ein Kind Leckereyen, ein Ritter reicher Eheseegen, ein

Mönch seiner Beichtkinder Sünden, und eine Dirne stattliche Feyerkleider haß't.

Wülfh. Golo, du widersprichst dir ja.

Golo. Vom Freytage bis zum Montage sind drey Tage; drey Tage reicher an Gesundheit seyn, heiß't auch soviel reicher an Begierden seyn. „Ich scheue mich, Wülfhilden bey'm Imbiß lange und gerade anzuschau'n," sagte neulich. Ha! ha — so dacht ich — ein gutes Zeichen für das Fräulein.

Wülfh. Ein gutes Zeichen?

Golo. Liebe Unschuld, wiß't ihr das noch nicht? Wenn des Mannes Blicke niedersinken vor dem Blicke einer Dirne, gleich dem Volk, wenn der Pfaff das Venerabile emporhebt; dann kann die Dirne sicher seyn, sie sey die Heilige seines Herzens.

Wülfh. Golo, lobtest du nicht, vor einigen Tagen, mein silbernes Hifthorn?

Golo. Ja, und mit Recht.

Wülfh. Es sey dein.

Golo. Vielen Dank dafür, edles Fräulein; will's euch zum Andenken tragen. „Er sey verlegen um eine Antwort — sagte ferner der Ritter — wenn ihr ihn fragtet," Desto besser, dacht' ich.

Wülfh. Ist das auch ein gutes Zeichen?

Golo. Ein vortreffliches. Ist es euch nicht auch so?

Wülfh. Ach ja!

Golo. Und das, was ihr für ihn empfindet, nennt ihr?

Wülfh. Wohlwollen — Zuneigung.

Golo. Ist noch nicht das rechte Wort.

Wülfh. Liebe dann!

Golo. Liebe! Liebe! Wird's doch den gesundesten Dirnen so schwer dies Wort, in Gegenwart anderer Männer, von sich auszusprechen, als einem Geizigen die Worte: „Es sey euch geschenkt," zu sagen. — Gleiche Würkungen, gleiche Ursachen, Fräulein; doch das, was mir der Ritter gestern sagte —

Wülfh. Das war, lieber Golo?

Golo. Das zu euren Ohren zu bringen, werd' ich mich wohl hüten.

Wülfh. So schlimm war es!

Golo. Ja, denkt einmal, es war etwas von dunkler Nacht und allein seyn mit euch und Schlafgemach.

Wülfh. Der arme Adolf! Sollte wohl die Kopfwunde den Verstand ihm etwas verrükt haben?

Golo. Zurechtgerükt vielleicht eher.

Wülfh. Ach! In dunkler Nacht mit einem Manne allein.

Golo. — würde euch grauen! Freylich, ein solches Unthier, dem zum Lindwurm nur die Gestalt fehlt.

Wülfh. Ha, einen Lindwurm würd' ich nicht fürchten, ich weiß, wozu die Schwerdter geschmiedet sind; aber einen Mann —

Golo. — von dem, wie von einem Skapulier des Schwarzen Pfeile, alle eure Streiche, ohne zu schaden, abgleiten würden!

Wülfh. Er kann mich ja am Tage oft genug sprechen.

Golo. Und würd' es auch, wär' er nicht verliebt in euch.

Wülfh. Sollt er's würklich seyn, Golo?

Golo. Was ist der Schönheit unmöglich! Dann würd' er euch vielerley vom Mond und den Sternen vorschwazen, denn denen Verliebten wird's gar bald auf Erden zu enge, dann suchen sie sich Wohnpläze am Himmel, item, daß neben euren Augen die Sterne nur Nebenflecke schienen, dabey könnt' euch wohl mancher Angstschauder überlaufen; das wäre dann aber auch alles grauenerweckende, ein Küßchen ausgenommen.

Wülfh. Ein Kuß?

Golo. Ja; mögte vielleicht sagen, er wolle euch die Küsse zurük geben, die ihr ihm im Schlafe —

Wülfh. Ach, wenn er das sagte, ich wüßte nicht, wohin ich mein Antliz verbergen sollte.

Golo. In die Dunkelheit hinein. Zwar am Tage wär' eine solche geheime Unterredung gewiß besser, die Nacht ist Niemand's Freund; doch wenn er von seinen Küssen anhübe, dann wüßt' ich nicht wo ihr des Gesichtchen lassen solltet.

Wülfh. Allein mit ihm!

Golo. Wollt ihr, daß ich zugegen seyn soll? So von ferne stehen?

Wülfh. Daß ich auch so unvorsichtig seyn mußte!

Golo. Ja, das giebt dem Dinge ein ganz anders Ansehen. Und damals, wie euch der Kuß so

entbrannte, dachtet ihr nicht, was all draus entstehen könne; ja, ja, ist manchen Dirnen so ergangen, die deß vergassen, daß Kleinigkeiten mit der Zeit auch groß werden. Aber was predige ich euch da? — Allein also soll er kommen? Und wann?

Wülfhilde wandte sich und gieng zur Thür.

Golo. Daß er kommen soll, sagt mir eur Schweigen; aber nicht wann er kommen soll.

Wenn er aus meines Schlafgemachs Fenster eine grüne Feldbinde flattern sieht — stotterte Wülfhilde forteilend, und Golo sang hinterher: **Nach grüner Farb mein Herz begehrt.**

Es war dies Adolfs Lieblingslied, und wie der am andern Tage mit Wolf zechte, und Wülfhilde dazu die Harfe schlug, wußte Golo den Grafen dahin zu bringen, daß er dies Lied sang:

Nach grüner Farb mein Herz begehrt,
hold wie des Mayen Grün,
wenn Lenz und West die Schöpfung werth
mit Schmelzwerk überziehn,
ihr Hauch des Winters Pelz verweh't,
hervor manch duftend Blümlein geht —
nach grüner Hofnung Farb!

Wohl weiß und roth, du Mägdlein fein,
wie Marjenblümlein bist,
jacintenblau dein Aeugelein,
roth's Mündlein, das mich grü'ßt;

roth, wie der Liebe Flamm' in mir
der glühendheissen Lieb zu dir.
Liebs'roth, du thust mir weh!

Blau, wie dein holdes Aeugelein,
ist meine Lieb zu dir.
Beständigkeit ohn Heuchelschein
und Treue für und für
gelob' ich gern und halt sie fein,
will stets dein treuer Diener seyn.
Dies Blau gefällt ja dir.

Das Grau des Kummers überstreicht
der Backen Röthe mein,
und frische Jugendfarbe weicht
dem Gelb der Grämeley'n;
hieng' ich nicht, ach, so fest! an dir,
wohl blieben Röth' und Freuden mir.
Du willst's; drum sey es so.

So schwarz, wie, wenn der Tag sich neigt,
die müde Arbeit ruht,
der Vögel froher Lieb'sgang schweigt,
macht mir mein Zweifelmuth
wohl alles, was ich immer seh,
verfolgt mich, wo ich geh' und steh!
O, lach'le, Holdchen mir!

Hat dann die Nacht vollbracht den Lauf,
und reg't sich's überall;
wacht auch der Sonne Lichtstrahl auf,
versilbert Berg und Thal:

dann schau ich auf, und seh' und seh',
und thut nicht mehr das Herz mir weh,
Der Hoffnung grüne Farb.

Wülfhildens Farbe änderte sich einigemale bey dem Gesange, das Herz schlug ihr hörbar; Adolf dachte Floribellens und sang mit Empfindung, Wülfhilde wähnte, voll Empfindung für sie, und gegen den Abend des Tages flatterte vom Fenster ihres Schlafgemachs die grüne Feldbinde für — Golo.

Auf die Spizen der höchsten Berge steckte schon der Morgen sein güldenes Panier; es bohrten die Regenwürme sich wieder zur Erde hinein, voll Furcht, von ihren Feinden, den geflügelten Bewohnern des Hains, gefressen zu werden; der wilde Eber verließ das von ihm durchwühlte Saatfeld, und grunzte zum erwachenden Walde zurük; Dohlen und Krähen flogen, durch ihn erwekt, zum Acker, in dem frischaufgegrabenen Boden sich Azung zu suchen, und bestochene Wächter riefen von ihren Warten liebetrunknen Buhlern zu:

Es scheint des Morgens Helle
in alles Dunkel 'nein;
wo nun zween Lieben bey'nander seyn,
die scheiden jezt von hinnen,
der Tag wird bald beginnen,
drum muß's geschieden seyn:

als Wülfhilde aus Golo's Armen sich wand und so zu ihm sprach: Geh', geh, süsser Dieb, eh' es wach wird in der Burg, die Rosse wiehern schon laut, und auf den Mayerhöfen blöcken die Kühe dem Futter entgegen: geh, holder Adolf, und vergiß nicht, daß du deiner Wülfhilde alles genommen hast, was sie einem Manne zu geben hatte.

Und vergiß du nicht, Süßliebchen — entgegnete Golo mit einer Stimme, welche Adolfs Stimme nachgeahmt war, — daß auch dir Adolf alles zurükließ, was er einer Dirne zu geben hatte; und daß er es gerne bey dir zurüklasse, deß zum Zeugniß stekt er an den kleinen Finger deiner sanften Rechte seinen Siegelring — war Adolfs Ring, den er ihm gestohlen hatte — und mit diesem Kusse sagt er es dir tausendmal: Auf ewig der Deine.

Wülfh. Dein in Freud und Leid, im Leben und Sterben.

Golo. Vor dem Altare wiederhol'st du mir das bald, und dann wirst du nicht mehr über deinen Besieger weinen und zürnen dürfen, wie vor einigen Stunden.

Wülfh. Geh, loser Schalk; wisse, so besiegt, dünkt sich Wülfhilde die glüklichste Siegerinn zu seyn. Geh, die Burgwachen mahnen schon die Buben zum Aufstehen. In der kommenden Nacht küß' ich dich wieder. Auf die Jagd begleit' ich heute dich nicht; würde vor Schamerröthen dich, geliebten Räuber, nicht ansehen können.

Und Golo küßte sie noch einigemal inbrünstig,

und schlich dann mit dem köstlichsten Raube davon. Wülfhilde woogte in einem Freudenmeer; denn sie wähnte, Adolf sey nun auf immer der ihre.

Golo gieng, seinen Herrn und den vom Wolfsanger zur Jagd zu wecken, und als noch der blaugraue Morgennebel überall schwebte, sassen schon alle auf ihren Rennern und eilten, unter lautem Waidmannsgeschrey, hinaus in den Wald.

Wolf war in einer gar frohen Laune, wild tummelte er sich im dichten Nebel herum, lachte laut auf, wenn er mit seinem Gaul gegen einen Baum anprallte oder ihm ein Ast das Barett vom Haupte stieß, welches ihm dann sein Leibhund eine Strecke nachtragen mußte; dies ersah Herr Adolf und sprach also: Will dir etwas vortragen, Wolf, weil du gutgelaunt bist, und das eher, denn die Sonne den Nebel, der uns umgiebt, dir in den Kopf getrieben hat.

Wolf. Daß dich das Fieber rittle, und die Pest dich und deine ganze Sippschaft ergreife! Ist der Wolf gut gelaun't, dann kommt Jeder, der sich Scharten ins Schwerdt geschlagen hat, die der Wolf wieder auswezen soll: und macht ihn bösgelaunt; schwazt von bösen Dingen, wenn ich toll bin, nicht aber dann wenn ich vor Freuden mich wälzen mögt. Nun, was hast du denn zu litaneyen?

Adolf. Daß ich hier nicht länger hausen will, weiter ziehen.

Wolf. Daß dich der Erdboden verschlinge, du Fiebergesicht! Hat gelegen in der Burg, wie ein vom Eber zerfleischter Rüde, und mir täglich sein

Oh und Ach vorgeächz't oder vorgeschnarcht, und nun will er fort, da er mit mir zechen sollte! Wo du gesiecht hast, sollst auch trinken.

Adolf. Bin nicht allein zum Trinken in der Welt, muß weiter ziehen; es erwartet mich Jemand.

Wolf. Kann warten. Poz Leichnam! Hat doch der Wolf vom Wolfsanger warten müssen, ehe du mit ihm zechen konntest! Wollen dem Jemand ein Faß Wein senden, daß ihm die Zeit nicht lang werde. Hör', Dachsburg, ich will der Hund werden, welcher im Kloster zu St. Emeran den Mönchen den Bratspieß dreht, wenn ich dich eher lasse, denn die drey Fässer Weins geleert sind, die mir gestern meine Knechte vom Rhein brachten. Sehen wir die Boden, dann zieh du, meinetwegen, in eine Haide, wo kein Rebstok auf fünfzig Meilen in die Ründe grün't.

Adolf. Sey du zufrieden, wenn ich mit dir noch drey Kannen ausleere; Morgen will ich fort.

Wolf. Dann soll dir vorher der Wolf vom Wolfsanger ein Valet heulen, daß dir nach Jahren davon die Ohren noch gellen. Daß dein Roß mit dir stürze, und du Zeit habest dich zu bedenken!

Adolf. Ich will in meine, mir angeerbten, Besitzungen.

Wolf. Narr, dein Erb' ist da, wo du Wein und ein Dach hast. He, Halt dort an der verödeten Klause, wollen dir das Wild zutreiben; wirst wohl anders Sinnes werden, du Gauch! Komm, Golo!

Er ritt aufgebracht, mit Golo, tiefer in den Wald.

Seyd ihr jezt toll, Ritter? — fragte der Welsche.

Wolf. Wohl bin ich's!

Golo. Nun da will ich euch noch toller machen. Wiß't, mein Herr ist diese Nacht, auf einem Schleicht weg, in eure Nachbarschaft geschlüpft; wird euch bald zum Oheim machen.

Wolf. Hund, red' ohne Räthsel, oder ich werf dir den Jagdspieß zwischen die Rippen!

Golo. Habe so deutlich geredet, wie ein Mönch der für seine arme Heiligen Vergebungen erbettelt. Mein Herr hat in dieser Nacht ein Bett mit eurer Schwester gedrükt!

Wolf. Pah! du Vogelscheuche! Nichts weiter denn das? Das giebt brave Buben, die gehen so freudig an den Feind, wie ihre Väter zu ihren Müttern.

Golo. Aber der Dachsburger will fort.

Wolf. Daß er den Teufel zum Reisegespann habe, und von dem in die Hölle geführt werde! Will ihn Eins heulen, daß er wähnen soll, alle Wölfe der Erde hätten ihn zur Aiung erkieset. Hin zum Buben.

Golo. Wartet ein Weilchen, gestrenger Herr; wenn ihr gleich toll seyd, ich bin's nicht.

Wolf. Laß meines Rosses Zügel fahren, oder ich haue dir die Faust ab.

Golo. Dann spalt' ich euch mit der Linken den Kopf; wähnt nicht, daß mir umsonst zwo Fäuste gewachsen sind. Ich verrath' euch an meinen Herrn

und bin um seine Gunst, wenn er's erfährt; und ich muß einmal von der Gunst anderer leben.

Wolf. Nun Schwarzkopf, was willst du denn noch?

Golo. Hab' ich nicht meinen Herrn bey euch angeklagt, nicht hinter dem Rücken dessen, der mir Sold und Brodt giebt, Böses von ihm geredet?

Wolf. Spizbube der du bist! Hol' dich der Teufel und Meister Hämmerling! Beweise, oder —

Golo. Ruhig, Herr Ritter! Dem Meister Hämmerling würdet ihr mich überantworten, wenn ihr nun den Grafen zur Rede seztet, und er dann bey seinem Rittereyde betheuerte, der Golo habe gelogen. Was hätt ich wohl dagegen zu sezen?

Wolf. Was weiß ich's!

Golo. Drum sollt ihr auch jezt nichts merken lassen, sollt euch diese Nacht durch eure Augen überzeugen, Golo habe Wahrheit geredet; geht dann um zwölf Uhr in eurer Schwester Schlafgemach, und ihr findet.

Wolf. Hasse alle Umstände, wie ein wildloses Jagdrevier. Der Dachsburger muß meine Schwester zum Weibe nehmen.

Golo. Daß er dazu weder Lust noch Laune habe, sagt euch sein vorhabender Zug.

Wolf. Donner und Wetter! du hast Recht; aber es soll ihm nicht gelingen, und hätt' er bey meinem Waffenbruder St. Michael Ritterschaft erlernt, will ihn durch meinen Sarras überreden, ihn zusammen hauen —

Golo. So schweigt doch, bis ich ausgeredet habe, wollte lieber in einer Mühle wohnen, denn in der Nachbarschaft eures Maules. Ihr haltet mich vielleicht für einen schlechten Kerl, weil ich an euch meinen Herrn verrieth; aber dem Teufel zu treu dienen, heißt unserm Herrn Gott untreu werden, und ich habe auch lange genug dem Lasterleben meines Herrn zugesehen, länger kann ich es nicht. Drey Jahre dien' ich ihm, und wenn ich noch ein dankbares, ehrliebendes Herz habe, so war's sein Beyspiel nicht, das mir es erhalten hat; doch kann man nicht immer, wie man will, und das Herz siz't zu nahe am Magen, aus der Nachbarschaft kommt selten viel Gutes. Ich schäze und ehre euch, denn ihr seyd ein wackerer, gastfreyer Ritter, und eur Fräulein Schwester ist eine edle, holde Dirne, drum mögt' ich ungerne, daß sie die Zahl der Weibsen vermehren solle, welche immer: Stille! Stille! rufen müssen, wenn ihre Kindlein sie fragen, warum sie nicht auch Väter hätten, wie Nachbars Jürgen und Käthe, und so that ich etwas Böses, daß Gutes draus entstehe. Gleich dem ewigen Juden durchzieht mein Herr die Welt, um — Herr Ritter fragt eur Fräulein Schwester, warum — und ist er überzeugt, die Dirne werde ihn nie vergessen, dann schleicht er sich davon, und hin zu einer andern. Ich wähnte, in seiner Krankheit würd' ihm das Gewissen erwacht, und er nach seiner Genesung wenigstens ein Waldbruder geworden seyn; aber sein Gewissen muß wohl so reizbar seyn, wie das Mit-

leidsgefühl eines Geizigen, und so eng' wie der Termineybeutel eines Layenbruders: denn zur Hälfte hat er in voriger Nacht sein altes Spiel gespielt, ob er's vollenden soll, wird auf euch ankommen.

Wolf. Zieh't er von hier, ohne Wülfhilde zum Weibe genommen zu haben, dann will ich in eine Bärenhaut kriechen und mich von meinen eigenen Hunden zu Tode hezen lassen.

Golo. Er wird zürnen auf mich, daß ich ihn verrieth.

Wolf. Laß ihn zürnen; kein Hund fürchtet des Hasen Zorn.

Golo. Mich aus dem Wege zu räumen suchen; an seinem Dolche klebt manches Unschuldigen Blut, der sich seiner Wollustgier widersezte.

Wolf. Soll dir nichts anhaben können dafür sorg' ich.

Golo. Das könnt ihr auf keine andere Art, als wenn ihr mir einen Ort anweiset, wo ich mich so lange verbergen kann, bis sein Grimm sich gelegt hat.

Wolf. Kannst auf meine Burg Horneck ziehen.

Golo. Gut, Herr Ritter — ! Was denkt ihr, aber wohl von mir?

Wolf. Daß du ein ehrlicher Kerl mit schwarzen Haaren bist.

Golo. Dieß soll euch die Zukunft bestätigen. Tragt mir, in des Dachsburgers Gegenwart, ein Geschäft auf, in Horneck auszurichten, dann wird er keinen Verdacht auf mich werfen können, sobald

ihn der Pfaff in Wülfhildens Ehe und Wehe Banden geschmiedet, kehr' ich zurück.

Wolf. Und wirst mein Leibbub, wenn der Dachsburger etwas wider dich haben sollte. Zecht er waker?

Golo. Wakerer denn ich, wenn er völlig gesund ist.

Wolf. Soll mein Schweher werden! Ist seine Grafschaft groß?

Golo. Größer denn eure Besizungen sind.

Wolf. Soll mein Schwäher werden, und müßt' ich ihn auch durch's Kampfgitter zur Kirche jagen.

Golo. Wird sich auch wohl sträuben.

Wolf. Soll ihm eben so viel frommen, als wollt' er sich gegen den Tod sträuben. Jezt, Valet der Sache. He, die Hunde los! He! Knechte.

Golo. Hab' über dem Geschwäz meine Armbrust verlohren; muß zurükreiten, sie zu suchen.

Er ritt zurük, die Armbrust zu suchen; mit Vorbedacht hatt' er sie fallen lassen, daß er nur auf einige Zeit von Wolf sich entfernen könne. Zur verödeten Klause eilte er; noch war der Nebel so dick, daß man kaum drey Schritte weit vor sich sehen konnte. Hinter Adolf ritt Golo auf und nieder, und sprach mit verändeter Stimme, darinn war er ein Meister, einige male Wülfhildens Namen. Als er dadurch den Ritter aufmerksam gemacht hatte, und dies vernahm er im Geräusch, da Adolf seinen Gaul gegen ihn wandte, zischelte er: Diese Nacht nach zwölf Uhr, Twein; ich breche durch's Fenster an Wülfhildens Schlafge-

mach, dann schling du einen Strang um ihre Hände, kneb'le ihr den Mund und fort mit der Dirne. Unsre Männer in der Burg schlafen dann alle. Jezt hörte Golo, daß Herr Adolf näher zu ihm hinritt, drum sprengte er fort, fest überzeugt, der Ritter werde, um Mitternacht, vor Wülfhildens Schlafgemach seyn, um der das Leben zu erhalten, die ihn dem Tode entrissen hatte, und der Entschluß erfüllte jezt auch des Dachsburgers Seele.

Der Mittagsimbiß wurde im Wald gehalten; da trug Wolf dem Welschen auf, gen Hornek zu reiten, um den Burgmann den Befehl zu einem grossen Treibjagen zu überbringen. Voller Freuden, daß seine List so einfältig, ehrliche Gegner gefunden, bestieg Golo sein Roß und sprengte in den Wald hinein, mit dem Vorsaze, nie wieder in Wolfsanger zu erscheinen; wie es seinem Herrn ergehen werde, kümmerte ihn nicht, hatt' er doch Rachsucht und Wollustgier zugleich befriedigt.

Mit gleicher Begier, doch aus verschiedenen Ursachen, warteten Wülfhilde, Adolf und Wolf der Mitternachtsstunde. Erneuerten Genuß, ihr neuer, Freuden, hof'te Wülfhilde; Gelegenheit, dem Fraulein seine Dankbarkeit zu zeigen Herr Adolf, und Wolf Gewißheit, daß der blinde Gott einen so wackern und reichen Ritter ihm in die Sippschaft geführt habe, dem er auch nicht eine Hube Land zur Mitgabe seiner Schwester anweisen dürfe und dadurch sein Jagdrevier verengen müsse. Des Dachsburgers Gewohnheitssünde, wie Golo vorgab, nur unter des Liebes-

gottes Panier die süßesten Früchte vom Baum des Lebens zu brechen, aber in des Ehegottes Sold eben so wenig zu dienen, als der Lehnsherr unter dem Fähnlein des Lehnsträgers, hielt er für natürlich, auch wohl für verzeihlich. Oft gestand er seinen Zechgesellen mit einem schreklichen Fluche: Es müsse für einen Waidmann kein betrübterer Zustand in der weiten Welt seyn, denn der Ehestand, da man Wort und Handschlag dem Pfaffen, wie einer Dirne, gegeben, nur nach einem Wild seinen Falten steigen zu lassen; aber ihn gleich wieder auf die Hand zurükzupfeifen und das Käpplein ihm überzuhängen, wenn sich ein andres Geflügel sehen lasse. Wessen man gewahre, das müsse man auch fällen können, oder der Waidmann sey so viel werth, als eine ausgebalgte Hasenhaut. Nur dies, daß der Graf ihm einen Bankert habe in die Sippschaft pfuschen wollen, der ihm hätte zur Last fallen müssen, von ihm Land und Güter hätte begehren können, und schon durch sein Daseyn das makellose Geschlecht derer vom Wolfsanger beschimpft habe, dies Verbrechen war der Strafe gar wohl werth, Zeitlebens unter dem Ehebanne zu stehen. Darum sandte Wolf heimlich zum Abt von St. Blasius, und ließ ihn laden zu seiner Burg, dort, am andern Tage, das Sacrament der Ehre zu vollziehen.

Unter Becherklang rief die Mitternachtsstunde. Adolf verließ seinen Zechgesellen, um, wie er vorgab, zu Bette zu gehen. Auch nicht mit Einem Worte hielt ihn Wolf zurük, stürzte noch einige Humpen,

auf Adolfs Wohlseyn, in sich, und stolperte nun zu Wülfhildens Schlafgemach. Kurz vor ihm war Herr Adolf, da er die Thüre offen fand, hineingeschlichen, und noch in der Thür fühlte der sich von Wülfhildens Arm umschlungen, die ihm, mit einigen Küssen, ein so liebevolles Willkommen sagte, daß er wähnte, ein Unhold habe ihn in Genovefens Arme zurükgeführt. Die Gründe der Vernunft und Pflicht gegen einen solchen Empfang ganz auszuhören und zu überdenken, machte eine solche Lage nicht besser, das wußte er aus Erfahrung; gesonnen war er schon, sein Heil in der Flucht zu suchen, als Wolf, in einer Hand eine Windfackel, in der andern einen vollen Humpen tragend, die Thür aufriß, ein: Ey, so soll euch doch der Teufel ein Gottgesegn'es sagen, ihr liederliches Gesindel! herausbrüllte, den Humpen niedersezte und sein Schwerdt zukte.

Zurük, Bruder! — schrie Wülfhilde — er ist mein Gemahl.

Dann steh'n die Sachen anders — rief Wolf, warf sein Schwerdt hin und hob den Humpen empor — Nun trink ich euch ein Gottsegn'es!

Heftiger, denn bey Wolfs Erscheinung, erschrak Adolf bey Wülfhildens Worten. Mit erzwungenen Lächeln sah er bald den Ritter, bald dessen Schwester an, mancherley Fragen schwebten auf seiner Zunge, er wollte sprechen, doch Wülfhildens Küsse hinderten dem immer.

Schau mir Einer die Dirne! — sagte Wolf. — Soll mir immer der Wein wie Pfüzenwasser schme-

ken, wenn ich's je gedacht habe, daß die Wülfhilde einen Mann so lecken könne, wie ein Bär den Hönigseim, und daß ein Ritter so verduzt da steh'n könne, als hätt' ihn ein Knabe aus den Steigbügeln geworfen. Hol' mich der Teufel, Dachsburg, es ist mir lieb, daß du mein Schwäher worden bist, wenn du gleich nicht vorher bey mir um die Dirne angehalten hast; können nur immer mit einander jagen und zechen.

Der Graf begann zu reden, Entschuldigungen vorzubringen; aber Wolf überschrie ihn: Sey du nur ruhig, Brüderchen, Morgen ist der Pfaff von St. Blasius hier, der soll euch zusammenkuppeln und dann wird weder Grieswärtel noch Ahnenprüfer deinen Buben etwas anhaben können.

Jezt ermunterte sich Herr Adolf. Ihr seyd trunken, Wolf — sprach er zürnend — schwazt Dinge, so in keines vernunftmächtigen Mannes Hirn kommen könnten; nie ist's mir eingefallen, eure Schwester zum Weibe zu nehmen.

Nie? — brüllte Wolf — und hast bey ihr gelegen in voriger Nacht, du unverschämter Löfler? Und willst nun des von Wolfsangers Schwester, als eine Geschändete, sizen lassen? Leichter soll es dir gelingen, mich in einen Bußsak zu schwazen, daß ich meiner Schwester Zeitlebens Litaneyen vorheule. Flüche, einige gar sonderbar geprägt, stieß er aus, den Humpen ergriff er, und warf ihn nach Adolf, der nur mühsam dem Wurfe auswich.

Was? — So kreischte Wülfhilde ins Gebrüll

ihres Bruders — Was? Schäm'st du dich nicht der Sünde, mich geschwächt zu haben, und nun mit deine Hand zu verweigern? Ha, in voriger Nacht konntest du mir schmeicheln, konntest versprechen und geloben, jezt wolltest du wortbrüchig werden!

Adolf. Fräulein, auch ihr raset! Wann war ich bey euch? Was versprach ich euch?

Wülfh. Elender, läugne deinen Siegelring ab, läugne, daß —

Adolf. Jezt, Fräulein, kam ich, eu'r Leben zu retten von der Wuth einiger eurer Knechte, die euch rauben wollten; Twein hieß einer von ihnen —

Wülfh. Lug und Trug! In der ganzen Barg ist keine Menschengestalt Twein benamset.

Jezt artete das Gespräch in ein wildes Geschrey aus. Wolf tobte und fluchte, hieb mit seinem Schwerdte in Wände und Fenster, seine Zornwuth etwas abzukühlen; mit Thränen warf Wülfhilde dem Grafen seine Wortlosigkeit vor, und ließ manche Ausdrücke mit einfließen, welche sich sonst junge Eheweiber gegen ihren Mann, nach der ersten Nacht, nicht zu erlauben pflegen. Adolf betheu'rte immer seine Unschuld, und erboth sich zum Beweise mit Schwerdt und Lanze. Gut, du Löffler — entgegnete drauf Wolf — dann will ich dir deine Knochen so zerhacken, daß das Mark durchsiekern soll.

Das verbat nun, aus gar guten Gründen, Wülfhilde, und verwies ihrem Bruder, sich in Dinge gemischt zu haben, welche unter vier Augen und Amor's Vorsize, leichter geschlichtet wären. Wolf

befand sich dadurch beleidigt, und tobte nun gleich heftig gegen seine Schwester, als gegen den Ritter. Das Geschrey ward lauter; denn Jeder glaubte dadurch sein Recht geltend machen zu können.

Wolf. He! Knechte! Zu Hauf, ihr meine Buben! Bewacht mir den Löffler.

Adolf. Was wollt ihr, Wolf? Ist das ritterliche Behandlung?

Wolf. Ha, war denn das ritterlich, davon zu laufen, da du eine Edeldirne entehr't hattest?

Wülfh. Er wollte fliehen?

Wolf beja'te das, und Wülfhilde trat wieder auf ihres Bruders Seite; jezt fand sie es sehr billig, daß Adolf bewacht werde, damit sie nicht um den Mann komme, dessen Liebkosungen der gesunden, vollblütigen Dirne nur gar zu wohl gefallen hatten.

Mitten in diesem Streite standen wider den Dachsburger zween neue Feinde auf, sein Gewissen und seine Einbildungskraft. Ihm däuchte, Wolf sey der König von Frankreich, Wülfhilde Floribelle, jeder Vorwurf gegründet, jede Beschuldigung erwiesen; ein Blick von Wilfhilden machte seine Gegenreden stocken, und sein Gewissen rief ihm zu. Wodurch man sündigt, dadurch wird man gestraft. Drum stammelte er seine Vertheidigung, wie ein Schuldiger hervor, mit niedergeschlagenen Augen und schulderröthend nannt' er sich unschuldig, foderte Genugthuung im Ton eines Missethäters, der seiner Richter Gerechtigkeit in Barmherzigkeit umzuwandeln wünscht, und sehr verschlimmerte er dadurch sei-

ne Sache bey solchen Gegnern, welche den Posaunenton der Stimme, und das geradeblickende Auge für unentbehrlich nöthige Eigenschaften eines Unschuldigen halten. Zur kalten Ueberlegung, zur Vergleichung des Wahrscheinlichen mit dem Wahren, des Möglichen mit dem Geschehenen, war kein wilder, halbtrunkner Krieger, keine beleidigte, mannsüchtige Dirne zu bringen; und selbst dann, wenn Beyde von Adolfs Unschuld überzeugt gewesen wären, würden sie die Scheingründe noch viele gehabt und vorgebracht haben, sich selbst durch ertäuschte Wahrheit zu bereichern.

Es brach unter Toben, Lärmen, Schimpfen und Fluchen der Morgen an. Bewacht den Ritter — so rief Wolf seinen Knechten zu — und du, Dachsburg, wisse, hast du dich gegen Sonnenuntergang nicht eines Bessern bedacht, dann hörst du Morgen den Wolf vom Wolfsanger im Kampfgitter heulen. Nun eilte er in den Wald, Wülfhilde in die Kapelle, dort von ihrem Heiligen zu erbitten, er wolle doch Adolfs Herz von der Verstockung heil, oder bey seinem Mitheiligen, Anton von Padua (41) ein gut Wörtlein einlegen, daß der ihr wieder zu dem verhelfe, was ihr gestohlen sey; Adolf blieb mit seinen innern Feinden und Freunden allein.

(41) St. Antonius von Padua hilft, daß gestohlene Sachen wieder zurükgebracht werden.

Von Wülfhilden gesandt, kam nach einigen Stunden zum Grafen der Abt von St. Blasius, ein Mann nahe dem Greisesalter, das genau getroffene Abbild des Urbild's der ersten Mönche. Reine Liebe zum gottgefälligen, menschennüzenden Leben trieb ihn in die Zelle, nur in der Einsamkeit glaubte er das Glük des Biedermann's zu finden; die Welt hatte ihn verachtet, um sie nicht hassen zu müssen, entwich er aus ihr. Den Gözen des Menschenpöbels, Gold, hoher Geburt, Rang, Schönheit und Titelwürde konnt er nicht opfern, zu gut kannte er dieser Gözen Abkunft, sah die Bildner von den Geschöpfen ihrer Hand oder Laune knieen und sie anbeten; deswegen machte er diese Gözen, wie ihre Anbeter, lächerlich, nannte die ersten blinde Führer, die lezten Thoren. Er wußte, daß vor den Altären diese Unholde oft der Mensch seinen Mitmenschen, der Schüler seinen Lehrer, der Mann sein Weib schlachte, daß Eltern ihre Kinder in die Arme des glühenden Molech's gäben, um nur sich einbilden zu können, der Göze habe sie angelächelt; deswegen nannte er ihre Verehrer Elende und Schurken. Jede Sache benannte er nach ihren Eigenschaften, sprach frey und dreist von Possen, welche Aberglauben und Vorurtheile zu Heiligthümern geweih't hatten, wischte denen die Schminke der Falschheit und Verstellung von den Wangen, welche durch diese Larve Unschuldige betrogen; deswegen haßten ihn die Gözendiener, nannten ihn einen Aberwizigen, sie dürsteten nach seinem

Blute, und wie sie fanden, es sey kein Arm so stark, wie sein Verstand hell, und bieder sein Herz, da suchten sie ihn durch List um seine Rechtschaffenheit zu bringen, dem einzigen Gut, so er besaß, daß er aber nicht an den Kuß einer Genovefa, nicht an das Huldlächeln eines gekrönten Schwächling's, nicht an Goldklumpen, nicht an das Lob eines hungrigen Kuzenstreichers, nicht an den Beyfall des grossen Haufen tauschen wollte, und ein andres Kaufgeld konnten sie ihm nicht biethen.

Er durchwanderte die Welt, Menschen zu suchen, und fand wenige, selbst das volkreichste Hoflager war ihm öde, denn nur mit Biederleuten wollte er umgehen; und auch manchen von diesen mißhagten seine Sonderbarkeiten; manche von diesen, welche nicht wußten, wie so oft der Mann, der nach richtigen Grundsäzen handelt, Dinge thun könne, wovon er nur Gott und sich selbst Rechenschaft zu geben habe; verkannten ihn. Die Zahl derer, welche ihn ganz kannten, ganz verstanden, schmolz endlich auf einen einzigen Mann ein; die, so ihn weniger kannten, manchmal ihn mißverstanden, nicht einsehen konnten, warum er so und nicht anders handle, duldeten ihn unter sich, der Gewohnheit wegen, die auch von den rauhesten Gegenständen endlich die Ecken abzuschleifen scheint; aber sie ließen es ihn fühlen, daß sie ihn nur duldeten, und seinem Herzen, wodurch manchmal das Schwerdt des Schiksals gedrungen war, gab eine jede solche Aeußerung eine neue Wunde.

Bald sah' er ein, unter Menschen würde er den Menschen unnüz werden; er konnte sich nicht an sie schmiegen, zu oft hatten sie ihn zurükgestoßen; er konnte sich ihnen nicht erklären, zu oft hatten sie ihm gezeigt, sie merkten nicht, was er wolle; er konnte ihnen sein Herz nicht öffnen, sie wollten das nicht zu Herzen nehmen, was vom Herzen kam; er konnte ihnen nicht der Mann seyn, der er seyn sollte, denn auch nach der kältesten Ueberlegung fand er, die Menschen wären ihm so selten Brüder gewesen. Unter Menschen wäre er ein Menschenfeind worden, die Keime zum Guten hätten, ungepflegt, in ihm vermodern müssen: drum gieng er ins Kloster, um durch den Umgang mit solchen Geschöpfen, die seine gutmüthige Schwärmerey in der einsamen Zelle ihm malte, wieder Liebe für die würklichen Menschen zu gewinnen. Zwar fand er auch im Kloster die Welt wieder; aber doch ward es ihm leichter, dort die Brüder zu überzeugen, daß er sich bestrebe ein rechtschaffener Mann zu seyn, als ausserhalb, denn er wurde Abt, ohne eine andere Empfehlung gehabt zu haben als seine Rechtschaffenheit.

Ihm hatte Wülfhilde ihr Leid geklagt und ihn gebeten, seine ganze Ueberredungsgabe anzuwenden den Grafen zu vermögen, daß er sich entschließe, sie zu eh'lichen, ohne sich der Wuth ihres Bruders auszusezen.

Da er nun zum Dachsburger kam, redete er ihn also an:

Was man nicht erlebt! Ein Ritter, der gefangen gehalten wird, damit er seine Pflicht thue! Ist auch das Ritterthum eine Freystäte der Verbrecher geworden? Tragen Ritter jezt den Schild, wie Schalksnarren die Schellenkappe, daß man sich vor ihnen hüthe? Handeln sie nur darum nicht öffentlich schlecht, daß sie die Schande in Ehren lasse; dann ist jeder Rükblik ins Elend, das Aufreissen einer kaum zugeharschten Wunde, dann muß ich die Thränen, welche für geringere Ungerechtigkeiten flossen, als unnüz verschwendet bedauern: um jezt genug zu weinen, hätt' ich ihrer aller bedurft. Graf, als ich noch in der Welt lebte, standen die Thore des Heiligthum's nur Biedermännern offen, jeder Suchende, der in weissen Kleidern hinzutrat, mußte alle Ungerechtigkeit von sich ablegen; um besser, um ein möglichst guter Mensch zu werden, wurde er Ritter. In des Tempels Mitte leuchtete ein göttliches Licht, ein flammender Stern, deß Strahlen in das Innere der Herzen drangen, den Guten sanft zum guten erwärmten, den Fehlenden erleuchteten, den Bösen, wie Blize schreckten, daß sein Fuß zurükweichen mußte von der heiligen Stäte. Ist der Stern erloschen? Umgewandelt der Tempel in eine Trinkstube, oder in eine unterirrdische Höhle, wo man Gold aus Staub zu machen bemüht, oder abgeschiedene Geister in die Welt zurükzurufen sucht? Ist es eine Sitte, die dem Uebereinkommen zu gefallen, geachtet, aus Eigennuz befolgt wird, Ritter zu

werden; dann blik ich dem Engel klagend nach, der einst auf Erden weilte, und dem man sein leuchtendes Gewand entriß, das Laster durch erborgten Glanz noch gefährlicher zu machen.

Adolf schwieg; er hörte nur in den Worten des Abt's: Denk' an Frankreich.

Abt. Auch ich war einst Ritter. Der Tag an dem ich es ward, ist mir ehrwürdig und heilig, wie es der Tag seyn wird, da ich vollendet, ein freyer Mann in Gottes freyem Geisterreiche seyn werde. Damals trugen die Ritter noch Kränze der Ehren, zwar nur aus Dornzweigen gewunden, doch eine schönere Zierde denn Rosenkränze, so die Hand der Wollust geflochten hat; ihr Panzerschurz war Herzensreinheit, ihr Schwerdt die gerechte Sache, ihr Helmschmuk Bruderliebe, ihre Handschuhe Aufrichtigkeit und Treue, ihr Krebs das Bewußtseyn erfüllter Pflichten. Eine kleine Zahl Auserwählter waren sie, welche über Menschenwohl, wie Gottes Engel, wachten. Wenn die Zahl sich mehrt, wenn der Keim Halm' und Aehren treibt. — so dacht' ich oft — wenn auf den vesten Grund einer unwandelbaren Ehrlichkeit eine hehre Pfalz gebauet wird, dann muß es gut wohnen seyn auf Erden, dann werden Gerechtigkeit und Friede sich küssen auf den Gassen, dann werden Liebe und Freundschaft ihre Kindlein, sicher vor jeder Gefahr, öffentlich gängeln, kein Blümlein, wachsend im Schatten, zertreten werden, in ihren eigenen Schutt die Gefängnisse zusammenstürzen, und aus dem Himmel zur

Erde die Tugenden wieder hinabsteigen, wo sie freudenlos waren, weil sie nicht zum Glük der Menschen wirken konnten. Soll ich mich geirrt haben? Hätte sich diese Zahl gemehrt um mit der Anzahl zu prunken und zu stolzieren; hätte man den Halmder nur in freyer Luft zur Frucht reift in ein gedüngtes Beet verpflanzt, an einen übergüldeten Stock gebunden, und mehr des Stock's, denn des Halm's geachtet; hätte man, statt einen vesten Bau auf jenen guten Grund zu errichten, dort ein reichgeschmükten Lustgezelt aufgeschlagen: dann würden jene Baumeister sich härmen, daß der Ekstein, den sie legten, so gemißbraucht wurde.

Adolf. Der Halm wächst noch frey, hochwürdiger Herr, auf den guten Grund ist eine Pfalz erbau't, aber die Freyheit, goldne Spore tragen zu dürfen, wird schon jezt oft durch Gold erkauft, um, nur ungestrafter, ein schlechter Mensch seyn zu dürfen; der Hermelinmantel ist manchem der einzige Gewinn, den er durch die Ritterwürde zu erhalten sucht; die Thürsteher jenes Heiligthum's lassen sich manchmal bestechen —

Abt. Ihr sprecht aus Erfahrung?

Adolf. Ich bestach sie nicht. Rein und makellos, wie Menschen es nur seyn können, gieng ich hinein, der Wunsch, basser zu werden, war mein Führer, das Bestreben meine Leidenschaften zu bezähmen und zu veredeln, mein Geleitsmann, Biederruhm mein Ziel; ich verfehlte des Ziel's! Ihr meßt mich mit euren Blicken, Vater? Erkennt

ihr wohl in dieser Gestalt einen Ritter, der kaum das fünf und zwanzigste Jahr zurük legte?

Abt. Nein; ich hielt euch für einen Mann von vierzig Jahren.

Adolf. Um so viel älter macht mich eine einzige Schandthat.

Abt. Reue verjüngt wieder; die eure sagt mir deutlich, ihr werdet das wieder gut machen, was ihr verdarbt.

Adolf. Ich kann's nimmer! Nimmer! Wer kann wohl dem Blinden das Gesicht, dem Erstikten den Odem wieder geben.

Abt. Gott kann das, mein Sohn.

Adolf. Hier endet seine Allmacht; er vermag nicht meinem Herzen Ruhe, meinem Gewissen Frieden wieder zu geben.

Abt.. Verzweifelt nicht. Hält nich mancher Blödsichtige die Eiche im Winter für todt; doch lebt und grün't sie wieder im Sommer! — Zwar ihr fielt tief, fiel't hin auf den Rand eines Abgrunds, an dessen glatten Marmorwänden kein hervorragender Stein euch würde Rettung gewährt haben; aber ihr haßt ja eur Fallen, könnt ja sühnen eure That. Gebt dem Fräulein von Wolfsanger eure Hand.

Adolf. Vater, ich sündigte nicht an Wülfhilden.

Abt. Ritter, drey Zeugen sind wider euch; das Fräulein, eur Siegelring, der Burgherr.

Adolf. Sie lügen alle. Wärt't ihr der Herr der Aerndte, der mich hinführte, wo der Waizen

von der Spreu gesichtet wird, mein leztes Wort sollte seyn: Sie reden alle falsches Zeugniß! — An meinem Weibe hab' ich gefrevelt, ich bin ein Ehebrecher, ich habe drey Eyde gebrochen, den Ritter-eyd, den Eyd der Treue, den Eyd vor meinen Brüdern, deren Glanz im Dunkel der Finsterniß ist. Erschrekt ihr? So erschrek' ich tausendmal in einem Augenblick vor meiner eigenen Schande. Die That hat meiner gesunden Jugend Wangen abgenagt und eingefurcht, die donnert immer ins Ohr mir die Strafe des Eydbruch's, die macht mich zum Feigen, der bey jeder Uebelthat, welcher man ihn schuldig nennt, mit niedergeschlagenen Augen, ohne sich bündig verantworten zu können, da stehn muß, die macht mich erröthen, wenn ich auch unschuldig bin, und wälzt solcher Laster Schuld auf mich, die ich verabscheue. — Ach! als ich noch ein gutes Gewissen hatte, da glaubte ich vest, ich könne dem Erlöser nachringen in seinen Tugenden; da konnt' ich, wie er einst, ein freyes Gesicht zum Anwald meines Wandels machen, konnt hinauf schauen zum Himmel; jezt hängt mein Blick an der Erde, wo ich einst schlafen, wo mich auch Lasterträume schrecken werden, doch Wülfhildens Name nie mich wird ängstigen können.

Abt. Graf, ihr macht mich uneins mit mir selbst. Soviel überredende Wahrheit im Ton und Blick auf eurer Seite, und auf jener Seite unumstößliche Beweise gegen euch; welche Zeugen sind redlich? Ist kein Mensch, der für euch zeugen könnte?

Adolf. Keiner. Nur in Begleitung eines Knechts

kam ich hierher — doch der kann von nichts wissen; die Beschuldigung traf mich ungewarnt.

Abt. Dann muß Gott über euch entscheiden.

Adolf. Im Kampfgericht? O, er wird wider mich zeugen, und doch bin ich unschuldig an Wülfhildens Entehrung; unter Wolfs Schwerdte werde ich bluten; trinken wird die Erde mein Blut, und doch zugleich meine Unschuld an Wülfhildens Entehrung zum Himmel hinaufrufen. Denn, Vater, das Bewußtseyn einer Missethat tödtet die Kraft der Stärke, ein Riese fällt einem Kinde, wenn sein böses Gewissen auf des Kinde Seite tritt.

Abt. Wohl wahr, mein Sohn. Das Bewußtseyn mindert jedes Glük, mehr't jedes Unglük, bürdet, mit jedem Tage, neue, schwerere Lasten den Schultern des Schuldigen auf, bleicht die blonden Haare der Jugend silberweiß, zerreißt, wie tiefe Wunden, die Wangen des Jünglings, ruft im Sturme ihm zu: Wehe über dich! Im Donner: Verbirg dich, Sünder. Im Erdbeben: Hinab mit dir!

Adolf. Ihr mal't an meinem Bilde!

Abt. In sein Herz strahl't die Sonne Kometenfurcht, seinen Ohren singt die Lerche Fluch, zirpt das Heimchen Unglük; verstokt wird sein Sinn, wie der Sinn eines zu oft gezüchtigten Kindes, er lernt Laster leugnen, die er wirklich begieng —

Adolf. Der Zug ist nicht im Urbilde, Vater.

Abt. O, daß dir auch die andern Züge nicht glichen:

Adolf. Könnt' ich ungeschehen machen, was ich that, ich wollte jedes Erdenunglük, wie ein Glük, tragen, und doch den Tod hassen.

Abt. Könnt' ihr jezt denken an den Tod, Dachsburg? Denken daran, daß er den Schleyer jedes Geheimnisses zerreißt, daß er Kläger und Beklagten, Stirn gegen Stirn, bringt, dorthin führt; wo schon jezt' das Urtheil eurer Loßsprechung oder eurer Verdammung niedergeschrieben ist?

Adolf. Ich kann es, Vater, und bebe nicht.

Abt. Kämpft dann Morgen mit Wolf.

Adolf. Fiel noch nie ein Unschuldiger im Kampfgerichte?

Abt. Zitterte je die Unschuld vor dem Tode?

Adolf. Nein, ich zitt're nicht vor ihm. An Wülfhildens Entehrung bin ich unschuldig, drum ist mir der Tod nicht fürchterlich; durch ihn büß ich mein Verbrechen an meinem Weibe, drum erwart' ich ihn ohne Zagen.

Abt. Und ob du auch fällst, mein Sohn, wisse doch sollen deine Gebeine in die geweihte Erde unsers Gottesackers begraben werden, und weinen will ich über deinen Rasenhügel, daß, so wie auf das Unkraut, auch auf die vollen Aehren der Melthau fällt.

Er halste den Grafen, gieng zu Wülfhilde und sprach: Dessen, so ihr ihn anklagt, halt' ich den Ritter unschuldig; darum wird meine Hand nie seine Rechte in eure legen. Nun eilte er in sein Kloster zurük.

Wülfhilde horchte hoch auf, nannte den Abt

wahnsinnig und tröstete sich damit, der Bischof von St. Emeran würde wohl klüger seyn denn er.

Der Tag wurde Adolf zu kurz, Wülfhilden zu lang. Als am Abend Wolf einkehrte, von der Jagd, war seine erste Frage: Hat sich der Dachsburger gefüg't? Und als nun Wülfhilde des Abts Antwort ihm wiederholte, rief er: Der Pfaff ist besessen, mein Schwerdt wird dir Recht schaffen; und nun ließ er zum Kampf auf den andern Tag rüsten. Der Bischofshof zu St. Emeran würde zum Kampfort bestimmt.

Mit der Empfindung, die, am andern Morgen, so schwer auf ihm lag, wie das Kreuz auf den Schultern dessen, der dran sein Leben auswimmern soll, war Adolf noch nie zu einem Kampfe gezogen; es däuchte ihm, seine Kraft sey von ihm gewichen, sein Panzer drücke ihn, sein Helm sey zu vest geschnallt und werde ihm im Gefecht beschwerlich seyn; bald schienen ihm seine Waffen, wie Waffen der Knappen bey der Turniervesper, zu leicht, bald wieder zu schwer für seine, noch krankheitsmatte, Rechte. Im Bewustseyn seiner Unschuld lag auch das Bewustseyn einer gleichen Schuld, und darum fürchtete er, die Gerechtigkeit des unbestechlichen Richters im Himmel, habe Wolf dazu ersehen, die Strafe an ihn zu vollziehen, der er in Frankreich durch seines Weibes Liebestreue entgangen war. Wolf wußte, das untrüglichste Gottesurtheil sey ein scharfes Schwerdt und eine starke, waffengeübte Faust; drum ritt er an des Dachsburgers Seite so

stolz einher, wie an der Seite seiner Gefangenen der Sieger.

Wülfhilde war im Wolfsanger zurükgeblieben, es schien ihren Reizen nicht allzurühmlich zu seyn, dann sich zu zeigen, wann ihr Buhle, durch die Uebermacht der Waffen, gezwungen werde, sie als seines Herzens Gebietherinn anzuerkennen. Mit Ungeduld wartete sie bis zum Mittag des Bothen, der ihr gute Nachricht bringen sollte, es kam kein Bothe, und nun trieben sie Gedanken, welche keiner Braut am Vorabend des Hochzeittags willkommen sind, mit Ungestümm auf die Burgwarte, in der Hofnung, ob nicht vielleicht ihre Augen angenehme Nachrichten früher ihr bringen würden, denn ihre Ohren.

Schon zogen die scheidenden Strahlen der Sonne den falben Abendgürtel um den Horizont, es entschlummerte schon das laute Leben der wilden Waldbewohner, da erst sah Wülfhilde den Edelknecht von Greifensee über die Ebene sprengen. Als ob er das Paradiesgärtlein für sie aufgefunden habe, so jachte sie ihm bis in den Burghof entgegen, und rief ihm zu, noch ehe er vom Rosse gestiegen war: Welche Nachrichten bringt, Greifensee?

Gute Nachrichten für euch, Fräulein, schlimme für mich; — entgegnete Werner — dem, der um eure Hand mit einem Unholden ringen würde, verweigert sie das Schiksal, dem giebt es sie, dem sie mit Schwerdt und Lanze muß angetragen werden.

Wülfh. Adolf blieb also mein! Für diese gute Nachricht nehmt diese güldene Halskette zum Lohn.

Werner. Wer um Minnesold dien't, dem ersezt Gold eines Herzens Verlust nicht; spart die Kette dem Bischof auf, in einigen Stunden wird er hier seyn, euch einen Mann zu geben, der eur nicht werth wäre, und wenn man die Hälfte eurer Vorzüge ungerechnet lassen wollte. Werden nunmehr Knechte in die Burg legen müssen, euern treuen Eheherrn zu bewachen.

Wülfh. Greifensee, aus euch spricht der Neid.

Werner. Gerechter Zorn spricht aus mir. Nur dem würd ich euch gegönnt haben, der euch heißer geliebt hätte, denn ich; den haß ich billig, dem das Schwerdt euren Werth erklären muß.

Wülfh. Geschehene Dinge ändern nicht Murren noch Zürnen. Kommt in die Burg, Werner, dort mir alles Vorgegangene umständlich zu erzählen.

Sie giengen in ein Gemach, dort begann der Edelknecht also seine Erzählung: Hätten wir einen Mönchsbuben zum Kampfgitter geleitet, er würde nicht trauriger fortgezogen seyn, denn der Graf; es war, als säße die Feigheit in Menschengestalt auf dem Rappen, der nicht durch seines Reiters Sporn fortgetrieben wurde, sondern unsern Gäulen nachlief. Kein Wort sprach der Dachsburger, wohl wußt er, bald würde er nicht mehr Ehre haben zu reden.

Wülfh. Greifensee!

Werner. Wollt ihr nicht, daß ich euch Wahrheit erzähle, so fragt die Geschichte eurer Zofe ab,

sie war gegenwärtig, und wird, euch zu gefallen, eurem Eheherrn schmeicheln.

Wülfh. Bleib, Trozkopf.

Werner. Wie wir nun zum Bischofshof kamen, verlangte der Graf zu beichten; er beichtete drauf einem Mönche und nahm das Sacrament; unterdeß zechte mein Ritter mit seinen Waffenbrüdern und dem Bischof. Beichten und Trinken war geendet, nun begann der Kampf. Dachsburg legte seine Lanze so vest ein, daß auch nicht einmal das Fähnlein dran schwankte, und ich erfreu'te mich deß; auf einander trafen die Kämpfer, des Grafen Lanze zersprang an meines Herrn Brust zu tausend Splitter, aber schob ihn nicht ein Haar breit vom Sattel; doch Wolf traf den Dachsburger so, daß dieser vom Rosse stürzte, und in der Linken die zerrissenen Zügel behielt: mich wunderte, daß er nicht auch den Sattel mitgenommen hatte, weicher darauf zu liegen. Noch nicht genug rafte er sich auf, zukte das Schwerdt und führte eine matte Hiebe auf euren Bruder; aber sie fielen alle flach. Besser faßte ihn Wolf. Schon blekte an vielen Orten Adolfs Harnisch —

Wülfh. Er ist doch nicht schwer verwundet?

Werner. Wenigstens an keinem edeln Theil seines Körpers, Fräulein. Er wich zurück bis an die Schranken, wollte nun seine ganze Kunst versuchen, hieb, wie toll und rasend, um sich, und schlug endlich sein Schwerd in den Boden hinein; es zerbrach durch den heftigen Schlag. Die Griswärtel trennten die Kämpfer, riefen: Dachsburg,

ist schuldig; und jezt öfnete der seinen Helm, um mit der Waffe, die im noch übrig geblieben war, seiner Zunge, sich zu vertheidigen. Ihr nennt mich schuldig? — sprach er — immerhin, ihr urtheilt' nach dem, was ihr sehet; aber wißt, doch kann ich der vom Wolfsanger nicht zum Weibe nehmen, denn ich habe schon ein Weib.

Wülfh. Schon ein Weib!

Werner. So schrie Eur Gestrenger Bruder auch auf; aber der Bischof trat hinzu, und bewies mit unwiderleglichen Gründen: es sey falsch, daß der Graf schon ein Weib habe; wäre das, da würde Gott nicht wider ihn gezeug't, ihn nicht aus dem Sattel geworfen, nicht sein Schwerdt zertrümmert haben; da Gott nun nicht lügen könne, so müsse der Ritter gelogen haben, und sey dieser also noch unbeweibt und müsse euch freyen.

Wülfh. Der gute Bischof!

Werner. Dafür schien ihr der Dachsburger nicht zu halten, denn er schwazte viel von Pfaffentrug und Eigendünkel und Bewustseyn und Zufall; aber es warf ihm der Bischof einige lateinische Brocken vor, die machten ihn gleich kirre und zahm. Ein Mönche sagte mir, der Bischof habe den Dachsburger verflucht, und excommunicirt, würd er noch einen Augenblick daran zweifeln, daß er unbeweibt sey; da der Graf den lateinischen Fluch so wohl verstand, scheint's, er müsse ihn schon mehrmal gehört haben. Ein Schwerdt begehrte er nun, und ich gab ihm schnell das meine; doch der Bischof mur-

melte seinen Psalm von neuem, ich mußte mein Schwerdt zurüknehmen, weil Gottes Urtheil deutlich genug gesprochen sey.

Wenn ihr denn klüger seyd, Bischof, als Gott, und von meinem Schiksal mehr wißt, denn ich — es sprach's der Graf — so thut mit mir, was euch lüstet, die Folgen müßt ihr verantworten; was ich jezt zu thun habe, weiß ich, und pünktlich werd' ich drüber halten.

Noch heute leg' ich eure Hand in Fräulein Wülfhildens Hand — entgegnete der Bischof, und werde die Folgen bey dem verantworten, der mir diese Nacht im Traumgesicht entdekte, ihr seyd schuldig des Verbrechens und unbeweibt.

Drauf konnt' nun der Dachsburger nicht erwiedern, und ich warf mich auf meinen Gaul euch diese freudige Mähr zu hinterbringen, und der erste zu seyn, der Euch Glük wünsche zu einem solchen Gemahl. — Hiemit verließ Werner das Gemach.

Zu einem solchen Gemahl — sprach Wülfhilde ihm nach — So schwach im Kampfgitter, und doch in jener Nacht so wacker! Und sie gieng in ihr Gemach, dort sich festlich zu schmücken.

Mit der Nacht kamen Wolf, Adolf und der Bischof mit einem großen Dienergefolge in Wolfsanger an, trunken Wolf und nicht viel nüchterner der Bischof, innig ergrimmt Herr Adolf, daß er nicht unter Wolfs Schwerdt den Tod gefunden, willkommener ihm, denn ein Leben ohne Floribelle und angekettet an ein Weib, das er nicht lieben konnte, noch wollte.

Doch barg er den Jnngrimm, und schalt nur, daß man ihm ein Schwerdt verweigert habe, sein Recht geltend zu machen, dadurch suchte er seine Gegner einzuschläfern, und Gelegenheit zu gewinnen, ihnen entgehen zu können, noch ehe er in des Bischofs Gewalt komme. Doch es half diese Verstellung nichts, mitten in der Nacht wurde er und Wülfhilde in die Burgkapelle geführt, und, troz Weigern und Sperren vom Bischof dem Fräulein als Ehemann angetraut, drauf jede Waffe ihm genommen und er mit seinem Weibe ins Schlafgemach eingeschlossen. Hier brach die zurükgedrängte Wuth in schrekliche Verwünschungen seiner selbst, wie Wolfs und Mülfhildens aus, er fluchte seinem bösen Gestirn, wie ein Wahnsinniger, durch Heuchelfreunde betrogen, der Freundschaft, und rief Wesen um Hülfe an, so die kalte Ueberlegung fürchtet; es lachte Wülfhilde seiner Wuth, suchte ihn, durch Liebkosungen zu besänftigen, doch wie sie alle Versuche vergeblich fand, zählte sie ihm gleiche Münze auf, und rief seinen Schmähreden ähnliche Ausdrücke entgegen. Die Schuzengel der Ehe und Liebe verliessen weinend ein Paar, wovon der Mann einem Rasenden, das Weib einer Unholdinn gleich, und Asmodi's Gesellen stimmten ein Jubellied an.

Als am folgenden Morgen der Dachsburger von den Rechten eines Ehemanns Gebrauch machen wollte, und Wülfhilden geboth, sich zur Abreise gen Dachsburg anzuschicken, glaubte Wolf deutlich in dem Befehl die Absicht des Grafen zu finden, sein

ihm angetrau'tes Weib, unterweges heimlich zu verlassen; darum beorderte er, in des Grafen Gegenwart, einige Knappen, nie von ihm zu weichen. Adolf tobte wider diesen Befehl, und ertobte nichts; Golo's begehrte er, und Herr Wolf sandte einen Knecht gen Horneck; doch der Bothe kam, ohne Golo, und mit der Nachricht zurük: Der Welsche sey an dem Tage, da er seinen Auftrag dem Burgmann von Horneck bekannt gemacht habe, in den Wald geritten, Kunde der Gegend zu erhalten, aber nicht wieder heimgekehrt; sein Roß sey, mit Blut besprizt, von einigen Köhlern im Dickicht aufgefangen und zur Burg gebracht, den Reiter würden gewiß die Bären zerrissen haben. — Wolf hielt dem Welschen, beym Becher, eine stattliche Leichenrede, die sich um den Saz drehte: S'ist Schade um ihn, er konnt' jagen wie ein Falk', und saufen, wie das lockere Erdreich den Regen säuft; wird gewiß im wüthenden Heer des wilden Jägers immer an der Spize seyn. Adolf betrauerte ihn, wie einen Freund. Gram und Verzweiflung trieben es bald gar zu arg mit dem, Wülfhilde sah er nicht einmal an, gegen Wolf war er stumm, mürrisch gegen alle Menschen, denn sie waren im Solde seiner Feinde; Keinem konnt' er sein Leid klagen, da Golo ihm fehlte, denn Keiner hielt ihn für unschuldig, und schlimmer mußte sein Zustand werden, weil er seinen Scherz im kranken Herzen verschliessen mußte. Da erinnerte er sich eines Tages des Abts von St. Blasius, zu dem begehrte er, und in Begleitung seiner Hüther

verstattete ihm Wolf dorthin zu reiten; doch ließ er dem Abte Fehde ansagen, würd' er den Grafen entrinnen lassen.

Die gedroh'te Fehde, Ritter, sagt mir — so sprach der Abt zum Dachsburger — daß ihr ungerne in der Burg eures Schwähers weilt.

Adolf. Wer weilt gerne auf glühenden Kohlen oder auf der Marterbank unter den Fäusten des Henkers? Wer weilt gerne im Arme der Krankheit, die immer die Schmerzen des Todes ihn fühlen läßt, aber doch den Tod zurükscheucht, um ihr Opfer noch länger quälen zu können? Wer ist gerne in Gesellschaft solcher Menschen, die ihn hassen, eines Gewissens, das ihn schilt, eines allgegenwärtigen Gottes, den er fürchtet, durch Sinnlichkeit aufgeregter Begierden, die, wie Teufel, eines schwachen Augenbliks harren, ihn völlig unglüklich zu machen? Und so leb' ich jezt, hochwürdiger Vater, beraubt bin ich meiner Freyheit, fern bin ich von meinem Glük, die Jahre meiner Jugend, mein Streben nach Thaten, mein Sehnen, das wieder gut zu machen, was ich verdarb, muß ich in den bodenlosen Abgrund der Langeweile werfen! Ihr wiß't, ich unterlag den vom Wolfsanger im Kampfgericht, sprach Gott das Urtheil, dann ist er ein Gott der Lüge, sein Wesen ist Wohlgefallen an seiner Geschöpfe Unglük und sein Himmel muß einst der Aufenthalt aller Schurken seyn! — Ihr betet, Vater?

Abt. Für euch, der nicht weiß, was er redet; der lange in eurem Herzen verschlossene Zorn hat die

Riegel

Riegel gesprengt, und wüthet nun gegen alles, was ihm in den Weg kommt.

Adolf. O, Vater, in meiner Lage hätte die Geduld des Erlösers ermüden müssen, dann hätt' er seinem himmlischen Vater ungehorsam seyn können! Vernehmt, wie ich lebe, und wenn ihr dann nicht auch gegen den murrt, der des Schiksals Rad in seiner allmächtigen Hand hält, so will ich mich dem Bischof von St. Emeran zum Hofnarren verdingen. An Wülfhildens Entehrung bin ich so gewiß unschuldig, als jezt diese Worte durch meinen Athem hervorgebracht werden; aber schuldig bin ich des Ehebruchs an meiner ehelichen Hausfrau, die mich von der Strafe dieses Verbrechens errettete. Zu ihr eilt' ich; wär' ich auf diesem Wege durch eine glatte Felsenwand zwischen zweyen unergründlichen Meeren aufgehalten, ich hätte in den harten Stein Stuffen mit meinen Zähnen gegraben, um nur zu ihr zu kommen, ihr zu danken durch eine Liebe, wie sie bis jezt noch kein Mann fühlte und übte, ihr es zu zeigen, ich fiel, weil ich ein Mensch, nicht weil ich ein Bösewicht war. Und nun hält mich in diesem Wege eine mannsüchtige Dirne, halten mich reisige Knechte und Fehdebriefe auf! Oh, ich habe kein Schwerdt! Ich würde mich sonst an die Pforte eures Klosters stemmen, und im Gefühl meiner Unschuld ganze Kriegerrotten zurüktreiben. Oh! Oh! Ich habe kein Schwerdt! Sie nahmen mir's, als ich mir damit über den Leichnamen der Söldlinge des wilden Ritters einen Pfad gen Dachsburg bahnen

wollte; wer weiß, ob sie mir nicht auch bald Fesseln anlegen. Ziehen sie doch jezt mit mir umher, wie mit einem Meerungeheuer, Knaben laufen mir, spottend, entgegen, nennen mich den gefangenen Hausbahn und drohen mir mit ihren hölzernen Schwerdtern; mein guter Leumund wird bey den Spinnrocken der Weiber in Fezen zerpflükt; Greise führen mich als einen Beweis der Verderbtheit unserer Zeiten an; Pfaffen nennen mich den Vorläufer des jüngsten Tages, und rechtschaffene Rittersmänner hassen das Schildesamt, weil ich es zugleich mit ihnen trage. Jedes Alter, jedes Geschlecht dichtet mir seine Lieblingslaster an, die es nur unterließ, weil sie es nicht heimlich genug thun konnte. — O, Vater, verlohren zu haben den Ruhm eines Biedermannes, verlohren die Freyheit, verlohren zu haben die Hoffnung, der edelsten Frau zeigen zu können, wie mich es reue, was ich that; es ist mehr verlohren, als hundertausendmal sein Leben verliehren. — Ha! Fort muß ich aus dieser Gegend, wo mich endlich das allgemeine Verkennen zu dem Böswicht machen könnte, für den man mich hält.

Abt. Geduld, mein Sohn!

Adolf. Ich will von keiner Geduld hören, und wenn sie mir ein Himmelsbewohner predigte; Geduld ist mir Gifttrank! Zu wohnen in Einem Gemache mit Wülfhilden, die als mein mir angetrautes Weib, an mich gefesselt durch die Stole des Pfaffen, Liebe von mir begehrt, Liebkosungen heischt, und es der Ehefrau erlaubt hält, die kältere Natur des

Mannes durch ihr Feuer zu erwärmen, seine Sinne durch ihre lockenden Reize zu verführen; die ihre Gunstbezeigungen an mich verschwendet, und weil sie wähnt, ich sey einmal ins Geheimniß der Ehe gedrungen, keines Schleyers für mich mehr zu bedürfen glaubt, für mich, Vater, einem jungen Mann mit Feuergluth in den Adern, voll Begier, die wider meinen Willen, aus meinen Augen hervor brennt!

Denkt euch das, hochwürdiger Herr. Kämpfen muß ich täglich den ungleichen Kampf gereizter Begier gegen die Pflicht, des, oft erschütterten, Entschlusses, gegen Feinde, welche meine Waffen mir stahlen, um sie gegen mich selbst zu gebrauchen, und mit beyspielloser Macht mich bestürmen, den Eid zu brechen, den ich Gott schwur, nie Wülfhildens Bett zu besteigen. Jedes Sieges Dank sind Thränen, Seufzer, Verwünschungen und Flüche von ihr, jeder Sieg nährt die Pflanze des Hasses in ihrem Herzen; denn jezt liebt sie mich nur, weil ich einen Körper habe. Mit ihr haßt mich der tolle Ritter, hassen mich Alle, so mich kennen, und wer weiß, welcher Dolch jezt schon für mich geschliffen wird. Meine Tage verleb' ich wie ein Vatermörder, der seines Todesurtheils zitternd harret; meine Nächte sind wie der Grabesschlaf eines Wunderfrevels (43) seyn muß, den auf Erden Gottes Gerechtigkeit ungestraft ließ: und doch lieb' ich noch dies elende Leben, denn es ist der Führer zu meiner Floribelle, der Freund, der

(43) Ein Mensch, der allen Lastern ergeben ist.

mich noch mit ihr aussöhnen kann, und doch habe ich sie beleidigt, habe die Strafe, vielleicht schwerere Strafe verdient. Oh, solche Gedanken bringen mich noch um alle Denkkraft. Gott, schaffe mir Hülfe, Hülfe! oder ich zernichte das heilige Gesezbuch der Menschheit, zünde die Burg Wolfsanger an und entfliehe zu meiner Floribelle, wenn meine Widersacher in den Flammen zusammenschrumpfen! Dann soll in deinen Armen, du Krone der Weiber, ein Mordbrenner, ein Ehebrecher, ein Mörder ruhen; dann sollen deine Küsse mich einwiegen zum Schlafe, wo mich im Traume die Teufel mit stechenden Schlangen geisseln, mich wecken zu Tage, an denen ich fliehe vor meinem Gewissen, wie dürres Laub im Windwirbel, und immer wieder zurückkehre, und nimmer fürder kann, und nimme — —!

Abt. Ritter!

Adolf. Schweigt! Tausendmal noch will ich euch, mit Farben aus Höllenruß und Grabesmoder gemischt, dies Bild vormalen, will Schreknisse auf Schreknisse häufen, bis auch ihr so zittert, bey dessen Anblik, wie ich; will die Abgründe meines Elends aufreissen vor euch, euch schweben lassen über der grausen Tiefe an einem Strohhalm, bis auch eur Blut, wie Hagel, zusammen sich kugelt: dann will ich eure Kniee umfassen, und euch um Gottes willen bitten: Schaff't mir Hülfe! Will euch das Konterfay meiner Floribelle malen, die Züge, aus welchen besorgende Treue und innige Liebe, wie zärtliche Schwestern, blicken, das rothgeweinte Auge der

Sanftmuth, die bleichgewelkte Wange der Schönheit, die zum Gerippe abgehärmte Gestalt der Gesundheit verkündenden Fülle; will mich niederwerfen in den Staub, und zu euch hinaufjammern: Helft mir zu ihr, sie liebt mich noch immer. — Rührt euch das nicht? Vergriff sich der Schöpfer und nahm Stahl zu eurem Herzen? — Schau't, schau't hier auf diesem Bilde den alten Mann, der sein Gewand mit Thränen wäscht, seine Faust gegen den mürben Schädel drükt, die greisen Haare in den Wind wirft, und doch nach ihnen greift, sie wieder zu erhaschen; wißt, er ist Floribellens Vater. Er hat nur die einzige Tochter. Schau't hier, wie er bey jedem kleinen Geräusch zur Thür gukt, wähnt, von ihr Nachricht zu hören; schaut, wie er die kleinen Kinder beten lehrt, und sie nur immer für ihn beten müssen: Gott, gieb einem alten, verwais'ten Vater seine Tochter wieder! — Schau't dort, wie im entkräftendsten Halbschlummer mitleidige Träume die Arme ihm zur Umhalsung seiner Tochter ausspannen, und wie er nun, erwachend, das wankende Haupt in die Kissen stößt, da seine Arme nur Luft umfaßt halten. — Weinst' du, Mönch? Bist du gerührt? Höre jezt meine Bitte: Schaffe mir Hülfe, daß ich dem Vater seine Tochter zuführe!

Und auf seine Knie fiel Herr Adolf nieder vor dem Abte. — Gott! Gott — rief der, innig erschüttert, und gieng unmuthig auf und nieder in der Zelle. — Gott, warum gabst du dem Menschen, bey all seiner Ohnmacht, doch ein Herz, des Mitgefühl's

so empfänglich! — Steht auf, Ritter; ich kann euch nicht helfen!

Adolf. Oh, so helfe dir Gott nimmer, wenn —

Abt. Fluche mir nicht, unglüklicher Mann, ich verdiene es nicht. Deine Hülfe ist nur in der Flucht, willst du, daß ich dir dazu diene, dann ruf'st du Wolfs Rachgier zur Einäscherung dieses Gotteshauses, sein und seiner Waffenbrüder Schwerdter zum Morde der unschuldigen Mönche; büssen werden sie es müssen, daß ihr Abt ein Menschenherz hatte. Dein Glük würde nur durch das Unglük so Vieler erkauft werden können; und soll der Hirt seine Heerde dem Wolfe Preis geben, weil er sieht, daß in weiter Ferne ein Geyer über einer Taube schwebt? Wenn dir mein Leben ein Lösegeld für deine Freyheit seyn kann, schalte nach Willkühr damit.

Adolf. Ha, leidige Tröstung, die mit einem wenn beginnt! Doch, noch ein Tröster ist mir übrig; der hat gewiß Trost für mich.

Abt. Unmännlicher Greis, den das Klagegeschrey eines Jünglings verführte, wider Gott zu murren! — Adolf! Adolf! Höre mich, mein Sohn fasse dich! Dein Unglük machte auch mich wahnsinnig, die Natter, so an deinem Herzen nagt, schlägt ihre Zähne auch in das meine, und ich schreye wie du, gebehrde mich dir gleich; ich muß mich sammeln wie du. Geh' in den Klostergarten, ich folge dir bald; jezt will ich beten, dann wird mir auch Trost für dich. — Gehe! Willst du die Stunde des Trostes verzögern? Gehe, mein Sohn, gehe!

Und Herr Adolf gieng in den Garten. Dort beschäftigte sich ein Mönch damit, einigen jungen Bäumchen Reislein edlerer Fruchtbäume einzuimpfen; zu ihm trat Adolf, ein schrekl icher Vorsaz reifte in dessen Gemüth; doch schien er lange aufmerksam der Arbeit des Mönchs zuzusehen.

So aufmerksam, Ritter von Dachsburg? — fragte endlich der Mönch.

Macht uns nicht manchmal auch ein Bubenstük aufmerksam? murmelte der Ritter.

Lächelnd entgegnete der Mönch: Ein Bubenstük wär' es, diese Bäumchen zu impfen?

Adolf. Diese schönen Blätterkronen fielen unter eurem Messer. Wer ließ die Bäumchen wachsen?

Mönch. Gott.

Adolf. Und eine gute That ist es, Gottes Werk zu verhunzen?

Mönch. Herr Ritter, schau't einmal diesen Pfirsichbaum an, wie büschelweis dort die Blüthen die Gartenmau'r decken, wie so stolz der schlanke Stamm emvorgewachsen ist; und Früchte trägt er, so die Begier eines Kranken reizen können; schau't hier unten die Narbe des Schnitts, mein Messer raubte dem Pflaumenbäumchen die Blätterkrone, aus einem kleinen Reislein, das ein Pilger aus Persien uns brachte, erwuchs dieser Stamm, entknospenten sich diese Blüthen, entsproßten die edelsten Früchte. Ob dadurch der Blätterkrone Verlust ersezt ist?

Adolf. Könnt ihr auch unglüklichen Menschen Reiser vom Baume des Lebens einimpfen, guter Bruder?

Mönch. Nein, hier endet meine Kunst; aber der grosse Gärtner, der den Baum des Lebens pflanzte, kann es. Die wilde Blätterkrone geht vielleicht verlohren, doch —

Adolf. Guter Bruder, bittet den grossen Gärtner, daß er mich wilden Baum impfe.

Mönch. Er impft euch. Fühlt ihr nicht jezt das Messer des Unglüks in eurem Herzen.

Adolf. Oh, ich fühl's! Ich fühl's!

Mönch. Der Schnitt ist geschehen, das Reislein besserer Art gelegt in die Wunde; aus dem Reislein sprossen des Tugendglüks Früchte hervor.

Adolf. Mißglükt nie der Schnitt.

Mönch. Wohl dann, wenn Menschen das Messer führen; nie, wenn Gott es führt.

Adolf. Dann will ich ihm stille halten. Bruder, ich danke dir, du hast mich vom Selbstmord gerettet; das Messer wollt' ich dir aus der Hand reissen, darum sah' ich so aufmerksam dir zu. Der Himmel dankt dir, du hast ihm eine Seele erhalten.

Nun gieng er ins Kloster zurück, nun konnt er des Abts Trost hören; nun gab er ihm Ruhe.

Drittes Buch.

Von frohen Hoffnungen begleitet waren Floribelle und Leuthold aus Pareys gezogen, und die Gegenwart dieser treuen Geleitsmänner ließ sie das Unangenehme eines Weges nicht bemerken, der bald über Felsen und Brachfelder, bald durch Sümpfe und dicht verwachsene Wälder sie führte; ihr freundschaftliches Kosen preßte manches Tages Länge auf die Dauer einer Stunde zusammen, und mit gleicher Fröhlichkeit riefen sie jedem Abend ein Valet nach, hiessen sie jeden Morgen willkommen. Schon lagen die Gränzen Frankreichs weit hinter ihren Rücken, da führte sie ihr Weg durch ein traulich-einsames Thal. Ein heller Bach zerschnitt es in viele kleine Halbinseln, über seinen sanften Wellen küßten sich runzelvolle Weiden. Drey geharnischte Ritter hatten sich an des Bachs niedern Ufern gelagert und schöpften mit ihren Helmen sich einen Labetrunk, nach einem Kampf, dess die umherliegenden Feldbindenfezen, Lanzensplitter und zerstükten Federbüschel Zeugniß gaben. Es erinnerte der Anblik den alten Leuthold der frohen Jugendzeit, da ein Trunk Quellwasser nach der Arbeit besser mundet, denn im Alter perlender Rheinwein, viel sprach er zum Lobe der Jugend; ihn unterbrachen sieben Reiter, welche mit blanken Wehren, von den Hügeln herabsprengten und auf die drey Reiter

zueilten. Kaum konnten diese sich zusammenraffen, kaum ihre Becher zur Decke ihrer Köpfe machen, kaum ihre Schwerdter entblössen; da waren sie schon von den Reitern umringt, und schon schallten die klingen. den Hiebe von den Thalwälden wieder. Einmüthig riefen die Ueberfallenen: ist das ritterlich von euch gehandelt, Schenk von Geyersbühel? Eur Ohm und seine Gesellen fielen ohne Hinterlist und Gefährde im Kampf mit uns, und ihr greift uns an, wie ein Strassenräuber wehrlose Pilger! Dem antwörteten die Schwerdter der Angreifer mit noch stärkeren Hieben.

Sollt schier wähnen, wir wären in Welschland! — brummte Leuthold kopfschüttelnd — Gestrenge Frau, wie wär's, wenn ich den Buschkleppern einmal, mit meinem Schwerdte, einen gewissen Artikel aus der Turnierordnung erklärte? Und hab' ich auch lange mein Schwerdt nicht über Andrer Köpfe blinken gesehen.

Erklär' sie ihnen — entgegnete Floribelle — nur hab' Acht, nicht dein Schwerdt so vest einzuklemmen, daß du es nicht wieder herausziehen kannst.

Soll nichts zu bedeuten haben — erwiederte Leuthold, gab seinem Gaul die Sporn und fiel nun, mit solcher Gewalt, den heimtückischen Knechten in den Rücken, daß sie wähnten, es komme eine ganze Kriegsrotte, und auseinander stoben, wie ein Aschenhaufen, worauf ein Plazregen fällt. Und als nun die drey Ritter den Rücken frey hatten, schlossen sie sich an Leuthold, warfen die Angreifer zurük, und

würden ihnen das Bubenstük übel gelohnt haben, wenn nicht diesen noch ein Trupp Knechte zu Hülfe gekommen wäre; so wurden, nach kurzem, aber blutigem Gefecht, die drei Rittersmänner gefangen, und Leuthold, der Floribellens Ruf, sich zeitig aus dem Streite zu ziehen, nicht achtete, durch eine breite Wunde am Halse, zu Boden gestrekt. Das sah er noch, als der Knechte Anführer Floribelle vom Roß auf das seine riß und den Hügel hinansprengte; da verließ ihn seine Besinnungskraft, und beynahe eine halbe Stunde lag er in Unmacht. Wie er zu sich kam, fand er sich im Thal allein, mit Blut überlaufen, und mehr schmerzte ihn der Gedanke, wo Floribelle sey und wie es ihr ergehe, denn die, jezt kaltgewordene, Wunde; griesgrämend wusch er sie aus, band seine Feldbinde drum, und folgte nun dem frisch'sten Hufschlag, der ihn, über den Hügel, in einen Wald brachte. Noch hieng der von den vorübereilenden Rossen abgestreifte Schaum an den Gesträuchen, noch hatte sich das niedergestampfte Haidekraut nicht wieder aufgerichtet; diese Merkzeichen waren Leuthold's Wegweiser zu einer offenen Heerstraße, zu einer stattlichen Burg, prangend auf einem Berge. Am Vorsprungshäuschen gewahrte er, in Stein gehauen, des Burgherrn Wapen, drey Geyer, welche auf einem Hügel einen Hasen zerfleischten. Dies bestärkte ihn in der Vermuthung, es sey die Burg des Räubers, den man Schenk von Geyersbühel nannte. Aber wie sollt er seine Königinn aus dieser Haft befreyen, wie es nur erfahren, ob sie dort.

hin gebracht sey? Die Gedanken folterten ihn. Durch Gewalt? Das war ihm unmöglich. Durch List? Unwahrscheinlich; auch hatte sich der biedre Leuthold nie erniedrigt, zu irgend einem andern Helfer zu fliehen, als zu Gott und seinem Schwerdte. Sarazenen sieht List wohl — pflegte er zu sagen — und beten die den Teufel an, den König der Listköpfe, nicht Christenleuten. Geduld blieb ihm allein übrig, wenn nicht als ein schnellwürkendes, doch wenigstens als ein solches Mittel, das seine getreue Freundinn, die Hofnung nicht von ihm verscheuchte. Drey Tage trieb er sich in der Gegend umher; der Wald war sein Haus, Wurzeln seine Nahrung.

Auf der höchsten Spize des Berges, an dem die Burg Geyerbühel, wie am Gebälke ein Schwalbennest, hieng, lag eine Warte; von dort aus mußte man die ganze Gegend überschauen können, sie ersah sich Leuthold zum Aufenthalte, um Alle bemerken zu können, welche in die Burg giengen. Mühsam kletterte er hinauf und pochte hart an die verschlossene Thür; sich dem Thurnwart zum Knechte anzubiethen war er gesonnen. Mit einem schreken Gepraffel öfnete sich ein wenig die Pforte, Leuthold trat hinein, und die Gewalt, mit der sie sich wieder zwischen die Pfosten drängte, stieß ihn von der Schwelle. Hundegebell begrüßte ihn in der dikften Dunkelheit, nur ein schwacher Lichtstrahl brach durch diese Nacht, und fiel grade auf einen rauhen, schwarzen Hund, dessen Augen, wielzween Irrwische, durch die Finsterniß brannten.

„Bin ich einem Unholde übergeben, daß er mich züchtige für meine Sünden, oder bin ich hierher getrieben, den Schaz zu heben, so dieser Zottelkopf bewacht, oder eine arme Seele aus dem Fegfeuer zu erlösen?“ — So sprach Leuthold noch, als der Hund seine Kette schüttelte, schmeichelnd zu ihm hinkroch, dann an ihm hinaufsprang und durch lautes Geheul, durch wilde Sprünge seine Freude zu erkennen gab.

„Bist ja sehr zuthulich für einen Abkömmling des höllischen Hundes — sprach Leuthold und streichelte das Thier, doch heftig erschrak er, als er, aus den aufwärts gestrichenen Haaren, bläuliche Funken, knisternd, springen sah. Da überlief es ihn kalt, denn nun wähnte er, der Hund sey ein Teufel und in der Höhle eines Hexenmeisters. Mächtig erhob er seine Stimme, und betete, was er nur wußte; und je mehr er betete, desto mehr schmeichelte ihm der Hund.

Das geht nimmermehr mit rechten Dingen zu — so unterbrach Leuthold seine Gebete — pflegen sonst die bösen Geister unwirsch zu werden, wenn man betet, diesem behagts; und muß er wohl gar ein abgehärteter, verstokter Teufel seyn.

Eine Stimme rief da: Leuthold!

Leuth. Was? rief mir nicht jemand? Ach nein; und hab' ich das selbst in der Angst gethan.

Stimme. Leuthold aus Dachsburg!

Leuth. Bey meiner armen Seele, der Gott jezt vorzüglich gnädig seyn wolle, so ists! Und bin ich

doch mit keinem Teufel gut Freund, wie bin ich denn hier bekannt?

Stimme. Leuthold, Gontram's Sohn, sey mir willkommen!

Leuth. Der kennt meine ganze Sippschafft. Grüß dich Gott, du Bewohner dieser schwarzen Gruft. Und laß dich sehen, bist du ein guter Geist. Und mußt du ein guter Geist seyn, dann es ist deine Stimme ganz ähnlich der Stimme meines alten Freundes Volker, und war der ein Kerl, dem Beelzebub selbst nichts anhaben konnte; und kann des Mannes Stimme der Teufel eben so wenig nachäffen, als er sich in einem Hecht, der das Martergeräth unsers Herrn im Kopfe trägt, oder in ein Lamm oder in eine Taube verwandeln kann. Drum laß dich sehen, Geist, und mußt du ein guter Geist seyn.

So schau', ob dir der Geist gefällt — entgegnete die Stimme. Es öfnete sich die Thür eines, durch Tageshelle erleuchteten, Gemachs, ein kleiner, hagerer Mann, mit kahler Scheitel und weißem Barte, in einem ganz sonderbar geschnittenen Gewande, drinn, und breitete seine Arme Leuthold entgegen.

Volker! — rief der, und stürzte sich in die Arme des Alten — Volker vom Ebergauer Mayerhofe! Mein Volker! Ey, hätt' ich doch eher geglaubt, daß ich Kayser werden könne, denn daß ich dich guten Kumpan noch wieder im Leben, und hier, und so antreffen solle; und glaube ich dich lange in einem Beinhause, und hätt ich dich alten Herzensfreund zu keiner gelegenern Zeit finden können. Ja, ja, Wie-

der-

derfinden der Freunde kommt, wie Geld, immer zur gelegensten Zeit! Aber was treibst du hier? Bist ein Hexenmeister worden, und kennst mich im Dunkeln? He, Volker, hast doch deinen Glauben nicht verleugnet und bist aus der Art geschlagen und hast Umgang mit dem Bösen?

Volker. Alter, schau' doch einmal, wer sich so an deine Füße schmiegt.

Leuth. Ey, ey, so gewiß ich zwey Augen habe! Bradthold, du getreues Biederthier! Lebst du auch noch? Kennst mich auch noch?

Volker. Der Hund erkannte dich durch den Geruch, wie sollt dich dein Volker nicht durch's Gehör erkennen; das ist die ganze Hexerey.

Leuth. Ihr lieben Hexenmeister! — Und nun liebkos'te er bald dem Alten, bald dem Hunde. — Aber, wie sieh'st du denn aus, Volker, als ob du Einen der heiligen drey Könige vorstellen wolltest; welch'ne Bewandniß hat's denn mit dir, und wie steht's um deine arme Seele? — Und das Gemach hier? Welch Christenkind hat je zwischen vier, so behangenen, Wänden gehauset? Ueberall Teufelslarven und Lindwurmsfrazen und Schnörkel und Kazenköpfe und Pergamentrollen! Und sprangen dem Hunde Funken aus den Haaren! He! Volkers Gestalt, du bist wohl Volker nicht — Du, du — ihr — Eur Gestrengen —

Volker. Sag mir doch, Leuthold, wie kommst du hier her?

Leuth. Das wißt ihr ja wohl, gestrenger Herr Hexenmeister.

Volker. Hält'st du mich würklich für einen Hexenmeister? nun dann, ich will hexen.

An die Wand schlug er, und es sprang ein scheußlicher Kameelskopf hervor, der trug auf einer breiten rothen Zunge einen gefüllten Humpen, Brod und Honig. Da — sagte Volker — iß, trink und sey guter Dinge.

Leuthold fuhr mit einem hellen Schrey zurück, kreuzte sich und begann eine herzbrechende Rede an seinen Schuzheiligen St. Martin.

Volker lachte überlaut, dann sprach er also: Lieber Leuthold, deine Gesellschaft ist mir zu angenehm, denn daß ich die Zeit durch Gaukelpossen verderben sollte; sieh hier auf meinem Arm das Stigma, welches ich mir, in deiner Gegenwart, am heiligen Grabe einbrennen ließ. Wär' ich ein Schwarzkünstler, dann müßt' es längst verschwunden seyn.

Leuth. Wohl wahr; aber woher das Gewand? Und die Funken! die Funken!

Volker. Sprangen würklich Funken aus des Hundes Pelz.

Leuth. Bey meiner armen Seele! Sie knisterten so laut, und waren sie so blaugelb.

Volker. Narr, deine Furcht knisterte und sprüh'te Funken.

Leuth. Ich habe sie gesehen, so gewiß ich jezt dich sehe.

Volker. Thorheit! Du hast dich betrogen.

Leuth. Aber den Kameelskopf seh' ich doch, und die Schnörkel!

Volker. Erzähle mir, wie du hierher kommst, dann will ich auch dir jeder Wandleiste Ursprung und Zweck erklären; sonst erfährst du nichts.

Leuthold mußte also erzählen. Wie er alles, ziemlich durch einander gewirrt, vorgetragen, und sich auch mit des Hexenmeisters Wein bekannt gemacht hatte, begann Volker also seine Erzählung:

Weiß'st, wie ich, da ich den Ritter Georg von Weihenhorst aufsuchte, in Dachsburg siech wurde, deine Freundschaft mich zur Genesung brachte und ich drauf weiter zog; führte mich mein Weg an dieser Burg vorbey, wars eine harte Kälte zu der Zeit, und konnt' ich mich fürder gegen den Frost nicht wehren, sink' nieder und schlaf' im Walde ein. Wie ich erwachte, lag ich da, wo du jezt sizest, und stand neben mir ein Mann, wie der Aberglauben die Unterirdischen malt; diesen Rock trug er, und diesen Gürtel von zusammengereihten Todtenbeinen, so ich von ihm geerbt habe, und bedekte eine mächtig hohe Thurmmüze sein Haupt. Meines treuen Bradtholds Gebell hatte den Mann zu mir hingebracht, schier erfroren fand er mich und erhielt mir das Leben. Er war ein Grieche von Herkunft und ein kluger, verschmizter Kopf, der viel von der Sternkunde und dem Lauf der Weltkörper und dem Naturwesen verstand. Weit und breit hielt man ihn für einen mächtigen Teufelsbanner; er war aber nichts mehr noch minder, denn ein kunstreicher Bildner, den des

Schiksals Peitsche gen Deutschland getrieben hatte, und der nun, um nicht Hungers zu sterben in einem Lande, wo man seine Kunst nicht achtete, auf andere Art sich Brod zu erwerben suchte; denn dergleichen wuchs hier nirgends. Es stand diese Warte unbewohnt, weil man sie die Hexenwarte nannte, mein Grieche nistete sich hier ein, und begann nun genaue Kunde von den Menschen einzuziehen, unter welchen er lebte. Wie er sie nun kannte, wie er es einsah, sie wären nur wie gezähmte Bären, dann zu fürchten, wenn der Maulkorb bricht; da kam zum Hunger der Künstlerstolz, und nun wollt er diesen Bären, die ihm Brod bringen, und zugleich die Obermacht der Künste über Tapferkeit und Muth anerkennen sollten, einen Maulkorb anlegen, den sie nie zerbrechen könnten. Jezt verfertigte er in seinen müßigen Stunden, derer er übergenug hatte, alle die Kunstwerke, von welchen du noch mehrere sehen sollst, sprengte dann von sich selbst aus, was andere sogar ihren Bettgenossinnen verschweigen: er habe mit dem Satan ein Schuz- und Truzbündniß, und wisse alle Dinge, welche er doch erst von andern Menschen erfahren wollte. Die gutherzige Einfalt der Gaubewohner half ihm treulich zum Zwek; wer zu ihm kam, sich bey ihm Raths zu erholen, mußte den Rath, ohne daß er deß gewahrte, mit allen seinen Geheimnissen bezahlen. In diese Geheimnisse waren verwebt die Geheimnisse seiner Nachbarn und Freunde, seiner Kinder und Bekannten, seiner Feinde und Fuchs-

schwänzer. So schlich sich nach und nach der Grieche in alle Geheimnisse, und wurde von denen der weise Mann genannt, welchen er seine Weisheit zu danken hatte, und gefürchtet von denen, welche weder Schwerdter noch Streitkolben, weder Wunden noch den Tod; aber Geister fürchteten. Diese sah der Aberglauben zu Nacht, schaarenweis, in der Luft, über seiner Warte tanzen, wie er nachher den Teufel in meinem treuen Bradthold erblikte.

Leuth. Ist's möglich!

Volker. Laß dich das nicht wundern, so lange es Menschen gab, glaubten und fürchteten sie Geister und suchten doch ihre Gesellen zu werden; und so lange Menschen auf Erden ihr Wesen treiben werden, und wären sie auch klug und weise, daß sie das Unmöglichscheinende möglich zu machen verständen, dem Blize des Himmels Wege vorschrieben und die Luft beschiff'ten: sie werden doch an Gespenster- und Geister-Erscheinungen glauben, und, naß von Angstschweiß, sich heiser schreien, Einen zu sich hinzubeschwören, damit ihr Stolz sich brüsten könne: Auch Geister sind uns unterthan. Doch fürder von meinem Griechen. Wessen er bedurfte, das wurde ihm gebracht, und bald hatte er vollauf, daß die Pfaffen ihn beneideten, den Teufel aus ihm treiben und dann ihn einmauern wollten; aber kaum kamen sie ihm zu nahe, da jagte ein natürliches Wunderwerk die Narren wieder in ihr Kloster zurük: und nach und nach wußt' er auch sie zu kirren, daß er endlich durch die Ohren aller Hauspfaffen dieses Gau's hörte, durch ihren

Mund redete. Dieser Wundermann gewann mich lieb, und ich ihn, denn er war eine ehrliche Haut, er lehrte mich seine Kunststüklein und die Bildnerey; und wie er nun sanft und seelig in Gott entschlief, erbte ich seine Hexerey, seine Wohnung und seinen Namen, und nun gelt' ich hier für einen eben so mächtigen Schwarzkünstler, wie er ehmals.

Leuth. Aber, Volker, fürchtest du nicht den Scheiterhaufen?

Volk. Vor dem Scheiterhaufen sichert mich der Name des Wissenden.

Leuth. Aha! Sag' mir doch, Volker, welche Bewandniß hat's denn eigentlich mit den Wissenden des heimlichen Gerichts? Und ist mein Adolf auch unter ihnen; aber der will mir nichts davon entdecken.

Volk. Frage mich nie wieder darum. Wisse: ich habe geschworen, die heilige Vehme zu verheelen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor Feuer und Wind, vor allem, was die Sonne beschein't und der Regen benezt, vor allem dem, was zwischen Himmel und Erden schwebt. (44)

Ruhig und zufrieden leb' ich hier, lach' ich über die Thorheit des Völkchens, das so gerne betrogen seyn will, und, was mir einst mein Abscheiden aus diesem Leben erleichtern soll, verhüte durch meine, mir angedichtete, Zauberey manches Unglük; denn

(44) Einige Worte des Eydes, den die Vehmschöffen schwuren.

gar loses Gesindel ist, zum Theil, das Rittervolk dieser Gegend. Da ist der Reinhard von Bock, der Poppo von Poppenheim, der Wolf vom Wolfsanger, Tizmann von Fullen, Schenk von Geyersbühel, Günther von Wallmerode und andere; die wissen sich noch nicht immer in der neuen Kleidung anständig zu gebehrden, so durch die Ritterschaft ihnen angelegt wurde; und treiben oft ein Wesen, als ob sie die ganze Welt unserm Herrgott zu Lohn gegeben hätten. Ganze Rotten reisiger Knechte fürchten sie nicht; aber wann ihnen der weise Mann von der Hexenwarte droh't, dann zittern Alle.

Bin ich nicht ein ganzer Kerl worden, Leuthold, daß Ritter mich fürchten müssen, welche mich, als Knecht Volker, schlechter denn ihre Leibeigenen behandelt hätten?

Leuth. Wohl wahr; und bist du auch klüger worden, wie mich dünkt; es fließt dir ja alles vom Munde, als würd' es dir vom Himmel eingegeben.

Volk. Bin auch klüger worden, kenne der Menschen Thorheiten durch und durch, und schier an Jedem das Fleckchen, so er nicht verpanzern kann, hab' an meinem Griechen einen wackern Zuchtmeister gehabt, und wenn ich noch jezt eines guten Raths bedarf, find ich ihn bey'm Abt von St. Blasius; der ist ein Mann, den gewiß der liebe Gott im Himmel zu seinem Hauspfaffen macht, er ist mein Georg von Weihenhorst. Daß er in der Nähe sey, sagte mir mein Grieche. Du sollst ihn kennen lernen, Leuthold,

sollst finden; daß ein solcher Mann mehr der Welt nüzet, als Einer, der ein Heilmittel gegen alle Herzensgebreste hervorgebracht hätte. Er arbeitet durch mich, um die bösen Ritter durch Furcht vor dem Schwarzen besser zu machen, die es nicht aus Liebe zu unserm Herrgott seyn wollen; er will nur geliebt seyn, wenn sie mich auch fürchten, mir schadet es nichts, ihm würd' es schaden. — Nun, Alter, bist du ja auf einmal stumm worden.

Leuth. Ich denk' nach, ob du auch wohl ein Spizbube bist, Volker.

Volk. Weil ich Menschen zu ihrem Vortheil betrüge?

Leuth. Betrug ist Betrug, sey's zum Besten oder zum Schaden Anderer.

Volk. Da wirfst du eine Mackel auf mich, die ich nicht auf mir dulden kann; ich muß dich also wohl ganz zu meinem Vertrauten machen. Von welcher Gattung der Hexenmeister ich bin, soll dir mein Grieche sagen.

Zur Wand gieng er und nahm eine der Pergamentrollen herab. „Will dir vorlesen, was und wie mein Grieche darüber dachte.

Leuth. Die Hahnentritte und Löwenstapfen und Drachenkrallenspuren willst du mir vorlesen? Um des heiligen Martins willen, thu' es nicht; es könnt eine Beschwörung seyn und es erschien dann hier plözlich ein höllischer Teufel.

Volk. Alter, Alter, du bist wie alle Menschen, das, was sie heute verspotten, beten sie Morgen an

und weß sie in der Stunde lachen, das preßt ihnen in der folgenden Angstthränen aus. Ich werde einen Geist rufen, der deinen Verstand erleuchten wird; drum höre.

Mit sichtbarer Angst und kreuzweis auf die Brust gelegten Armen, antwortete Leuthold: Wenn's dem nicht anders seyn kann, so lies. Und Volker las:

„Es war eine Zeit, da wußte man nichts von Pfaf„fen und Mönchen, nichts von Kirchen noch Klöstern, „das freye Feld war der Altar, wo Jeder Gott Opfer „brachte. Da lebte in der Natur und mit der Natur „der Mensch Gott so nahe. Gottes Auge blikte auf „ihn nieder aus der Sonne, Gottes Seegenshand „pflanzte die ährentragende Halmsaat, dunkelte die „Nacht, dann dekte Gottes Rechte den Teppich über „alle seine ruhenden Geschöpfe, zündete die Mond„fackel uud die kleinen Sternampeln an für den Wal„ler, und Regen und Thau waren die Freudenthrä„nen, so dem Auge des guten Gottes entfielen. Das „Feuer diente dem Menschen zum Priester, der dem „Schöpfer ein Garbenopfer brachte, der Reihenge„sang bey'm gefüllten Becher war die Messe, so je„der Hausvater am Abend las', ohne deswegen nüch„tern seyn zu müssen, ein Tanz in mondhellen Näch„ten, Gottesdienst, der deutlichste Beweis der Freu„de und des Glüks der Menschen. Da wohnten sie „mit ihm unter einem Dache, erkannten die Gast„freundschaft ihres Gottes, und thaten das nicht, „was ihrem Gastfreunde mißfallen mußte.

„Deutlicher, denn es das Naturgefühl von Recht

„und Unrecht thun konnte, ließ drauf Gott den „Menschen seinen Willen erklären, was vorher dun„kel gewesen war, sollte nun hell werden; aber die „Gewalt, dies Licht auszuspenden, rissen einige „Menschen an sich, Wucher wollten sie allein trei„ben mit dem, was Allen gegeben war: drum mach„ten sie Gott, den Hausfreund der Menschen, zu „einem mächtigen Soldan, der, in Goldstük geklei„det, tansendmaltausend Tagereisen jenseit der „Sonne, auf einem helfenbeinernen Stuhl size und „Höflingsschaaren um sich her habe. Seine Hand „trage, so logen sie, statt des Szepters, den ge„zakten Blizstrahl, damit schlage er die bösen Men„schen; wenn die Nacht dunkle, wende er, voll „Zorns, die Augen von ihnen ab: nie lasse er sein „Antliz vom Menschenpöbel beflicken, nie neige er „sein Ohr zu ihren ungekünstelten Bitten; wer et„was von ihm begehre, müsse es seinen Höflingen „vortragen, und zu diesen zählten sich Pfaffen und „Mönche, die brachten dem Soldan die Bittschrif„ten und liessen sich dafür bezahlen. Wir haben so „viele Feinde gefunden, sprachen dann zu den Layen „die Mönche, welche wider euch sind, kleine und „große Teufel, Gespenster, Hexen, Unterirrdische, „Elfen und Unholden, die müssen wir überwinden. „So schufen die Mönche schadende Geister, um, „als ihre Obsieger, in den Augen der Layen größer „zu scheinen. Die dummen Kinder der schlauen „Väter hatten Kunde von den Geschöpfen ihrer Vor„vordern erhalten, wußten aber nicht, daß ihrer

„Eltern Habsucht sie erschuf, deswegen fürchteten „sie diese bald so sehr wie die Layen, denen sie zu „Popanzen gegeben waren, und allgemein wurde „der Aberglauben. Nur die Menschen, welche sich „wieder der Natur näher wagten, also auch Gott „näher kamen, reuteten den falschen Wahn aus ih„ren Herzen, fanden die geheimen Schäze der Na„tur auf, bereicherten sich damit, und wurden nun „die Gewalthaber über Alle, um nachher ihre Wohl„thäter werden zu können. Das mißfiel den Mön„chen, sie nur wollten herrschen, sie fürchteten, es „mögten diese Weisen, mit den Teufeln und Nacht„geistern, ihnen auch die Goldbringer rauben, mit „der Decke, die sie manchem Aberglauben abrissen, „zugleich ihnen die Kuzen abzieh'n, welche nicht „selten sonderbargestaltete Unholden bedecken; dar„um nannten sie jene Zauberer, Hexenmeister, „Teufelsfreunde, und sobald sie ihrer habhaft wer„den konnten, folterten und verbrannten sie die edel„gesinntesten Menschen.“

Und dieser Hexenmeister Einer war mein Grieche ehmals, bin ich jezt. Hast du's gefaß't, Leuthold?

Leuth. Müßte dann zehnmal kürzer und zehnmal deutlicher gewesen seyn.

Volk. Also bleibt mir nichts übrig; denn dir zu zeigen, wie ich betrüge. Du mögtest gern wissen, ob die Frau Königinn in Geyersbühel ist; daß sie da ist, weiß ich; denn ich hab gewahrt, daß der Burgherr sie hineinbrachte. Nun kann ich aber von hier aus nichts als das Dach und die Wetterfähnlein der

Burg sehen, und Kundschafter halt' ich nicht, denn Kundschafter hinken auf beyden Seiten; woher weiß ich's denn also? Schau, diese Steinschnecke führt in einen unterirdischen Gang, der Gang zu einer verödeten Kapelle vor der Burg; in der Kapelle geht's um, denn dort hat Einer von Geyersbühel seines Sohnes Kebsweib mit dreyen Kindern ermorden lassen, wenn ich nun in der Kapelle bin, lärm' ich gar mächtig, und dann gehts drinn um, sonst nicht: aus dieser Kapelle sah' ich, daß Schenk eine schöne Frau in die Burg führte. Das wüßtest du; was willst du mehr wissen?

Leuth. Wie meine gute Königinn jezt lebe.

Volk. Deine Königinn hat jezt zween Buhler, den Schenk von Geyersbühel, einen Schleicher, der Holzwege und Sumpfpfade besser kennt, denn die gebahnte Straßen, und mit seiner Zunge, wie mit seinem Schwerdte, immer im Hinterhalte liegt; und den Wolf vom Wolfsanger, einen rohen, tollköpfigen Wigand, der nicht einmal anders scheinen kann, als er ist. Schenk ist dem vom Wolfsanger fünfzig Gulden schuldig. Wolf will ihm die Schuld erlassen, wenn er ihm seine Räuberrechte an Floribelle abtritt, und sie sind schon Handels Eins worden. Woher ich das weiß? Leg' einmal dein Ohr an diesen hölzernen Löwenrachen in der Wand. — Was hör'st du?

Leuth. Ihr Heiligen Alle! Floribellens Stimme.

Volk. Und was spricht sie?

Leuth. „Wähnt nicht, daß ich dem untreu werden könne, dem ich den Eyd ewiger Treue schwur." —

und antwortet nun eine rauhe Stimme: Was Eid! Ihr sollt mich lieben.

Volk. Das sagt der tolle Wolf. Komm nun wieder zum Becher, Leuthold.

Leuth. Nein! Hier will ich immer liegen, um meiner theuren Königinn Stimme immer hören zu können.

Volk. Liegst du so gern' am Rachen des Teufels? Ach nein! Ach nein! — schrie Leuthold und sprang fort — Herxenmeister, ich habe nicht Theil an dir.

Volk. Ich schrekte dich zum Becher zurük, mehr wollt' ich nicht; jezt will ich dir auch diese Hexerey erklären. Mein Grieche langeweilte sich oft, dann durchsuchte er die ganze Warte, und fand einen tiefen geraumen Keller drunter, dieser Keller stieß hart an die Rauchfangsmauer des Versammlungssaals in der Burg; in diese Mauer vestete er eine Röhre, gestaltet wie des Dionysius Ohr zu Syracus —

Leuth. Das Ohr des heiligen Dionysius?

Volk. Nein, Alter; dies Ohr ist ein Gewölbe, aufgebaut durch den Wüthrich Dionys, seine Staatsgefangenen dort eingekerkert zu halten, alles, was diese drinn sprachen, hörte er durch eine ohrähnliche Röhre, so er in sein Gemach hatte leiten lassen. (45)

(45) So erzählt die Sage. Swinburne sagt in seinen Reisen durch beide Sicilien, 2ter Th. S. 420 und 421. Michel Angelo Caravaggio haben erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts, da er dieses Gewölbe untersuchte, ihm den Namen: Das Ohr, gegeben weil das Innere des Gewölbes viel Aehnlichkeit mit der innern Bauart des menschlichen Ohr's

So hörte nun auch mein Grieche alles, was im Versammlungssaal gesprochen wurde, durch die Röhre, so er bis an diesen Löwenrachen geleitet hatte.

Leuth. Dein Grieche war ja ein Tausendkünstler! Aber, Volker, könntest du mir jezt rathen, wie ich meine liebe Königinn aus dieser Rauberhöhle befrey'te, ich wollte Zeitlebens nichts mehr begehren.

Volk. Wenn ich nun dem von Geyersbühel drohte, seine Burg solle durch Feuer vom Himmel verzehrt werden, liesse er nicht die Königinn frey; würdest du mich dann noch ein Betrüger schimpfen?

Leuth. Einen Heiligen würd' ich dich nennen.

Volk. Will drüber nachdenken, wes sich, des Lohns wegen thun läßt; jezt will noch einmal hexen. Bist du nicht neugierig zu erfahren, wo dein Adolf jezt ist?

Leuth. Neugieriger denn Eva, wie der Paradiesapfel schmecke.

Volk. So wisse dann: Herr Adolf ist jezt in der Burg Wolfsanger, eine Stunde Weges von hier, und hat Ritter Wolfs Schwester zum Weibe.

Leuth. Du lügst, Volker. Und will ich eher glauben, daß ich der Teufel sey.

Volk. Als er der Dirne genommen hatte, was nur dem Ehemann zu nehmen erlaubt ist, wollt' er

habe, und aus dieser Benennung solle nachher die Sage vom Dionys geformt seyn; und so hätte mein Volker einen gewaltigen Anachronismus gemacht. Ohnzweifel aber bemerkten schon vor M. Angelo Andere dies, und also k a n n auch die Sage wohl älter, denn M. Angelo seyn; doch soll durch mich Niemand verdammt werden, er mag den Sagen glauben oder nicht.

von dannen gehen; aber Wolf hielt ihn fest, er mußte die Dirne ehlichen.

Leuth. Unmöglich! Adolf seiner Floribelle ungetreu? Mein Adolf, den ich erzogen habe!

Volk. Lehrtest du ihn denn das Kunststürklein mit Genovefen auch?

Leuth. Pfui, Volker; und wär' schon der Gauff werth, daß ich dir den Hirnschädel einschlüge!

Volk. Da lernte dein Adolf das Stolpern; wer stolpert, fällt leicht.

Leuth. Doch nicht so mit dem ganzen Leibe. Nein, Herr Hexenmeister; diesmal haben euch eure Zwischenträger gar unrecht benachrichtet.

Volk. Er ist Wülfhildens Gemahl, glaube mir. Bist du noch ein Mann, Leuthold?

Leuth. Ich werde ja.

Volk. Dann sollst du Adolf von Dachsburg sehen und sprechen.

Leuth. Hat er noch ein Weib genommen, dann dreh' ich ihm den Hals um!

Volk. Du bist kein Mann; drum sieh'st du ihn nicht.

Leuth. Volker, wenn du noch mein Freund bist, laß mich ihn sehen.

Volk. Es wird hier um Ehr' und Leben gewürfelt, drum darf ich die Würfel nicht einem Hizkopf vertrauen; habe Geduld und überlasse mir das Uebrige. Dies ist keine Hexerey wie ich zu der Kenntniß gekommen bin, denn es weiß's der ganze Gau.

Leuth. Nun, dann weiß es Gott noch besser, und wird der dem Buben einst die Hölle zehnfach

heisser, denn andern armen Sündern machen lassen, der einem solchen Weibe zweymal untreu werden konnte! Und welch' einem Weibe? Keins der gewöhnlichen die wie die Mücken nach dem Lichte der Schmeicheleyen fliegen, und einen Mann nehmen, um einen Bettgenossen zu haben, und welchen nur nach dem Frauennamen lüstet, und wähnen, mit dem dürfen sie nur geziert seyn, um jede Untugend üben zu können. Volker, einem Weibe, die des ganzen Geschlechts Laster versühnt; und wenn tausend Menschen über der Weibsen Sünd' und Schwachheiten schreyen, da darf man ihnen nur Floribelle vorstellen, und verstummen werden die Schreyer und sich Weiber nehmen, weil diese doch wenigstens Floribellens Geschlechts sind. Und ist das Weib gefangen durch meine Schuld! Alter Narr, hättest du deinen Arm nicht gegen einen Baum versuchen können! Und, Volker, wollen Engel und Heilige mein Gebet, Floribelle zu befreyen, nicht erhören, da will ich mich mit Leib' und Seel' dem Schwarzen verschrei —

Volk. Nun; du stokst?

Leuth. Ich kann nicht schreiben; aber übergeben will ich mich ihm, hilft er mir nur, die liebe Frau erlösen.

[Volk. Wohl dann, alter Sünder, so bist du mein, ich will sie befreyen.

Leuth. Willst du? das macht dich seelig und mich. Dit Seele bittet der Freund vom Freunde los, die gehört meinem Gott; aber den Leib nimm, und —

Volk.

Volk. Mein Leibeigener also. Will dir den Glockenstrang um den Hals legen lassen. (46)

Leuth. Immerhin. Und Adolf? Hat ihn denn die Meze auch verführt?

Volk. Vielleicht ist Adolf unschuldig. Jezt keine Frage mehr darüber. Gehorch meinem ersten Befehl und vollbring ihn, dein Herr befiehlt dir. Dann nimm den Schlaftrunk und leg dich zur Ruhe. Morgen, guter Alter, hat uns die Freundschaft wieder gleich gemacht. Gute Nacht, Leuthold.

Leuth. Gute Nacht, Volker; und hab' ich dich so lange nicht in meine Arme geschlossen, und so lange nicht Gelegenheit gehabt, dir mein Alles anzuvertrauen. Du, wenn das die Fürsten und Herrn uns nachmachen könnten, dann wär' die Erde ein Freudenthal.

Nun legte er sich zum Schlafe, und Volker verließ auf einige Stunden die Warte, um sich, in einer tiefen Höhle, mit seinen allgemein gefürchteten Freunden zu lezen.

Gott und seinem Volker vertrauend, entschlief Leuthold: aber fern von Floribellens Lager blieb der Schlummer, seine Hand zukt zurük von den thränenschweren Augenliedern des Unglüklichen, nur

(46) Wer sich im Mittelalter einem Kloster zum Leibeigenen ergab, dem schlang man den Glockenstrang um den Hals, zum Zeichen, daß er nun der Kirche dienstpflichtig sey.

dem Glüklichen legt er seine Seegensfinger auf. Entfernt von ihrem Adolf, und die Entfernung so nahe gränzend an immerwährende Trennung von ihm, wie sie wähnte, rang sie mit der Verzweiflung, und vergaß, bey'm neuen Mißgeschik, der so freundschaftlichen Gunstbezeugung des Schiksals, da es ihr half, vom Henkerstode den Gatten erretten. In wilder Menschen Gewalt sah sie sich jezt, die kein ander Gesez denn ihren Willen, anerkennen, Niemand fürchten, und nur dem weichen, der sie zur Erde stürzen, und eine Speerspize ihnen in die Gurgel bohren kann; verfolgt wurde sie durch Wolfs unreine Liebe, der ihre Thränen für Buhlerinnenkünste, ihre Betheurungen, sie habe einen Gemahl, für Ausflüchte hielt, die Begier nur heftiger zu reizen, und nahe glaubte sie den Augenblik, da der Ritter, aufgebracht durch ihre unbesiegbare Tugend, sie in ein Gefängniß würde werfen lassen. Die Vorstellungen, alle durch die Einsamkeit noch schrecklicher gestaltet, zerrütteten ihre Seele; da däucht' es ihr, sie höre des Gemahls Namen nennen. Hoch horchte sie auf, erstand vom Lager, hielt ihre Seufzer zurük, ihr Ohr an die bretterne Wand; Becher klangen aneinander im Nebengemache und eine Stimme rief: Hoch lebe Werner von Greifensee, Herr von Dachsburg, Wolfsanger, Horneck und Waldrungen.

Jezt eur Herr und Gemahl der schönen Wülfhilde — entgegnete eine andere Stimme.

Und dies zu werden, Greifensee, kostet dir? fragte die erste Stimme.

Nur eine halbe Unze Gift — war die Antwort — und einen leichten Dolchstoß. Morgen ziehen wir gegen Asmus von Eichenau, Wolf bleibt zurük, mit dem Täubchen hier in der Burg zu girren. Muß wunderschön seyn die Dirne! Wolf gäb' ihr für eine Nacht sein Jagdrevier, so entbrünstet ist er in sie. Adolf von Dachsburg führt uns, damit er nicht zusammenwachse, wie er sagt, unvermerkt schramm' ich seinen Hals mit meinem Dolch, in einer Stunde ist er todt, Wülfhilde von seiner Herrschaft befreyt und die Meine.

Jesus Maria! schrie Floribelle laut auf, wie Einer, der den unerwarteten Fall eines Andern sieht und aufschreiet, als sänk' auch er. Der Schrey brachte den Erzähler im Nebengemache zum Schweigen. Werner von Greifensee war es, der mit Einem von Schenks Knappen zechte, und im Weinrausch ihm dies Geheimniß aufbürdete.

Wülfhildens Haß, den Adolf schon seit einiger Zeit fürchtete, war jezt völlig ausgereif't. „Der Ritter solle ihr versagen dürfen, was sie begehren könne, das ihr vorenthalten, was ihr gehöre? Sie solle, als Eheweib, wie eine Jungfrau leben, und gleich einem Siechen, der Schäze besizt, ihrer nicht geniessen können?“ Die Gedanken tödteten den Lieblingskeim in ihrem Herzen. Jene Nacht hatte das Feuer begehrender Wollust in ihrem Körper noch heftiger angeschür't, sehnlicher verlangte sie nach dem, was sie einmal genoß; und nun wollte Adolf nicht für sie Mann seyn, da er doch ihr Eheherr war? Konnt' er seiner

Pflicht entsagen, warum nicht auch sie? So schmeichelte sie ihren Leidenschaften.

Nun wandte sie ihr Herz wieder dem Edelknecht von Greifensee zu, es sagten ihm ihre Augen, er habe alles zu hoffen; er deutete diese Blicke recht und wurde zudringlicher. Wülfhildens Hand stieß ihn zurük, ihr Lächeln zog ihn wieder an; nach jeder Zurükweisung wurde er kühner, wie immer heftiger der Schall wird, je weiter die geschwungene Glocke den Klöppel zurükstößt. Dies Spiel spielte Wülfhilde so lange, bis sie sah, des Edelknechts ganzes Glük dreht sich um ihre Gunst, wie der getriebene Kräusel um seine Spize; da fragte sie ihn: Ob er alles wagen könne, zu ihrem Besiz zu gelangen und sie zu rächen? Greifensee kräftigte sein Ja mit Eiden; und jezt foderte Wülfhilde von ihm, er solle seinen Dolch in Gift tauchen und meuchlings damit den Dachsburger verwunden. Der Jüngling stürzte zurük, ihm schauderte bey dem Gedanken: Meuchelmord. Wülfhilde streichelte sanft seine vesten Backen, lobte ihre flammende Röthe, ihm schauderte nicht mehr; doch stand er noch unentschlossen. Wülfhilde brannte einen Kuß auf seine Lippen, der Kuß verdorrte der Rechtschaffenheit grünende Wurzel in seinem Herzen, glühende Küsse gab er ihr wieder — — Er begehrte, und das Begehrte wurde ihm verweigernd versprochen: der Arbeit Lohn, hieß es, könne nur der Arbeit folgen, und Greifensee stammelte: Ich will den Dachsburger morden. Jezt sey die beste Gelegenheit dazu, darüber wurden Beide einig, da Adolf Wolf's Reisige gegen den Eichenauer führte.

„Adolf hat ein Weib! Adolf soll sterben! Der, den du liebtest, noch liebest, wenn er gleich, durch erneuerte Sünde, für überdacht seinen Fall erklärt, soll sterben! —“ Die Gedanken wütheten, wie in Feindes Land Krieger wilder Völker, in Floribellens Herzen; aber nicht einmal ganz durchgedacht konnte von dem edeln Weibe der Gedanke werden, sich zu rächen. Und hätt' Herr Adolf sich eines Lasters schuldig gemacht, das eines treuen Weibes Herz noch stärker zermartert, als Untreue und Undank; Floribelle würde ihm vergeben haben. Jezt kümmerte sie nicht mehr ihre Hafft in der Burg; wie sie den Gatten warnen, das Leben ihm erhalten könne, überdachte sie allein. Ein Gedanke durchkreuzte den andern, und zerrieb sich am andern, ein Vorschlag wurde vom folgenden zernichtet, völlig durchgedachte, tausendtheilige Plane löste die Frage in der Unmöglichkeit Nichts auf: Wem sie sich anvertrauen solle, der nicht im Solde ihrer und Adolfs Feinde sey; und nach langem Hin- und Hersinnen, nach langem Bauen und Niederreissen, hatte sie nichts ersonnen, nichts aufgebau't. Mitten in der Verlegenheit täuschte sie die, oft zu gefällige Hoffnung; für unwahrscheinlich, für unglaublich hielt sie es, daß ihr Adolf sich jezt in dieser Gegend aufhalten könne; für unmöglich, daß, wäre auch dies, er ihr, zum zweitenmale, hätte untreu werden können. Es ist nicht mein Adolf, dem Greifensee droht — sprach sie endlich laut, ihren andern Gedanken hatte sie nicht Worte gegeben. So wollte sie sich selbst, ihr unbewußt, be-

ruhigen, daß sie kein Mittel ersinnen könne, ihn zu retten; so wollte sie, da sie sich zurechnete, was nicht ihre Schuld war, in einer solchen Lage zu seyn, welche es ihr unmöglich machte, zu Adolfs Besten zu würken, den Schrekbildern den schwarzen Anstrich nehmen, welche ihr vorschwebten: und doch ward es nicht ruhig in ihrem Herzen, doch kehrte der Gedanke immer wieder zurük: Er ist mein Adolf.

Ehe noch die Sonne das Heer der Nacht völlig in die Flucht getrieben hatte, trat Volker in Floribellens Gemach, der Löwenrachen hatte auch ihm Werners Mordanschlag verrathen, ihm stand jede Burg im Gau, jedes Gemach in dessen Burgen offen. Als ob er den Ritter von Geyersbühel suche, so schau'te er überall umher, da er die Thüre öffnete, und sprach dann leise: Königinn von Dännemark, seyd ruhig und troknet eure thränennassen Augen, eure Rettung ist nahe, auch eur Leuthold nicht fern von euch; habt ihr ihm etwas aufzutragen, ich richt' es gewissenhaft aus.

Er soll meinen Adolf retten — schrie Floribelle — Greifensee will ihn ermorden!

Er ist gerettet! — entgegnete Volker und entwich.

Eines Engels Erscheinung däuchte Floribellen die Erscheinung des Alten, eines Bothen Gottes, vom Himmel gesandt, sie zu trösten, denn Ruhe und Trost schallten ihr aus seiner sanften Stimme entgegen. Bin ich nicht das glüklichste Weib! — rief sie aus —. Zum zweytenmal hab' ich meinen Gatten aus der Todesschlinge gerissen. Und vor dem Bilde des Ge-

kreuzigten auf dem Tabernakel ihres Gemachs sank sie nieder, und wusch dessen Füsse mit Zähren des innigsten Danks.

Seine Warte hatte Volker wieder erstiegen, nun wekte er Leuthold aus der Umarmung des Schlafs. „Auf, so sprach er — leg' dies Gewand an, verhülle dein Antliz bis an die Augen; du sollst deinen Adolf sehen.

Leuth. Den Mann zweyer Weiber?

Volk. Den Mann zweyer Weiber, doch vielleicht nicht den Entehrer Wülfhildens.

Leuth. So wär' er unschuldig? Sag' Ja, und zugleich: Lenthold, du sollst Hungers sterben: es ist mir doch eine fröhliche Bothschaft. Ist er unschuldig?

Volk. Das wissen jezt, ausser Gott, nur zween Menschen, doch wird sich alles bald aufklären müssen, was auch dunkel ist, wie Gräberfinsterniß. Hüthe dich, daß auch nicht ein angewohntes Augenblinken dich dem Dachsburger verrathe, eine Prüfung steht ihm bevor, hält er Probe; dann soll er, zur ersten Belohnung seiner Rechtschaffenheit, der Umarmung seines Leutholds gewürdigt werden: Doch, schwöre mir, von dem, was ich in deiner Gegenwart Adolf sagen muß, keinem Menschen ein Wort zuzuraunen, nicht eines Gedankens Bestätigung durch Kopfnicken zu bekräftigen, schwör mir das.

Leuth. Ich schwör' es und will's halten, so wahr mir Gott helfen und nach seiner Barmherzigkeit gnädig seyn wolle!

Volk. Es ligen Arzeneyen im Schoos der Dunkelheit verborgen, welche keines Ungeweihten Auge

sehen darf, deren Wunderkräfte nie zu der Layen Ohren kommen, wenn sie fortwürken sollen, und auch Gifte sind unter diesen Arzeneyen; aber die Layen können es nicht begreifen, wie auch Gifte Heilmittel sind: drum, was du auch hörst, vergiß es, gleich nachdem du es gehört hast, oder tausend Dolchstiche lohnen dir dein gutes Gedächtniß —

Leuth. Volker, ich habe geschworen zu schweigen! — Doch, warum bist du so ernst? Und sind ja deine Augen naß, und zittern deine Lippen —

Volk. Guter Leuthold, vor einigen Augenblicken war ich Zeuge, wie ähnlich der Mensch dem Engel aber auch, wie ähnlich er dem Teufel werden kann; Freudenthränen sind's, die der höchsten Würde der Menschheit fliessen: meine Lippen zittern, denn sie haben ein schrekliches Urtheil auszusprechen. Bruder, noch einmal bitt' ich dich, sey stumm, sey ein Stein bey dem allen, was du siehest und hörest. Horch, es schallt des Dachsburgers Trommete; geh voran, ich folge dir.

Leuthold eilte verwirrt von der Warte, Verlangen, seinen Herrn wieder zu sehen, beflügelte seine Schritte; doch hielt ihn dann wieder die Furcht zurük, er möchte auf dessen Gesicht die Furchen sehen, welche das böse Gewissen auch dem verhärtesten Bösewicht in die Wangen drükt. Aus der Ferne schimmerte ihm schon der Phönix auf Adolf's Helme entgegen, und die silberblinkenden Todtenköpfe auf der schwarzangelaufenen Halsberge, auch ersah er, wie nun der Haufen sich näherte, des Grafen Schild mit

dem Sinnbilde der zerschlagenen Halmsaat; daß Adolf noch die Rüstung trug, dünkte dem Alten ein gutes Vorzeichen, und freudig eilte er zu dem Zuge entgegen. Mit aufgeschlagenem Visier ritt Herr Adolf vor seinen Reisigen her, aschgrau, wie seine Feldbinde, waren seine Backen, die grossen Augen, grösser noch scheinend im magern Antlize, hatten ihr Feuer verlohren; des zusammengelaufenen Volks achtete er nicht, nur mit seinem wilden Streithengste war er beschäftigt. Als Leuthold seinen Herrn so nah sah, konnt er kaum sich enthalten lautauf zu schreyen, doch Volkers Warnung fiel ihm ein, und er erstikte den Schrey des Kummers und der Freude; wie eines Kindes Blicke an einem, ihm fremden, Gegenstand hängen, so hiengen Leutholds Blicke an seinem Herrn, nur ihn sah er, alle Andere waren für ihn nicht da.

Volkers Stimme riß ihn aus diesen Träumereyen, an Werners Roß war der getreten, und jezt fragte er ihn: Werner von Greifensee, was beginnst du?

Werner erschrak, doch faßte er sich gleich und antwortete: Ich folge meinem Herrn eine ritterliche Fehde.

Volk. Und dieser Herr ist?

Werner. Graf Adolf von Dachsburg.

Volk. Laß mich deinen Dolch sehen, Greifensee.

Wozu? Entgegnete Werner kek, doch zog er ihn und gab ihn dem Alten.

Volk. Dieses Grün, so sich in den Vertiefungen angesezt hat, ist Gift; und dieser Gift soll in die Wunde fliessen, welche deine Hand deinem Herrn reissen will.

Werner bebte zusammen, Adolf schau'te ihn starr an, alle Anwesende murrten laut.

Volk. Kannst du dich vertheidigen, Greifensee?

Werner. Des Dachsburgers Weib hat mich verführt.

Volk. Einem Manne, der sich von einem Weibe verführen läßt, muß, wie einem Wahnsinnigen, jede Waffe genommen werden; drum nehmt ihm das Schwerdt, ihr Krieger, unwerth ist er, es zu führen, unwerth, je Ritter zu werden; reißt von seinem Leibe den Panzer, sezt ihn, entkleidet, auf einen Esel und geisselt den Verruchten, der auszog, hinterrüks seinen Herrn zu morden, durch den ganzen Gau.

Werner. Eher duld ich den Tod, denn diese Schande. Zukt euer Schwerdt, Ritter, gebt mir den Tod.

Adolf. Mich dürstet nicht nach deinem Blute; flieh!

Werner. Daß mir dann immer die Schande auf dem Nacken size, daß ich, von der Ehre geächtet, nirgends Ruhe, nie einen Freund, nie eine Dirne finden könnte, daß ich meinen Vater ins Grab stiesse, und ausgetilgt mein Name von unsern Geschlechtstafeln würde! Nimmer! Den Tod von eurer Hand, Ritter!

Adolf. Hinweg; ich vergebe dir.

Werner. Den Tod, Ritter, oder Raserey ergreift mich. Den Tod!

Adolf. Hinweg!

Werner. Nun dann, ihr legt euer Leben in die Wagschale zu meinem Schiksal. Vertheidige dich, Dachsburg!

Er zukte sein Schwerdt und griff den Ritter an; schnell ließ der sein Visier fallen, und vertheidigte sich. Die Knechte wollten sie trennen, Volker verboth es ihnen.

Werner gab Blößen, Herr Adolf that, als merk' er es nicht. Leuthold schrie immer: Ritter, eur Helmkragen ist nicht an die Halsberge gehäkelt.

Drey schwere Hiebe führte Werner auf den Dachsburger, er wich ihnen nur aus; dreymal traf er ihn hart, Herr Adolf hieb nicht nach; doch endlich schwand die Geduld ihm, auf Werners Helm drükte er mächtig sein Schwerdt, zerschmetterte ihm den Visierwirbel und Hirnschädel zugleich. Der Edelknecht taumelte vom Rosse. Dank euch, Ritter — sprach er in gebrochenen Lauten — meines Geschlechts Ehre ist gerettet Es entfloh seine Seele.

Volk. Er fiel wie ein Rittersmann, seine Schandthat sey vergessen; Gott erbarme sich seiner Seele. Bringt an Hans Lüder von Greifensee den Leichnam seines Sohnes, sagt ihm, er starb unter dem Schwerdte eines Ritters.

Einige Knechte führten den Leichnam fort.

Zum Grafen trat jezt Volker, und reichte ihm seine Rechte; lange schau'te er ihn starr an, dann sprach er leise: Wir sahen uns schon ehmals.

Ja — entgegnete Herr Adolf — auf der rothen Erde.

Volk. Wir sehen und sprechen uns wieder, wenn es weder Tag noch Nacht ist, und zum siebentenmale der Hahn kräht. — Sezt jezt euren Zug fort, Ritter: Sieg dem, der Recht hat!

Adolf sprengte fort mit seinen Knechten, Leuthold sah ihm lange nach, dann folgte er Volker zur Warte.

Als Wülfhilde ihres Buhlen Tod erfuhr, wüthete sie gegen Gott und Menschen; Wolfs Flüche trafen sie, heftig schalt er sie, daß Eine vom Wolfsanger sich zum Meuchelmörder hätte erniedrigen können, in ein tiefes Gefängniß ließ er sie werfen, dort diese Sünde abzubüßen.

Unter dem Panier der gerechten Sache endete des Dachsburgers Tapferkeit, in zween Tagen, eine Fehde, die schon seit Monaten beyden Feinden schadenbringend gewesen war; der von Eichenau wurde gefangen, in der Haft verstand er sich zu mancher Bedingnisse Erfüllung, welche er, so lange ihm noch das Schwerdt blieb, nie angenommen hätte, und nun wurde die dauerhafte Verträglichkeit der beyden Krieger mit Fluch und Bann verwahrt. Im Lanzengemenge, im Schlachtgetümmel dachte zwar Herr Adolf der Worte Volkers: daß sie sich wieder sehen würden, wenn es weder Tag noch Nacht sey, und zum siebentenmale der Hahn krähe; aber es grausete ihn doch nicht so bey dem Gedanken, als am Abende des dritten Tages, wie er einsam auf dem Mayerhofe des Eichenauers, nach der Blutarbeit Ruhepflegte.

Wir sehen uns wieder — rief er aus — um uns auf Erden nie wieder zu sehen! Machtbothe des Todes, ich verstand deinen Gruß, hörte in ihm das Urtheil meiner Brüder, die im Freygericht sizen,

dein Händedruck wiederholte mir die Verpflichtungen, die ich mir aufbürdete, als ich jenen schauervollen Eyd schwur, recht zu richten über Andere, aber auch recht zu richten über mich. Richte dann über dich, Adolf von Dachsburg; nahe ist bald der Augenblick, da Nacht und Tag im Scheiden stehn. — Ha, schon faßt mich die feuchte Kälte der unterirrdischen Höhle, ich höre das Pfeifen des unterirrdischen Strang's, das Seufzergestöhne des Mitleids, das Wehe der Freundschaft, den Fluch der Gerechtigkeit! —

Umgib mich, Dunkel der Nacht. — Er löschte die Lampe aus. — Unter deinem Schleyer will ich meinen, daß ich mich selbst morde in meines Lebens Blüthe, meine Floribelle morde! O, ich scheide ungerne von dir, liebliche Wärme des Lebens, so wohlthuend gemacht durch die Liebe.

Das Fenster riß er auf und schau'te hinein in die Nacht.

Alles schläft! Ruh't sanft ihr Müden; ich höre euren Morgengruß nie wieder. Wacht nicht noch Jemand mit mir? Ha, die Männer scharfen Gerichts; sie wachen und weinen über ihren unglüklichen Bruder. Ist's doch, als weintest auch du um mich, blasses Mondgesicht; wie so oft lächeltest du mir zu, wenn ich, als Knabe an der Hand meines Leutholds, die Wälder durchstrich und zu deinem blauen Thron hinaufrief: Leuchte mir, Mond! Hatt' ich dich dann erfleh't, wie holdseelig lächeltest du mich an! Jezt wein'st du, dekst den schwarzen

Schleyer jener Wolke über dein Antliz. Du verbirgst dich, ich seh dich nicht wieder. Es brach sich dein lezter Strahl an den hochstarrenden Igelhaaren des fürchterlichen Bruders, der mich zum Tode ruft. Schon schall't sein vester Fußtritt durch die schweigende Nacht. Noch ein Strählchen des Mondes fällt auf mich nieder, küßt die Thräne meines Auges und verlischt.

Er warf das Fenster zu.

So seh' ich dich wieder, Weib meines Herzens, dich, Zuchtmeister meiner Jugend! — Leb wohl, Floribelle, laß mich aus deinen Armen, oder ersticke mich mit den Thränenbächen deiner Augen! Leuthold, hinweg, keinen Abschiedskuß, nur den Händedruck; so scheiden Männer von einander. Deine Lippen sind so kalt, Floribelle, deine Hände so knochern! — Hast dich blind geweint, guter Leuthold? — Laßt mich, ihr Truggestalten meiner Phantasey, ihr macht mir den Todeskelch zu bitter.

Hart wurde dreymal an die Thür gepocht.

Ich komme, Bruder! — Laß mich, Weib! Laß mich, guter Greis! Ha, was wollen eure kraftlosen Arme! Der Tod ist stärker, denn ihr; er reißt mich zu sich! Ich komme, Bruder, ich komme! — Noch einen Kuß, Floribelle; noch einen Händedruck, Leuthold! — So warm der Kuß? So herzig der Händedruck? — Ihr segnet mich Beyde? — Ich komme, Bruder, ich komme!

Er eilte zur Thür; Volker erwartete sein dort, in der Hand trug er eine Kienholzfackel. Folgt mir,

mein Bruder; sprach er und ergriff Adolfs Hand. Stumm wandten sich Beyde durch das Dickicht des Waldes. Zu einer tiefen Höhle kamen sie; Volkers Klopfen sprengte eine eiserne Thür auf, sie schlichen hinein. Hinter ihnen schloß sich die Thüre.

Gottlob, daß wir hier sind! sprach der Ritter Volker schlug, schweigend, seine Fackel an der Wand aus. Eine Stille umher, in welcher auch das Fallen eines Federchens hörbar gewesen wäre. Zum zweytenmale ergriff Volker Adolfs Hand, und führte ihn tiefer ins Innere der Erde.

Lange einsame Stille wieder, wie vorher; endlich fragte der Freygraf: Wer ist da?

Volker sagte dem Freygrafen etwas ins Ohr.

Freyg. Zweener Menschen Athemholen zischt durch diese Stille. Wer ist der Andere, so hier weilt?

Und Adolf rannte dem Freygrafen seine Kundschaft zu.

Freyg. Eure Rechten. Volker und Adolf gaben ihm ihre Rechten; am Händedruck erkannten sich die Freyschöffen.

Freyg. Ihr seyd Brüder. Willkommen, Volker, Wehe dir, Adolf von Dachsburg!

Vom Boden der Höhle dämmerte ein schwaches Licht auf. Lebt wohl, Bruder! sprach Volker und halste den Ritter; in die Menge tiefverhüllter Gestalten barg er sich, und es begannen nun Alle einmüthig zu singen: Miserere mei, Domini &c.

Auf seine Kniee fiel Herr Adolf.

Der Psalm war geendet, die Flammen erloschen, da sprach also der Freygraf: Adolf von Dachsburg, weissest du, vor wem und warum du hier stehest?

Adolf. Vor den Vätern, Brüdern und Söhnen der heiligen Vehme stehe ich, den Tod zu leiden, den ich wohl verdienet habe.

Freyg. Wessen klagst du dich an vor den Vätern Brüdern und Söhnen der heiligen Vehme?

Adolf. Des Ehebruchs.

Freyg. Mit welchem Weibe hast du die Ehe gebrochen?

Adolf. Mit Genovefa von Frankreich.

Freyg. Wessen klagst du dich ferner an vor diesem Gerichte?

Adolf. Dessen ihr euch selbst vor dem allwissenden Freygrafen anklagt, menschlicher Schwachheiten.

Freyg. Artete sonst keine dieser Schwachheiten zum Laster aus, so das Leben des Menschenglücks vergiftet?

Adolf. Keine.

Freyg. Menschengedächtniß ist schwach, wenn es sich seiner Fehle erinnern soll; wir geben dir neunmal neun Augenblicke Bedenkzeit, und lassen bey dir einen Erinnerer zurück.

Ein starkes Geräusch. Die Flamme loderte heller auf. Vor Adolf lagen auf einem Altar Kreuz, Geissel, Nägel, Lanze und Dornenkrone, und aus allen Ecken der Höhlen schallten die Worte: Christ, denk' an den Tod.

Mit Thränen küßte Herr Adolf das Martergeräth.

Die

Die Flamme verglimmte, und es sprach also der Freygraf: Adolf von Dachsburg, wessen klagst du dich an vor diesem Gerichte?

Adolf. Des Ehebruchs mit Genovefa.

Freyg. Legt ihm den Strang um den Hals. — Das geschah: drauf fragte ferner der Freygraf: Weissest du dich keines andern Verbrechens schuldig?

Adolf. Keines.

Freyg. Wir geben dir fünfmal fünf Augenblicke Bedenkzeit und lassen bey dir einen Warner zurük.

Geräusch, wie vorher, und das hellere Aufleuchten der Flamme. Auf dem Altar ersah jezt der Graf einen Schild, geziert mit dem Geschlechtswappen derer von Randeck (47) ein Schwert, einen Hermelinmantel, Blechhandschuh güldene Sporn. Von allen Wänden der Höhle schallte es ihm zu: Ritter, denk' an den Tod!

Adolf berührte den Schild. Dichte Dunkelheit schlug wieder über ihm zusammen.

Freyg. Adolf von Dachsburg, wessen klagst du dich an vor diesem Gerichte?

Adolf. Des Ehebruchs mit Genovefa.

Freyg. Lastet kein ander Verbrechen auf deinem Gewissen?

Adolf. Keines.

Freyg. Wir geben dir dreymal drey Augenblicke Bedenkzeit und lassen dir einen Rächer zurük.

(47) Einer von Randeck schlug den Dachsburger zum Ritter.

Die Flamme brannte hoch auf, jeder der verkappten Männer zündete dabey eine Fackel an; mit in einander verschlungenen Händen schlossen sie einen Kreis um den Dachsburger, hielten die Fackeln so an einander, daß sie einen Namen bildeten, den nur die Freyschöffen allein kannten, und Alle riefen: Freyschöffe denk' an den Tod.

Freyg. Er ist dir nahe.
Alle. Denk' an den Tod.
Freyg. Er ergreift dich.
Alle. Denk' an den Tod.
Freyg. Er führt dich fort.

Ihre Fackeln traten sie aus; drey Männer, unter diesen war Volker, warfen ein Leichentuch über den Grafen und führten ihn fort.

Der Trommeter schreckenverkündende Kriegsruf der vor Adolfs Harste (48) herschallte, da er ihn aus der Burg Wolfsanger zur Fehde gegen den Eichenauer führte, störte Floribelle aus der Verzückung des Danks und trieb sie ans Fenster; von dort aus gewahrte sie mit Beben, wie ihr Adolf, den sie an der Rüstung erkannte, vom Greifensee angefallen; wie das Gefecht, durch seine Menschenliebe, für ihn gefährlich wurde, endlich unter Adolf's Schwerdtschlage der Edelknecht zu Boden stürzte, und unverlezt ihr Ge-

(48) Ein altes, gleichbedeutendes Wort mit Kriegsrotte.

mahl davon sprengte: da eilte sie wieder zum Tabernackel, Dankseufzer und Wünsche zugleich opferte sie dort. Bald schwand ihr die Gegenwart, und aus ihren Hoffnungen webte sich eine frohe Zukunft, schön beglänzt durch die Sonne drr Liebe. Auf Dännemarks Thron ersah sie ihren Gemahl, sich neben ihm, zu seinen Füssen drey liebliche Knaben, die hier vom Vater der Gerechtigkeit Ausübung erlernten, ihr schallte des Volks Beyfallsruf; nun eilte sie, am Arm ihres Gatten, begleitet von ihren Knaben, ins Innere der Pfalz, ins trauliche Wohngemach, woraus ihr holdseelige Töchter entgegen hüpften und Vater und Mutter, mit kindisch-geschwäziger Freude empfiengen. Solche Träume schuf ihr die Hofnung, da trat Ritter Wolf ins Gemach, und riß durch seine Gegenwart das schöne Luftgebäu nieder; es barg ihr ein schwarzer Flor die süßlächelnden Dirnen, die feurigen Knaben, der Thron sank in Grabesstaub zusammen; die Zukunft schwand, wie des Mondes Zauberbilder, durch seine Strahlen hingemalt an die schwarzgrüne Wand eines Kieferwaldes, schwinden, wenn eine Windsbraut die Stämme aneinander wirft: in ihrer Trauergestalt sah sie wieder die Gegenwart und weinte.

Wo fehlts? fragte der Ritter. Ist euch etwas zu Leide geschehen? Alle Teufel! Will's dem Thäter einreiben, und wär' es des Pabsts Bankert oder des Kaisers Sohn. Welcher Kummer hat euch die lieblichen Augen roth gedrükt? He?

Florib. Ritter, wohin zieht Adolf von Dachs-

burg? Wie viele seiner Knechte sind noch von eurer Schwester erkauft, ihn zu morden?

Wolf. Nicht wahr, Dirnchen, es ist ein Teufelsstreich von meiner Schwester? Wird ihr aber schon jezt gelohnt, sie sizt im Kerker und soll drinn sizen, bis sie so zahm und mager ist, wie meine Winden. (49)

Florib. Wohin schikt ihr meinen Gemahl? Wem schreibt ihr den Uriansbrief, ihn zu tödten?

Wolf. Wer ist denn eur Gemahl?

Florib. Er. Adolf von Dachsburg.

Wolf. Ihr raset. Der Dachsburger ist meiner Schwester Mann und ist unbeweibt gewesen vorher; das hat ein Traumgesicht dem Bischof von St. Emeran entdekt.

Florib. Ha, seine Träume erschuf eur Gold oder eur Drohen. Adolf ist mein Gemahl, mein durch Liebe, mein durch Gottesseegen, den Priestermund auf uns vom Himmel herabbetete; und mein soll er bleiben, wieder will ich ihn schließen in diese Arme, und müßt' ich mich aus diesem Fenster hinabstürzen, um zu ihm zu kommen. Redet, wem habt ihr ihn verrathen?

Wolf. Wollen die Fenster vermauern lassen! Ha, bey'm wüthenden Heer! Welche Sprünge ihr macht, mir zu entgehen, Wiedergänge thut, gleich einem Hirsche, die Hunde zu täuschen; täuscht mich nicht, bin ein zu schlauer Spührer. Mein sollt' ihr werden und müßt es werden, und sollt ich Beten und

(49) Jagdhunde.

Psalmsingen lernen, um alle die auf meine Seite zu bringen, welchen mit Gebet und Psalmsang gehofet werden muß. Seht da, Schwur gegen Schwur!

Florib. Ha, kein Heiliger erhört das Gebet eines unreinen Herzens, kein Gebet, das Laster erbittet.

Wolf. Poz Leichnam! Es ist mir auch nicht um den Beyfall der Heiligen zu thun; wollte nur sagen: ich will das schwerste wagen, mir an euren Lippen einen wackern Liebesrausch zu trinken. Und das nennt ihr Laster? Weiß zwar nicht, was eigentlich Laster ist, müßt es aber doch wohl nicht für ganz recht halten, weil's den Heiligen nicht gefällt, die, wie mein Welscher zu sagen pflegte, deswegen Heilige werden, weil sie nicht ferner mit Ehren Sünder bleiben konnten. Laster wär' es, die Röslein eurer Lippen küssend zu brechen, die, hol' mich der Teufel, wenns nicht so ist! nicht deswegen da blühen, daß sie das Thränenwasser eurer Augen welk beizen soll.

Florib. Laster ist's, Unrecht, Unredlichkeit —

Wolf. Nein, sag' ich, es ist nicht unrecht, nicht unredlich, dazu sind sie gemacht. Weiß auch, was Recht und Unrecht ist, und kann den ganzen Gau aufbiethen, mich starr und steif vor ihm hinpflanzen und fragen: Wer kann sagen, daß der Wolf vom Wolfsanger je einen Feind, unbefehdet, überfallen, je etwas auf eine andere Art an sich gebracht hat, denn rechtmäßig durch das Schwerdt? He? Wer, daß er je sein Wort gebrochen, je Kirchen und Kapellen geplündert, je seinen Waffenbrüdern einen Retersdienst

verweigert hat? Antwort: Keiner. — Dies ist Unrecht und in den Turnierartikeln verbothen. Aber, daß ich euch lieb habe, und wünsch eine Nacht in euren Armen zu verbringen, das ist nicht unrecht, nicht unredlich; und wer es behauptet, dem will ich einen Todtenpsalm heulen, daß er — He, Wolf, was wüthest du? Sey unbesorgt, Liebchen, dir könnt' ich kein Härchen krümmen, hast mich umgarnt, wohl um und um; drum laß das Gezier und gieb mir einen Kuß. Bin zwar rauh und wild, aber einer stattlichen Dirne gefällt ja kein Molkengesicht, und aus einer Haselgerte läßt sich ja keine Lanze machen; kann zwar nicht schönthun und mich krümmen und bücken vor dir und viel davon schwazen, wie gar liebreizend du seyst; aber in solchen weichen Schalen taugt selten der Kern etwas; je härter die Schale, desto besser der Kern. — Wie gesagt, einen Kuß, Liebchen. Thut's ja doch gerne, wenn euch gleich das Gezier so gewöhnt ist, als mir das Trinken, und sagte mein Welscher: Jede Dirne läßt sich gerne küssen, wenn man nur ihre schwache Seite finden kann, und hat sie die so gewiß, als ein Fluß Wasser, das Eis Kälte und ein Klausner ein böses Gewissen. Wohlauf, Liebchen! — He, fährst du doch zurük, wie ein junges Roß vor einem geschwungenen Panier; werden deß aber Alle gewohnt.

Florib. Seyd ihr ein Rittersmann?

Wolf. Daß dem die Raben die Augen auf dem Leichenacker ausfressen, der dran zweifelt!

Florib. Und doch behandelt ihr mich so unrit-

terlich! Sagt mir Fehde an, und wollt zugleich mit den Feindseligkeiten beginnen? Muß ich mich nicht vorher wappnen und rüsten gegen euch?

Wolf. S' ist unnöthig, Liebchen; wirst ungewappnet und ungerüstet mir obsiegen.

Florib. Die dreytägige Frist begehr ich von euch, welche ihr Jedem, den ihr befehdet, zugestehen müßt.

Wolf. Weiß nicht, ob sich das Gesez auch auf Liebesfehden erstrekt?

Florib. Auf alle Arten von Fehden.

Wolf. Hätt' es nie einem Wappenkönig geglaubt, aber deinem Schelmenmündlein glaub' ich's.

Florib. Also drey Tage Frist?

Wolf. Drey Tage Frist, drauf meine Hand und mein Ritterwort. Schelmendirne, die du bist, kirrt mich durch Aufschub, wie ich meine Falken durch Schlaflosigkeit zum Gehorsam kirre. Bin ein eben so grosser Freund des Wassertrinkens, als ein Eber deß Freund ist, der ihn auflaufen läßt; aber wolltest du's, ich füllte meinen Humpen mit Embswasser und tränk' es, statt Nierensteiners. Also die Fehde ist angesagt, und was daraus entstehen mag, es sey Raub, Brand oder Todschlag, meine Ehre ist gegen euch bewahret; das Siegel drük ich auf euren Mund.

Zurük! rief Floribelle und stieß den Ritter unsanft von sich, da er sie halsen wollte — haltet ihr so eur Wort?

Wolf. Zürne nicht Liebchen, wollt es ja nur versiegeln.

Florib. Ich will allein seyn, verlaßt mich jezt.

Wolf. Was ihr begehrt, muß ich thun. Denk, Liebchen, daß drey Tage keine Ewigkeit sind, und so gehab dich wohl.

Der Ritter gieng, warf sich auf sein Roß und hin in den Wald, dort seine Liebeswuth auszutoben; und würklich wähnte Floribelle, drey Tage seyen eine Ewigkeit, da sie sich so lange von des Ungestüm's Liebeszudringlichkeiten befreyet sah, glaubte sie, es sey auf immer geschehen, und nun dachte sie nur ihres Adolfs und der nahen Wiedervereinigung mit ihm.

Lange schlängelte sich der Hölenweg, den Adolf und seine Begleiter giengen abschüßig hinab, oft mußten sie auf Händen und Füssen durch niedre Felsschluften kriechen, bis endlich der Pfad sich wieder bergan hob, immer steiler wurde und zulezt an einer Wendelsteige endete. Hier sprachen die beyden Schöffen: Volker, wir übergeben dir den Missethäter — und nun eilten sie wieder zurük.

Mit Adolf erstieg drauf Volker die Steinschnecke, und nahm dann das Leilach von dessen Haupte; in einem Gemache, von der Morgendämmerung nur sparsam erhell't, befanden sie sich jezt. Auf einem Schragen lauschte Leuthold.

Volker. Gott zum Gruß und Trost, mein Bruder. Seyd willkommen in Volkers Hütte; hier, so war's der Wille unserer Brüder, solltet ihr das vernehmen, was über euch beschlossen ist.

Noch immer befand sich der Ritter in der betäubenden, einschläfernden Nähe des Todes, Vol-

kers Hand drükte er und sprach: Endet bald mit eu-rem unglüklichen Bruder.

Volker. Wie Brüder es mit dem verführten Bruder enden, so solls mit euch enden. Adolf von Dachsburg, so spricht die heilige Vehme durch mich: Ihr fielt aus Schwachheit in Frankreich, fielt da, wo kaltblütige weise Männer gefallen sind, eures Gewissens Bisse, die grause Haft im Blutthurn, eur Leben in Wolfsanger, zum Höllenleben gemacht, beydes durch Wülfhildens Liebe und Haß, sind eurer Schwachheit Strafe gewesen; aber Gott straft nicht ewig die Schwachheiten der Menschen, er vergiebt sie: drum müssen sie Menschen auch ihren Brüdern vergeben. Eur Leben sey euch geschenkt.

Adolf. Gottes Lohn werde meinen Brüdern, daß sie mir die Hoffnung erhalten haben, meine Flori-belle auf Erden noch wieder zu sehen.

Volker. Nah' ist der Zeitpunkt, denn eur Weib hauset in der Burg Geyersbühel.

Adolf. Und ich bin noch hier? — Ha, wer giebt mir Flügel, wer öffnet mir diese Mauern —?

Volker. Schweig't und hört. Durch mich ver-nahm das Freygericht, mit welcher seltenen Liebe euch eure eheliche Hausfrau zugethan ist, wie sie euch aus dem Blutthurn errettete, euch dem Meucheldolch Werners von Greifensee entzog —

Adolf. Auch das that Floribelle? Mutter des Erlösers, hättest du mehr für deinen göttlichen Sohn thun können?

Volker. Um eurer Floribelle Liebe zu lohnen,

den ihr wieder zu geben, der ihres Daseyns einziges Glük ist, hat für euch die heilige Vehme zwey hundert Knechte zusammengebracht, die Burg Geyersbühel zu belagern und eur, dort gefangenes, Weib zu befreyen; mit euch befehden zugleich neun Ritter dieses Gau's den von Geyersbühel und seine Gesellen, unter ihnen ist der Schirmvogt des Gotteshauses zu St. Blasius. Der Freundschaft seines Abts dankt ihr es, daß ihr noch athmet, der Strang war schon geknüpft für euch, da wir erfuhren, ein Freyschöffe habe zwey Weiber, sey ein treyfacher Ehebrecher; doch es bürgte mit seinem Kopf für eure Unschuld an Wülfhildens Entehrung der Abt zu St. Blasius, erzählte von den Siegen, so ihr täglich über eure Begierden erkämpftet, und beschwor es, ihr seyd jezt eures Weibes Liebe wieder werth worden. Es prüfte euch die heilige Vehme, ihr bestandet in der Probe; sie führt euch durch die Vorhalle des Todtenreichs in die Arme eures Weibes.

Guter Ritter, erhol't euch, die Freude wüthet zu heftig durch eur Herz, sucht keine Worte zum Dank, schweig't immer; dies stockende Zittern, diese Thränenkugeln, die in euren Augenwinkeln lange hängen dann jählings niederstürzen, sind ein Dank, der Gott gnügt, auch euren Brüdern gnügt er. Diese Thränen soll euch ein Biedermann von den Wangen küssen.

Er winkte und Leuthold fiel seinem Herrn um den Hals.

Alle hier! Alle hier! — Schrie der; stumm ward dann Beyder Freude, denn sie war Herzensfreude.

Ritter, Leuthold — so nahm, nach einer langen Stille, Volker das Wort, denn auch er konnte nicht reden vor Mitgefühl — ihr bleibt bey einander, drum habt ihr zum Willkommen Zeit genug; jezt laß't uns schaffen, daß das edelste Weib aus seinem Kerker erlöset werde.

Und Herr Adolf riß sich aus Leutholds Armen und rief: Wo sind ich meine Rüstung, wo mein Schwerdt? Wo warten meine Knechte? Wer kündigt dem von Geyersbühel die Fehde an?

Volker. Das soll mein Leuthold thun. Nimm den Fehdebrief, er ist beglaubigt und gekräftigt durch die Siegel, Namen oder Handzeichen dreyer Brüder von Holdingen, Wirads von Ellerborn, Hans Lüders von Greifensee, des Freygrafen —

Adolf. Wessen, Volker?

Volker. Hans Lüders von Greifensee, des Freygrafen —

Adolf. Deß Sohn unter meinem Schwerdte sein Leben ausblutete?

Volker. Dessen.

Adolf. Der zieh't mir zu Hülfe?

Volker. Nur Schandthaten zerbrechen die Kette, so um euch geschlungen ist. Ferner stehen unter diesem Absagebrief die Namen Matthias von Eglingen, Franz von Marrien, Friz von Grymbergen und Kannemund von Meppen, Schirmvogts zu St. Blasius.

Adolf. Bin ich nicht überreich an Freunden, da ich solche Brüder habe!

Volker. Eur Name. Herr Ritter, steht an ihrer Spize.

Adolf. Ha, ich werde auch an der Spize des Haufens seyn. Doch, Volker, ich gab dem von Wolfsanger mein Ritterwort, wieder heimzukehren.

Volker. Ihr leistet es ihm mit dem Schwerdte in der Faust. Schenk wird von euch befehdet, weil er eur Weib auf der Straße geraub't, es gefangen hält und dem von Wolfsanger für fünfzig Gülden verkauft hat.

Adolf. Himmel und Hölle! Floribelle für fünfzig Gulden? Alle Schäze der Welt können nicht die Hälfte ihres Werths bezahlen. Wann und wo sahst du sie zulezt, mein Leuthold? 362.

Volker. Nachher davon. Verlaßt mich jezt, der Tag bricht hell durch die Fenster des Himmels; die Leute umher müssen nicht wissen, wer Volker ist, nie die Namen seiner Freunde erfahren. Ihr, Herr Ritter, geht zum Abt von St. Blasius; du, Leuthold, eilst zum Burgherrn von Geyersbühel, ein Trommeter wartet schon dein am Fuße des Berges; in der kommenden Nacht seh'n wir uns wieder.

Adolf. Und wann seh' ich meine Floribelle? Wähnt ihr, ich könne drei Tage warten? Nimmer! 363

Volker. Wer dies alles für euch that, kann und will noch mehr für euch thun. Geh't, geh't!

Adolf. Könnt' ich dir doch danken, Bruder!

Volker. Der Freudenblik eures Weibes, wenn ich euch in dessen Arme führe, soll mein Danklohn seyn. Geht!

Leuth. Ich will dir's danken vor dem großen Freygerichte, Volker, was du ân meinem Adolf und seinem Weibe gethan hast.

Nun nahm er den Fehdebrief und eilte damit gen Geyersbühel. Adolf folgte ihm, stand lange unten an der Burg, seine theure Floribelle zu ersehen, aber er gewahrte ihrer nicht; zum Kloster trieb ihn nun sein Herz, dem offenen Ohr eines Freundes sein Glük tausendmal zu erzählen.

Stolz nahm Schenk von Geyersbühel den Absagebrief an und ließ ihn sich vorlesen vom Burgpfaffen. "Wackere Männer — so sprach er — die wider mich und meine Fehdegenossen ziehen wollen; sollen auch wackere Gegner finden. Nimmt mich nur Wunder, wie der Dachsburger, der höchstens nur dazu taugt, Fliegen zu verscheuchen, in ihre Gespannschaft sich geschlichen hat; denn nur dem und seinem Weibe zu gefallen, legen diese die Rüstung an, und wollen bey der Gelegenheit die Holdinger es mir eintränken, daß ich sie im Waidenthal niederwarf.

Herr Ritter — entgegnete Leuthold — kommt euch der Dachsburger so nahe, daß er einer Fliege auf eurer Nase gewahren kann, so empfehlt dann Gott eure arme Seele, und wird ihres Bleibens dann nicht lange mehr in eurem Leichnam seyn.

Meinst du, Alter? Fragte Herr Schenk. — Bruder Johann — so sprach er zum Hauspfaffen — da werdet ihr im Kampfe neben mir halten müssen meine Seele stracks in den Himmel hineinzubeten. — Leuthold entließ er nun und sandte Bothen zu seinen

Waffenbrüdern, denen von Fullen, Bock, Wallmerode, Wolfsanger, Poppenheim und Roßfeldt, ihre Hülfe aufzubiethen. Es begegneten schon diesen Bothen die Knechte der Gegner, welche Blyden (50) Kazen (51), Wurfstücke (52), Leitern, hölzerne Thürne und andere Arten Belagerungszeug in die Nähe der Burg brachten. Schenk sorgte für Steine, Balken, Sicheln und Pechkränze, die Belagerer zurükzutreiben, für hinlänglichen Unterhalt seiner Knechte auf einige Monate. Dem ganzen Gau bangte bey den Rüstungen zu einer der blutigsten Fehden.

Schenk's Bothe fand den Ritter Wolf im Walde. Kaum vernahm er die Ursache, welche Adolf und die, mit ihm verbündeten, Ritter antrieb, ihm Fehde anzusagen, da stieß er schrekliche Flüche gegen den Bischof von St. Emeran aus, durch dessen Gewäsch betrogen, er den Dachsburger für unbeweibt gehalten hatte. Reit zu ihm, Wilibald — so sprach er zu einem Knappen — sag' ihm, wolle er künftig seine Träume für Gottes Worte ausgeben, so solle er sich Wahrheit träumen lassen; oder ich würde ihm

(50) Steinschleudermaschinen. Das verdorbene Wort Balistæ. Eine treue Abbildung dieser Blyden findet man auf der letzten Seite des ersten Theils Wilhelms des Heiligen von Oranien, von Ulrich Turheim, herausgegeben durch Casparsan. Kassel 1781.

(51) Sturmdächer. Des Mittelalters Benennung einer Maschine bey Belagerungen, welche der Schildkröte der Römer im Gebrauch gleich war.

(52) Man hatte einige so grose Wurfstücke, welche zehn Zentner schleuderten.
S. der Geschichten schweizerischen Eydgenossenschaft durch Johann Müller, 2ten Theil 1786. S. 715.

mit meinem Schwerdte so über die Bischofsmüze kommen, daß er nicht wissen solle, ob sein Schafskopf sicher drunter sey, oder nicht. Und du — dies rief er Schenks Bothen zu — sag deinem Herrn, die Fehde nehme ich nicht an, ist die Dirne Adolfs Weib, und dies bekräftigen mir neun ehrenwerthe Männer; so muß sie Schenk ohne Schwerdtzuck herausgeben, einem Manne darf man sein Weib nicht vorenthalten, auch gelüstet mich nicht nach Andrer Hab und Guth. Das hinterbring deinem Herrn; doch nein, will es selbst thun.

Nun gab er seinem Roß die Sporn und jachte gen Geyersbühel, über Graben, Hecken und Zäune sezte er, über Klippen und Felsstücke. Der Zorn gegen den Bischof blendete ihn; ein inneres Mißbehagen, Floribelle verlieren zu müssen, machte ihn wüthend, er hatte nicht Acht seines Rosses; wie er über eine Felswacke seze, sprang das Roß zu kurz, fiel, Wolf stürzte aus dem Sattel, schlug heftig nieder auf den Felsen und brach das Genick.

Es waren ihm von ferne einige Knechte nachgeeilt, die fanden ihn schon ohne Leben, und brachten ihn gen Wolfsanger. Ihres Bruders Tod erlös'te Wülfhilde aus dem Kerker, und gab ihrem Haß gegen Adolf neues Leben. Wolfs Dienstleute und Mannen ließ sie vertagen, gerüstet am dritten Morgen vor der Burg zu erscheinen, selbst wollte sie diese anführen, um sich mit dem Schwerdt am Dachsburger zu rächen, der zwo Frauen genommen habe, ohne Einer Mann genug seyn zu wollen. Schenk

wurde durch Wolfs Tod von einem Nebenbuhler befreyet, dem er weichen mußte; drum belohnte er reichlich den Bothen, der Knöchler habe diesen Mitminner aus dem Wege geschaft.

Volker machte um Mitternacht dem Abte und Adolf Wolfs Tod bekannt, und diese Nachricht, angenehm den Ohren einer Schwester und eines Zechgesellen, war solchen Männern Unkenruf, welche Jeder Wolfs Feinde nannte; Adolf betete für dessen Seele zu Gott; der Abt sprach: Er war ein Mann, in dessen Herzen Keime zu allen Tugenden lagen, aber nur im Paradies allein trug ein Land gute Früchte ohne Unkraut; dies aus Wolfs Herzen zu jäten, vernachläßigten seine Eltern; da wuchs alles miteinander auf, und den guten Gewächsen nahm das wuchernde Unkraut Luft und Sonne, Raum, sich auszudehnen, Kraft, Früchte zu tragen. Und doch that er mancherley Gutes, ohn' es sich zum Verdienst anzurechnen; ein Heuchler hätte überstolz drauf seyn können. Er ist jezt vor Gottes Thron, Gott wägt seine Thaten, und er wird in die Schaale des Guten, so der Ritter übte, auch die Keime zu guten Früchten legen, welche, durch seiner Eltern Nachläßigkeit in einem Boden verdorren mußten, dessen besten Säfte das Unkraut in sich zog. Gott erbarme sich sein!

In stummes Nachdenken versenkte nun Alle der Gedanke an Tod Grab und Ewigkeit. Die Stille

unterbrach Herr Adolf, Leutholds Hand ergrif er, hob sie zum Himmel und sprach: Diese Hand jätete aus dem weichen Boden meines Herzens manches Unkraut; hätt ich der guten Keime besser gepflegt, welch ein Mann könt' ich jezt seyn!

Leuth. Klage mich an, mein Adolf, denn dein Gärtner hat dich verwahrloset, und verleitete ihn sein Stolz, dich schon vollkommen zu glauben, und verließ er dich drum in jenem Augenblicke, da du tausend Wächter bedurft hättest. Und hab ich dich in Genovefens Arme geliefert, und dich in den Blutthurn gestoßen und dich in Wolfsanger g foltert, vergieb mir, mein Adolf, daß auch Gott mir vergebe.

Adolf. Mein Leuthold, welche schwarze Gedanken. Mir drohen die Strafen des Undanks und Ungehorsams jenseits des Grabes.

Leuth. Nein; ich war ein alter, vernünftiger Mensch und hätte vernünftiger handeln sollen; warf mich auf zum Führer eines Blinden und ließ ihn auf einem Felsenabhange allein stehen! Und werd ich Rechenschaft geben müssen für dich, und werd' ich —

Abt. Guter Alter, du thust dir Unrecht, quälst dein Biederherz mit falschen Verläumdungen, folterst deine Unschuld. Was du für ihn gethan hast, hat Dachsburg mir erzählt, mehr zu thun wär dem besten Vater unmöglich gewesen. Du konntest ihn nur lehren gut zu seyn, gut machen mußt' er sich selbst. Tugend wächst nur auf dem Distelfelde des Lasters, ohne Prüfung wird Niemand ein rechtschaffener Mann, keiner lernt vest stehen und ohne Wan-

ten, der nicht auf dem Zauberboden der Leidenschaften stand; Keiner stand ohne zu wanken. Adolf fiel; wir fielen Alle; viele sind gefallen und nimmer aufgestanden. Daß Adolf erstehen konnte, veststehen auf dem schlüpfrigsten Grunde, war dein Werk, das hattest du ihn gelehrt. Drum verjage die Grämeleyen und Vorwürfe; denn seine Fehler sind, seine Tugenden dein Werk.

Leuth. Hochwürdiger Herr, eure Worte können meines Gewissens Anklage aufrufen und schweigen heißen.

Volker. Alle fielen wir. Wann fielst du, Weihenhorst?

Abt. Tief fiel ich, Volker; fiel durch meine Jugendhize: Menschen wollt' ich bessern und brauchte dazu Gewalt. Wer ist je durch Zwang gebessert? Der rauhe Stahl, den du ebnen willst, bricht, wenn du Gewalt versuchst; erweiche, schmeidige ihm durch Feuer, und du wirst ihm jede Gestalt geben können. That ich das am Hofe des Herzogs? Sündigte ich nicht, daß ich mir die Gelegenheit nahm, mehr Gutes thun zu können?

Volk. Jene Zeit entschied über dich, war dir das, was der Sonne Mittagshize den Saaten zur Reife ist, entschied für das Glück vieler Tausend. Menschenhaß und Menschenvorurtheile brachten dich um dein Glück, und um deiner Feinde Wohlthäter zu werden, verließest du die Welt; der Entschluß keimte in jenem merkwürdigen Jahre, wurde durch deine Hize zur Reife gebracht. Was kannst du dann

Tugend nennen, wenn du das Stehen unter Zentnerlasten von Pflichten, Leidenschaften und Vorurtheilen fallen nennst? Ihr horcht auf, Herr Ritter, und auch du, mein Leuthold, sieh'st mich, neugierig fragend, an. Euren freundschaftlichen Streit entschied der Abt, den unsern sollt ihr entscheiden. Nimm, Weihenhorst, was ich immer auf meinem Herzen trage; nimm, und lies.

Er gab dem Abte einige Pergamentblätter.

Abt. Meine Briefe an dich? Die Zeugen wider mich, willst du zu Zeugen für mich gebrauchen? Deine Freundschaft, mein Volker, macht dich unvorsichtig! Doch sey's; ich will euch diese Briefe lesen Freunde, lesen mir zur Warnung, der bedarf ich noch jezt, daß mein Feuer nicht zu hoch auflodere, gab ich euch doch noch kürzlich ein Beyspiel davon, Herr Ritter; will sie lesen zum Beweise, mich gereue nicht, was ich für Menschenwohl aufopferte. Entfällt mir beym' Lesen eine Zähre, wißt, Schmerz und Freude zugleich drücken sie aus meinem Auge.

Traulich rükten sie nun näher zusammen und der Abt begann also zu lesen:

Ritter Georg von Weihenhorst an Volker.

Freundesgruß und Handschlag zuvor!

In der Zeit, da Hofschranzen über mich urtheln, Schwächlinge mich erniedrigen unter die Stuffe, auf welche sie die noch armseeligere Schwachheit anderer Schwächlinge stellte, feige Buben mich ge-

brauchen zum Kloz, dran sie ihre Siegeszeichen hängen, Weibern sich bedauern, daß sie durch meine Abwesenheit einen der Spiegel verlohren, drinn sie sich, doch wenigstens einmal mehr, sehen konnten; fühlst du, braver Volker, allein, daß ein Freund von dir entfernt ist, fühlst den Schmerz einer Wunde, gerissen ins Herz, brennender, denn je der Schmerz einer Wunde war, die dir ein schartiggeschlagenes Schwerdt quetschte. Du denkst nach, warum ich wohl das Hoflager verließ, ohne dir wenigstens durch einen vestern Händedruck, durch eine schärfer gezogene Falte meiner Stirnhaut, durch ein längeres Verweilen bey'm lezten gute Nacht, mein Vorhaben zu entdecken. „Nur ich war Weihenhorsts Welt — das sagst du dir — mißfiel es ihm fürder in der Welt zu leben, dann waren gewiß dieser Welt Mängel Schuld dran.“ Zu wenig eitler Volker, du betrogst dich.

In meiner frohen, alles mit Liebe umfassenden Jugend, gab ich mich Jedem Preis, der nur einen Mund hatte, mir es sagen zu können, er hab ein Herz, ein Herz geschaffen für mich, mein Betrug verachtendes, nicht einmal Betrug fürchtendes Hingeben, riß mir bald die Binde von den Augen, welche Jugendfrohsinn mir webte: denn als man alles, was mein war, von mir erheuchelt und erschmeichelt hatte, ließ man mich ausgeraubt stehen, verachtete man mich, lachte man mein. War mir doch nur mein Panzer geblieben, mein Kleid bey Tage, mein Kopfpfülb bey Nacht. Daß das gute Herz eines Mannes die reichste Fundgrube aller Menschenglük-

seeligkeit sey, ahndete diesen, nach Menschenform gebau'ten, Wesen nicht, wollten nicht, daß es ihnen ahndete; ihre offene Hand wölbte sich nur Goldpfennige entgegen (52) ihr hohles Auge füllte nur die Pracht buntfärbigter Kleider, ihr Ohr kizelte nur den Gnadenruf eines Fürsten, die Schmeichelreden eines Kuzenstreichers, die buhlerischen Liebesworte eines rothen Weibermundes, der Ablaßspruch eines Pfaffen, das Würfelgeklapper in Trinkgelagen.: ich hatte nicht Gold noch Güter, unter meinem Harnisch trug ich ein leinenes Wamms, mein Beyfall machte keinen Ehrsüchtigen geehrter, ich schmeichelte nicht, buhlte nicht um die Gunst schwachköpfiger Thoren oder Thörinnen, wartete nicht, voll Geldgier, auf die Erscheinung der drey Sechsen im Würfelspiel, ich sprach, wie ich dachte und dachte wie ich mußte, war ein Mann, wollte nichts anders seyn und — fand mich überall geächtet. Einsam,

(52) Man halte diese und die folgende Schilderungen der Sitten des eilften Jahrhunderts, vor Einführung der Ritterschaft, nicht deswegen für Erdichtung oder Satyre, weil manche so ähnlich den Sitten unserer Zeit sind; auch nicht Ein Zug ist erdichtet, nicht Einer übertrieben, deß giebt die Geschichte Zeugniß, vielmehr hab' ich an einigen Orten die harten Schatten gemildert und hellere Strahlen in das Gemählde gebracht. Besonders nöthig dünkt es mich zu seyn, hier zu erinnern, daß ich Sitten der Vorzeit schildere, damit Einige meiner Zeitgenossen, wenn sie den Abt von St. Blasius, ihren Begriffen nach, so sonderbar handeln sehen, nicht glauben, ich hätte sein Urbild in einem Irrhause aufgefunden.

wie Adam zwischen seinen ersten Unterthanen, den Thieren, stand in der großen, weiten, für mich von Menschen entvölkerten Welt, ich nur Mensch allein in ihr, so wähnt' ich und bey dem Gedanken fühlte ich zuerst, was Furcht sey. Ich wand mich durch die Irrgänge dieser, so sonderbar-fürchterlich gestalteten Einsamkeit, rief zu Gott: Gieb mir einen Gefährten, der um mich sey! Und Gott schuf für mich, aus einem Theile meines Herzens, dich. Du brachtest meiner Welt die Sonne, du vertrieb'st die Schrecken einsamer Dunkelheit, ungewöhnlich mir, deswegen fürchterlich; du erwärmtest zur Fruchtbarkeit biederer Thaten den Boden, aus dem du wurdest, durch dich trug er Früchte, nährende, labende Früchte, für mich Geschaffener, aus mir Erschaffener, mit mir Eingewordener! Du lehrtest mich, den Menschen von der Gestalt eines Menschen unterscheiden, stärktest mich, brachliegende Felder des Menschenglüks urbar zu machen, wachtest für mich, daß mein schneller, unvorsichtiger Fuß keine Schlange trete, sie reize, mich zu verwunden, du — o wär' ich's, der dies Wort erschüfe! ich würde dich **Bruder** nennen.

Bist du überzeugt, Volker, daß ich noch weiß, wer du mir warst, wer du mir bist?

Warum ich also so handelte, wie ich handelte, davon bin ich Gott, meinem Gewissen und dir Rechenschaft schuldig; aber unter Menschen auch nur dir allein. Mag ein Wüthrich mich, bis an den Hals, in die Erde graben, und Ameisenhaufen um mich her legen lassen, deren Bewohner mich zu Tode —, Vol-

ker, dank dir das ganz! mich zu Tode necken müssen, ihm gesteh' ich nichts; wohl aber dir. Wisse, ich verließ dich, um Mönchsnoviz zu werden; wenn du dieses Pergament liesest, bin ich's.

„Warum ward'st du's?“

Ernster Beschwörer meines Geistes, dir kann ich nichts verschweigen; vernimm's, und du wirst deines Weihenhorst's That billigen.

Als du mir erschaffen wurdest, verlangte uns aus der Gegend zu kommen, welche der Gottesacker meiner Jugendfreuden war, und selbst dein Rath hieß mich ziehen, ziehen in die große Welt. „Was dir auch die Welt böses gethan haben mag, — so sprachst du — doch darfst du nie aufhören, der Welt zu leben; wenn auch an vielen Orten, für die Herzen der Bessergesinnten, Pfeile vergiftet werden, doch mußt du thätig zum Guten seyn, ein Schild andern guten Menschen, sollt' auch dieser Schild oft durchlöchert werden.“ Du wolltest es, und fort flutheten wir, mit dem Strome der Zeit hin in die große Welt.

Arm in Arm geschlungen, standen wir da auf wankendem, immer glatter gefrierenden Treibeise, an Klippen stieß unser zerbrechliches Schiff; Raben flatterten um uns, konnten sie nicht durch Gewalt uns hinabstürzen, doch wollten sie durch ihren Flug, der kreisförmig um uns sich wölbte, schwindelnd um uns machen, daß wir betäubt von der Eisscholle taumeln sollten. Wir standen beyeinander, und weder Gewalt noch List konnte uns irren.

Nakte Sandküsten thürmten sich vor uns auf, kein Strauch, kein Blümlein reizte unser Auge von dort aus, ein düsterer Regenhimmel drükte sich tief auf das Land. „Kieselsteine werden dort unser Lager seyn, Sodomsäpfel unsere Nahrung, Sandgruben die Cisternen, woraus wir faulendes Wasser trinken," so sprachst du; das kümmerte mich nicht, warst du doch bey mir. „Verachtet werden wir seyn, weil wir leinene Kleider tragen, man wird uns fliehen, weil wir nicht schmeicheln können, Ungeheur werden ihre Köpfe gegen uns aufrecken" so sprach ich, das kümmerte dich nicht, war ich doch bey dir.

Ans Ufer trieb uns der Strom, wir landeten, und der dürre Boden wandelte sich in Frühlingswiesen, Blumen und Fruchtbäume sproßten überall hervor, blau und Wolkenlos würde der Himmel; denn auf diesem Boden, unter diesem Himmel, wandelte die Freundschaft mit uns. Menschen drängten uns entgegen, uns, deren ganze Haabe ein Herz, zwey Schwerdter waren, führten uns zum Hoflager des Pfalzgrafen, der würdig gewesen wäre, die Kaiserkrone zu tragen. Der Mann kannte Rechtschaffenheit und ehrte die Menschheit, um ihren, durch manches Siechthum, verdorbenen Säften, eine heilsame Arzney zu bereiten, hatte er aus fernen Landen das Reislein Ritterschaft geholt, es gepropft in den wildgewachsenen, starken deutschen Stamm. Mich schlug er zum Ritter, du, obgleich von allen geehrt und geschäzet, wurdest nicht Ritter; denn

ahnenreich war das Vorurtheil gebohren: kein Unadlicher könne Ritter werden. Doch sagte dir der Pfalzgraf: Volker, du bist ein edler Mann, und was kümmert den Adelthum, der Edelsinn hat?

Dort ward's uns wohl. Dort ward dein Mund wie der meine, der Dollmetsch, welcher unsers Herzens Meinung, unaufgeziert, unaufgepuzt, nicht nach jedes Einzelnen Gehörnerven geformt, vortragen durfte; dort vergaß der Mann des Fürsten, schau'te er ihm nur ins freye, Gewissensruhe verkündende Auge; dort waren Biedre der Biedern Freunde, ohne vorher durch ihre güldene Ketten, durch gleich große Haufen Knechte, so sie führten, nahe gerükt zu werden; dort war Ja ein Eidschwur, eines Mannes Handschlag ein bestehendes Versprechen, der mißbilligende Blick eines Ritters, dem, den es traf, eine beschimpfendere Strafe, als wäre vor ihm die Tafeldecke zerschnitten; (54) dort die Gunst einer edeln Dirne dem Manne ein Kleinod, das er im Allerheiligsten seines Herzens bewahrte. Betrug und Neid kannte man nicht, Schmeichler und Speichellecker waren dort um ihr Ansehen gekommen. Das hatte Ritterschaft gewürkt. Welch' eine Welt, Volker! Welch ein Leben! So wird's überall seyn, überall ausgebreitet das Panier der Ritterschaft. Das glaubten wir, und hatten es nur gewähnt. Warum mußt' es verschwinden dies trauliche Dunkel, warum mußt' es Licht werden, uns unsern Irrthum zu zeigen?

(54) Sitte der Ritter, vor dem das Tischtuch zu zerschneiden, welcher wider Ritterpflicht gehandelt hatte.

Herzog Heinrich hatte Fehde; dich und mich sandt' ihm der Pfalzgraf, sein Waffenbruder, mit hundert Reisigen zu Hülfe. Aufgenommen wurden wir, als wären wir die Bothen gewesen, die ihm den schon errungenen Sieg ansagen wollten, unter Menschen fanden wir uns wieder und freueten uns deß. Gegen des Herzogs Feinde thaten wir unsere Pflicht, wir erkämpften ihm den Sieg, kamen zurük, wurden beneidet, standen Zwergen im Wege, und entzogen ihnen das Sonnenlicht, so ehemals vom Thron auf sie gefallen war; man untergrub die Stelle, wo wir standen; immer tiefer sanken wir ihnen, nicht uns, und bald sahen die Zwerge über uns hinweg und sogen den durch tausend Wurmlöcher gesiebten Sonnenblick des Fürsten in sich, wir standen im Dunkel unserer Kleinheit. Aber die Kraft vermocht Niemand uns zu rauben, hinaufzuschauen zum Herzogsstuhle, den zu messen, den das launenvolle Schiksal hinauf warf, und wir gewahrten eines Maulwurfs, in eine Löwenhaut gehüllt. Um uns schau'ten wir dann und alle Gestalten neben uns mit Menschenkleidern angethan, waren, unserm zarter'n Gefühl, in Thiere umgeschaffen. Ein Fuchs, dem des Waidmanns Keule die Zähne aus dem Rachen geschlagen, dem ein Fangeisen die Klauen unbrauchbar gemacht hatte, däuchte uns der Kanzler zu seyn, durch Kriechen erschnappte er nur Brod, der Hauspfaff ein schmuziger, langgebeinter, klappernder Storch, der auf dem Auskehrichthaufen umher schritt, sich Azung zu suchen. Hasen, speichelleckende, mit

Schellen behangene Hunde waren die Hofschranzen, nur sich zu ducken verstanden sie, nur durch Schmeicheln, Klingeln und Springen wußten sie des Maulwurfs immerwährende Verdauungszeit zu kürzen. Hennen schienen uns die Minnesinger zu seyn, welche des durchlauchtigsten Müßiggängers Recken, Dehnen und Strecken mit Lobgesang und Saitenspiel als Grosthaten ausschrieen. Zugerittenen Rossen glichen die Räthe, den Geyern die mehrsten Krieger, welche neidisch von ferne stehen, wenn eine Hyäne sich's am Aase wohl seyn läßt. Die meisten der Hofdirnen waren zuneigungglühende, falsche, hinterlistige Kazen, mit Kleiderplunder beladene Eselinnen, habsüchtige Wölffinnen, Spazenweiblein, die nur nach Wollust girren.

Wir sahen uns an, Volker; eine Thräne sagte es der andern, was wir empfänden. Zu unserm Pfalzgrafen wären wir gerne zurükgekehrt; aber er hatte schon seinen Erdenkampf für Tugend und Menschenwohl durchgekämpft. „Ich will Menschen suchen“ — sprachst du, und gieng'st in die Welt; „ich will diese zu Menschen machen“ — sprach ich, und blieb im Hoflager des Herzogs. Näher war ich diesen Gestalten, denn du, darum blieb ich.

Nach einem Jahre kehrtest du wieder heim; hattest in mancher Felsenburg Männer mit Menschenherzen, in manchem Schuppen, worinn Leibeigene hausen, Menschen gefunden —

Damals — so unterbrach Volker den Abt — lernt' ich die Biedermänner Graf Siegfried von

Dachsburg und Ritter Dittmar von Ebergau kennen, sah meinen Leuthold, nach einer langen Trennung zum erstenmal wieder.

Mich — so fuhr der Abt fort — fandest du traurig und mürrisch. Deinen Erzählungen hörte ich zu, und verstand sie nicht; deinen Händedruck fühlte ich, und er erwärmte mich nicht; dein Auge glänzte mir zu durch Freudenthränen des Wiederseh'ns und ich konnte diese Thränen nicht ehren: denn mich hatte mein Glaube an Menschlichkeit verlassen, denn ich liebte, wurde wieder geliebt und durfte nicht lieben.

Volker, der Gedanke, von dir scheiden zu müssen, von ihr mich trennen zu müssen, verschlingt alle übrigen; ich schreibe, als schrieb' ich im Traume. Habe Geduld mit mir. Verzeih'st du doch dem Arzte, den Mitgefühl bey des Siechen Gefahr so verwirrt, daß er nicht gleich zu Genesungsmitteln rathen kann; verzeihe auch mir.

Ach, Volker, ich kann nicht scheiden von dir, nicht scheiden von ihr, nicht mich entfernen aus der Gesellschaft, in welcher du bist, in welcher sie ist. Und doch muß ich! Rükerinnerung voriger Zeiten, vereitelter Hofnungen, kehrt zu mir zurük, hemmt das laute Pochen dieses, nach Menschengefühl und reiner Liebe, sich sehnenden Herzens, stärkt meinen Entschluß zur Ausführung;

Volker ich bin im Kloster zu St. Blasius. — — Da stehts auf dem Vergament, und doch wollt' ich's nicht hinschreiben. Eile nicht gleich zu mir, lies' vorher, dann komm; ich will dich herzen und küssen

in meiner einsamen Zelle, und — dich überreden, bey mir zu bleiben.

Ich wollte die Gestalten an Heinrichs Hofe zu Menschen machen; vernimm, wie mir es gelang.

Nein, Ich kann nicht mehr schreiben! Lähmung bley't meine Rechte, meine Gedanken sind alle wieder in die Welt zurükgekehrt zu ihr, zu dir.

Hoflager des Herzogs am Mondtage, als am St. Gorgonius Tage.

* * *

Nein, Volker, komme nicht zu mir, dein Augen winken würde mich wieder in die Welt ziehen, mich wieder hinziehen zu ihr, und ich darf sie nicht sehen. „Es sind noch mehrere gute Menschen in der Welt, die Ritterschaft hat viele Böse gebessert.“ Wenn du mir das sagtest, ich streifte meine Kutte ab, und hin in die Welt, hin zum Ziel meiner Wünsche, hin zum Grabe meiner Thätigkeit. Nein, Volker, komme nicht; auch weißest du ja nicht, wo St. Blasius Münster liegt. Ich will der Welt nüzen aus meiner Verborgenheit, will Gutes thun, wann und wo ich kann; nur die Hand soll man nicht sehen, so es fördert, man würde es mir doch nur mit Undank lohnen, meine gute Absicht verkennen, und die Furcht, verkannt, mißverstanden zu werden, hätte mich schon allein ins Kloster treiben können.

Ich soll dir sagen, wo es mich schmerzt, und schreye vor Schmerz, und du erfährst nie, wo ich verwundet bin.

Die Wesen an des Herzogs Hofe wollt' ich wieder zu Menschen machen; drum gieng ich mit ihnen um.

Der Herzog, dies sah' ich gleich, hieng ab von denen, so um ihn waren, und wenn gleich sein Grämrlblik, oder ein zum Lächeln verzerrter Zug seiner Larve, wiederstrahlte von allen Gesichtern; so dienten ihm doch nur diese Spiegel dann getreu, wenn ihre Innhaber wußten, es fromme ihnen. Und selbst des Herzogs Wille, sein Gesicht zum Grämeln oder Lächeln zu verzerren, war denen unterthan, welche seines siechen Leichnams Wunden verbanden, seine Gebreste untersuchten, und dann durch Achselzucken oder ihre Genesung lügende Miene, ihm geboten, sauer oder süß zu sehen. Mit dem Gliedermanne mich zu langeweilen, dünkte mich Zeitverlust; die mußt ich bessern, so ihn stellten, dann würd' ich ihn selbst gebessert haben.

Zum Beichtvater gieng ich zuerst, der lullte das Kind in den Schlaf; ihm mußt ich ein besseres Lied unterschieben. Grade zu, wie es immer Sitte bey mir war und ist, fragte ich ihn: welches, hochwürdiger Herr, ist eur Geschäft an diesem Hofe?

Die Menschen zu bessern. Antwortete er.

Ein Geschäft, das Gott seinen Lieblingen auftrug — entgegnete ich. Und wodurch sucht ihr sie zu bessern?

Er. Dadurch, daß ich ihnen Seegen und Fluch, Tod und Leben, Himmel und Hölle vorhalte.

Ich. Irrig, hochwürdiger Herr; alles, was ihr ihnen vorhaltet, ist ein leerer Geldsak, den ihr von ihnen voll't gefüllt haben.

Er fuhr auf, drohte mir, keuchend, mit Fluch und Bann, würd' ich solchen „Gotteslästerungen“ noch einmal Worte geben.

Ich. Und wenn ich es doch wagte?

Er. Werd' ich euch exkommuniciren.

Ich. Und wodurch könnt ich den Fluch abwälzen von mir?

Er. Nur durch strenge Buße im Sak und in der Asche, durch funfzig Geisselhiebe täglich; und diese Abbuße müßte ein ganzes Jahr währen.

Ich. Aber ich bin Ritter, muß vielleicht Morgen auf einen Strauß ziehen; wann sollte ich mich wohl geisseln, wenn ich Tag und Nacht nicht aus dem Harnisch schlupfen darf, und, mit der schüchternen Aufmerksamkeit einer gejagten Hinde, umherlugen muß, wo mein Gegner mir Neze stellt?

Der Aerger über meine dreiste Behauptung hatte ihn unvorsichtig gemacht, er sprach, wie es selten Sitte bey ihm war, grade heraus: Wenn ihr unserm Kloster funfzig Goldgülden gäbet, dann würde sich, an eurer statt, ein Mönch geisseln.

Heiß überlief's mich, das Blut drängte sich mir zum Kopf, ich wollte schon losbrechen, doch hielt ich mich noch und erwiederte: Aber ich bin arm, hochwürdiger Herr, mein Panzer ist mein einziges Kleid, mein Helm mein Obdach, Schild und Handschuh sind mir Tisch und Becher; sollt' ich durch den Verkauf meiner Kleider und zugleich meines Hausgeräth's mir für euch die funfzig Gulden erwerben?

Er. Giebts nicht noch mehrere Mittel, sich Gold zu erwerben?

Ich. Für mich nur das einzige: Arbeit. Doch, angenommen, ich wär' in der Falle, noch wüßt' ich, mich zu retten. Neben meinem Gemache in der Herzogsburg hat ein reicher Edler das Seine, vor Georg von Weihenhorst, seinem Freunde, verschloß er nie seine Kleinodien; den dürft ich nur bestehlen, und —

Er. Diebstahl wird gebüßt durch sechs Geisselhiebe an jedem Tage eines Jahrs, oder durch Erlegung von sechs Goldgülden.

Ich. Dann bezahlt ich euch also sechs und fünfzig Goldgülden, und — merk' wohl auf, Mönch! — wäre ein Schurke geworden durch dich; nicht durch die Religion. Ha, du weissest nicht einmal, was Religion ist. Was du so nennst, ist der Abfaum eines Gemengsels von Herrschsucht, Goldgeiz und Verehrungsgier, aufgekocht im Gift der Menschenfeindschaft. Bedenk, Mönch; ich sollte die Geseze der Natur, eben darum Gottes Geseze, weil sie Geseze der Natur sind, brechen, um vor Gott gerechtfertiget zu werden! Laß hören, wer kann dieser dein Gott seyn? Ein Wesen, so alles besizt? Nein, ihn lüstet nach Gold. Ein heiliges Wesen? Nein, er läßt sich ja durch gestohlnes Guth — Ha, ein Diebshehler ist dein Gott! durch Gold, einem Freunde, vom Freunde gestohlen — Ha, ein Teufel ist dein Gott! — bewegen, mir der Sünde Strafe zu erlassen, daß ich sprach, wie ich dachte, und dachte, wie ich denken mußte. Sünde? ist das Sünde, o dann lehrte uns Gottes Vorbild diese Sünde, aus der alle Tugenden keimen!

Er

Erstaunen, dergleichen Dinge aus dem Munde eines Layen zu hören, versteinte die Zunge des Pfaffen; ich konnte also ungestöhrt fortreden.

Soll ich dir zeigen, welche Kinder du nach diesen Grundsäzen erzogen hast? — Der Herzog ist dein Zögling, ein elendes Geschöpf, das vor deinem lateinischen Wortfluch zittert, und sich, ruhig, im Blute seiner Unterthanen betrinkt; das keine Messe versäumt und keine tugendhafte Dirne unangetastet läßt; das dem Leibeigenen, welcher dem Tode entgegen sieht, das Bette nimmt und es seinen Kupplern zum Lohne giebt, das jede Sünde, ungescheut begeht, jedes Gesezes Heiligthum, das der Schwächling nicht einmal begreiffen kann, seinen Begierden, diesen gefräßigen Hunden, vorwirft, das geweihte Gewand der Tugend stiehlt, und es zum Polster seiner Meze macht: dann die Goldgülden bezahlt, röther geröstet vom anklebenden Blute seiner Unterfassen, und von dir seelig gesprochen wird.

Mann, Mann, ich habe noch keinen Menschen auf Erden beneidet; aber dich beneide ich. Was könntest du nicht thun für Menschenwohl, du Herrscher über so Viele? Biegen sich doch dem Winde deiner Lügenlehre willig die Eiche, wie der kaum hervorgesproßte Grashalm; wer würde nicht deiner Wahrheit sich neigen? Der Statthalter Gottes in Menschengestalt, der Vormund jeder unerwachsenen Biedersitte könntest du seyn, wolltest du dem Herzoge die Tugenden empfehlen, welche, von der Höhe des Throns aus, am besten können geübt werden:

Gerechtigkeit und Weisheit Milde und Mäßigung, Selbsterkenntniß und Demuth, Gnade und wahre Frömmigkeit, Menschenliebe und Menschenschäzung; die köstliche Perlenschnur, die je einen Fürstenhuth zierte. Dann würd' ich meine Kniee willig beugen vor dir, denn du wärest der Menschheit ein Heiland. Aber du rüttelst den Baum der Menschentugend, daß die unreifen Früchte abfallen, und du sie dann, um Gold zu erhaschen, für reife erklären könnest; du und deine Gesellen nennen den Heiligen Ritterschaft einen Betrüger, ächten ihn, wenn er sich den Gränzen dieses Gau's nahen will, denn ihr fürchtet den, welcher der Layen Augen aufthun würde. Oder da, wo ihr seinem Eindringen nicht wehren konntet, schrieb eure Hand, die jezt in alles hineinschreibt, solche Verhaltungsbefehle ihm vor, welche eure Macht aufrecht erhalten müssen. Verehrung Gottes und der edelsten Geschöpfe seiner allmächtigen Liebe mußten Männer zum Grundgesez ihrer Verbrüderung machen, welche Gott und Menschen liebten; ihr schobt ihnen die Heiligschäzung seiner Diener zum Grundgesez unter. Eure Feder tödtet mehrere Menschen, denn das Schwerdt, ein Schriftzug eurer Hand verschenkt Länder und Besizungen, ein Wort eures Mundes heißt eines Landes genüglichen Bewohner ihrer Väter Heerde verlassen und auf Raub ausziehen. Um jede Verbrüderung freyer Männer wißt ihr euren Knotenstrik, die drückendste, schimpflichste Fessel, zu schlingen; wo nur Menschen bauen, wollt ihr mit ihnen bauen,

wo nur Menschen heilen, wollt ihr die Arzeney dazu verfertigen; was nur Menschen bilden, soll euer Gepräge tragen. Eures Pabstes Macht schaft um eur gehörntes Haupt einen Strahlenschein, der —

Das hieß, dem Mönche das Herz zusammendrücken, als ich, mit frecher Hand, seinen Pabst antastete. In meiner Jugend erzählte mir oft meine Mutter vom grimmigen Löwen, den Simson erschlug, jezt sah' ich, im erzürnten Mönch, das Bild des freysamen Löwen verwürklicht, das sich damals meine kindisch-überspannte Phantasey dachte. Er brüllte, die Wuth ließ ihn nicht zusammenhängend sprechen, er drohte, fluchte mir; weh thats mir im Herzen, daß Leidenschaften Gottes Ebenbild, wenn auch verfälscht auf Menschengesichtern, so verzerren könnten. Ich gieng.

Wie ich daheim kälter worden war, sah' ich ein, ich hätte das Ding unrecht angefaßt, so würde kein Mönch gebessert; aber geschehen, war geschehen, ich mußte auf diesem Grund fortbauen.

Die Bilder der Mönchsgewalt, welche ich in der Zornhize so grell gezeichnet erblikte, standen jezt, noch eben so grell, vor meinen Augen, und es keimte aus diesem, mit Teufeleyen gedüngten, Boden, das erste Fäserchen meines Entschlusses hervor, Mönch zu werden. Sind Mönche die Erzieher zum Bösen, so können Sie es auch zum Guten werden; gilt ihr Gesez auf Erden, wie Gottes Gesez, so wird man auch ihren guten Gesezen so willig folgen wie den bösen; einmal gebändigte Rosse leiten Zügel und Sporn des Reiters, wie in Sümpfe, also auch auf gebahnte

Strassen. Wenn sich Mönche mit der Ritterschaft verbündeten, ihre Zeitgenossen zu bessern, welche heilbringende Folgen würde das haben; — So dacht' ich, durch solche Gedanken erwuchs immer grösser das Fäserchen des ersten Entschlusses.

Da ich gewiß war, der Hauspfaff würde mir meine Freymüthigkeit lohnen, so legt' ich, weder bey Tag noch Nacht, meinen Harnisch ab: was man mir zu essen auftrug, mußte vorher ein Hund kosten, daß ich nicht vergiftet würde; es sann aber der Mönch für mich auf einen köstlichen Lohn, darüber konnt' er noch nicht mit sich eins werden: drum entgieng ich seiner Rache, weil sie zu grausam seyn sollte.

Meine zu hart angreifende Hize schadete mir bey allen, die ich bessern wollte, meine Arzneymittel schrekten schon durch ihre äussere Gestalt, keiner wollte sie gebrauchen. Dem Kanzler hielt ich das Konterfay der Gerechtigkeit vor, welcher er diente. Verbunden waren ihr Augen und Ohren, nur die Säcke ihres Gewandes offen; sie trug eine Waage, aber es war die eine Schaale schwerer denn die andere, dahinein gehörten Geschenke, und das Zünglein schlug dann immer auf diese Seite. Ein Schwerdt führte sie, nicht zur Strafe gegen den, der Unrecht that, sondern den Bösen zu schüzen, der sich einmal in ihre Gunst eingekauft hatte; ihr Fuß schwebte sanft über der Schlange Laster, nicht, sie zu zertreten; nein, ihr uur die goldglänzende Haut abzustreifen. Winkelmaaß und Richtscheid lagen neben ihr, damit das Krumme Grade zu machen. Klein waren die Geseze

geschrieben, damit das kurzsichtige Volk sie nicht lesen könne. Ihren Schuzbrief, ein Scabulier, trug sie auf der Brust.

Der Kanzler war ein Schranz, er rühmte die bunte Farbenpracht des Gemäldes, lächelte, da ich ihm sagte, er sey das Abbild der Gerechtigkeit, welcher er diene; warf mir die Höflichkeit in den Bart: er wundere sich, wie der wackere Ritter von Weihenhorst gleichgeschikt mit Schwerdt und Lanze als mit Worten fechten könne; man merk' es, daß ich mich einige Zeit in Asien aufgehalten, ich spräche wie ein Morgenländer. Seinen Rücken beugte er, da ich ihm sagte, er sey ein Schurke, und mich nannt' er einen wizigen Lustigmacher, daß ich ihn für den zweeten Spizbuben im Herzogthum erklärte. Aufgebracht verließ ich ihn; Hand hätt' ich an den Elenden legen können, daß er mir auch nicht ein einzigesmal widersprach.

Die Räthe waren wie der Kanzler. Vor Gericht, als Sachwalter einfältiger Streithaber, bäumten sie sich, gleich steifen Geisböcken, mit ungelenken Bewegungen, gegen einander auf, thaten, als haßten sie sich bis in den Tod; und beym Niederfallen auf die Erde stiessen sie, klappernd, ihre Hörner aneinander, waren die besten Freunde, theilten die an sich gebrachten Güter der Streitenden unter sich, und riethen diesen zum gütlichen Vergleiche. Bey ihren Heroldsstimmen blieb die meine kaum hörbar, bey ihrem Geschwäze gebrach's mir an Athem; mich verdroß, daß sie immer nur allein sprachen, und verließ sie. Keiner hatte gewonnen.

Die Minnesinger schalt ich, daß sie die Dichtkunst, des Himmels Geschenk, anwendeten, einem Erdenklos Engelsschönheit anzulügen. Tugenden zu erheben durch Lob, und Laster zu brandmarken durch öffentliche Ausstellung, sey ihr Beruf; dies sagte ich ihnen: sie vermeinten, ihr Beruf sey für das Füllen ihrer Magen zu sorgen. Ich mußte sie fortlügen lassen, denn ich konnt' sie nicht zu Tode füttern.

Zu den adelichen Burgenbesitzern des Gau's trabte ich nun. Ihre Häuser glichen Gefängnissen, mehr Kerker waren drinn denn Gemächer, mehr Ketten denn Waffen. Leibeigener Jammergeheul war die Musik zu ihren Tänzen, Raub ihre tägliche Beschäftigung, die Landstrassen ihre Aecker. Pilger und Reisende warfen sie nieder, plünderten sie aus, und konnten sie nur vermuthen, es habe der Reisende Güter in seiner Heimath, so schmiedeten sie ihn in Fesseln, um von ihm ein stattliches Lösegeld zu erquälen. Schöne, vollwangigte Dirnen entführten sie den Eltern, mißbrauchten sie, und zwangen sie dann, wie ausgehungerte Gerippe, abgenagt durch Kummer und viehische Wollust, die niedrigsten Arbeiten zu verrichten. Was ich sah, was ich hörte, hielt ich diesen Unmenschen vor, und eingelegt waren ihre Lanzen, blank ihre Schwerdter; Wunden auf beyden Seiten war der Gewinn.

Wenn ich's lese und wiederlese, was ich schrieb, Volker, dann schärft jeder Schriftzug meinen Entschluß, eine Welt zu verlassen, wo man nie Gutes thun kann, ohne Andere zu beleidigen; ist der Wohl-

thäter unbekannt, vielleicht beleidigen dann seine Wohlthaten nicht.

Die Schranzen zu bessern, versuchte ich gar nicht; doch trieb ich mich einige Zeit unter ihnen herum, und lernte dadurch, es gebe in keinem Stande unsinnigere Abgötterey denn in diesem; in keinem Stande entsage man so ganz den Vorrechten der Menschheit als in diesem, um eines schwachen Menschen Blik auf sich zu ziehen, von ihm durch Aufträge der verächtlichsten Dienste geehrt, und dann mit Undank belohnt zu werden. (55) Ein edles Gewächs traf ich auf dieser unfruchtbaren Steppe an, nie hatte ich das hier gesucht. Der Seneschall, der einzige Mann am Hofe, welcher immer kalt und ernst an mir vorüber gieng, dessen Zurükhaltung ich für Hochmuth, dessen Ernst ich für Verachtung aller Armen hielt, kam mir jezt einigemal so nahe, daß ich ihm ins Herz sehen konnte, und nun fand ich, seine Zurükhaltung sey weise, offen gegen Jedermann würde er von Allen betrogen seyn; sein Ernst sey lobenswürdig, denn Hofschranzen werden mit einem Lustigmacher bald zu vertraut; und solche Vertraulichkeit taugt nie. Deß war er oft Zeuge, wenn ich den Affen des Herzogs einen hohl- und eckicht-geschliffenen Spiegel vorhielt, der ihre Sprünge und Gebehrden in die lächerlichsten Verzerrungen umwandel-

(55) Ein Herzog von Orleans, der am kabalenreichsten Hofe Europa's lange eine wichtige Rolle spielte, pflegte zu sagen: Ein wahrer Höfling müsse weder Ehre noch Launen haben!

te; mit mir lachte er ihres Mühens, diese Gestalten doch gar lieblich und anmuthig zu finden; mit mir trauerte er, daß Menschen ihr edelstes Eigenthum, die Freyheit tauschen könnten, an eiserne Ketten, vom Wiederstrahl einer Krone vergüldet. Immer näher kamen wir uns, immer gleichgestimmter zeigten sich unsere Denkarten. Er führte mich in sein Haus, ganze Tage waren wir beyeinander, und der Haß, den das ganze Hofgesindel auf mich geworfen hatte, wandelte sich um in Scheinfreundschaft, in Kriechen um meine Gunst, in Hofen und Schmeicheln; denn der Seneschall war der reichste Mann am Hofe, hatte nur eine einzige Tochter, die würd' ich freyen — so sprachen alle Mäuler — und dann der reichste, also auch der biederste Mann, nach dem Herzog, seyn.

Volker, vorher hatt' ich dieses Geschmeiß nur verachtet, jezt begann ich es zu hassen. Das Gold, so künftig mein seyn würde, wie diese Elenden wähnten, theilten sie schon unter sich, Pfaffen und Layen lobpreisten mich, Weiber buhlten durch Anträge, die ich nicht wiederholen mag, um die Gunst meines Goldes. Einen Metall, ärmer an innerem nuzendem Werth denn Stahl und Eisen, huldigten Geschöpfe, derer Seelen dem Schöpfer nahe verwandt sind. Gold sollte mich Liebe lehren, wähnten diese Elenden! Schändlich! Höchst schändlich!

Ich mag nicht mehr schreiben von diesen Geschöpfen. Es verdreußt mich, daß ich äusserlich so geformt bin, wie sie.

Hoflager des Herzogs am Dienstage,
als am Tage der Heiligen Gosthenes
und Victor

* * *

Fürder wollte der Abt lesen, da sprach Volker, Genug für diesmal, Weihenhorst, es ist eine Stunde nach Mitternacht, und hab ich noch einen Gang mit dem Dachsburger zu thun.

Mit mir? fragte der.

Volk. Nicht wahr, ihr wolltet eur Weib halsen?

Und Herr Adolf sprang auf, riß den Alten vom Schemel und schrie: Fort, Volker! Valet, Abt, Valet, Leuthold.

Volk. Nur noch einige Worte vorher: Ihr habt dem von Geyersbühel ritterliche Fehde angekündigt.

Adolf. Wohl weiß ich das; nur fort!

Volk. Daß ihr es nicht vergessen solltet, rief ich es euch jezt ins Gedächtniß zurük. Valet, bis kommende Mitternacht, Freunde.

Das lezte sagte er in der Thür, denn Adolf hatte ihn schon bis dahin gezogen; durch die langen Kreuzgänge riß er ihn nun mit sich fort, daß dem Alten das Athemholen schwer wurde, und er, an der Pforte verweilend, keuchte: Ich muß mich erholen, bin zu jach gegangen. Will dich tragen — rief der Ritter und hub Volker auf seine Schultern — zeige mir nur den Weg zu ihr.

Durch meine Warte über der Burg Geyersbühel geht der Weg zu ihr, entgegnete Volker, und rasches Schrittes trug ihn der Ritter dahin.

Ueber dem Eilenden gieng der Mond hervor, und Herr Adolf schrie ihm laut entgegen vor Freude, und kos'te also mit ihm, wie mit einem Menschen: Sieh, trauter Gefährte, meiner Nachtwanderungen, sieh, auf meinem Antlize glänzt dir wieder der Freudenblik meiner Knabenjahre, wenn du mir zur Wolfshöhle leuchtetest; inniger nur und fröhlicher jezt, denn nun leuchtest du mir auf dem Pfade zu meiner Floribelle. Mond, schneller denn dein Licht sich wandelt, wandelt sich mein Schiksal; in voriger Nacht schau'test du mir nach durch eine Thränenwolke, da mein Volker mich zum Tode leitete, jezt zündest du deine Fackel fröhlich mir an, da er mich zum Leben führt. O, Volker, selbst des Himmels Sternenheer, der Mond trauert mit dem Traurigen, freuet sich mit dem Fröhlichen!

Volk. Ihr schwärmt, Herr Ritter.

Adolf. Ha, kennst du eine bessere Schwärmerey denn die, so in der ganzen Natur einen mitfühlenden Freund findet? Glaube mir, es trauerte der Mond um mich in voriger Nacht, und schau, wie freundlich er jezt mir lacht, in der Ferne die Regenwolken wie angeheftet bleiben; so sorgt Gott für seine Menschen, selbst die Freuden gutmüthiger Schwärmerey erhält er ihnen, seine Hand fängt den Wind auf, daß er die Regenwolken dort nicht über den Mond jage, seinen Blik uns entziehe. Volker, ich fühle daß ich wieder glüklich werde, ich habe wieder Freude an der Natur, mein Herz wird wieder empfänglich ihres Segens, die Empfindungen meiner Jugendjahre kehren wieder

zurük. O, sie war mir damals Mutter, Schwester, Pflegerin, Geliebte, Alles! Viel bin ich dir schuldig, Natur, Ein Lächeln deiner Milde machte mich, in Einem Augenblicke bekannter mit Gott, als es Augustins Geschwäz in vielen Jahren nicht vermocht hätte; und auch das verdank' ich meinem Leuthold —

Volk. Stille jezt, guter Ritter, wir sind am Fuße des Berges; sezt mich nieder und folgt mir.

Seiner ihm leichten Last entledigte sich nun der Graf, folgte seinem Führer zur Warte, dann durch einen tiefen Keller; das Ziel ihrer Wallfahrt war in der verödeten Kapelle vor der Burg.

Volk. Hier erwartet mich, auch hier findet ihr eure Freundinn wieder; doch die Zerstörerin Natur.

Mit lautem Geprassel warf er die Deckel von den Särgen, so in der Kapelle standen, führte den Grafen dahin und zeigte ihm die entfleischten Gerippe. So — sprach er — werden auch wir einst seyn.

Adolf. Volker, die Sonne geht wieder auf, wenn sie auch gleich zur Nachtzeit uns nicht schein't.

Volk. Wohl uns, daß wir dies wissen! Jezt sollt ihr eur Weib umarmen.

Er gieng.

Sie bringt schon die Sonne mit mir — rief Herr Adolf ihm nach, und trat an einen Sarg, den des Mondes Strahl überleuchtete; ein weiblicher Leichnam ruhte drinn aus von der Arbeit des Lebens, noch unangetastet von der räuberischen Hand des Moders war deß Gewand, noch grünte

die Myrrthenkrone, mit Flittergold durchflochten, auf dessem Haupte.

War der Tod dein Gatte, holde Schwester? Sezte seine Knochenfaust dir diese Myrrthenkrone auf, welche deines Bräut'gams Hand zum Hochzeitkranze dir flocht? Zerstöhrerin Natur? — Nein, Volker, auch die zerstöhrende Hand ist die Hand des Lebens.

Seinen Gedanken mangelten nun Worte, denn zu viele stürmten auf ihn ein; er schwieg.

Auf Volkers Besuch war Floribelle vorbereitet, ein Gang führte auch aus der Kapelle in die Burg. Volkers vester, starkwiederhallender Gang, das Geräusch in der öden Todtengruft, das Knarren der rostigen Thürangel, hielt die Burgwachen ab, daß sie nicht zu den Waffen riefen. Dies Geräusch hielt man für das untrüglichste Zeichen, daß ein Geist umgehe, und Jeder, den es erweckte, wickelte sich tiefer in sein Leilach und murmelte eine Formel wider Gespenster und Nachtgeister.

Als sie Volkers Fußtritt vernahm, da hüllte sich Floribelle vest in ihr Schlafgewand, eilte ihm entgegen und fragte lispelnd: Zu ihm? Und da Volker entgegnete: Zu ihm; reichte sie ihm ihre, vor Freude zitternde Hand, und folgte durch Nacht und Dunkel, durch öde Gewölbe und Marterkammern dem, der sie geleiten würde zum Manne.

Lauschend saß der Ritter auf dem offenen Sarge, hörte hoch umher, ob nicht seines Weibes leichter Fußtritt ihm entgegen schalle, er hörte, er horchte, er lauschte, er harrte; da vernahm er sie, und durch

die Menge der Särge wand er sich ihr entgegen. In der Mondshelle ersahe er Volker, gewahrte seiner trauten Gattin, und jezt hielt er sie in seinen Armen, hieng an ihren Lippen.

Für Beyder Empfindungen hat nie eine Sprache Worte gehabt, sie beteten Beyde stumm, ein Gebet, so empfunden, so gebetet, Gott das liebste. Auch Volker betete.

Eine Stunde schwand ihnen wie ein Hauch; da ward die schwarze Dunkelheit grauer; es flimmerte bleicher das Licht der Sterne, und nun sprach Volker: Herr Ritter, es ist ein Sonnenblik, der durch das Fenster hinter dem Altar bricht.

Keine Antwort; es war, als hätt' er es zu den Todten geredet.

Volk. Edle Frau, der Tag ruft euch zu: Scheidet!

Keine Antwort.

Mit grossem Geräusch warf Volker die Deckel hin auf die Särge; Floribelle und Adolf hörten es nicht. Durchsichtiger wurden nun die Schatten der Nacht, mancherley Farben brachen hervor aus der grauen Hülle der Dämmerung, da sprach der Alte warnend und ernst: Ritter, eur Weib ist für euch auf Erden verlohren, wenn ihr es jezt nicht lasset.

Das hörten sie. Laß mich, mein Adolf! Lispelte Floribelle. Geh, geh, meine Floribelle; stotterte Adolf, und, hängend an ihrem Halse, gieng er mit ihr zur Thür zurük. Erwartet mich hier, Herr Ritter, raunte ihm Volker zu; aber Adolf schrie ihm immer: Nein! Nein! entgegen und gieng fort an

Floribellens Arm. Ins Gemach traten sie, da raffte Volker alle seine Kräfte zusammen, riß den Freudenbetäubten aus der Umarmung seines Weibes, und schleppte ihn mit sich fort in die Kapelle hinein, durch den Erdgang zur Warte. Wie er sich mit ihm auf freyem Felde sah, führte er ihn auf den Weg zum Kloster, sprach: Seyd ein Mann! und verließ ihn. Herr Adolf taumelte zum Kloster, immer noch freudentrunken.

Es fand die Mitternacht, in des Abts Zelle, die vier Freunde beyeinander, da mahnten Volker und Leuthold den Abt zu lesen, und er las' also:

Fräulein Emma, des Seneschalls Tochter, fand ihre Welt in dem engen Umkreis des väterlichen Hauses, und aller ihrer Wünsche Erfüllung in der Liebe ihrer Eltern, eines biedern Vaters, einer gleich biedern, nur schwächer'n Mutter. Die vergiftende Hofluft konnte Emma's Tugend nicht schaden, ihrem Mehlthau sezte sie der Vater nie aus; wohl wußt' er, das sanfte Veilchen blühe lieblicher im Schatten, denn in der sengenden Mittagshize; ein treues Eheweib, eine gute Mutter werde nur gebildet unter der scharfsehenden Aufsicht zärtlich gesinnter Eltern, nicht im Gewühl des Hofes, zwar schmeichelnd den Sinnen, doch verführend dem Herzen. Darum begafte nie das huhrerische Auge eines lüsternen Schranzen Emma's Antliz bey Banketen, wo der Freßteufel Truchseß, der Saufteufel Mundschenk ist; nie entweihte der Kuß eines

heißbrennenden Mundes ihre zarte, reine Hand beym Tanze, wo die Wollust den Reigen leitet und die Verführung in jedem Walzer lauscht: und doch war ihre Schöne bekannt worden dem Hofgesindel, doch redete man von ihr, als sehe man sie täglich, doch verglich man ihr andere Dirnen, als ob sie öffentlich zum Abkonterfayen gesessen. Als hätten sich Alle verschworen, sie zu loben, so einmüthig sprachen Alle nur Liebes und Gutes von ihr; als wären sie dazu erkauft, so rühmten Alle ihre Reize. Mir fiel das auf; zu sehen wünscht' ich die Dirne, woran selbst das nimmerzufriedene Gerücht nichts tadelte, deren Tugend selbst sogar den Zungen des Schranzenvolks Ruhe geboth, welche doch sonst jeden guten Leumund zermalmen — und ich sah sie, lernte sie kennen.

Volker, ich war Zeuge, als eines Soldans Frauenzimmer von Flammen verzehrt wurde, als seine Kebsweiber der Wuth des Feuers entflohen, und ihre Schöne Preis gab männlichen Augen; aber unter diesen Weibern fand ich keine so schön, als Emma, und doch nannte man Jene Zirkassiens Sonnen, Georgiens Schönheitsgestirne. Noch tugendreicher als schön, war Emma, ihre Körperreize hätten neidischer Dirnen Augen entzükt; aber mit den Vorzügen ihrer Seele verglichen, war doch diese Schöne Häßlichkeit. Wär sie oft am Hofe erschienen, sie würde das Laster verbannt, die Tugend zur Hofsitte gemacht haben; ihr nahe müßte selbst ein Teufel zum menschenfreundlichen Heiligen geworden seyn.

So wohl ward's mir kos't ich mit ihr, sah' ich aus ihren Augen die Eng'lein Unschuld, Sanftmuth und Milde blicken und zu mir überflattern, wie's dem ermatteten Kämpfer nach der Blutarbeit eines heissen Sommertags wird, wenn er der Waffenrüstung entledigt, in Abendkühle auf grünen Matten ruht. In ihrer Gesellschaft vergaß ich oft, daß auch ich ein Geschöpf Gottes sey, auch Tugend habe, die mir zu erwerben nicht wenig gekostet; mein Stolz schrumpfte in Demuth zusammen, sprach sie von Pflichten der Menschen gegen Menschen; ich gehorchte kunstlosen Worten, hervorgebracht durch die Unschuld, so aufmerksam, als hätte ein seeliger Geist mir von den Freuden des Himmels erzählt. Entwarf sie ein Gemälde der Sommerfreuden, so sie genieße in der Einsamkeit eines kleinen Mayerhofes, fern vom Hoflager; wie sie dort im dichtgedrängten Haufen der Bauerkinder wandle, von ihnen bald Schwester, bald Mütterchen genannt werde; wie sie die Wildheit zähme durch Einen Blick, durch Ein Wort in Genügsamkeit die Habsucht umschaffe; wie die Kindlein hintorkelten übereinander, dem süßen Mütterchen das erste Marienblümlein, die anspruchlose Priemel zu pflücken, vierblättrigen Klee ihr suchten, daß Liebmütterchen immer glücklich seyn müsse, wenn sie ihn bey sich trage: Volker, dann hätt ich ein Kind seyn mögen, um ihr auch ein Blümlein zu bringen, ihres Danks mich zu freuen. Beschrieb sie mir ihre kleine Hausgeschäfte, Spinnen, Nähen, Kochen; dann hätt' ich meinen Harnisch abwerfen mögen,

gen, den Flachs um den Rocken ihr breiten, das Feuer auf dem Heerd für sie anschüren. Führte sie mich zum kleinen Wurzgärtlein, von ihr angelegt; sprach sie so wichtig von Wartung der Kräuter, welchen Näsſe, welchen Dürre schade; wie diesen es wohl thue im Schatten zu wachsen, jene der Sonnenhize bedürften: dann hört ich ihr andächtiger zu, als hätte mir ein alter Kampfheld seines Arm's Großthaten erzähl't.

Der Ursache, die mich noch im Hoflager hielt, vergaß ich beynah; mich dünkte, ich sey nur Emma dort blieben. Andere Gedanken, denn Gedanken an sie, kannt' ich jezt nicht, es bildete nur das meine Phantasey nach, was ich aus ihrem Munde hörte, nur ihre Gespräche wiederholte ich mir, nur ihre Urtheile schienen mir gegründet; und war mir auch nicht ein Wörtlein ihres süßen Gekoses entfallen, dann war ich stolzer, als hätt' ich mich der Mittel wieder erinnert, wodurch ich ganze Völker beglükt hätte, der überredenden Gründe, durch welche Todtfeinde, ohne Schwerdtschlag, mit einander ausgesöhnt worden. In meinen Träumen sah' ich nur ländliche Freuden, wartete der Kräuter, diente ihr in der Küche. Nur in ihren Augen fand ich mich wieder, dachte meiner nur dann, nannte sie meinen Namen, erinnerte mich nur dann ihrer, erzählte sie mir meine Thaten. Das Bewustseyn meiner selbst war von mir gewichen, ihr gegeben vom Schicksal; als ob die tausend Ketten, so sie stündlich für mich schmiedete, nicht genug gewesen wären, mich an sie zu fesseln. Was mein war gab sie

mir dann, großmüthig, zurük, und als ein unverdientes Geschenk nahm ich es von ihr an. Der sanfteste ihrer Blicke zermalmte meine Riesengröße zu Staub, meine Mannkraft bläh'te sich oft, stolz, auf, um an ihrem Huldlächeln zu zerplazen; ich sehnte mich nach dieser Demüthigung, und harrte, ungeduldig, des Augenbliks, von ihr wahre Größe zu lernen. Und doch kannte sie keine andere Größe denn Unschuld, doch wunderte sie sich mächtig, mich so stumm zu finden ihr gegenüber, mich, der vor Fürsten und Wüthrichen seiner Zunge alles erlaubte; doch schmiegte sie ihre Meinungen willig unter meinen Beyfall, oder unter mein verneinendes Stillschweigen; doch trug sie mir alle ihre Handlungen zum Urtheilsspruche vor. Es war ein immerwährender Wettstreit zwischen uns, nicht, wer dem Andern befehlen, sondern wer dem Andern gehorchen solle. Sie stand mir die Obermacht über ihren Willen zu, ich diente ihr immer; sie wollte nur das, was ich wollte, und ich mühte mich, ihre Gedanken zu erspähen, um durch zuvorkommenden Gehorsam sie zu überraschen.

Wie so gut sie mir war!! —

Sie wußte so vieles von mir, deß' ich selbst vergessen hatte; und welcher Mann vergißt wohl seiner Thaten, wenn sie von irgend einem Werthe sind? Sprechen mocht ich, stolz oder bescheiden, stets fand sie ein Fädchen drinn, draus für mich ein Lob zu weben. Liebreich tadelte sie meine Jähhize, „weil sie mich unglüklich machen könne;“ schalt meine Unzufriedenheit

mit der Welt, „weil sie mich den Biedern entziehen könne.“ Mit Aemsigkeit bauete sie an meinem Luftgebäu, einer allgemeinen Menschenglükseeligkeit, schob mir für jeden unbrauchbaren Stein, den ich, in der Uebereilung, zum Bau trug, einen tauglichen unter; gab meinen Launen nach, hatte Geduld mit meiner Ungeduld. Wenn mich ihre Eltern nicht verstehen, nicht fassen, nicht begreifen konnten, formte sie meine rauhe Töne in verständliche Worte um. — — Oft sprach sie von den erhöheten Freuden ihres Sommeraufenthalt's, wenn sie ihrer in meiner Gesellschaft genösse, durch meine Gegenwart ihr neue Vergnügen erschaffen würden. „Dann werden euch meine Kindlein Vater nennen — sagte sie oft — und Emma wird nicht eifersüchtig werden, ob sie euch auch die schönsten Blümchen bringen, eur Barett mit vierblättrigem Klee kränzen.“ — Weihenhorst, bist du ein Thor? Die scharfen Dolche schärfst du noch schneidender und drük'st sie dir tiefer ins Herz? — Nichts mehr davon!

Es wurde unsere Freundschaft immer inniger. „Freundschaft?“ fragst du, Volker. Noch hielt ich das, was uns so nahe an einander zog, für Freundschaft.

Ein Geschäft, dessen Ausführung mir vom Herzog aufgetragen wurde, weil man, es auszurichten nur ein ehrlicher Kerl seyn durfte; trennte mich drey Tage von Emma; am vierten fand ich sie mit verweinten Augen und blaugehärmten Wangen.

Wohl gut, daß ihr uns einmal wieder heimsucht Herr Ritter; — so rief mir die Mutter entgegen — schau't doch, wie Emma verändert ist.

Was fehlt euch, meine Emma? So fragt ich.

Alles, wenn ihr mir fehlt, mein Georg, antwortete sie — und mein ganzer Reichthum wird mir wieder, wenn ich euch habe. Ihr schönes Haupt legte sie an meine Brust, im glänzenden Thränenspiegel ihrer Augen sah ich mein Bild, immer näher und näher wollt' ich es betrachten — mein Mund nah'te sich dem ihren — wir küßten uns. —

Freudentaumel bemächtigte sich mein, riß mich fort durch die Irrgänge mit fremder Begier, es schlug mir der Kuß durch's Herz, wie ein scharfer Pfeil; mir däuchte, als brülle ein Donner mir zu: Das ist Liebe; und schauerlich schallte es von meinem Herzen zurük: Liebe! — Sanft zog ich meinen Arm von Emma, begann ein Gespräch mit ihrer Mutter vom Hauswesen, dann wieder von meinen Zügen, rühmte die Gewandtheit meines Rosses, die Stärke meines guten Schwerdts, wurde immer verwirrter; bald gebrach es mir an Stoff fortzureden, Emma wurde still und sah mich traurig an, die Mutter wurde stumm, und maaß mich mit den Augen; ich gieng. Ihr kommt doch bald wieder, Ritter? Riefen Beyde mir nach. Ich weiß nicht, was ich geantwortet habe; mein Entschluß war, nie wieder zu kommen.

„Nein! Nein! Nimmer Emma mein! Nimmer ich der ihre!“ Diese Worte wiederholte ich, kopfschüttelnd, wohl tausendmal unterweges. In mein Gemach kam ich, betäubt wandelte ich umher, starrte die nakten Wände an, und sah gräßlich geformte Ge-

stalten darauf; meine Waffen ergriff ich, drükte die Beulen am Armblech heraus und wieder hinein; mein Schwerdt riß ich aus der Scheide, in die Augen fielen mir die drey goldeingelegten Kreuze auf der Stärke der Klinge: an dem Gegenstand hob sich meine Seele etwas aus der tiefen Betäubung hervor, Unseeliges Metall! — schrie ich — Glühend wie Feuer, verderbend wie Feuer! Du reissest Menschen aus der Gliederkette des Ganzen, um deine Lieblinge, höher gestellt, unglüklicher, deine Gehaßten, niedriger gestellt, verachteter zu machen: Deine Schwere drückt jede Tugend in den mütterlichen Boden zurük, daß sie dort ungenüzt ersticke; um Menschenherzen wirst du zur Rinde, und raubst ihnen den größten Vorzug, der weichen, eindruksfähigen Fühlbarkeit, beglükst durch Schein und ängstendes Drücken, lügst Licht in dunkler Nacht und ächtest die arme Rechtschaffenheit. Wer dich sucht, verflucht dich, wer dich findet, den verfluch'st du; wer dich hat, ist unglüklich, weil er dein nie genug hat, wer dich verliehrt, wird unglüklich, weil keiner, der dich besaß, lernen mag, deiner entbehren zu können. Du machst nur reicher an Sorgen und Neid, nie an Glük; ruhig liest du im Schrein und neben dir die Ruhe deines Besizers. Felsenmauern thürmst du zwischen Bruder und Schwester, wühlst zwischen Freunden die Erde auf, was Gott nicht anders hätte scheiden können denn durch den Tod, das scheidest du durch dein Blinken! Scheiden? Scheiden! Elender Sclave, der du dich

aus dem Staube auf den Thron schwang'st, nimmer deiner niedern Abkunft vergessend, drücken beglücken nennst, du solltest mich scheiden können von ihr? Wer dich zu verachten gelernt hat, hat auch gelernt, dich zu besiegen.

Laut lachte ich. Die Verzweiflung lachte aus mir, weh that mir's im Innersten, nur dem Lachen ähnlich war das Getöse, so aus meiner Brust brach, es war die Wuth welche in mir aufschrie. Ein fürchterliches Dunkel preßte sich mir entgegen, doch schrekte es mich nicht; nur an den Lichtstrahlen, so diese Finsterniß spalteten, erschrack ich; Fesseln fühlt' ich, und konnte sie doch nicht abschütteln, denn sie däuchten mir, meinen Gliedern eingewachsen zu seyn. Das sonderbare Gefühl, wenn man sich eines Namens erinnern will, der uns auf der Zunge schwebt und den man doch nicht in ein Wort formen kann, dies Gefühl, nur tausendmal quälender, wüthete in mir, ich fühlte mich meiner Sinne, meines Verstandes nicht ganz mächtig; auf's Roß warf ich mich und jachte hinaus in den Wald.

In mir ordnete sich der Schmerz und that nun weher, denn jezt sammelte er sich zum Herzen; der verkappte Feind enthüllte sich mir, als den welchen ich von jeher fürchtete, als das heimtückische Verkanntwerden. „Er nahm des Seneschall's Tochter zum Weibe, weil sie Goldes die Fülle besizt! — so sprachen mir viel tausend Stimmen ins Ohr. — Ist dieser der Menschenbesserer, der armen Tugend Verehrer,

die keinen Sold geben kann? Wohl gut däucht es ihm jezt von seines Weibes Gold zu schweigen, wohl leicht findet er es, Genügsamkeit zu empfehlen im Schooße des Ueberfluß's, Enthaltsamkeit im Arm der Völlerey. Wohl lieblich klingt es: Man müsse jedem Freudengenusse entsagen, wenn man dadurch Andere glüklicher machen könne; aus des Munde, der seines Weibes Güter vergeudet. „„Wasser, nach einer guten That getrunken, mundet lieblicher, denn der Rheintrauben Freudensaft nach einem unnütz verbrachten Tage.““ — so sagt er, und hinter drein zu einem Knappen: Fülle mir noch einmal den Humpen mit Rheinwein, daß ich die Langeweile ertränke. „„Wie sanft schläft's sich auch auf Steinen, wenn man sich einer Biederthat bewußt ist““ — ruft er am Abend aus, wenn er sich im weichen Flaum verliehrt, um auszuruhen von der Tageslast, zwölf Humpen geleert, fünfzig Kernsprüche wiedergekäuet zu haben. Ha, der eichenharte Mann, den nie Gewalt noch Bitte überreden konnte, dem Lande der Billigkeit auch nur eines Fingers breit Erde abzupflügen, welcher anschrie gegen das Unrecht, wie Grieswärtel gegen Uebertreter der Turntergebräuche; ist er nicht wie Unser einer? Nur verschmizter war er, den stolzen Vater girrt er durch gleichen Stolz, durch edle Einfalt die einfältige Dirne. Traut ihm nur, dem glattzüngigen Lügner, er bestiehlt euch, und paußtet die Worte hervor: Der Biedere kann des Goldes entbehren!

Ihr lügt! — Entgegnete ich bey mir selbst —

Und doch scheint euch diese Lüge beurkundete Wahrheit; ihr könnt Menschen nur nach dem beurtheilen, was euch eure Augen zeigen.

Auch der fiel, geblendet vom Glanze des Goldes! Rufen die Bessern und bedauern mich. Haß der Bösen, verachtendes Bedauern der Guten, es muß mich einsam machen, mitten unter Menschen. Aber wer brachte euch Alle dahin, mich zu verkennen? Ich selbst und meine Pflicht. Sprach ich nicht oft: Gold kann nimmer beglücken! Und doch griffe ich jezt nach dem, was ich so oft verachtete? — Nur die Thaten sind treue Dollmetscher des Menschensinns, Worte bestochene Höflinge. Wem sollt ich glauben, dem Schranzen oder dem treuen Knechte?

O, Menschen Menschen, ihr vereitelt meinen herzigsten Wunsch; Menschen zu beglücken, nur Verdacht fesselt mich, daß ich nichts thun kann für euch. Ihr neidet mich und küßt mir die Füße; ihr bedauert mich und laßt mich allein stehen unter goldsüchtigen Heuchlern; denn nur Goldsucht trieb euch zu mir, ihr Gerippe, denen Neid und Habsucht das Fleisch abgenagt haben. Was ihr von mir erschmeichelt; denn wessen Ohr ist offener der Schmeicheley denn des Reichen Ohr? Und bin ich nicht ein Mensch, ist mein Ohr nicht gebau't wie jedes andere, werd' ich immer Lob von Schmeicheley unterscheiden wollen, immer es können? Was ihr erschmeicheltet, würde euch nur unglüklicher machen; gelernt hättet ihr, durch Kuzenstreichen sey alles von Allen zu erlangen, geschikter würdet ihr geworden seyn zur Ausübung des Lasters.

Nein, ich will nicht reich seyn, um Menschen unglüklicher machen zu müssen; denn würde wohl mein Auge schauen können durch der Verstellung zehnfache Hülle, wohl dringen können ins Herz dieser Partisanen des Lasters, entdecken können den würklich nothleidenden Biedermann? Und würde sich mir der nahen? Kennt er nicht das gewöhnliche Unholdsgefolge des Reichthum's, den schielenden Hochmuth, die unfehlbar sich dünkende Weisheit, den blinden Eigendünkel, die kleindenkende Ehrsucht, das hohnsprechende Mitleid, das stolze Allmosengeben, die nimmer zufriedene Dankgier, die geschwäzige Liebloſigkeit, den zu läppischen Affterwiz, die goldauswerfende Verschwendung in Grossen, die pfennigbelugende Kinderey (55) in Kleinen? Welcher Biedermann mag sich durch das Schranzengewimmel drängen? Und hätt' er sich hindurchgeängstet, hätt' er Alle zurükgestoßen; wer bürgt ihm dafür, daß nicht am Throne des Reichthums noch die buntscheckigte Laune stehe, der es nun einmal jezt nicht gefällt, mildgebig zu seyn? Konnt' ich Glück erwarten durch Gold, wenn es Heuchler mir zu Gesellschaftern, Schurken zu Freunden, Diebe zu Gesinde giebt? Was würde der Reichthum mir frommen, wenn ich nichts Gutes dadurch würken könnte!

O, Emma, wärst du arm! — Laut rief ich das dem Wiederhall' entgegen. Nichts! Nichts! Nur die Wahl bleibt mir, in Emma's Armen ihr und mir zu

(55) Man nannte einen Geizigen ehmals einen Lugaufdenpfennig.

leben, oder, ferne von ihr, der Menschheit; und Ritterpflicht und Menschenliebe befehlen es mir: Lebe der Welt. Sollte diese Liebe, durch Biedermann's Grundsäze, für hofnungslos erklärt, mich für die ganze Menschheit zu einem Nichts entwürdigen? Sollt' ich nie abtragen, was ich dem Menschenwohl schuldig bin? Ausweinen in Sehnsuchtsthränen die Kraft diese Summe aufzubringen? Schwächlinge mögen weinen; der Mann muß würken. Emma, ich will dich lassen; todt für mich mußt du seyn, daß ich den Menschen lebe.

Ganz nur dir zu leben, der armen Emma, dem Zirkel nachbarlicher Bekanntschaft, eine Welt würd um uns werden, wohin selbst die Seeligen sich wieder zurüksehnen sollten. Treue Liebe mehrte unser kärgliches Mahl, träufelte in unsern Wasserkrug den Balsam der Zufriedenheit; jede Arbeit sollte mein, jeder Arbeit Gewinn dein seyn. Theilen würdest du ihn mit dem biedern Nachbar, dem das verzehrende Alter die Kräfte stahl, unser, durch Schweiß und Mühen erworbener kleiner Ueberfluß, würde von Dürftigen mit Dank angenommen, mit Liebe gelohnt werden, ehren würde man uns, um unser Selbst willen. Unsere Hütte der Tempel seyn, wo das edelste Lob jeder Guthat, Freude, geopfert würde, dort Reihengesänge unschuldsvoller Kindlein erschallen, der grüne Rasen niederdrükt werden durch harmlose Tänzer; Arbeit uns Arzney, Lebensgenuß Weisheit seyn. Niederwerfen würd' uns der Schlaf, wo er uns fände, nicht warten, erst vom weichen Pfülb angelokt zu werden,

der Haingesang uns ermuntern, der Sonne erster Lichtstrahl zum erneuerten Genuß immer neuer Freude uns erwärmen. Unsere Kinder — Ha, thörichter Bildner, was hoff'st du? Emma ist reich!

Was dein war, Emma, bleibe dein, mein deine Liebe, dies Schwerdt, dieser Harnisch, dieses Roß, und ich bin überreich; nie wühle meine Hand in deinen Goldpfennigen, nie schirme meinen Leichnam gegen Kälte und rauhe Witterung ein anderes Wamms, denn dies leinene. Der Fürst, dem mein Arm im Kriege, mein Kopf im Rathe dient, trägt mir eine kleine Burg zu Lehn auf, ihr Ertrag nährt mich; du bleib'st deines Goldes Herrin, Emma, unserer Kinder Vormünderinn, ich werde der Anwald der Armen, suche die Tugend auf, welche der Mangel dem Lasterabgrund nahe brachte, führte sie zu meiner Emma, spreche: Hilf; und Emma wird helfen. Erspähe die ärmlichen Hütten, so über ihrem Bewohner bey jedem Windstoß, krachend zusammenzittern und den Einsturz drohen; durch dich, Emma, werden sie zur sichern bequemen Wohnung. Du kaufest den gedrückten Leibeigenen los, füllest dem Ackersmann die Scheune mit reicher Aerndte, welche ein Mißjahr ledig ließ. Du sollst reich seyn, Emma, um Gutes zu thun, ich will arm bleiben, um gute Menschen kennen zu lernen. Mein, Emma, mein!

Was? Heult schon wieder ein Teufel hinter mir her: Ha, der stolzen Demuth, der nimmergenügsamen Ehrsucht! Nicht der Ruhm des reichsten Mannes im Gau ist ihm genug, auch noch der beste will

er scheinen, will als Obsieger des grösten Feindes jeder Menschentugend gelten, der das Gold wie Spreu achtet, und ein leinenes Wamms trägt, wenn er sich in Sammt und Seide kleiden könnte. Nimmer soll ihm das gelingen! Wir wollen ihm die Larve abreissen, wollen ihn stürzen!

O, ihr werdet mir eine Larve andichten, wenn ich auch keine trage, werdet mich so handeln lassen, wie ihr gehandelt hättet, meine Feinde seyn, mir auflauern in Hohlwegen der Bosheit, meiner Emma Feinde seyn, weil sie mein Weib ist. Sollt' ich meiner Emma ein Unglüksstifter seyn? Meine Liebe durch Haß zeigen? Unsere goldverbergende Pfalz machen zum Ort, an dem der wirklich Nothleidende scheu vorüberschliche, der Böse Stand hielte?

Ich muß dich lassen, Emma; ich will dich lassen. Eine dunkle Zelle soll mein Haus, eine Kutte mein Kleid seyn, wachen will ich Tag und Nacht für Andere, streben und ringen, von dort aus Menschenwohl zu befördern, woher so oft Weh über die Menschheit kam. In der Welt schad' ich der Welt, meine zu tief bohrende Sonde hat mir Jedermanns Zutrauen geraubt; wer wird von mir Heilbalsam erwarten, da ich Wunden aufreissen konnte und mußte, um zu zeigen, wie gefährlich sie waren. Du wirst's mir danken, Emma, wenn es sonst keiner mir dankt, danken mit Thränen, daß ich's vermochte, dich und mich für Menschenwohl aufzuopfern.

So, Volker, gährte es mir. Mein Roß war umgelenkt zum Hoflager, ohne daß ich's gemerkt hätte;

vor der Herzogburg befand ich mich, ohne es gewollt zu haben. Niederwarf ich mich aufs Lager, wiederholte mir unzähligemal, was ich thun wolle; da däucht es mir, ich höre dich und Emma rufen: Bleib, Weihenhorst. Das konntest du mir nicht rathen, Volker, nicht du, Emma. Oft sagtet ihr mir: Wer nur sich lebt, verdient, wie ein Vatermörder, gesäckt zu werden. Ich werde thun, was ihr gebothet; die Stimmen, so mir riethen, zu bleiben, waren Stimmen böser Geister. Deiner Freundschaft werther will ich mich machen, Volker; würdig mich machen, Emma, jenseits des Grabes der deine zu seyn.

Hoflager des Herzogs am Mittwoch,
als am Tage der Heiligen Prothus
und Hiacynth.

* * *

Diese waren meine Abschiedsschreiben an Volker — so nahm jezt der Abt das Wort — und ich führte den Vorsaz aus, was sich ihm auch widersezte: denn Männer-Entschlüsse schießen nicht auf wie Pilze, langsam, wie Eichen wachsen sie; aber sie sind auch so stark wie die Eichen. Manchen harten Strauß hatt' ich vorher noch zu kämpfen mit meiner Liebe zu Emma, selbst mit meiner Einbildungskraft, die mir jezt, als wär' sie von der Liebe bestochen, jene Stunden, so ich mit Emma verlebte, doppelt und dreyfach reizend vormalte. Oft sah ich die edle Dirne weinen, und mein Vorsaz entschwamm in meinen Thränen, oft hört' ich sie mir

rufen, und dann sprang ich auf, lief zu ihr; aber an der Thür ihres Hauses traf's mich, wie eines Meuchelmörders Dolch: ich wandte mich und gieng heim, langsamer, denn ich hingegangen war. Dinge, so ich ehmals übersah, Worte, so ich ehmals überhörte, weil zu gehäufte Freude den Gebrauch der Sinne stumpft; rief mir nun mein Gedächtniß zum neuen Genuß zurük, der Genuß neue Hofnungen. Plane ersann ich dann, wie ich ihr und der Welt zugleich leben könne, aber alle zerstoben an dem Gedanken: Die Welt verkennt und hass't dich, und von seinem Feinde nimmt nur der, bis zum Wahnsinn verzweifelte Brod. Daß ich nicht damals gleich das Hoflager verließ, war dieser Unschlüssigkeit Verbrechen.

Einst traf mich der Seneschall auf der Jagd. Was hab' ich euch gethan, Herr Ritter — so redete er mich an — was hat euch meine Emma gethan, daß ihr uns meidet? Wir waren stolz darauf, euch unsern Freund nennen zu können; ja ich hofte einst, meine Rechte, zum Seegen, auf eure und meiner Dirne in einandergeschlungene Hände legen zu können: ich hatte nie eine süssere Hofnung, ihr verachtet uns und sie ist verschwunden, nur das Gallenbittere der Würklichkeit mir geblieben. So, Freunde, stand ich vor keinem Menschen, wie ich da vor dem Seneschall stand, ein Kaisermörder hätte nicht erschrockener vor seinen Richter stehen können; ich biß meine Zähne zusammen, um nicht reden zu müssen, nicht mich zu verrathen, preßte meine Faust gegen die Stirne, und zitter-

te, als läg ich in gichtischen Krämpfen. „Verkennt mich nicht — sprach ich endlich, küßte des biedern Mannes Hand, dann seinen Mund — Bringt den Abschiedskuß an Emma, den eurem guten Weibe, dieser seegne mein Vorhaben — stotterte ich, spornte mein Roß und eilte in dieses Haus, das ich nur mit dem Sarge vertauschen will. Unterthan ward ich dem Gebote des Wardians, und hielt einen Noviziat aus, wie es gewiß Wenige ausgehalten haben. Profeß that ich dann, mein Haar fiel unter dem Scheermesser, diese Kutte wurde mein Kleid. — Es gewann der Abt mich lieb, da der Wardian starb, erhielt ich die Würde; was ich damals gesäet habe, erblick ich einst vom Himmel aus blühen.

Nun will ich reden — begann Volker. Dir, Leuthold, muß ich sagen, daß ich meinen Weihenhorst, nach empfangenen Briefen, in allen Klöstern suchte, die dem heiligen Blasius geweihet waren; durch den guten Griechen fand ich ihn, Biederleute werden bald miteinander bekannt. Nun, Georg, will ich erzählen, was du gethan hast. Die Mönche, welche aus dem Kloster von den Burgbesitzern zu Hauspfaffen geheischt wurden, waren Weihenhorst's Zöglinge, Menschenliebe hatte er alle gelehrt, eine Religion sie gelehrt, unverfälscht, wie die Jünger sie aus dem Munde des Stifters hörten. Wider Aberglauben und Vorurtheile mußten sie kämpfen, und sie bekämpften manche; der Ritterschaft mußten sie die rauhe Bahn ebnen, und sie haben's gethan; Frieden mußten sie predigen, und sie haben Frieden gestiftet; als Väter mußten sie handeln,

und sie haben selten ihrer Kinder Mißfallen verdient; ihre Heiligen mußten die Armen des Gau's seyn; und sie haben diese Heiligen bereichert; der Leibeigenen Vormünder mußten sie werden, und sie haben ihrer Mündel Bestes treu versorgt, Anwalde der leidenden Unschuld bey wackern Rittern, und durch sie ist mancher Kerker gesprengt, manche Kette zerbrochen, manches Leben erhalten worden: dies ist dein Werk, Weihenhorst. Das spricht nicht die Freundschaft; es haben's dir gern und willig deine Neider nachgesagt.

Und als nun der Abt starb, da erwählte einmüthig das ganze Convent den Pater Georg zu dessen Nachfolger; nun konnt' er noch mehr Gutes thun, und er hat es gethan. Doch das alles kann ich euch nicht erzählen, denn ich weiß es nicht; aber Gott hat es lassen aufzeichnen, am Tage des Gerichts hören wir es.

Wie aber Menschensinn sich umändern kann, davon giebt euch der Abt ein Beyspiel, ehmals verachtete er den Reichthum, und jezt hat er eine ungeheure Schazkammer voll Reichthümer sich aufgehäuft. Zwar stehts nur ärmlich zu in dieser Zelle, drey Schemel, dies Tischchen, dieser Bettschragen mit der Schilfmatte und dies Kruzifix ist aller Hausrath, diese Kutte des Abts Tag- und Nachtgewand, zwar isst man nur von hölzernen Tellern, trinkt nur aus irrdenen Krügen, und die faulen Terminirer weilen ungerne hier, weil man ihnen hier noch der ersten Mönche Kost auffezt; aber — nun riß

er

er ein Fenster auf und zog Herrn Adolf und Leuthold dahin — schau't hier, von jenem Halbzirkel, den der Fluß um den Hain wölbt, bis dort, wo der Mondstrahl in den zahlreichen Teichen sich spiegelt, war ehmals ein rother, stinkender Sumpf, schädlich durch seine Ausdünsten den wenigen Anwohnern; Weihenhorst ließ ihn ableiten, austroknen und ausfüllen, die Häuser dorthin bauen, gab den Klosterleibeigenen mit der Freyheit diese Hütten und Aecker zum Eigenthume. Dort sammelte er sich den reichsten Schaz, in jedem dieser Häuser sind gewiß zehn Herzen, die nur für ihn schlagen.

Nun entscheidet; war die Hize Sünde, welche solche Früchte zur Reife brachte?

Leuth. Mit nichten; und hätt' aus jahrelangem Spintisieren nichts besser's entstehen können.

Adolf. Und eure Emma, hochwürdiger Herr?

Abt. Meine Emma? Ja, sie ist jezt mein, denn sie ist bey Gott. Ein Frauenkloster stiftete der Vater, dort, jenseits des Flusses liegt's im grünen Hain, dort wurde sie Aebtissinn, dort hat sie ihr kurzes Leben getheilt in Wohlthun und denken an mich, dort schläft ihr Leichnam. Sie ist nur vorausgegangen. Gott bedarf meiner noch auf Erden, drum rief er mich nicht, mit ihr zugleich, zu sich. Einst sehen wir sie Alle dort.

Das gebe Gott! — entgegnete Leuthold, und Herr Adolf und Volker wiederholten: Das gebe Gott!

Ernstes Stillschweigen ergriff nun alle; da sprach Volker: Floribelle.

Und Herr Adolf fuhr auf aus seiner Betäubung und fragte: Wie lebt sie? Wie ergeht es ihr?

Volk. Wie dem Nachtigallweibchen, deß Männlein ein unbarmherziger Bube wegfieng.

Adolf. Bald soll ihr's Männlein wieder werden; nur noch ein Tag, nur noch eine Nacht, dann brech' ich mit meinem Schwerdt durch zu ihr.

Volk. Wollen's hoffen.

Adolf. Nur hoffen? In meinem Arm liegt die Gewißheit.

Volk. Man hat Beyspiele, daß gewisser vermuthete Dinge nicht eingetroffen sind.

Abt.) Volker?
Leuth. zugleich.) Du, es ist doch der Königinn —?
Adolf.) Meine Floribelle lebt doch —?

Volker. Ey, so fürchtet! So geht's den Verliebten; wenn sie einen Balken über Liebchens Haupte knarren hören, vermeinen sie gleich, es falle die ganze Welt zusammen. Der Königinn geht's wohl, und das, so ich euch jezt erzählen will, muß, wie ich hoffe, für viele Menschen gute Folgen haben. Die Knechte des von Geyersbühel haben eine Meuterey wider ihren Herrn angesponnen. Der Burggeist habe in voriger Nacht durch die Burg gespuckt, damit tragen sie sich, und gerufen: Nein! Nein! auch gar jämmerlich geächzt und gewinselt. Dieser Geist nun, Herr Ritter, seyd ihr gewesen, denn ihr schrie't Nein, da ich euch rieth, in der Kapelle zu bleiben. Dieses eur Nein bedeutet, wie's die Knechte auslegen, daß keine Fehde seyn solle, und der von Geyersbühel keine gerechte

Sache habe, also nicht obsiegen werde; und einem solchen Herrn wollen sie nicht dienen, dem selbst die Geister das Nein zubrüllen. Dies hat mir mein Löwenrachen gesagt. Um die Vesperzeit hörte ich, daß Schenk im Wohngemach tobte und schalt; ich horchte, und vernahm, wie ein treuer Knappe, der Einzige, welcher den Burggeist nicht fürchtet, seinem Herrn die Meuterey entdekte, und daß sie sich verschworen hätten, den Belagerern die Thore zu öffnen: da verfluchte Schenk sich und seine Seele, wenn nicht die Meuterer betrogen werden sollten und ihm doch das lassen müssen, was ihm jezt alles sey, eure Floribelle.

Adolf. Und verflucht sey ich und meine Seele, wenn ich eher Gefühl für irgend eines Menschen Unglük habe, eher an Gott und meiner armen Seele Wohlfarth denke, als bis ich ihm Floribelle entrissen!

Leuth. Brav, Adolf.

Adolf. Nah verwandt ist mir der Nothleidende, meiner armen Seele Heil mir wichtig, und Floribelle mein Weib! Sieh, Schenk, meines Weibes Befreyung gebunden an mein Glük auf Erden und im Himmel, gebunden an Unterlassung meiner Pflicht, und nun komm zum Kampfe! Du willst sie mir entreissen? Dann müßtest du im Himmel wohnen und ich an eine Felsenwurzel gefesselt seyn.

Volk. Ist's doch gar schlimm umgehen mit einem Hizkopf. Ausreden hättet ihr mich doch wenigstens lassen können.

Adolf. Rede! Rede! Sich verfluchen? Armer Flucher, du hast deine Seele zum Teufel geflucht! Dir sollt ich Floribelle lassen? Nicht ein Fädchen ihres Gewandes! Selbst das Bild ihrer Gestalt will ich, durch Gefahr und Noth aus deinem Gedächtniß reissen, daß dir nichts von ihr bleibe — Ha! —

Volk. Wohl dacht' ich's vorher, er würde so aufbrausen, drum schwieg ich so lange, daß er nur bey'm Vorlesen der Briefe ruhig sey.

Adolf. Zaubere eine brennende Wagenburg um dich her, verwürkliche die Gestalten, welche einen abgeängsteten Furchtsamen schrecken und bewaffne sie mit glühenden Schwerdtern, mich halten sie nicht zurück; flieh dorthin, wo die Sonne des Menschen Haut schwarz brennt, oder dorthin, wo er sich seine Hütte im ewigen Eise bau't, ich folge dir! Umfaß verbrecherschüzende Altäre, oder verkriech dich unterm heiligen Gewande des Pabsts und erkauf dir seine Gunst und seinen Bannstrahl, ich entreisse dir Floribelle! Scheint dir so leicht, einem Manne sein Weib vorzuenthalten; sollst es schmerzend fühlen, was eines Mannes Liebe vermag! Birg dich hinter zehnfachen Felsenmauern, mir sind sie ein Nebelgewölk! —

Abt. Dachsburg, kommt doch zur überlegenden Ruhe zurük.

Leuth. Laß't ihn doch, hochwürdiger Vater, höre das gerne; und kann's nur so in eines Biedermanns Herzen aufbrennen.

Adolf. Mir Floribelle vorenthalten? Kannst du einem Menschen die Seeligkeit vorenthalten, die

Gott ihm giebt, dann, dann! Bist du ein Wolf, ich will dir eine Hyäne seyn! Sich verfluchen! Ha, armseeliger Flucher, lerne vorher deinen Gegner kennen, dann verfluche dich immerhin! — — Ihr wolltet reden, Volker; redet.

Volker. Fliehen wolle er mit ihr und dem Knappen — sagte Schenk. Großmuth, auch Gewissensbisse vorgeben gegen die Königinn, sie bereden, ein Reiterswamms anzulegen, sich selbst so verkappen, lügen, sie gen Greifensee zu bringen, und mitten durch Freund' und Feind, unentdeckt, von dannen gehen. Die Zeit des ersten Angrifs sey dazu die bequemste, die Meuterer würden dann sein nicht achten, die Belagerer mit den aufrührerischen Knechten zu schaffen haben. — Nun, Herr Ritter, seyd ihr jezt stumm? Sinnt ihr auf Mittel? Das einzige Mittel sind ein Paar gesunde Augen; getrau't ihr euch nur, eure Hausfrau unter jeder Verkappung zu erkennen —

Adolf. Und hätt er sie, wie zum Fastnachtsspiel, vermummt, ich will sie entdecken! — Pfui, des Feigen!

Volker. Nicht feig ist Schenk, aber verliebt und schlauköpfig. Drey Tagereisen von hier liegt eine, ihm von seinem erschlagenen Ohm angeerbte unersteigliche Felsenburg; rettet er sich dahin mit eurer Floribelle, dann ist sie für euch im Grabe.

Adolf. Volker, du hast nie ein Weib gehabt, würdest sonst anders reden; wenn Schenk mein Weib im Abgrund des Meers verbürge, ich wollt es herausholen.

Leuth. Wahr, für einen liebenden und wieder geliebten Mann ist das Kinderspiel. Hab jezt eine Frage an dich zu thun, mein Adolf: Glaubtest du nicht ehmals, kurz nach deiner Hochzeit, du könnest dein Weib nie stärker lieben, denn damals?

Adolf. Ich glaubte und irrte mich.

Leuth. Denn was liebtest du damals? Ein schönes, mildgesinntes Weib; wohl gut und aller Liebe werth: aber es hat dich die Erfahrung gelehrt, daß es schönere Weiber gebe und gar leicht es sey, sich der Milde und Wohlthätigkeit Larven aufzutünchen. Und fesselt Schönheit die Männer, doch gleichen die Fesseln unverschlossenen Handschellen und lassen sich diese abschütteln und läßt sich der Wohlthätigkeit vergessen. Aber kannst du vergessen der Treue und Tugenden deines Weibes? Und schwinden sie aus deinem Gedächtnisse, wie rother Wangen Blüthe verschwinden? Und ist es gar leicht rothe Wangen zu machen, und schminkt sie schon das Röthsel einer Erhizung vielleicht gar der Lasterhize; aber was schminkt den Menschen zur Biederkeit, und welche Lüge kann, wie die Wahrheit, immer die Farbe behalten? Und ist Körperschöne gemeiniglich ein Kuppler, Herzensschöne allein ein ehrlicher Freywerber. Vorher liebeltest du mit deinem Weibe, und thatst du da sehr Unrecht, gen Frankreich zu gehen; jezt mögtest du immer hingehen, würdest rein und unbefleckt wieder kehren, denn jezt liebst du es.

Adolf. Und das will ich beweisen, sollte mir auch der Beweis das Leben kosten.

Volker. Daß es so weit nicht komme, sey meine Sorge. Gebt mir eure Feldbinde. Ritter.

Herr Adolf riß sie von der Schulter und gab sie dem Alten.

Volker. Diese Feldbinde soll eure Floribelle tragen, daran werdet ihr sie sicher kennen können.

Adolf. Aber wird sie mit Schenk gehen?

Volker. Ha, der Schlaukopf würde Engel aus dem Himmel zur Hölle schwazen.

Abt. Mein Volker, könntest du nicht Frieden stiften? Die Fehde wird zu blutig werden, ich habe sie immer gefürchtet, gestern war sie nicht abzuwenden, doch heute vielleicht.

Volker. Es wird nur wenig Blut vergossen werden. Sühnen und austragen läßt sich die Fehde, ohne Schwerdtstreich, auf keine andere Art, denn durch sträflichen Verrath; nur dann, wenn ich mich zum Mitschuldigen der Meuterer mache, die ihrem Herrn den Diensteid brechen. Nur ein Wort würde es mir kosten, und sie überlieferten mir ihren Ritter gefangen, vor Ablauf der Friedenszeit oder nachher, ihnen gleich; aber auch den übrigen Rittersleuten im Gau gleich: denn dies Wort bringt mich dann um meinen guten Ruf, mit Recht würden mich Alle hassen, denn ich wär' ein Schurke.

Adolf. Volker, bleib ein Biedermann, so lange ich noch ein Schwerdt habe, bedarf ich keines Verrath's Hülfe, erkämpfen will ich meine Floribelle, wie sie mein Leben im härtesten Kampfe erkämpft hat. — Ich muß zu meinen Knechten! Keine Stun-

de ertrag' ich noch die Last dieses Kerkers. Hin muß ich in mein Elend, ins Kriegsgetümmel! — Leuthold, an deiner Seite wieder einmal, und für Floribelle zu kämpfen! Wie mir die Schlachtwuth das Herz schwillt! Hinaus! Hinaus!

Volker. Vor der Burg Greifensee versammeln sich heute eure Knechte.

Adolf. Hin zu ihnen, daß ich sie willkommen heisse. Komm, Leuthold.

Leuth. Ungerüstet? Ungewappnet?

Es erhub sich der Abt vom Sessel, und zog aus einer Truhe ein Schwerdt hervor. Dachsburg — so sprach er — nehmt des ehmaligen Ritters von Weihenhorst Schwerdt vom Abt Georg zum Geschenk an, es hat immer nur die gute Sache vertheidigt, und ist dann nie anders in die Scheide zurükgekehrt, denn blutig und siegreich.

Adolf. Ich nehme dies theure Geschenk an, und voll des Gefühls, was es heisse, seinen alten, erprobten Freund einem andern abtreten, gebricht es meinem Danke an Worten; werd' ich je fechten damit für die ungerechte Sache, so krümme es sich vor meiner Faust zusammen, wie eine Feder im Feuer.

Leuth. Und du wirst es dann gewiß unverdorben behalten, so lange du es führen kannst.

Adolf. In eurer Hand hat es der Menschheit Rechte vertheidigt, nur dazu soll es auch von mir gezükt werden. Behüt euch Gott, edler Freund; siegreich umarm' ich euch wieder, und dann seegnet ihr mich und meine Floribelle. Fort, Leuthold, gen Greifensee!

Abr. Streitrosse für euch und euren Leuthold und Rüstungen findet ihr bey'm Schirmvogt des Klosters. Gott sey mit euch und eurem Arm.

So schieden die Freunde von einander.

Daß Ritter Schenk die Flucht, als das einzige Mittel wählte, der aufrührerischen Knechte Absicht zu vereiteln, ohne vorher andere versucht zu haben, war nicht Muthlosigkeit noch Feigheit, welche Schenk nicht kannte, sondern wohl überrechnende, weit hinaussehende Verschmiztheit. So lange Wolf lebte war Floribelle dessen Erhandelte, wurde Geyersbühel erobert, Floribelle befreyt, dann verlohr sie Wolf, nicht Schenk, und was Dieser bey der Fehde einbüßte, mußte ihm Jener ersezen, denn um seines Waffenbruders Eigenthum zu schüzen, erwartete er die Feinde in seiner Burg; jezt aber nach Wolfs Tode, nach Wolfs Erklärung, daß er die Fehde nicht annehme, war er des Raubes Besizer, von ihm wurde er gefodert, und selbst das Geraubte allein hätte seine Niederlage ihm nicht gekostet, auch seine übrigen Besizungen, wenigstens einen Theil davon zum Lösegeld, vielleicht gar sein Leben. Seines, von den Holdingern erschlagenen, Oheims Felsenburg war ihm zugefallen, dort war er sicher, auch lieferte ihm der furchtbare, den Feinden unersteigliche Bergsattel, der sich an der Burg hinzog, reiche Lebensmittel; er verlohr also durch die Flucht nichts, denn eine, ohnedas unhaltbare, Burg, und gewann ein schönes Kebsweib. Die Meuterey seiner Knechte schüzte selbst seine Ehre; denn seine Gegner hätten es nicht einmal ge-

billigt, daß er, umringt von Feinden, in und auf-ser der Burg, der Tollkühnheit, nicht der Klugheit Rath gehört hätte.

Um Floribelle auf seine Seite zu bringen, war Lug und Trug das einzige Mittel. Es denken die guten Menschen gerne von Andern das Beste, und räumen ihren Herzen gemeiniglich die Herrschaft über den Verstand ein; wohl wußte dies Schenk und in dem Fangeisen sollte sich Floribelle fangen: drum täuschte er sie durch folgende Reden:

Ihr seyd so heiter und wohlgemuthet, edle Frau und wißt doch, es werde um eurentwillen, manches Herzens Blut versprüzt, manches Liebesband zerstükt, mancher Sohn seiner Mutter, mancher Buhle seiner Braut durch das Schwerdt entrissen werden.

Florib. Ritter, hab' ich die Fehde gewollt? Wer hat mich geraubt? Wer hält mich hier in der Haft?

Schenk. Ich hab' euch geraubt; fragt sichs nur: Warum? Weil ich euch in der Zornblindheit und Betäubung für meines Ohm's Base hielt, die ihn begleitete, da ihn die von Holdingen im Waidenthal überfielen, wollt ich euch in Sicherheit bringen, hier in der Burg sah ich, ich habe mich geirrt. Doch der Irrthum war dem vom Wolfsanger lieb, er hielt euch hier gefangen, und mancherley Verhältnisse zwischen uns zwingen mich, seinen Willen gut zu heissen und zu befolgen. Dies meine Antwort auf eure Frage.

Florib. Bin begierig, ob ihr auch diese so rundweg beantworten könnt: Muß ein Rittersmann eines Andern Kuppler und Henkersknecht seyn?

Schenk. Laßt sehen, wie viel Böses ist denn

durch diese Kuppeley, wie ihr's nennt, geschehen? Ihr habt geweint und eur Eheherr hat geflucht, davon wär' ich also Ursach gewesen. Eures Eheherrn Flüche haben ihm nun so viele Lunge gekostet, als hätt' er in der Zeit eifrig gebetet, dies geht in der Rechnung auf; ihr habt geweint, und thut mir das leid, wohl weiß ich, jede Herzensthräne wird dem, der sie verwein't, so theuer denn ein Pfund vergossenes Blut, und gerne mögt' ich es wieder gut machen, und vermag's auch: aber wie ihr es wieder vergüten könn't, die Hälfte der jungen Mannschaft dieses Gau's dem Schwerdte vorgeworfen, Weiber zu Wittwen, und Kinder zu Waisen gemacht zu haben, das weiß ich nicht.

Florib. Geyersbühel, ich fange an für euren Verstand besorgt zu werden.

Schenk. Und ich für euer Herz. Müß't wohl aus anderm Thon geformt seyn denn ich. Beißt, äng'stet und quält's mich, daß ich euch Thränen abpreßte, und ihr bleibt ruhig, wenn ihr's denkt, daß, um euren Eheherrn halfen zu können, erst einige Duzend Gurgeln zerschnitten, und eben so viele Rippen und Hälse zerbrochen werden müssen. Ja, ja, Bernhard von Wallmerode hat Recht; sagte einmal: Will lieber dem Teufel in die Klauen gerathen, denn in die Gewalt eines hartherzigen Weibes; hilft doch bey jenem noch das Kreuz schlagen, bey diesem hilft nichts. Mögen mich die Heiligen behüten, daß mein Leben nie vom Mitleid eines Weibes abhänge; würd' es mir nicht lange fristen.

Florib. Eure Mutter muß euch früh abgestorben seyn, sonst hättet ihr der Weiber mitleidiges

Herz kennen und verehren gelernt. Kann ich denn dem Blutvergiessen wehren?

Schenk. Ihr könnt's; ich nannt' euch ja das Mittel.

Florib. Mir? Und doch hätt' ich euch so lange schwazen lassen, ohne tausendmal euch zuzurufen: Ich will's? Glaubt's, meine Ohren dienen mir treu; doch eure Zunge scheint nicht allzuwohl von euch besoldet zu werden.

Schenk. Spott also ist mein Lohn, daß ich versäumte, das euch zu sagen, was mir jezt nur einzig in Gedanken liegt, und nur darum ungesagt blieb, weil ich über der Sache der Worte vergaß?

Florib. Wortgepränge zum Langenweilen! Laßt hören, was ihr sagen sollt, und saalbadert nicht darüber, was ihr sagen wolltet und nicht gesagt habt!

Schenk. Das Mitleid spricht laut aus diesem edelsten Zorn; jezt hör' ich eur tausendfaches: Ich will's.

Florib. Ich wünschte, ich hörte eur Mittel!

Schenk. Ist dieses: Seyd ihr in eures Gemahls Händen, dann ist die Fehde geendet, und Blut wird dann, um eurentwillen, nicht vergossen werden, es mögten denn einige Gäste, bey'm Banket, zu tief in den Krug sehen, darüber vergessen, nach ihren Beinen zu schauen, des Bodens Länge mit ihren Leichnamen ausmessen, und die Nasen blutig fallen; dabey liesse sich lachen, bey zerschnittenen Gurgeln nicht. Ich führ euch also zu eurem Eheherrn gen Greifensee, die Fehde ist ausgetragen; oder wer dann nicht friedlich ist, schmeiß' sich auf eigene Gefahr herum.

Florib. Und dies rathet ihr mir? Ihr wollet mich zu meinem Adolf führen?

Schenk. Ich, oder ein Anderer; doch thue ich's lieber. Hab's ja gut zu machen, daß ihr Thränen vergossen habt.

Florib. Ihr, Wolfs Freund?

Schenk. Eigentlich nur mein eigener Freund. Meine Knechte haben hier in der vorlezten Nacht Geistergetöse gehört; auch ich hab's vernommen; was mein Gewissen gewekt, hat ihren Muth eingeschläfert. Sie wollen mir in dieser Fehde nicht dienen, gar zu meinen Feinden übergehen; thun sie dies, dann wird meine Burg gebrochen, ihr werdet frey, und ich mag schwazen, so viel ich will, Keiner wird's mir glauben, daß ich's gut mit euch gemeint habe. Laß ich's nun vor Anbruch des morgenden Tages kund thun, daß ich mich ergeben wolle, so werden meine Waffenbrüder meine Feinde; das Morden, um eurentwillen, nicht fortwähren, es —

Florib. Nein, nein! ich gehe mit euch.

Schenk. Und die ganze Sache steht anders. Eur Eheherr wird mir dann das, was ich gethan habe, damit danken, daß die Schwerdter trocken in ihre Scheiden zurükkehren.

Florib. Er wird's gewiß, guter Ritter.

Schenk. — meine Waffenbrüder werden es einsehen, daß ich der Nothwendigkeit weichen mußte, und nicht wider mich aufstehen. Ihr legt einen Knechtskittel an, wie ich, denn —

Florib. Wozu das?

Schenk. — denn sonst mögten Freund und Feind glauben, ich wollte mit euch entfliehen —

Florib. Wahr, wahr!

Schenk. — Wolfs Knechte argwöhnen, ich wolle euch für mich behalten, und dan gäb' es doch blutige Köpfe, vielleicht auch todte Leichname; denn den, der sich mir in einem guten Werke widersezte, sollte mein Schwerdt gar unsanft um die Kehle kizeln —

Ein Knecht trat ins Gemach und rief den Burgherrn ab, weil der weise Mann von der Hexenwarte gekommen sey und mit ihm zu reden begehrte. Zu ihm gieng der Ritter hinaus.

Fröhlich blikte Floribelle zum Himmel und sprach: Ohne Blutvergiessen, guter Gott, willst du's enden? Wohl ist's so besser, wohl kann ich dir dann um so herziger danken. Ha, es war ein guter Geist, der in der vorlezten Nacht hier tobte, ein Geist von dir gesandt, der mich zu meinem Adolf, den Burgherrn zur Erkenntniß führte.

Da bringt mir — so begann Schenk, wie er wieder ins Gemach trat, — der weise Mann eine Leibbinde, wer sie trägt, so sagt er, und ihm glaub' ich alles, denn der hat Bekanntschaft im Himmel und in der Hölle, soll sicher seyn unter jeder Gefahr; ich sollte sie tragen, vermeinte er, ich aber vermeine, ihr sollt sie tragen, edle Frau: ich kenne Gefahr, drum weiß ich ihr auszuweichen, nicht so ihr, nur Schuz und Schirm soll sie seyn.

Florib. Ritter, ihr verdien't —

Schenk. — daß ihr mir etwas hold seyd; wenn

ich nur das um euch verdient habe, dann könnt ihr jeden Dank sparen. Jezt muß ich euch verlassen; will euch alles zu eurer Verkappung senden, vergeßt aber nicht die Feldbinde umzuthun.

In Gefahr fühlte sich Schenk, es mögte die Freude, seinen Zwek erreicht zu haben, seinen tiefen, schleppenden Ton höher stimmen, die zusammengedrükten Augenlieder aufreissen, und die faltiggezogene Stirnhaut glätten; drum verließ er jezt Floribelle. Ihn seegnend sah sie ihm nach.

Von Vielen gewünscht, von Mehrer'n gefürchtet, brach der Fehdetag an; aus allen Burgen traten geharnischte Männer hervor. Rund um Geyrsbühel ertönte Meilenweit der Boden vom Hufgestampfe, vom vesten Fußtritt der waffenbeladenen Krieger; zum fernen Donnergebrüll vervielfältigt durch den Wiederhall, an den Felsmauern hausend, schallte Rossegewieh'r, Waffengerassel, Trommetengeschmetter und Feldgeschrey drein, und bangklagend ächzte, durch das Getöse, der Klosterglocken Geheul, die den Gottesfrieden ausläuteten. Voll Furcht floh das Wild tief in die Wälder zurük, die Lerche wurde verscheucht aus dem Saatfelde, und nur Raben und Geyer lauschten von fern' auf den Wipfeln der Fichten, auf den Wetterfahnen der Burgen und auf den Thurmkreuzen der Klöster. Näher und näher zogen sich zum Mittelpunkte die Haufen der Spiesse und Helme; wie Feuerkugeln

leuchteten die zusammengedrängten Harste der Krie-ge im Glanz der blutroth aufsteigenden Sonne; die Helmkleinode, die blauangelaufenen Lanzenspizen, die stählernen Schildbuckeln brannten, gleich Schwe-felfunken, durch die gelberen Flammen: und, wie der Rauch auflodert, so wölbten sich über den Rotten die Federbüsche der Bickelhauben und Helme.

Hoher Muth, rasche Kampfgier trieb die Männer, der scharfe Sporn der Reuter die Rosse immer näher aneinander. Zur rechten Seite der Burg zog sich, längst einem Wald, der den rechten Flügel dekte, die Heersmacht der Waffenbrüder des Ritters von Geyersbühel, schräg hin bis zu einem Arm des Flus-ses, der dort vor jedem Angriff die Burg sicherte; zur Linken hielt mit seinem Haufen Herr Poppo von Poppenheim. Die Vorhuth (57) ihrer Widersacher von zweyhundert Gleven führte Adolf von Dachsburg, die Knechte zu schüzen, welche bestimmt waren, unter des Eglingers Befehl, um Geyersbühel eine Wagen-burg zu ziehen, und die Erdhöhlen zu graben, wor-inn man die Blyden vesten könne. In der Mitte des Haupttreffens standen die von Holdingen und Hans Lüder von Greifensee mit den Fußknechten, Armbrust-schüzen und Schleuderern; Franz von Marrien und Friz von Grymbergen dekten die Flügel mit ihren Reisigen; dem Schirmvogt und Wirad von Ellerborn war die Nachhuth anvertraut. Alle Ritter wünsch-ten eine entscheidende Feldschlacht.

Kaum

(57) Avantgarde, Nachhuth, Arriergarde.

Kaum stiessen des Eglingers Knechte in den Erdboden die Schaufeln, da sonderte sich aus der Reihe der Befehdeten ein Hauffe ab, unter Wülfhildens Befehl; mit den Seinen brach auch der Poppenheimer auf, und jachten mit blinkenden Wehren den Arbeitern zu; der Dachsburger gieng Wülfhilden, Konnemund von Meppen dem Poppenheimer entgegen. Es zerstoben die Lanzen, es fielen die Schwerdter auf die Harnische, wie Schmiedehammer auf glühendes Eisen, daß Funken und Spähne umherflogen und hoch auf die Rosse sich bäumten; doch hielt sie ihrer Reiter starker Arm, daß sie wie Steinklüfte, auf beyden Seiten standen, und es schien, als glaubten die Krieger, hinter ihnen sey der Erdboden eingesunken, und nur der Fleck, den sie einnahmen, der lezte zum Zurükweichen. Sicher arbeiteten nun des Eglingers Knechte, denn die Feinde wurden fern von ihnen zurükgehalten; da sprengte Titzmann von Fullen mit seiner Rotte an sie. Dem vertraten die Holdinger und der Freygraf den Weg und empfiengen ihn wohl mit vorgeworfenen Lanzen, mit Steinregen und Pfeilhagel; das scheuchte die Rosse auseinander, sie wurden zu Feinden ihrer Reiter, die Anstrengung, sie wieder gegen die Fußknechte zu bringen, raubte den Reisigen auf einige Zeit ihrer Waffen Gebrauch gegen die Widersacher, doch mit verdoppelter Kraft stürzten sie dann in jene hinein.

Noch schwebte über beyden Schaaren der Sieg unentschlossen, welcher er den Dank ertheilen solle, da warf Herr Adolf zweymal Wülfhildens Haufen, doch

verfolgte er die Fliehenden nicht, daß er sich nicht zu weit von der Burg, nicht zu weit von Leuthold entferne, auf einer Anhöhe hielt der, von dort aus dem Ritter ein Zeichen zu geben, wenn Schenk mit Floribellen aus der Burg schleichen würde; also sezte sich zweymal Wülfhildens Hauffe und kehrte gegen den Grafen, doch zum drittenmale schlug der ihn zurük und zerstreute die Knechte. Ueberall herrschte schon jezt ein wildes Getümmel, zerrissen waren Glieder und Harste, Fußknechte und Reiter, Freunde und Feinde durcheinander gemengt; da erschien auf der Burgzinne ein Trommeter und rief den Feinden zu: es wollten sich die Belagerten ergeben, würde ihnen Sicherheit für Leib, Leben, Freyheit und Habe zugestanden. Herr Fritz von Grymbergen vernahm das, schlug sich mit seinem Trupp durch das Kriegergewirre und eilte zum Burgthor, versprach Schenks Knechten alles, was sie begehrten, und verlangte, sie sollten die Thore ihm öffnen; und jezt stürzten die von Ellerborn und Marrien, wie ein angeschwollener Waldstrom vom Berge stürzt, in die Schaaren der Ritter von Bock, Wallmerode und Roßfeldt, denn es sazten sich diese in Bewegung, dem Grymberger den Einzug in Geyersbühel zu wehren. Nah an den Greifensee zog sich jezt Herr Adolf, dessen Seiten zu decken. Alle waren jezt im Waffengemenge, alle mit der Blutarbeit beschäftigt; Keinem kümmerte sein Nebenmann, nur der, den er vor sich sah.

Es öffneten die Meuterer Thore, Brücken und

Schuzgatter, mit seinen Reisigen drang der Grymberger hinein, und ließ bald von der höchsten Wartzinne sein Pannier wehen; und jezt gab auch Leuthold seinem Herrn das verabredete Zeichen, daß Schenk aus der Burg fliehe, und eilte er nun an die Spize der Vorhuth. Adolf strekte die, so vor ihm waren, zu Boden, hob sich in den Bügeln hoch empor und schau'te umher, wo er der, ihm wohlbekannten, Feldbinde gewahre; er ersah sie, schon eines Armbrustschusses weit von der Burg entfernt, nahe am Flusse, und stieß nun seinem Rosse die Sporn in den Wanst, die Geliebte zu ereilen. Da schallte hinter ihm drein; Dachsburg, zu Hülfe! Er wandte sich. Der von Greifensee riefs, ihn hatten drey Knechte vom Pferde geworfen und schmiessen wüthend auf ihn ein. Wohin sollt' Herr Adolf nun eilen? Zum Weibe? Dann war des Bruders Tod gewiß. Zum Bruder? Dann konnt' ihm sein Weib geraubet werden. Er überlegte nicht lange, stürzte auf die Knechte, schlug ihnen mächtige Schläge auf die Bickelhauben, daß er sie betäubte, und riß nun, mit angestrengter Kraft, den Freygrafen auf und vor sich auf's Roß; so jachte er dem Räuber seines Weibes nach. Schon hatte sich der aus dem Lanzengemenge gerettet, da ihn Adolf ereilte, den Freygrafen auf die Erde fazte und mit einer Donnerstimme schrie: Schenk, gieb mir mein Weib! Mit diesem Ausruf traf auch schon sein gutes Schwerdt Geyersbühel's linke Hand, so dieser ausstrekt, Floribelle in den Fluß zu stossen, und zerschmetterte Sehnen und Knochen.

An der Stimme erkannte Floribelle ihren Gemahl, ohnmächtig ward sie. Greifensee riß sie zu sich. Schenk ermannte sich, schlug, wie ein Verzweifelnder, sein Schwerdt dem Dachsburger mit solcher Macht unter dem aufgehabenen Arm in die rechte Seite, daß dieser auf seines Pferdes Rüken hinsank, wie ein Mastbaum in die Wellen sich taucht, wenn ein Windwirbel ihn pakt; unter dem rükwärts niederhängendem Haupte öffnete sich Adolfs Helmkragen, und Schenk riß sein Schwerdt zu sich, es in diese Oeffnung zu stossen: da schlug ihm der Freygraf mit einem Lanzenschafft aufs Haupt, daß ihm die Sinne schwanden und er hin und her taumelte. Leuthold traf in diesem Nu mit seinen Reisigen zu Adolf, unter den Hufen ihrer Rosse fand Schenk den Tod. Leuthold saß ab, hob Floribelle auf sein Roß, und rief nun mit einer Heroldsstimme: Sieg! und von der Burg Geyersbühel schallte aus hundert Kehlen zurük: Sieg!

Der Ruf schrekte Wülfhilde und ihre Knechte in die Flucht, zum viertenmale hatte sie diese gesammelt und an den Feind geführt; des von Fullen Reisige folgten ihnen, auf sie warfen die in der Burg Pechkränze, Steine und Balken. Die von Bock und Wallmerode wurden gefangen, da zerstreu'ten sich ihre Rotten. Der von Rosfeldt lag, schon seit dem Beginn der Schlacht, schwer verwundet, zu Boden, so auch Konemund von Meppen; nur schwach widerstand deswegen sein Pannier dem Poppenheimer.

Gegen diesen wackern Kämpen vereinte nun seine

Knechte der Eglinger mit den Reitern des Schirmvogts, doch hielt sich der Poppenheimer, da er durch seine Knappen einige Flüchtlinge an sich gezogen hatte, lange gegen diesen, ihm überlegenen, Feind; aber als der Holdinger Schleuderer ihm in die Seite, und in den Rücken die von Dachsburg und Marrien mit den Reisigen fielen, mußte die Tapferkeit der Zahl unterliegen: er wurde umzingelt und mit den Seinen gefangen. In einer Stunde wurde der Sieg erkämpft. Viele Verwundete waren auf beyden Seiten, geblieben nur wenige, unter diesen Schenk von Geyersbühel und sieben der Meuterer, in der Wuth tödteten diese die Knechte des Ritters von Fullen. Den mehrsten Rittern bluteten tiefe Wunden. Wülfhilde fand man nirgends.

Auf der zerstampften Wahlstatt erschien nun der Abt von St. Blasius; zwölf Mönche begleiteten ihn, sie trugen Tücher und Gefässe voll Wundbalsam, des Abts Hand hielt ein weisses Fähnlein, drinn war das Bild des Gekreuzigten gemalt. Mit thränenvollen Augen überschau'te er das blutige Schlachtfeld, es verweilte mitleidig sein Blik auf den Verwundeten, einen Mönchen gab er einen Wink, den verstanden die Brüder, und es waren gleich alle emsig beschäftigt, der Verwundeten Schaden zu verbinden. Das Beyspiel würkte auf Ritter, Knappen und Knechte, Handschuhe, Schilde und Schwerdter warfen sie von sich, den Verwundeten Hülfe zu leisten; es schien als wären alle Krieger eines Heers, so ihrer Mitstreiter Heilung besorgten.

Des Abts Antliz erheiterte sich und nun sprach er mit befehlender Stimme: Friede! mit bittendem Ton: Und Freundschaft! Und einmüthig riefen Alle ihm zu: Friede!

Und Freundschaft auf immer: — wiederholte noch einmal bedeutend der Abt. — Ihr Männer, warum sollen eure Schwerdter jezt in die Scheiden zurükkehren, um, nur schärfer geschliffen, wieder gezükt zu werden? Was ists, das euch so unwiderstehlich hinreißt, die Wunden zu verbinden, so ihr doch selbst grubt? Ist es nicht das Gefühl, daß ihr Alle einer Abkunft eines Blut's, daß ihr Brüder seyd? Was ist's, daß euch erschüttert, wenn ich euch zurufe: Ihr habt Wunden geschlagen, die ihr nie heilen könnt? — Schau't, hier liegt tod der Hauswart des Ritters von Eglingen, er war Vater von neun Kindern; wer heilt die Wunden, so ihnen ihres Vaters Tod riß? Dort liegt Ehrhard von unserm Mayerhofe kalt und entseelt, manche wüste Steppe hat er urbar gemacht, da Kornfelder hervorgebracht, wo ehmals in dichtverwachsenen Gebüschen die Hyäne eure verirrten Kindlein zerfleischte; wer heilt die Wunde, so sein Tod dem ganzen Gau geschlagen hat? Da ruht Dankwart aus Geyersbühel in den Armen des Knöchlers, er lebte mit seinem Vater in Unfrieden, war von ihm verflucht; wer heilt die Wunde, so die Nachricht in des Vaters Herz bohren wird, der Sohn sey fluchbelastet gestorben? Erwin, der Fiedler, röchelt hier seine lezten Seufzer aus, stumm bleibt sein Saitenspiel

hinfort für euch, nie singt euch wieder sein Mund fröhliche Lieder am Abend eines Arbeitstages; wer heilt die Wunde, so ihr euch selbst schlugt?

Ihr schweigt? — O, laßt auch mich schweigen von so schrecklichen Dingen! Brüder will ich euch nennen und euch auffordern, Brüder zu seyn. Des Dachsburgers und seiner Genossen Fehde war gerecht; sie sey geschlichtet, ausgetilgt aus aller Herzen Groll und Rachsucht, zertreten der Funken, welcher des leisesten Hauchs wartet, um wieder in Flammen aufzulodern. Macht den Gau nicht zur Leichengrube, worüber Raubvögel flattern und nur allein der Verwesung sich freuen. In diesem Zeichen sey Friede und Freundschaft — er stieß das Fähnlein in die Erde — die Fehde ausgetragen und geschlichtet.

Ihr schweigt noch? — — Nun dann, hier will ich stehen bleiben, und mein greises Haupt, unbedekt, dem Hagel, Regen und Blize Preis geben; Wasser sey mein Getränk, rohe Erdwurzeln meine Nahrung; einfrieren mögen hier meine nakten Füsse im Winter, oder zusammenschrumpfen in heissem Sande zur Sommerszeit, bis ihr aus Feinden Freunde werdet, bis ihr vor meinen Augen den Bruderbund beschwört. Oder bricht mir früh eure Unversöhnlichkeit das Herz, dann weile auf dieser Stelle mein Geist, und eure Gewissensangst schaffe ihm einen Körper —

Da erhub sich der Freygraf und strekte seine Rechte aus: Friede und Freundschaft! rief er, und Poppo von Poppenheim gab ihm die Hand und entgegnete:

Friede und Freundschaft! Friede und Freundschaft! schrieen nun Alle, es halsten sich Ritter und Knappen, Knechte und Reisige; die Verwundeten rükten zusammen, drükten einander die Hände und stammelten: Friede und Freundschaft.

Abt. Gesühnt und vertragen sey die Fehde.

Alle Ritter. Gesühnt und vertragen.

Abt. Die Gefangenen werden freygelassen, ohne Lösegeld.

Alle Ritter. Ohne Lösegeld.

Abt. Für die Wittwen und Waisen der Erschlagenen tragt ihr Sorge als Männer und Väter.

Alle Ritter. Als Männer und Väter.

Abt. Schenks Leichnam werde, nach Ritterbrauch und Adelsherkommen, zur Erde bestattet; die eroberte Burg seinen Vettern gelassen.

Alle Ritter. Es sey so.

Freygr. Doch müssen diese den Holdingern das Lösegeld wieder erstatten, so ihnen Schenk für ihre Freyheit abnöthigte.

Abt. Auch das; denn es ist billig. Und nun Friede und Freundschaft! Gehabt euch wohl, meine Brüder, auf euch ruht der Seegen des Friedens, und in euren Todesstunden beglücke euch die Empfindung, mit der ich jezt hinwegeile, eine Messe zu lesen.

Er gieng zum Kloster; hinter ihm her schallte in den Hall der Trommeten: Friede und Freundschaft. Die Fehde war geendet.

Um sich sammelten die Ritter ihre Knechte und zogen mit ihnen zu ihren Besizungen; der Verwundeten wurde sorgsam und liebreich gewartet. In seine Burg lud der Freygraf Adolf und Floribelle. Wenig hatten diese gesehen und gehört von allem, was um sie vorgieng, denn sie sahen nur sich und fühlten nur das Glük, einander wiedergegeben zu seyn. Leuthold war, wie toll, vor Freude, daß seine Königinn gerettet sey. Bald sprengte er eine Strecke voraus, bald kehrte er zurük, Floribelle zu belugen, und ihr zu sagen, sie sey hagerer und bläsſer geworden in ihrer Hafft; dann ritt er zu seinem Herrn und rief ihm entgegen: Nun haben wir sie wieder, und will ich nun auch der vorige Leuthold wieder werden, und fröhlich seyn und ausgelassen, und geschwäzig und kälbisch; denn, seitdem meine Königinn in dem Raubnest lag, ist mir's gewesen; als hätt' ich eine schwere Sünde begangen. Und dann spornte er sein Roß und tummelte sich mit wildem Freudengeschrey umher.

Wie sich nun in Greifensee die Ritter der Waffenrüstung entledigt hatten, betrachtete gar aufmerksam Einer der Knechte den Dachsburger, gieng dann zu seinem Herrn und bat, es ihm zu vergönnen, daß er Herrn Adolf seine Dienste anbiethen dürfe: das verstattete ihm der Freygraf und sprach er nun also zum Dachsburger:

Herr Ritter, ihr habt mir einmal einen Trunk Weins gegeben, und hat mir der Trunk das Leben erhalten, und mögt ich euch dafür gerne Lebenslang dienen.

Ich kenne dich nicht. Entgegnete der Dachsburger.

So nicht — erwiederte der Knecht — glaub's gerne; denn, da ihr mich saht, mag ich wohl ausgesehen haben wie die Milch einer verhexten Kuh. War ein Pilgersmann und lag, am Leben verzagend, auf Gottes Boden, und lieft ihr da zur Kirche, und ließt mich dann aus einem Kelche neuen Lebenssaft trinken.

Adolf. Bist du der?

Knecht. Der bin ich; Claus Ringwicht benamset. Und mögt' ich euch nun gerne einen Reittersdienst leisten, daß ihr mir einen solchen Liebesdienst geleistet habt; wollte, ihr kämt bald einmal in die Klemme, daß ich euch losmachen könnte.

Adolf. Wenn du dich auf deine Faust verlassen kannst, dann mag dein Wunsch erfüllt werden. Du bist also mein Knecht.

Ringwicht. Ja, Herr; und sollt ihr's erfahren, was es heisse, einem Knecht solch einen Gottespfennig geben. Hiemit gieng er.

Adolf. Ich glaube, Leuthold, der Mönch, so mich, um Ringwichts willen, verfluchen wollte, hat sich vergriffen und mir einen Seegen gegeben.

Leuthold. Möglich, und hat er dich so wacker geseegnet, daß du zweyer Weiber Mann worden bist.

Adolf. Alter, in welchen Abgrund stössest du mich!

Florib. Alter, von welchem Abgrund reissest du mich zurük. Mann zwoer Frauen —

Adolf. Floribelle, wenn —!

Florib. Mein theurer Gemahl, könnte dein Mund besser als mein Herz es thut, dich vertheidigen, du solltest reden, wohl weiß ich, du bliebst mir in Wolfsanger getreu; aber ich weiß auch, daß Wülfhilde dir angetrauet ist: so lange sie sich dein Weib nennen darf, bleibt Floribelle von dir geschieden.

Adolf. Ha, dann berste der Boden unter ihren Füssen —

Leuth. Pfui, lieber Adolf! Wer wollte so fluchen. Und will ich mich nur etwas verschnaufen, dann reit' ich zum heiligen Vater Pabst und bringe dir einen Scheidebrief, der dich weit genug von der tollen Hexe treiben soll. Und wollen wir uns deswegen jezt nichts Trauriges durch den Sinn fahren lassen.

Adolf und Floribellens Freude war gestöhrt, ihre Hand zitterte in der seinen, ihr Feuerkuß ward kalt an seinem Munde, die Thränen der Sehnsucht wurden in ihren Augen zu des Kummers.

Leuth. Und mußt' ich euch doch einmal erinnern, ihr Lieben, daß ihr nicht in der Freudenübereilung den Hafer mit der Spreu verschüttetet, und dann vor den Send (58) geladen würdet; und könnt ihr euch ja genug herzen und küssen, müßt es nur thun, wie Schwester und Bruder — — Siehst'st mich so bittend an, mein Adolf, und nicht minder ihr, allergnädigste Königinn, wenn's gleich scheint, als wolltet ihr deß

(58) Synode. Geistliches Gericht.

nicht Wort haben. Und wird freylich so ein schaler, eisiger Schwesterkuß die nicht behagen, nach dem heissen, vielversprechenden Kuß eines Eheweibes; aber da es doch einmal nicht zu ändern ist, denk' ich, lässest du dir so lange an kalter Küche genügen, bis bessere Zeiten kommen. Nun, sizt nicht so traurig da, und hängt die Köpfe zur Erde, gleich zerknikten Mohnblumen; habt ihr euch doch wieder, und daß dies nicht wenig genommen ist, sieht man euch doch durch all das Griesgrämen an. Davon jezt genug. Wollen nun Anstalt machen, daß wir gen Dachsburg kommen und gen Dännemark.

Florib. O mein Vater! Mein theurer Vater!

Leuth. Kind, seyd ja mit Gottes Willen von ihm gangen, würde sonst nicht alles so glüklich und gut ausgefallen seyn; und reicht ja unsers Herrn Gottes Hand über die ganze Welt, sie blieb auch bey Eur Gnaden Vater, da sie mit euch war.

Adolf. Vater und Vaterland hast du verlassen, um —

Floribelle. — den Mann zu befreyen. Und nun schlang sie ihre Arme um den Hals des Gatten und küßte jede seiner Ausrufungen stumm. Leuthold schüttelte den Kopf und brummte in den Bart: Nun, die vergißt deß auch, daß sie nur in Adolf den Bruder küssen soll. Laut sprach er dann: Morgen ziehen wir.

Morgen! Morgen! riefen Beyde.

Leuth. Und wollen wir uns heute noch zum leztenmale mit unserm wackern Abt und unserm trauten Volzer lezen; Frau Königinn, die Biedermänner haben euch euren Adolf wiedergeben.

Florib. Dann will ich ihnen auch danken; ich begleit' euch zu ihnen.

Leuth. Nach dem Imbiß; will mir einen Rausch trinken auf's Wohl meines Adolfs und seines Weibes, und hat mir doch der Wein bis jezt, wie Heerlinge (59) geschmekt.

Leuthold hielt, was er sich vornahm; ein Rausch trieb seine Freude auf den höchsten Gipfel. Und da nun das Mittagsmahl eingenommen war, ritten Adolf Floribelle und Leuthold zum Kloster, Dank und Valet ihren Freunden zu sagen.

Wie sie ans Thor kamen und den Abt zu sprechen begehrten, antwortete ihnen also der Bruder Pförtner: Der hochwürdige Abt ist verreiset, gleich nachdem er vom Schlachtfelde gekommen, und weiß Niemand, wohin, selbst der Pater Prior nicht; nur das wissen wir, daß er nicht unter Jahresfrist heimkehrt. Mir trug er auf, dem Grafen von Dachsburg —

Adolf. Ich bin der Graf von Dachsburg; was ist's, so er euch auftrug, Bruder?

Pförtner. Würde der Graf kommen, Abschied zu nehmen, dan solle ich ihm diesen, in ein Schleyertuch gehüllten, Schild geben, und dabey sagen: Dann wenn der Graf ganz glüklich worden sey, solle er die Decke dieses Schildes abthun, und er werde eine Reliquie finden, die ihn dann vor jedem Unglücke sichere. Hier, Herr Ritter, nehmt diesen Schild.

(59) Saure, unzeitige Weintrauben.

Adolf. Ich nehme dich, du Zeichen der innigsten uneigennüzigsten Freundschaft.

Leuth. Und will ich dich bewahren gleich einem Spahn vom heiligen Kreuzholz.

Adolf. Ha, daß ich's dem Biedermann nicht danken soll, was er mir Liebes und Gutes gethan hat. Gewiß verreiſete er, um dem Dank auszuweichen.

Pförtner. Wohl möglich, Herr Ritter; unſer edle Abt entzog ſich von jeher dem Danke.

Adolf. Ich weis einen Ort, wo er meinem Dank nicht ausweichen kann, dort will ich ihm ihn zollen.

Florib. Und ich.

Leuth. Und ich. Ha, vielleicht weiß Volker, wo der Abt jezt ſeyn kann.

Pförtner. Der weiſe Mann iſt mit unſerm Abte gezogen.

Leuth. Was? Mit ihm gezogen? Das iſt unrecht, das iſt heimtückiſch; mich ſtehen zu laſſen; Volker, ohne mir eine Abſchiedshand zu geben! Alles das nun in mich zurükſchlucken zu müſſen, was ich dir Liebes und Gutes ſagen wollte! O, weiſer Mann, das iſt gar unweiſe gehandelt; wenn's mich nun erſtikt!

Pförtner. Für Völker zu beten, biederer Mann, kann euch Niemand wehren.

Leuth. Das weiß ich, und will ich auch beten für ihn, ſo lang ich Athem habe, und für den Abt, und für euch, Bruder, und für alle Mönche dieſes Kloſters. Gehabt euch wohl, mög'ts ungerne, daß ihr ſehen ſolltet, wie ein alter Graukopf weint, ei-

nem Kinde gleich; aber wein't doch mein Herr auch und meine Königinn, und ihr! — Ach, ich habe sie so lieb, den Abt und Volker, sagt ihnen das, wenn sie heimkehren, schier so lieb, wie ich die heilige Jungfrau und unsern Herrn Christus habe, sagt ihnen das; und daß mein leztes Wort unter der Sense des Holzmeyers seyn solle: Sey glüklich, Volker, sey glüklich, Abt, immer und ewig, sagt ihnen das; und daß mir zulezt das Schluchzen — die Sprache genommen — sagt —

Sein Roß wandt' er und ritt spornstreichs gen Greifensee. Floribelle und Adolf folgten ihm langsamer, doch gleich innig gerührt, denn er.

Aus einem Seitenfenster des Klosters schauten, verstohlen, der Abt und Volker, ihre thränennassen Blicke begleiteten die Wegeilenden; der Abt rief ihnen seinen Seegen nach.

Nun rüstete Leuthold zur Abreise. Herr Adolf sprach mit dem Freygrafen lange heimlich, von jener Schreckensnacht in der Höhle unterhielten sie sich; ohne Kummer schieden sie dann von einander, ihrer Wiedervereinigung, jenseits des Grabes, waren sie gewiß.

Am andern Morgen zog Herr Adolf mit den Seinen gen Dachsburg, fünfzig Knechte begleiteten ihn, Es befand sich unter diesen Knechten Einer, den Keiner der übrigen kannte, rasch, jung und waffengeübt,

ein Pflaster deckte zur Hälfte sein Gesicht, eine frisch-geschlagene Wunde zu heilen, wie er vorgab, tief grief seine Bickelhaube auf die Augen. Am Tage ritt er gemeiniglich vom Haufen entfernt und schwazte mit sich selbst, aber in der Dämmerung hielt er sich neben dem Ritter oder dessen Weibe auf; in den Waldlagern oder Burgen, wo sie übernachteten, drängte er sich immer zum Ritter, und mühte sich, ihm zu dienen; doch, wo er auch stand, wohin er auch gieng, wich nie Ringwich von ihm, und wetteiferte mit ihm, sich dem Grafen gefällig zu machen. Die Ursache der Dienstbeflissenheit Ringwichts war allen bekannt, doch Keiner konnt' es ergründen, warum der junge Knecht des Ritters so unermüdet warte.

Zu manchem Gauff gab dieser Knecht Veranlassung, da ihm immer, wenn er schlief, ein Stück seiner Waffenrüstung entwendet wurde. Schon am andern Morgen nach der Abreise von Greifensee, vermißt er sein Schwerd, Suchen, Drohen und Versprechen, es wieder zu erhalten, waren vergeblich; drauf wurde ihm sein Dolch von der Seite gestohlen, er zürnte von neuem und bekam ihn nicht wieder, ja Jeder verlachte ihn, so ergieng's ihm mit Armbrust und Spieß, und selbst der Ast, den er nun vom Baume riß, um doch etwas zur Waffe zu haben, fehlte ihm immer, wenn der Zug das Nachtlager verließ. Die übrigen Knechte nekten den Bestohlenen, und weil er gewiß an jedem Morgen, einen Baum eines Astes beraubte, gaben sie ihm den Spottnamen Holzdieb. Bald kam's von Neckereyen zu Schlägen; der Holzdieb hatte

täglich

täglich Gelegenheiten, seine neue Wehr zu versuchen; und er wußte sie so geschikt zu führen, daß man ihn bald ruhig seines Weg's fortziehen ließ.

Rasch gieng der Zug fort, denn es eilte Herr Adolf, seine Grafschaft zu erreichen, und bald erblikte er die ackerlangen, thurmförmigen Schatten der hohen Dachsburg. Mit jedem Schritte seines Rosses erwachten neue Erinnerungen der frohen Jugendzeit, die er in diesen Gegenden verlebte, fast von jedem Baume, jeder Höhle, jedem Schleichwege, der sich durch's Walddicht wand, wußt er seiner Floribelle ein Geschichchen zu erzählen. Leuthold zeigte ihr dann, gleich emsig und begierig zu erzählen, die Stellen, wo Beyde auf dem Anstand zu seyn pflegten, wo Adolf in den Fluß gefallen war, wo ihn ein angeschossener Eber eine Strecke mit sich fortgerissen hatte, und Beyde wiederholten nun um die Wette, die kleinen Zufälle der Jugend, mit eben der Theilnahme, mit welcher sie sie ehmals erlebten. Unter solchen, auch dem mürrischen Greise, angenehmen Erinnerungen kamen sie vor die Burg; ungepanzert ritt der Graf, und so erkannten ihn gleich seine Unterthanen. Da erhub sich ein Jubel und Willkommenrufen, und ein verwirrtes Gefrage: Wie's ihm ergangen derweile? Welcherley Abentheuer er bestanden? Wer die schöne Frau, so neben ihm reimetsch, antwortete redselig und weitschweifig alles', was ihm nur zur Antwort passend schien, und ließ es sich auch nicht verdrießen, jedem Frager die Antwort zu wiederholen. Jezt verdoppelte sich das Freu-

dengeschrey, und von Allen wurde Floribelle belug't, angeredet, bewundert. Hand und Gewand wurden ihr geküßt. Ihr liebevolles Betragen nahm Jeden noch mehr für sie ein, und bald lief jeder Gaffer in seine Wohnung, seinen Hausgenossen die frohe Mähr zu erzählen: Der Ritter sey heimgekehrt, und habe gar ein stattliches, schönes, wohlmüthiges und her. ablassendes Weibchen mit sich gebracht.

Fröhlichen Herzens trat Herr Adolf mit seiner Gattin in die väterliche Burg, und nun war Leut. holds erstes Geschäft, Floribelle in das Gemach zu führen, wo ihr Adolf gebohren wurde, und sie dann, der Reihe nach, mit allen Gemächern bekannt zu machen, wo irgend etwas Merkwürdiges geschehen war, dessen er sich noch aus seines Zöglings Kna. benjahren erinnerte; drauf eilte er zu seiner Woh. nung, dort sich alle die glüklichen Stunden, so er mit seinem Röschen durchlebte, zu einer schmerz-ge. mischten Freude, neuer und lebhafter ins Gedächt. niß zurük zu rufen. Kaum sezte er einen Fuß über die Schwelle, da gewahrte er seines Wolfgangs, und schrie ihm auch gleich entgegen: Wie stehts in Dännemark? Und gleich schnell erfolgte die Antwort: Ach, in Dännemark steht's schlimm zu: Gottlob, daß unser Herr noch lebt!

Ohn' an ein Willkommen zu denken, ohne den Panzer abzulegen, zog Leuthold seinen Sohn neben sich nieder auf den Schragen, und fragte, voll theil. nehmender Neugier: Warum steht's schlecht in Dän. nemark?

Hab' euch viel zu erzählen, Vater, entgegnete Wolfgang — legt nur euren Panzer ab, dann sollt ihr Wunderdinge hören.

Leuth. Narr, wähn'st du, ich fühle das Drücken des Panzerhemdes, wenn die schwere Last der Begier auf mir liegt, zu erfahren, wie es in meines Königs Landen zustehe? Erzähl' du, und kümmere dich nicht um mich.

Wolfg. Gut dann. Ihr war't einige Zeit, mit der Prinzessinn von Dännemark entfernt, da kam ein französischer Rittersmann, Teistan genannt, und ließ sich der dem Könige vorstellen, und erzählte über Tafel: er hab' einen Auftrag von einem Deutschen Grafen, an dessen Ehefrau, so im Frauengesindel der Königinn seyn sollte, und ihr einen blutigen Halskoller ihres Eheherrn zu überbringen; und werde der Graf jezt wohl schon Todes verfahren seyn, denn er hab' Unzucht gepflogen mit der Königinn von Frankreich, und sey er deswegen zum Scheiterhaufen verdammt?

Leuth. Was? Das ist ja Adolfs Geschichte!

Wolfg. Wohl ist sie das, vom Anfang bis zum Ende. Und da nun der Franzmann erzählt das alles hatte, sann der König her und hin, welche die Hofdirne sey, so eines deutschen Grafen Ehefrau, und fragte er den französischen Ritter, wie der Graf benamset gewesen; und nannte nur der den Namen Adolf von Dachsburg.

Leuth. Daß dem Franzmann vorher die Zunge abgefault wäre! Nun weiß der König die ganze Teufelsgeschichte. Und was sagte er?

Wolfg. Nichts sagt' er. Da saß er, als hätt' man ihm mit einer Keule auf den Kopf geschlagen, und fragte er dann drey bis viermal nach dem Namen des Grafen, und wie nun der Franzmann immer denselben nannte, da zerschlug der König den silbernen Humpen, so er in der Hand hielt, an der Tischecke, sprang dann auf, rannte hin und her im Gemache, bewegte gräßlich die Lippen, und sprach doch kein Wort, und riß er sich die greisen Haare aus und zupfte sie in einander, und warf die Credenzschreine um, und stieß die Prunkschüsseln vom Tische. Und thaten die Ritter und Herrn nicht viel gescheuter, denn er, sahen Alle aus, als hätt' ihnen ein Wind die Lebensfarbe von den Gesichtern geblasen. Graf Holger faßte sich zuerst, und gieng der zum Könige, und führte ihn fort, und winkt' er dem Franzmann, ihm ins Gemach zu folgen; und schliechen nun auch die Ritter und Schranzen sich alle einzeln fort, als wären sie böslich beschimpft.

Leuth. Nun? Und darauf? Du erzähl'st so langsam.

Und drauf gieng ein Gerede, es sey alles erlogen, was der Franzmann gesagt, und hab er des rechten Namen vergessen, und was dergleichen mehr war; aber ich erfuhr doch, der französische Ritter sey mit sechs Dänen gen Frankreich gezogen. Der König ließ sich nicht sehen, auch nicht Graf Holger, und war eine Verwirrung überall und ein Laufen und Rennen in die Klöster deß ganzen Reich's. Und hieß es bald, der König liege krank, bald, er sey wahnsin-

nig, bald er sey Todes verblichen, und wußte Niemand, woran er war. Wie's zugehen pflegt, wenn die Hofbuben ohne Zuchtmeister sind, so trieben's nun die Schöffen und Richter, und spielten manch böses Spiel, und dreh'ten die grade Nase der Gerechtigkeit krum; und währte der Zustand beynahe drey Monde und begann's Kolk laut zu murren: daß so viele Königlein herrschten im Lande, und man doch nicht erfahre, ob man noch einen gesalbten König habe, und daß nicht Recht noch Gerechtigkeit im Lande sey, und daß alles den Krebsgang gehe, und schalten überall, wohin man nur hörte, solche Klagen und Verwünschungen und Flüche. Endlich in einer Nacht —

Leuth. Nun, mög' es eine Glüksnacht gewesen seyn!

Wolfg. Das war sie nun nicht. In dieser Nacht wekte mich ein fürchterliches Getümmel, die Königsburg stand in Flammen, und lief das Volk, verduzt, hin und her, und sah man überall bewaffnete Knechte, und lagen Verwundete und Erschlagene auf den Gassen; ich fragte, was es gebe? Und keiner antwortete. Einige riethen mir leise mich zu verkriechen, denn der König wäre vom Throne gestoßen —

Leuth. Du allmächtiger Herr und Gott! Durch wen denn?

Wolfg. „Man könne noch nicht wissen, auf welche Seite man treten müsse, solle den Tag abwarten" — und solcherley Reden mehr. Ich wich nicht von der Burg, und half denen, so mit Löschen beschäftigt waren; da sah' ich dann, daß man viele

Menschen, gebunden und geknebelt, fortführte. — Der König sey unter ihnen und Graf Holger, so raunte man einander ins Ohr. Wie mich verlangte, daß der Morgen anbreche! Vater, solch' eine Nacht hab' ich noch nie durchwacht.

Leuth. Glaube dir's; nur weiter. Ich wollte du könntest alles mit einer Sylbe sagen!

Wolfg. Wollt' es selbst, denn bey solchen Dingen gereuen Einen alle Worte, so man spricht. Der Tag brach endlich an, das Volk sammelte sich zu Haufen vor der Burg; da erschien auf dem Söller, im Purpurmantel und güldener Krone, der neue König. —

Leuth. Wer? Wer?

Wolfg. Graf Frode, Rolfs Bruder; und stand neben ihm, in einem köstlichen Feyerkleide. der welsche Maler, Golo, der unsern Herrn gen Frankreich —

Leuth. Wolfgang, du lügst! Das ist nicht wahr, und ist nun alles nicht wahr; den Golo haben die Bären gefressen. Gott sey Lob und Dank, daß alles nicht wahr ist. Und bist du krank gewesen, und ist dir da das alles im Fieber vorgekommen. Nein, Wolfgang, das sind Fündlein, oder es hat's dir auch ein loser Schalk aufgeheftet.

Wolfg. Dann müssen's mir meine gesunden fünf Sinnen aufgeheftet haben, und all' den tausend Menschen, so um mich und neben mir standen, und ihn sahen, den neuen König, und es hörten was er sprach.

Leuth. Nun, was sprach er denn? Aber es ist doch nicht wahr!

Wolfg. Ich werde doch so etwas nicht zusammen lügen, Vater! Der junge König sey ein Schurke gewesen — das sagte Frode — und verbrannt in Frankreich, und sey der alte König darüber von Sinnen gekommen, und die Prinzessinn in alle Welt gelaufen; und damit nun Land und Volk nicht drunter leiden sollten, daß solch' Unglük geschehen, habe er, Graf Frode, sich des Throns bemächtigt, und wolle er die Dänen regieren mit Sanftmuth und Milde, und solle sich Niemand je beschweren können, daß ihm zu nahe geschehe, und wolle er alle Abgabe dem Volke erlassen auf zwey Jahre. Uud wer deß zufrieden sey, solle ihn als König anerkennen. Da —

Leuth. Da? —

Wolfg. — schrie alles Volk: Heil und langes Leben unserm guten König Frode!

Leuth. Daß alle an dem Ausruf erstikt wären! Die Meineydigen! Verlaß sich nur Einer auf solch Geschmeiß, 's ist, als ob er sich ein Bett aus Spinngewebe wirkte, sicher drinn zu schlafen, oder sich an Mondstrahlen halten wollte! Und hast du doch nicht mitgeschrieen?

Wolfg. Und hätten sie mich auch in Purpur und Goldstoff gekleidet, und mit köstlichen Leckerbissen gemästet, oder gedroht, mir die Kehle zuzuschnüren, würd' ich nicht schreien; hätt's doch nicht gethan.

Leuth. Ach, die gute Königinn! Die liebe, wakere Frau! Wolfgang, ist denn alles würklich wahr?

Wolfg. Wähnt ihr denn ihr habt ein Kind, einen Tollhäusler oder einen Spizbuben vor euch?

Leuth. Kannst du's heilige Nachtmal drauf nehmen?

Wolfg. Wohl kann ich's, und über glühende Pflugschaaren baarfuß gehen oder meinen Arm in den geweihten Sud tauchen.

Leuth. Wann bist du hier angekommen?

Wolfg. Vorgestern.

Leuth. Und hast alles an Alle ausgeplaudert?

Wolfg. Kein Wörtlein; dazu bin zu klug und ein Mann.

Leuth. Schweig! schweig! Und müssen das auch nur Männer wissen, nur Adolf, ja nicht Floribelle, die seufzte sich sonst zu Tode, und sie ist mürbe genug gemacht durch mancherley Kummer, solche Last vermag sie jezt nicht zu ertragen. O, die Mähr! die Mähr! Das ist, als hättest du mir brennenden Schwefel in die Kehle gegossen, das frißt mir's Herz ab! Golo, sagst du? Golo, der welsche Maler?

Wolfg. Golo, der welsche Maler.

Leuth. Wenn nur nicht der den ganzen Handel angezettelt hat! des Kerls Fäusten trau'te ich, aber fürchtete seine Zunge, und trägt' er's dem Grafen noch immer nach, daß der gen Günstling erschlug, hab's manchmal bemerkt, wie er er ihn von der Seite anschielte, und die Zunge hinterher ausstrekte, wenn er ihm vorher gar große Schmeichelreden ge-

sagt hatte. Und ist das ein Zeichen eines gar falschen Sinns. Wird wohl nach dem Sprichwort gehen:

Dem man schad't, der schreibt's in Stein,
wer aber schad't, in Sand hinein.

Schweig sag ich, Wolfgang, thu' frölich, und laß dich nicht vor der Königinn sehen, und sing' und sey guter Dinge, wenn dir auch gleich das Herz, in Thränen schwimmt; ich muß's dem Herrn heimlich und sänftiglich beybringen. Und darf auch deine Käthe nichts davon erfahren, würde laut aufschreien: Ach der gute Herr! und alles verrathen. Lebt denn der König noch?

Wolfg. So lang' ich in Dännemark war, hab ich nicht vernommen, daß er gestorben; er wurde auf einer Veste, tief im Lande gefangen gehalten. Und wollten sie mich auch einstecken; bin aber entwischt.

Leuth. Guter Gott, wie treiben's doch deine Menschen! Nun, die Bessern sind ja auch dein, und hast du die ja lieber; mit dir wollen wir's wagen? Jezt geh' ich zum Grafen.

Den fand er, von vielen seiner Unterthanen umringt. Die erzählten ihm, wie gut sie es gehabt unter des Ebergauers Schirmherrschaft, und daß er grade so ein Herr sey wie Graf Siegfried. Gut, lieben Leute — entgegnete Leuthold — daß ihr zufrieden seyd, eur gestrenger Herr wird euch bald wieder verlassen müssen; ist derweile König in Dännemark worden. Thränen drangen dabey dem Alten in die Augen, jeder hielt sie für Freudenthränen,

doch waren es Thränen des schmerzendsten Kummers.

Ein allgemeiner Glüksruf erschallte nun, zwar schluchzten auch einige dazwischen, daß sie ihren lieben Grafen verliehren sollten; aber es freu'ten sich doch alle seines übergroßen Glüks, wie sie es nannten — König geworden zu seyn. Die Nacht war jezt eingebrochen, sie trieb die Landleute in ihre Wohnungen. Floribelle gieng in ihr Bette, Adolf in das seine; sie theilten jezt nie ein Lager miteinander.

Stille wards geworden in der Burg, da machte Leuthold sich auf und gieng ins Gemach des Ritters; noch wachte der, tausend Gedanken trieben den Schlaf zurük. Ha! — rief er — Leutholds Fußtritt. Willst du mich einlullen, lieber Alter?

Leuth. Aufstöhren, und schliefest du den Schlaf der Siebenschläfer; und sollte dich ein Wort so munter machen, daß du zum Eyde gelassen werden könntest.

Adolf. Kommt Floribelle?

Leuth. Du armer Adolf an Kommen ist hier nicht zu denken, wohl an Scheiden, nicht von ihr, nicht von ihr! Daß du nur kein Getümmel machst; hör' in Dännemark ist's bunt hergegangen, doch kann es noch alles wieder mit dem Schwrdte gut gemacht werden.

Adolf. Ist das, rede; ich höre als ein Mann.

Leuth. Der König ist vom Thron gestoßen, Graf Frode König —

Adolf. Frode? O des himmelanschreienden Undanks!

Leuth. Golo Rädelsführer, Wolfgang ist hier, von dem weiß ich's.

Adolf. Golo? Was will Golo dort? Hieß es nicht, er sey todt? — O, Leuthold, schwarz, wie die Nacht so uns umgiebt, ist deine Nachricht.

Leuth. Stahl auf Stahl giebt Funken und Licht.

Adolf. Hin, daß wir den Vater retten, oder — Zehnfacher Jammer, ewiges Elend über den Mörder! Ist der König todt?

Leuth. Er lebt; aber im Gefängnisse.

Adolf. Hinweg Schlaf und Ruhe! Gen Dännemark, daß wir ihn befreyen.

Vom Bette sprang Herr Adolf und warf sein Gewand über.

Leuth. Mein Adolf! Und hab ich dich doch gut erzogen! Aber sey vorsichtig, es stolpert oft die Jugend und zerbricht alles; hier muß das Alter voran schleichen, die Jugend führen.

Adolf. Führe mich mein Leuthold; nur laß mich kämpfen.

Leuth. Soll kämpfen; wird noch manches Herzensblut drüber verrinnen. Dein Weib muß nichts davon wissen, nur du, ich und mein Bube. Komm, komm!

Adolf. Wohin?

Leuth. Alles mit Gott, Adolf. In die Kapelle, zu beten.

Adolf. Alles mit Gott! O, Leuthold, du win-

best mir das Herz aus — ich habe des Königs Alter ihm zur Kreuzeslast gemacht!

Leuth. Komm, wir wollen beten!

Adolf. Wär' ich doch nie gen Frankreich gezogen; Da wandte sich Gott von mir, und die Höllenbewohner herbergten sich in mein Herz ein.

Leuth. Es ist geschehn,
und wenn 'ne Sach geschehen ist,
dazu weiß ich kein' beßre List,
denn sie zum besten kehren.
Klagen bessern nie. Ist Gott unser Genoß, dann fürcht' ich nichts.

Adolf. Unser, Leuthold? Dein, dein, ja. Was soll ich beten? Wie kann ich beten?

Leuth. Komm, komm, still und leise.

Ich komme — antwortete Herr Adolf, und leises Tritts, folgte er seinem Leuthold in die Kapelle. Immer dunkler wurd's in seiner Seele, immer lauter schallten seine Seufzer, wie ihn der ins Begräbnißgewölbe der Dachsburger führte. —

Leuth. Hier schläf't deines Vaters Leichnam, mein Adolf, und harre du hier, bis es dir leichter worden ist um's Herz. Schallt dir nicht eine Stimme aus dem Sarge ins Ohr?

Adolf. Ein Friedensruf, eine tröstende Stimme aus dem Sarge und aus meinem Herzen, sie raunt mir zu: Menschentugend ist ein geschliffener Stahl ein feuchter Hauch macht ihn rosten.

Leuth. Weißest du nun, was du beten sollst, wie du beten sollst?

Adolf. Ich weiß es; mein Mund sinkt nieder auf diesen kalten Stein, mein Geist schwingt auf zum Himmel, Trost kommt in mein Herz, Ruhe in mein geängstetes Gewissen — —

Eine lange, heilige Stille.

Leuth. Amen, Adolf, Amen!

Adolf. Gott sprach es.

Leuth. Deine Hand mein Sohn. Ist es noch dunkel um dich?

Adolf. Bist du im Dunkeln, wenn die Mittagssonne dich umglänzt?

Leuth. Uebermorgen gen Dännemark. Alles in und an mir dehnt und sehnt sich dorthin; und wird mir dort gewiß mein Grab gegraben. Geh zu Bette, Adolf! du wirst nun sanft schlafen.

Adolf. Ich werd's, mein Leuthold. Gute Nacht, du edler Mann. Mit einer herzigen Umarmung schieden sie von einander.

Sanft schlief der Ritter, Leuthold durchwachte die Nacht; mit der Morgenröthe ließ er des Dachsburgers Mannen und Dienstleute zu einem Zug aufbiethen. Wollen doch nichts als Freyhartsbuben gen Dännemark kommen — so antwortete er Floribelle, da sie von ihm die Ursache erfragte — und sollen die Dänen sehen, daß Graf Adolf von Dachsburg ein mächtiger Herr ist; müssen Morgen fort, und sind wir nun lange genug von unserm edlen König entfernt gewesen.

Wohl lange genug — seufzte Floribelle — daß wir schon heute zögen!

Leuth. Müssen doch dem Ebergauer vorher einen

großen Dank sagen, daß er ein so wackerer Schirmherr war. Und ob auch der Biedermann nicht nach Dank geizt, so vermerkt er doch, daß der, dem er gutes gethan, auch ein Biedermann ist, wenn er bald dankt; und muß ja auch Dittmar noch fürder die Schirmherrschaft führen.

Mit dem Hauspfaffen legte sich Herr Adolf eingeschlossen, von dem rief Leuthold ihn ab: zum Ebergauer eilten sie nun. Der Dachsburger wollte danken. Man hat mir gedankt — so fiel ihm Dittmar in die Rede — Eure Untersassen haben von mir gerühmt, ich sey ihnen ein Herr gewesen, wie eur Vater ihnen war; besser, denn so, dankt mir Niemand.

Adolf. Ich muß wieder fort, Freund.

Dittm. Zieht in Gottes Namen; ich fördre gern vieler Menschen Wohl.

Adolf. Ebergau, eine Bitte noch.

Dittm. Was ist's?

Adolf. Ihr dürft sie mir nicht abschlagen.

Dittm. Was ist's?

Adolf. Ihr gewährt mich ihrer?

Dittm. Ihr seyd ein Ritter, drum: Ja.

Adolf. Kehr ich nicht wieder in Jahresfrist heim, dann nehmt meine Besitzungen zum Eigenthum.

Leuth. Schön, schön, mein Adolf!

Dittm. Wollt ihr eur Brodt betteln?

Adolf. Entweder ich habe dann Brod die Fülle, oder ich bedarf keines mehr.

Leuth. Wahr, alles wahr!

Dittm. Ihr seyd König von Dännemark?

Adolf. Darauf nach Jahresfrist meine Antwort. Nehmt hier meinen lezten Willen, mein Hauspfaff hat ihn niedergeschrieben, mit meinem Handzeichen ist er beglaubigt, mein Siegel drunter gedrükt. Nichts habe ich euch gegeben, denn einen vervielfältigten Dank meiner Unterthanen.

Leuth. Siegfried, das hörst du, das siehst du alles!

Dittm. Und freu't sich, daß sein Sohn ihm gleich wurde.

Adolf. Daß ich's würde! Nur ähnlich!

Dittm. Die Ahnenfehde ist ausgetragen und geschlichtet. Ihr wollt fort, drum verlaßt mich jezt. Gott seegne eur Vorhaben. Bleibt rechtschaffen. Meiner neuen Unterthanen Glück soll eurem Glück Gedeihen geben. Warum weilt ihr noch? Wollt ihr mich um meine Männlichkeit, im langen Abschied bringen? Lebt wohl.

Adolf. } Lebt wohl, edler Mann.
Leuth. }

Adolf und Leuthold stürzten aus dem Gemache und warfen sich jezt auf ihre Rosse. Wie des andern Tages Morgen grau'te, sezten sie sich an die Spize der Dienstleute und zogen gen Dännemark. Es weinte jedes Auge, das ihnen nachblikte.

Es eilte der Trupp, als entflieh' er der Schande; bald; doch immer der Eilenden zu spät, trug sie zu Seelands Ufern das baltische Meer. Vor den Küstenwächtern wurden die Krieger verborgen gehalten, nur der verkappte Leuthold stieg ans Land, Kunde von dem, was vorgehe, zu erspähen. Floribellen sagte man, es geschehe dies, um nicht durch Ueberraschung den König zu erschrecken; am andern Tage erwartete man den alten Krieger zurük. In der Nacht war's, daß ein lautes Getümmel vor seinem Lager den Ritter aus dem Schlaf riß, und wie er sich nun erhob, rief ihm Jemand zu, und an der Stimme erkannte er Ringwicht: Seyd nur ruhig, gestrenger Herr; es ist schon alles vorbey und sind wir nun quitt, ihr habt mir's Leben erhalten, ich euch. Bin allnächtlich vor eurem Lager auf der Wache gestanden, war aber diese Nacht eingeschlafen; hab' als Reitersknecht einen Hasenschlaf und erwekt mich also ein Geschleich, und guck' ich umher, und seh' über eurem Haupte einen Dolch blinken: springe nun auf, werfe das Teufelsgeschöpf zu Boden, das euch umbringen, oder wenigstens gar arg verstümmeln wollte, handthiere lange mit ihm herum, und will den Mordbuben fest halten, ist mir aber doch entschlüpft, die glatte Schlange! Das ist alles und nicht werth, daß es euren Schlaf unterbrochen hat. Schlaft nun wieder ein. Gute Nacht; soll mir nicht wieder geschehen, daß mir die Augenliede zusinken.

Hier warten Mörder mein! — schrie Herr Adolf.

Ringw.

Ringw. Und ein ehrlicher Kerl wacht für euch; drum ruhig, daß nicht die Leuth zu Beinen kommen; denn ein Mensch, den man aus dem Schlafe stöhrt, ist nicht halb so viel nuzbar, denn Einer, der ausgeschlafen hat. Ist nun alles abgethan. Macht nur nicht viel Redens davon, wir sind nun quitt. Gute Nacht.

Und nun gieng er wieder seinen gewöhnlichen Schritt vor des Ritters Bette auf und nieder; redete der ihn an, so pfiff er Eins: es konnte ihm also Herr Adolf nur im Herzen danken.

Am Morgen wurde genau untersucht, ob man nicht dem Mörder auf die Spur kommen könne; doch es waren alle Untersuchungen vergeblich.

Alles, was Wolfgang erzählt hatte, erklärte, bey seiner Wiederkunft, Leuthold für Wahrheit, und berichtete zugleich mancherley von Golo's des ersten Königlichen Raths, Gewalt, Ansehen und Macht, auch, daß er sich schon sehr verhaßt gemacht hat, denn ihn könne an Habsucht kein Geiziger, an Wollustgier kein Geschöpf übertreffen; jeden vollen Säcke, jede schöne Frau oder Dirne wüßten seine Helfershelfer aufzufinden, und er, sey's durch List oder Gewalt, an sich zu reißen. Frode's Wille sey Golo's Werk; des alten König's, wie Adolfs, werde noch oft gedacht, jenen wünschten die Untersaffen zurük, diesen bedauerten sie. Vom Könige habe man ausgesprengt, er sey auf einer Wallfarth zu wunderthätigen Reliquien begriffen; doch sey die Wahrheit, daß er auf einer Veste, tief im Lande,

gefangen gehalten werde. Die beste unter Leutholds Nachricht war, daß Holgers ältester Sohn, Regner, von seinen Zügen zurükgekommen sey, und auf seines Vaters Burg hause.

Zu ihm begab sich Herr Adolf und Regners Dankbegier both dem Grafen die Burg auf der Erdenge zum Aufenthalt an; lieb war dem dies Anerbieten, und mit seiner Floribelle begab er sich dahin; Regner war von allen unterrichtet, von dem, was in Dännemark vorgefallen, sagte er ihr nichts; auch ihr erzählte man, der König sey auf einer Bethfarth.

Es hielt nun Herr Adolf Rath mit seinen Freunden, wie er sich am leicht'sten und ohne vieles Blutvergießen, des Throns wieder bemächtigen könne: ein jäher Ueberfall schien allen das beste Mittel. In der Nacht ließ darum Regner seine Dienstleute aufbieten, die Deutschen wurden heimlich ans Land gesezt, und allen befohlen, sich mit Tages Anbruch, zum Kampf fertig zu halten.

Auch nicht einen Augenblik schlief in der Nacht Herr Adolf, schreckende Ahndungen zerfleischten sein Herz; kaum glimmte das Sonnenlicht aus dem Nachtdunkel hervor, da ließ er sich wappnen und gieng zum Lager seiner Gattin. Bangzitternd küßte er sie aus dem leisen Morgenschlummer auf. Komm, meine Traute — sprach er — komm' und geleite mich zum Hoflager, daß ich den Dänen, ihre, so lang vermißte Königinn wiedergebe, schon warten wir dein Alle gerüstet. Noch einen Kuß, mein holdes Weib! Er heilige mir diesen Tag zum glüklichsten meines Lebens. Voll verhaltener Wehmuth

umarmte er sie, und eilte nun zu den Kriegern, die fein, schlachtbegierig und siegsicher, harrten; gab ihnen seine Befehle; er und Leuthold wollten die Deutschen, Wolfgang und Ringwicht sollten die eine Hälfte der Dänen führen, die andern, unter Regners Befehl, zu Floribellens Schuz seyn. Zur offenen Halle der Burg gieng er nun, hier fand er schon seine Gattin, wohlgeschmükt.

„ Süßes Weib — so redete er sie an — stattlich bist du geschmükt, aber noch fehlt dir die Krone. Wenn ihrem Volke sich öffentlich die Königinn, zeigt, muß eine Krone sie zieren; bis eine goldene Krone dich ziert — trage diese. Vom Haupte einer der Bildsäulen alter dänischer Könige, die, aus Metall gegossen, zwischen den Pilaren der Halle standen, brach er eine Krone, und sezte sie Floribellen auf, mit unterdrükter Angst und ungewiß, ob er je wieder auf ihrem Haupte die goldene Krone würde glänzen sehen. Zum Aufbruch ließ er nun rufen, und es zogen Alle, beflügelten Schritts, doch ohne Feldgeschrey und Trommetenschall, zum Hoflager, daß nicht eher Frode's Anhänger ihrer gewahrten, sie fühlten denn sogleich ihre Schwerdter. Von jenem Morgen sprach Herr Adolf zu Leuthold, da er, an Holgers Seite, zur Königsburg zog; sehr ähnlich fand er seine jezige Lage der damaligen Lage des Grafen, nur darin von ihr verschieden, daß ihm wenigere Hofnung, denn jenem, bliebe. Es tröstete ihn Leuthold und sprach ihm Hofnungsmuth ein, doch dünkte ihn selbst, wie den Dachsburger, sein Trost nicht herzlich genug.

Als sie nun nahe dem Hoflager kamen, bliesen die Trommeter überlaut, wie ihnen befohlen war, und einmüthig riefen die Knechte: Es lebe Adolf, König von Dännemark, und Floribelle sein Weib! Aus ihren Häusern rief das Getöse die Einwohner des Hoflagers, ein Gebilde ihrer Hofnungen wähnten sie zu sehen, bis endlich Adolfs und Floribellens Grüße sie überzeugten, sie wären nicht von ihren Augen belogen. Alle erhuben ein Freudengeschrey, es riefen die Männer: König, unter eurem Panier wollen wir für euch kämpfen, stürzten dann in ihre Wohnungen und kamen bewaffnet zurük. Floribelle konnte das alles nicht deuten.

Aufmerksam waren die Burgwachen geworden, sie riefen zu den Waffen, und besezten die Zinnen, und nun sandte Herr Adolf einen Trommeter mit einem Friedensfähnlein ans Thor. Nicht Feinde, sondern Freunde — das ließ er Frode entbiethen — hielten vor den Ketten; Adolf von Dachsburg sey gekommen, aus Frode's Händen das Scepter zu empfangen, so dieser bisher, als Statthalter, für ihn geführt. Dieser Bothschaft erschrack Frode verwirrt rannt' er zu Golo, und fragte: Was soll ich thun? Ihm das Scepter übergeben, und —

Euren Hals dem Beile! — unterbrach ihn Golo, und suchte seine Bestürzung hinter dem Zittern des Zorns zu verbergen. — Das wäre ein Weiberentschluß. Einen Ausfall wollen wir wagen gegen dies zusammengelaufene Gesindel, und dies gleich, daß nicht noch mehrere Aufrührer mit ihnen sich verbinden, ihr aus dem Landthore, ich aus der Wasserpforte;

zerstreuen das Geschmeiß, und auf den Leichnamen des Dachsburgers und seines Weibes euren Thron unerschütterlich veststellen. Rüstet euch, wie ich es thue; ich will den Landstreichern die erste Antwort dringen. Seine Waffen ließ er sich anlegen, dann jachte er zum Burgplaze, sammelte Knechte um sich, warf sich auf sein Roß, und gab das Zeichen zum Ausfalle.

Wie ein gefangener, hungriger Löwe, seines Käfichts Stangen durchbricht, wenn er Azung wittert, so stürzte Golo mit den Seinen durch das Schuzgatter des Thors, Verzweiflung mehrte seinen Muth, vervielfältigte seine Kraft, denn für sein Leben focht er; aber er traf auf einen Mann, der für einen Thron, für sein Weib, seines Weibes Vater, für die Gerechte Sache das Schwerdt führte; er traf auf deutsche Krieger, welche seiner Verzweiflung Unerschrockenheit, seinem Wüthen Kaltblütigkeit und felsenharte Herzen entgegen stellten: wenig half ihm da seine Verzweiflung, bis an die Burgmauer wurde er zweymal zurükgetrieben. Jezt that auch Frode mit vielen Knechten einen Ausfall, neuen Muth gab dies Golo's Kriegern, sie griffen noch einmal an. Blut machte bald den Boden schlüpfrig, es freu'te sich der Tod des scheuslichsten Gemezels. Golo suchte den Dachsburger auf, warf dem seinen Schild mit solcher Gewalt gegen Kopf und Brust, daß dem betäubten Ritter das Schwerdt entfiel, und nun hob Golo die stählerne Streitaxt zum Himmel und wollte sie niederschmettern auf den Ritter; Leuthold ersah's, sprengte hinzu, hieb den Welschen in die

Seite, daß er sich krümmte, aber doch nicht verhindert wurde den Streich zu vollführen. Es traf der Schlag Leutholds Haupt, und spaltete es von einander; todt sank er vom Rappen. Kaum gewahrte deß Herr Adolf, da er, einem Rasenden gleich, der seine Ketten zerbrochen sieht, auf Golo eindrang, nicht seiner Streiche achtete, ihn mit beyden Händen an die Schultern packte, und ihn vom Rosse riß; ihm nach stürzte er, und nun wälzten sich beyde auf der Erde übereinander. Es mühten sich Beyde, ihre Dolche zu zücken; Keinem gelang's. Wie sie noch sich balgten, zerbrach Golo's Helmgitter unter der schweren Last seines Gegners, und dieser ersah das Antliz seines Feindes. Golo! rief er nun einigemale, überlaut, aus — verfluchter Mörder meines Leutholds! Verfluchter Verräther! Zu Hülfe, daß wir ihn lebendig fahen, und zu den schrecklichsten Martern erhalten! Von allen Seiten stürzten, fechten, Reisige hinzu, unter diesen auch der, dem die Knechte den Schimpfnamen Holzdieb gegeben hatten. Erhaltet Golo's Leben, Graf von Dachsburg — schrie der, — mir liegt viel dran. Bahn machte er sich durch's Gedränge, stieß den Ritter zurük, warf Bickelhaub' und Pflaster fort, sezte dem Welschen das Schwerdt an die Kehle und brüllte: Kennst du mich, Schurze?

Wülfhilde! — schrie Golo. — Ihr hier? Welcher Teufel rief euch? Und nun stieß er seinen Hals gegen das Schwerdt; schnell zog es Wülfhilde zurük, denn sie war der verkappte Knecht, warf sich hin über Golo, und drükte ihn so lange in den Boden hinein.

bis ihn die Uebrigen gefesselt hatten. In dem Augenblick' erhub sich ein Geschrey, König Frode sey gefangen; Ringwicht und Wolfgang hatten ihn besiegt, und nun schmissen die Dänen schnell die Waffen weg, flohen, oder baten um Gnade.

Schon vorher hatte sich Floribelle ins Lanzengemenge stürzen wollen, Regner hielt sie noch immer zurük; aber wie sie ihren Gemahl nicht mehr auf dem Rosse sah, half kein Zurükhalten; sie jachte ins Kriegergewimmel. Das Volk ihr nach, erhaschte sie, zog sie sanft vom Zelter, sazte sie auf einen Schild und hob sie hoch empor. Es geschah dies, wie Frode's Knechte die Waffen strekten.

Heller Siegsruf schallte zum Himmel. Die Dänen warfen sich zur Erde und huldigten von neuem, auf diesem scheuslichen Leichenacker, Herr Adolf, als ihrem Könige. Golo und Frode wurde gefesselt fortgeführt, von den Deutschen Adolf und sein Weib auf den Händen in die Burg getragen. Wülfhilde und viele Krieger folgten.

Und als sich nun alle etwas gesammelt hatten, da beugte Graf Regner seine Kniee vor Adolf und küßte dessen Hand. Heil sey unserm würdigen Könige! rief er und das Volk rief's ihm nach. Adolf vernahm die Huldigung nicht. O, Leuthold! Mein Leuthold! schrie er. Du bist dahin! Wo ist sein blutumflossener Leichnam? Sehen will ich ihn, aus seinem Todesgeröchel noch seinen lezten Willen hören! Und fort wollte er, zur Burg hinaus. Da trugen Wolfgang und Ringwicht, lautheulend, Leutholds Leichnam herein. Adolf jachte auf ihn nieder, hauchte in

den bleichen Mund, wie Kinder den betäubten Käfer zum Leben aufzuhauchen pflegen, und jammerte kläglich: Mein Vater, erwache! Erwache! Nur noch einen Blik! Nur noch ein Wort! Wehe! Wehe! Alles ist todt an ihm. Verlohren! Unwiederbringlich verlohren! Für mich nun lebte er! Für mich starb er. Nur eines Augenbliks Leben ihm, guter Gott, daß er meinen Dank noch höre! Umsonst! Wehe über mich, ich dankte ihm nie!

Alle um ihn schluchzten. Floribelle hielt knieend, des Erblaßten Haupt, als wähnte sie, er werde erwachen.

Adolf. O, weint, wein't! Reißt euch Wunden in die Stirn, und wein't Blut um ihn. Nie lebte ein Biedermann wie dieser, nie wird seines Gleichen wieder gebohren. Für mich that er alles; er wollte keinen andern Lohn, denn mein Glück. — Zeter über den Mörder! Wo ist er? — Ich will ihn an mich schmieden lassen, daß er immer meine Flüche höre, daß ihr Getöse den Schlaf fern von ihm jage, daß — Komm Bruder, wir wollen unsern Vater rächen! Komm! — Und vom Leichnam des Vaters riß er Wolfgang — Komm! Wollen sinnen auf Martern für den Mörder, wollen ihn martern, daß die Teufel, neidisch, ins Höllendunkel zurükfahren, weil wir ihnen keine Marter übrig ließen! Hinweg, Menschen, hinweg! Die Hölle stößt hier ihre Unholde aus!

Regner, Floribelle und Ringwicht hielten ihn vest.

Adolf. O, Leuthold! Leuthold! Wer giebt dich mir wieder? Erbarm dich mein, Gott! Erbarmt euch meiner, ihr Menschen, gebt mir ihn wieder! Thut

das nüzlichste Wunder, ihr Heiligen, erwekt ihn zum Leben! Häuft Reliquien über meinen Leuthold, daß er erwache aus diesem eisernen Schlummer. O, ich habe keinen Freund! Alle stehen sie da und gaffen; Keiner eilt meinem Leuthold Wunderbalsam zu bringen. O, es ist kein Gott im Himmel! Es giebt keine Heilige, die Menschengebete erhören! O, mein Freund! Mein Bruder! Vater!!

Immer unverständlicher wurden die Worte, sie waren zulezt nur ein dumpfes Geheul. Die Verzweiflung, seine blutenden Wunden ermatteten ihn bald ganz, mit immer leiser'n Aechzen fiel er zurük. Man trug ihn auf ein Lager. Floribelle verband, selbst beynahe ohne Kraft und Leben, seine Wunden, saß dann nieder bey ihm, mit zitternder Ungeduld, und harrte des Augenbliks, da ihm ein sanfter Schlaf Ruhe und Heilung geben würde.

Bald entschlummerte er, aber da ihn das Wundfieber heftiger ergriff, fuhr er auf, und redete also in der Verwirrung seiner Gedanken.

Ich will ihn richten. — Das hast du gethan! Diesen Felsen umgestürzt; schau', bis dorthin erstrekte sich sein Schatten, hier ruhte ich und mein Weib, sicher vor jedem Sturm, an seinen ehernen Wurzeln in jenen Klüften spielten meine Kinder. Den Felsen hast du umgenagt, Golo! — Ha, ich will einen Blizstrahl fangen, und ihn durch deine Gebeine schleudern!

Lebst du, mein Leuthold? Wie er mich erschrekte, da er dich niederschlug. Ich fürchtete, nie würdest du wieder erwachen, mir däuchte, als hätte er dir

den Kopf bis auf die Brust gespalten. Alter, der Streich wird eine starke Narbe zurüklassen; die will ich meinen Kindern zeigen, ihnen sagen: Die Narbe trägt er seit der Zeit, da er mir das Leben rettete. Seht ihr, ich kann noch immer drey Finger hineinlegen. — Hebe dich weg Bube! Du drükst ja deine ganze kleine Hand hinein. Nicht so, der Alte könnte erwachen, mögte zürnen. Hinweg! den Mann soll niemand erzürnen, der hat mir tausendmal das Leben errettet; selbst deine Mutter darf ihn nicht erzürnen.

Du schläfst auch lange, Leuthold! Der Schlaftrunk muß zu stark gewesen seyn! — — So recht, Meister Golo, fühlt seinen Puls. Nun, wie stehts um ihn? Schwach, schwach; nicht wahr? Was ziehst du unter dem Mantel hervor, Golo? Eine Streitaxt! Reiß den Blik zurük, guter Gott! — Wohl getroffen! Er rührt sich nicht mehr.

Leben soll er, sagst du, Mann mit der tiefgehenden Bickelhaube? Nein, nein! Der Dieb soll leben, der Ehebrecher, der Meineidige; er soll sterben. Ich bin hier König. Und wenn du ihn an Floribelle schmiedetest, doch soll er an diesem langsamen Feuer gebraten werden.

Nun näher, welscher Maler. Ihr erzählt gut; doch warum enden sich eure Mährlein alle mit meines Leutholds Tode? So. Die Geschichte ist gut geendet; schon fürchtete ich, du würdest ihn wieder ermorden.

Horcht! Horcht! Wie Golo schrei't! Keine Messe für ihn, Vater Georg.

Kalt ist Leuthold, Wolfgang? Er ist ein alter

Mann, im Alter wird das Blut immer kalt; gießt nur heissen Wein auf die Quetschung.

Schür't das Feuer nicht so stark an. Gräßliches Geschrey! Leuthold starb, wie ein Vögelchen, so deß Jägers Pfeil spießt, ohne Laut; nur an den Augen die beiden Blutkügelchen; sonst ist er unversehrt.

Ja, überraschen müssen wir den Afterkönig. Trage du nur so lange diese eiserne Krone. Tauche sie nicht im Blut, sie rostet, wie Menschentugend. Hinweg von dem schlüpfrigen Boden. Er stürzt. Will ihm aufhelfen, er hat mir so oft aufgeholfen. Schwarzes Haar und ein schwarzes Herz stehen fein. Du bist doch nicht beschädigt? Seine Tochter muß nichts davon wissen, daß sie den alten König eingemauert haben.

Laut auf schrie jezt Floribelle, da Adolfs Irreden sie an ihren Vater erinnerten. Regner führte sie fort daß nicht schmerzlicher ihre Klagen den jungen König verwundeten; jezt sagte er ihr des Vaters Schikksal. Sie vergieng beynahe unter den feindseligen Angriffen des Kummers.

Ruhiger wurde Adolfs Schlummer, bald entschlief er, es sog die starke Jugend aus dem Schlafe die erquickendste Arzeney. Als er nun nach einigen Stunden erwachte, fühlte er muthiger sich und gestärkter; aber wie er dem nachdachte, was vorgegangen war, da trauerte seine Seele von neuem. Die Wuth, Leutholds Tod zu rächen, besiegte den Schmerz; daß Golo und Frode vor seinen Thron geführ't würden, befahl er. Bringt dann auch — so sprach er zu seinen Leibknechten — den Leichnam des Märtyrers. Neben meinem Thron soll er liegen,

daß sein Anblik meine Wuth schärfe; dort soll Wolfgang stehen, und laut jammern um seinen Vater, hier Floribelle, und weinen um den Freund ihres Gemahl's. Wer ihn kannte, soll erscheinen, und heulen, daß er dahin ist. Wer ihn liebte soll mir zuschreien: Räche uns! Ruft zum Gerichte Greise und Kinder, Männer und Weiber. Zeugen werden sie alle, wie ihr König seinen Freund rächt.

Trommeter riefen das Volk zusammen. Langsam schlich die Menge in den Richtsaal; Adolf eilte freudig dahin. Keiner sprach. Aller Augen starrten zur Thür.

Trabanten brachten Leutholds Leichnam und legten ihn auf die unterste Stuffe des Throns; der König stieg nieder, faßte den Leichnam und sezte ihn auf den Thron, zu dessen Rechten stand er.

Die Gefangenen wurden herein geführt. Frode schlug die Augen nieder. Golo starrte den Todten an, doch veränderte sich kein Zug seines Antlizes.

Mit lauter Stimme rief Herr Adolf: Her zu mir Jeder, der eine Klage wider diesen Teufel in Menschenhaut hat.

Floribelle, Regner, Wolfgang, Wülfhilde und Viele aus dem Volke traten zum Könige; auch Frode trat hervor. Die Knechte rissen ihn zurük, da sprach er: Ich habe wichtige Klage wider Golo zu führen.

Adolf. So sey mir willkommen, so stehe hier an meiner Seite; ich grüsse dich als meinen Freund, da du meines Todesfeindes Feind bist.

Aus dem Volkshaufen brach Rurich hervor, küßte seines Vaters Hand, und warf sich dann nie-

der vor Adolf und Floribelle. Darf ich euch noch Vater und Mutter nennen? fragte er.

Es hob ihn die Königinn auf, drükte ihn an ihre Brust, und antwortete: Wir sind dir, was wir dir ehmals waren.

Adolf. Hast du auch eine Klage wider Golo, Knabe?

Kurich. Eine Klage, die ich schon oft zum Himmel htnaufgerufen habe.

Golo biß die Zähne zusammen, und rang heftig seine Ketten in einander.

Adolf. So sey mir willkommen, mein Sohn Kinder und Greise, Männer und Weiber klagen! Auf dann, ihr Beleidigten, ruft zu Gott eure Klagen in Worten, dem sie so oft eure Seufzer sagten. Gott sey unser Richter.

Vernimm meine Klage, du unbestechlicher Richter: Golo hat Leuthold, meinen Vater, erschlagen! Für dich, Bruder Wolfgang, schrei' ich's noch einmal zum Himmel: Golo hat Leuthold, meinen Vater, erschlagen! Klage, Floribelle, wodurch hat dich Golo beleidigt?

Florib. Er hat meines Gemahl's Lehrer, Freund und Retter ermordet, dem Blinden den Führer, dem Lahmen die Krücke gestohlen.

Adolf. Wahr! Oh! Wahr! — Frode, klage.

Frode. Er hat mich verführt durch Schmeichelreden meinen Diensteid zu brechen, zu legen meine Hand an den Gesalbten des Herrn und ihn vom Throne zu stürzen.

Adolf. Klage deine Klage, Regner.

Regner. Golo hat meinen greisen Vater, seinen Wohlthäter, ins Gefängniß geworfen.

Adolf. Klage, Bube; was that dir Golo?

Kurich. Er hat mich lügen gelehrt, mich verhezet, meinem Vater Gift in den Wein zu schütten.

Adolf. Klagt, klagt, ihr Dänen: erschüttert mit eurem Geschrey die Grundvesten dieser Burg.

Ein alter Mann. Er hat meine einzige Tochter geschändet.

Ein anderer Mann. Mein Weib zum Ehebruch verleitet.

Viele zugleich. Er hat meine Güter verpraßt — Mir, durch ein ungerechtes Urtheil, Haus und Hof gestohlen — mich zum Meineid gezwungen.

Adolf. Golo, hast du das alles gethan?

Unter Zähnknirschen und mit verzerrtem Gesichte brüllte Golo vor sich hin: Ich hab's gethan.

Adolf. Schrecklich! Schrecklich! Ungeheuer, vermagst du's nicht einmal zu leugnen? — Wir haben geklagt, Gott urtheile nur durch den Mund des Volks: Welche Strafe hat der Verbrecher verdient?

Halt! — rief jezt' Wülfhilde — Golo muß mir vorher beichten. Wer sagte, der Dachsburger liebe mich, er wolle in mein Schlafgemach kommen.

Adolf. Golo, auch das noch? — Sprich! Rede! Ich bitte dich! Floribelle, die Finsterniß erhellt sich. — Verfluchter, du hättest mich zum Selbstmörder machen können! Rede. Hast du das gethan, Golo?

Golo. Ich hab's gethan. Und der in euren Armen die Nacht durchschwelgte. Wülfhilde, war ich.

Schwelg nun in den Armen des Teufels! Schri'e Wülfhilde, sprang hervor, entriß einem Leibknechte die Hellebarde, und stieß sie Golo ins Herz.

Zurük! Zurük! Riefen Alle.

Ich dank dir, Weib — sprach Golo und taumelte zu Boden — das hoffte ich. Du hast mich von einer langen Marter erlöset. Dank dir für den Stoß und jene Nacht.

Adolf. Stürz't ihn, noch lebend, über die Burgzinne! Marklos werde der Arm, der die Hellebarde auf ihn stieß, diesen tausendfältigen Missethäter von der verdienten Strafe errettete. — Stürzt ihn über die Zinne hinab, daß sein verdammter Gliederbau zerschelle, in den Wind die Knochen zerstäuben, daß nicht Zauberer sie sammeln, und mit den Ueberbleibseln eines Unholds Menschenwohlfahrt zernichten. — Fluch sey der, so die Hand zu dieser Wohlthat für Golo aufhob!

Florib. Ich fluche euch nicht, Wülfhilde; ich dank' euch, der Verbrecher Golo war auch ein Mensch.

Adolf. Stürz't ihn über die Burgzinne! Verlangt ihr einen Dolmetsch, der euch meine Befehle erkläre!

Fort führten die Leibknechte den sterbenden Golo; viel Volks eilte ihnen nach. Schergen stürzten ihn über die Burgzinne hinab.

Florib. Ich dank' euch noch einmal Wülfhilde; ihr habt meinen Gemahl von der Versuchung befrey't, Gottes Urtheil, gesprochen durch den Mund des Volks, nicht grausam genug zu finden. Wenn die

blauen Lippen des gespaltenen Kopfs reden könnten, auch sie würden euch danken.

Adolf. Ha! Floribelle! Macht mich nicht wahnsinnig! Konnten sie noch lallen! Oh! Oh! Mein Fluch folge dem Mörder in den Tod und überliefere ihn dann dem Fluche Gottes.

Es kehrte das Volk, so den Leibknechten gefolgt war, zurük, und rief: Golo ist todt.

Da sprach der Greis, dessen Tochter der Welsche geschändet hatte: Drum flucht ihm nicht, mein König und Herr, betet vielmehr, Gott wolle sich seiner armen Seele erbarmen.

Adolf. Vater, ihr reisset mir tief mit diesen Worten ins Herz. Zurükgerufen sey der Fluch. — Hin knie'te er an den Thron. — Geist meines Leutholds, gieb dich zur Ruhe, die Blutrache ist vollzogen, meine Wuth in immer stärker rinnende Wehmuth zerflossen.

Wülfh. Königinn von Dännemark, ihr habt mir gedankt, und auch ihr müßtet mir fluchen. Eurem Gemahl bin ich nachgezogen, ihn, unterweges, zu morden; es hintertrieb's das gute Schiksal. Einer der Reisigen muß mich gekannt haben, dieser —

Ringw. — war ich. Wohl kannt' ich euch, drum stahl ich euch, unterweges, eure Waffen, drum folgt' ich euch auf Schritten und Tritten, auf Wegen und Stegen, und wachte ich drum mit dem guten Leuthold, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihen wolle! allnächtlich am Lager unsers gestrengen Herrn. Hättet mich aber schier betrogen; denn gröblich müßt' ich

mich

mich irren, oder ihr war't der Meuchelmörder in der vorlezten Nacht.

Wülfh. Ich war's. König von Dännemark, hör't ihr's: Ich wollt' euch morden.

Adolf. Golo hatte euch betrogen, Golo hat uns geschieden. Ihr habt mir einst das Leben erhalten; ich vergebe euch.

Frode. Verzeihung auch mir, König. Verzeihung und dann den Tod.

Kurich. Nein, nicht den Tod, König. Laßt ihn leben, er ist mein Vater. Mauert ihn ein zwischen vier Wände, nur laß't ihn leben; ich will ihn in den Schlaf singen, will mit lustigen Schwänken seinen Kummer fern von ihm scheuchen; meine Erzählungen sollen ihn in die Welt zurükbringen, er soll wähnen, in der Gefangenschaft frey zu seyn. Gnade, König, Gnade für meinen Vater!

Adolf. Golo hat euch verführt, Frode, Golo hat euch losgesprochen; ich vergebe euch, seyd frey und lebet.

Da fielen alle nieder auf ihre Kniee und riefen in den Dank Frode's und Kurich's: Heil sey unserm Könige, welcher strafen kann und vergeben.

Adolf. Komm, Wolfgang, komm, Bruder, wir wollen unsers Vaters Leichnam forttragen, wollen ihn einbalsamiren mit unsern Thränen, durch unsere Küsse eine lebenlügende Röthe auf die bleichen Wangen ihm malen, uns einander erzählen, wie gut und fromm und bieder er war, klagen, was wir mit ihm verlohren. Dann soll er gekleidet werden in ein Pur-

purgewand, ein Blumenkranz diesen zerspaltenen Schädel schmücken, so werde er dem Volke zur Schau und Bewunderung ausgestellt, und an seiner Bahre rufe ein Herold überlaut: Er lebte und starb für seinen Freund. In Trauer hülle sich dann ein Jeder, welcher Rechtschaffenheit ehrt und Biedertreue schäzt, begleite uns, hinter dem Sarg des Edlen, zu seiner Gruft, und über dem Orte, wo sein Leichnam, der ewigen Vergeltung erwartend, schläft, steige ein köstliches Grabmaal hervor, das der Nachwelt des biedern Leutholds Namen und Thaten erzähle, und seines Freundes Verlust klage. Komm, Bruder. — Und in sein Gemach trug er mit Wolfgang den Leichnam.

Oeffentlich ausgesezt wurde der zur Schau, und zur Gruft folgte ihm Herr Adolf tiefverhüllt, voll der aufrichtigsten Betrübniß. Ein prachtvolles Grabmaal sagt der Nachwelt: Leuthold ruht hier nach seines Lebens Arbeitstage; er lebte und starb für Adolf von Dachsburg, der ihm nur durch Thränen danken konnte.

Ringwicht und Wolfgang wurde die Freundschaft des Königs; sie wollten keinen andern Lohn annehmen. Ringwicht zog gen Rom, des Pabst's Ehescheidung für Adolf und Wülfhilde zu holen. Wülfhilde gieng nach Deutschland zurük; es hatte das Freygericht ihre Güter eingezogen, an einen Reitersknecht verheirathete sie sich fern von Westfalen.

An dem Tage, da Leutholds Leichnam zur Erde bestattet war, machten sich Herr Adolf, Floribelle, Regner und Frode zur Burgveste, wo der alte König und Holger gefangen gehalten wurden. Als man des Kerkers Thür aufriß, fuhren Adolf und seine Be-

gleiter, innigerbebend, zurük. Es fassen die beyden Gefangenen, ihre Arme kreuzweis in einander verschlungen, gegen einander über, starr doch zitternd, wie Schatten der Bildsäulen auf Hochaltären, hingezeichnet an die weissen Wände, durch die flackernde Flamme der ewigen Lampe. Zugleich riefen Adolf, Floribelle und Regner aus: Mein Vater! Da sahen die Gefangenen auf, und stürzten dann zusammen, wie verwesete Körper bey Erschütterung der Särge zu Staub zerfallen. Ihrer Kinder Liebkosungen und Küsse erwekten sie wieder, sie mischten ihre Freudenseufzer in ihrer Kinder Dankstammeln, daß ihnen diese Wiederumarmung geworden sey. Der alte König verzieh seinen Kindern, verzieh Frode, noch ehe sie um Verzeihung baten.

Und da nun Ringwicht von Rom mit dem Scheidebriefe zurükkehrte, feyerten ihren zweeten Hochzeitstag Herr Adolf und Floribelle. Ueber Leutholds Sarge wurden ihre Hände in einander gelegt. Sie gelobten einander die reinste Minne, wovon Floribelle schon die stärksten Beweise gegeben hatte, welche Adolf nachzuahmen beschwur. Wie die Frühlingsluft liebliche Blumen erzeugt, so erzeugte ihre tugendreiche Liebe kraftvolle Söhne, holdseelige Töchter.

Das Glük und die Tugend, die Liebe und Treue schütteten auf sie ihre Füllhörner aus. Friede, Gerechtigkeit und Wohlhabenheit wohnten im Lande unter einem Dache mit der Zufriedenheit, der Biderkeit und Bruderliebe. Von allen seinen Unterthanen wurde Herr Adolf geliebt, denn er blieb Mensch auf dem Throne. Holgers Weisheit war

seine Führerinn, die Erinnerung an Leutholds Lehren seine Begleiterinn. An jedem Morgen freuete er sich seines Lebens, denn er wußte Gutes zu thun und that es. Seine Kinder sah er zu edeln Menschen reifen, sah sie ihren Rang durch Tugend geehrt machen. An jedem Abend entschlief er, sorglos und sanft, in seiner Floribelle Arm, denn ihre Küsse, und das frohe Bewustseyn, der Tag habe das Glük vieler Tausende vermehrt, riefen auf ihn den erquickendsten Schlummer hernieder.

Dieses Glük sich zu erhalten, enthüllte er den Schild, den ihm der Abt von St. Blasius gab. An seiner Floribelle Seite riß er, nach einigem Widerstande den Schleyer vom Schilde. Da sprang eine verborgene Feder auf, und trieb die obere Stahldecke von einander. Auf schwarzem, mit goldnen Flammen besäeten Sammt, gewahrten sie eines Todtenkopfes, auf einem Beinkreuze ruhend, mit silbernen Buchstaben standen drunter vier Worte. „Lies sie mir, mein holdes Weib,“ sprach der König. Und vester schlang Floribelle ihre Arme um den Gatten, und las, stammelnd, die Worte ihm vor: Denk an den Tod.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

7512

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wächter, Leonhard, 1762-1837

Sagen der Vorzeit

Bd.: Dritter Band

Frankfurt und Leipzig 1795

P.o.germ. 1547 e-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122596-5
VD18 80033695